

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 129 · BERLIN 1997

Deutsche Orient-Gesellschaft

VORSTAND

Vorsitzender

Prof. Dr. Gernot Wilhelm
Institut für Orientalische Philologie
Ludwigstr. 6
97070 Würzburg

Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Johannes Renger
Altorientalisches Seminar
Bitterstr. 8-12
14195 Berlin

Schriftführer

Dr. Helmut Freydank
Altorientalisches Seminar
Bitterstr. 8-12
14195 Berlin

Stellvertretende Schriftführerin

Prof. Dr. Marlies Heinz
Orientalisches Seminar
Werthmannplatz 3
79085 Freiburg

Schatzmeister

Prof. Dr. Peter Pfälzner
Altorientalisches Seminar
Schloß
72074 Tübingen

Stellvertretender Schatzmeister

Dr. Joachim Marzahn
Vorderasiatisches Museum
Bodestr. 1-3
10178 Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Dr. Evelyn Klengel-Brandt, Berlin, als Direktorin des Vorderasiatischen Museums
Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Berlin, als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts
Prof. Dr. Stefan Maul, Heidelberg (Assyriologie)
Prof. Dr. Manfred Menke, Gießen (Ur- und Frühgeschichte)
Prof. Dr. Winfried Orthmann, Halle (Vorderasiatische Archäologie)
Prof. Dr. Wolfgang Röllig, Tübingen (Assyriologie)

GESCHÄFTSSTELLE

c/o Altorientalisches Seminar
Bitterstr. 8-12
14195 Berlin
Tel.: 030/8383347 (dienstags 9–13 Uhr)

Bankverbindungen: Postbank Berlin Nr. 11 890-100, BLZ 100 100 10
Berliner Commerzbank AG, Nr. 202 517 900, BLZ 100 400 00

ISSN 0342-118X

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 129 · BERLIN 1997

ISSN 0342-118X

Inhalt

Röllig, Wolfgang Nachruf Wolfram Freiherr von Soden	5
Matthes, Olaf Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen in Assur 1898–1903/05	9
Riederer, Josef Ein Gipsgefäß und ein tafelförmiges Bruchstück aus Ägyptisch- Blau aus Tall Bi'a/Tuttul	29
Werner, Peter Ein TerrakottarelieF aus Tall Munbāqa/Ekaltē?	33
Klengel-Brandt, Evelyn/Kulemann-Ossen, Sabina/Martin, Lutz/ Wartke, Ralf-Bernhard Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums auf Tall Knēdiġ/NO-Syrien. Ergebnisse der Kampagnen 1995 und 1996	39
Czichon, Rainer M. Studien zur Regionalgeschichte von Ḫattuša/Boğazköy 1996	89
Müller-Karpe, Andreas Untersuchungen in Kuşaklı 1996	103
Berndt, Dietrich Das Relief im Karababa-Tal	143
Bachmann, Friederike Modelidentische Terrakotta-Figuren aus Uruk und Nippur. Fragen zu Stratigraphie und Datierung	153
Pedersén, Olof Eine mittellassyrische Tontafel aus Assur im British Museum	171
Donbaz, Veysel/Galter, Hannes D. Assurnasirpal II. und die Subnatquelle	173
Winkelmann, Sylvia Gedanken zur Herkunft und Verbreitung iranischer und mittelasiatischer 'Gewichte'	187
Krauss, Rolf Zur Chronologie der Nachfolger Achenatens unter Berücksichtigung der DOG-Funde aus Amarna	225
Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1996/97	251

Nachruf Wolfram Freiherr von Soden

Die Deutsche Orient-Gesellschaft trauert um Wolfram von Soden, der am 6. Oktober des vergangenen Jahres im 89. Lebensjahr nach kurzer Krankheit verstorben ist. Sie ist sich dabei bewußt, daß mit dem Hinscheiden dieses Gelehrten, der Ehrenmitglied der Gesellschaft und über viele Jahre hin Vertreter der Assyriologie im Wissenschaftlichen Beirat war, die Epoche der Pioniere der Wissenschaft vom Alten Orient zu Ende gegangen ist. Ein Mann hat uns verlassen, dessen fachliche Kompetenz und wissenschaftliche Fundierung auch von denen anerkannt wurde, die mit manchen seiner Thesen nicht einverstanden waren. Denn jedem war und ist bewußt, daß wir letztlich mit allen eigenen Deutungsversuchen auf seinen Schultern stehen, seine grundlegenden Arbeiten nicht ignorieren können.



Wolfram Freiherr von Soden (1908–1996)

Wolfram von Soden wurde am 19. Juni 1908 in Berlin als Sohn des Kirchenhistorikers Hans von Soden und Enkel des Neutestamentlers Hermann von Soden geboren; er wuchs also in einer Familie auf, die von einer bewußt protestantisch-christlichen Grundhaltung geprägt war. Da sein Vater zunächst nach Breslau, dann nach Marburg berufen worden war, begann er dort auch das Studium der Orientalistik, wechselte aber bald nach Berlin und schließlich nach Leipzig, wo seine Lehrer Heinrich Zimmern, Friedrich-Wilhelm Weißbach und vor allem Benno Landsberger waren. Es war dies die Zeit der größten Blüte der Assyriologie in Leipzig, und als Studienkollegen traf er dort u. a. H. G. Güterbock, F. R. Kraus und Adam Falkenstein, Gelehrte, die die kommende Generation von Wissenschaftlern in unserem Fach in Deutschland und der Welt nachhaltig prägen sollten. Zum Studium des Akkadischen und Sumerischen traten damals selbstverständlich Hethitisch und Sanskrit, Arabisch und Hebräisch, alles Sprachen, die W. von Soden selbst noch in den letzten Jahren in seine Arbeiten einbezog. Mit der Dissertation „Der hymnisch-epische Dialekt des Akkadischen“ wurde er bereits 1931 promoviert; er habilitierte sich mit

einer unveröffentlichten Arbeit (vgl. aber MDOG 85 [1953] 14–26) über „Die Bedeutung sprachlicher Beobachtungen für die Gewinnung einer babylonischen Literaturgeschichte“ im Jahre 1933 in Göttingen und war ebenda seit 1934 als Universitätsdozent, seit 1936 als außerordentlicher Professor tätig. 1940 wurde er als Nachfolger von Bruno Meissner nach Berlin berufen, tat allerdings Kriegsdienst und war deshalb niemals in Berlin ansässig. Nach dem Zusammenbruch entlassen, erhielt er erst 1950 wieder einen Lehrauftrag in Göttingen, 1955 – auf Vorschlag von F.R. Kraus – einen Ruf nach Wien, von wo aus er 1961 nach Münster wechselte, seinem letzten und längsten Wirkungsort, dem er auch nach der Emeritierung im Jahre 1976 treu blieb.

Es ist unmöglich und unter den Mitgliedern der Deutschen Orient-Gesellschaft auch überflüssig, die hervorstechendste Lebensleistung von Wolfram von Soden zu würdigen, die jedem Altorientalisten so wohlvertraut ist: die Grundlegung der modernen Akkadistik durch die Erarbeitung von Syllabar, Grammatik und Wörterbuch. Diese Lebensleistung allein hätte genügt, Wolfram von Soden ein bleibendes Andenken zu sichern, zumal diese Standardwerke mehrere Auflagen – das Syllabar vier, die Grammatik drei und das Wörterbuch zwei – erlebten, die eine immer erneute Auseinandersetzung mit dem Stoff erforderten. Aber natürlich reichte, wie wir alle wissen, sein Interesse und seine immense Gelehrsamkeit sehr viel weiter, war es ihm ein besonderes Anliegen, die „Leistungen und Grenzen“ der Völker Babyloniens und Assyriens herauszuarbeiten und auf seine Weise differenziert darzustellen. Er tat das häufig auch mit besonderem Interesse am Kontrast oder in Ergänzung zur Welt des Alten Testaments, die ihm wohlvertraut war. Hervorzuheben sind als bevorzugte Forschungsgebiete namentlich Sprache und Literatur, Religion und Wissenschaft in weitestem Sinne, während Fragen aus dem juristischen Bereich, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte eher ausgeklammert waren. Er war – bei aller Prinzipientreue – bis ins hohe Alter offen für neue Erkenntnisse und Arbeitsfelder, so daß er sich z.B. noch intensiv mit dem Eblaitischen beschäftigte und auch an der Erschließung der Texte aus Tall Munbāqa/Ekalt mitwirkte.

Wolfram von Soden war im allgemeinen kein Mann theoretischer Erörterungen. Er ging mit einem nüchternen, eher pragmatischen Verständnis an die Quellen heran, die er auszuwerten suchte, übrigens durchaus nicht nur Texte, sondern auch archäologische Zeugnisse, die er häufig in seine Deutungen einbezog. Allerdings war der Text – seine Überlieferung, seine Graphik, seine Wortwahl und vor allem seine Grammatik – immer der Ausgangspunkt seiner Überlegungen und Interpretationen, und das beständige Ringen um das bessere, das richtige Textverständnis kennzeichnete alle seine Arbeiten. Er war der Überzeugung, daß jede Deutung, der nicht eine genaue grammatische und lexikalische Analyse des überlieferten Textes vorausging, mißlingen mußte und zu falschen Schlüssen führte. Hier etwa lagen die Gründe für die z.T. sehr heftig ausgetragenen Kontroversen mit Erich Ebeling und anderen Fachgelehrten, die allerdings gelegentlich auch ideologische Prämissen einschlossen, die als solche aber nicht formuliert wurden. So war Wolfram von Soden nach einer emotional kargen Kindheit mit frühem Verlust der Mutter in seinen jungen Jahren den Herausforderungen der nationalsozialistischen Ideologie nicht gewachsen. Das hatte nicht

nur – aus heutiger Sicht – abstruse Vorstellungen über den Aufstieg des Assyrienreiches zur Folge, sondern führte auch zu Kränkung und Distanz von seinem Lehrer Benno Landsberger. Gleichwohl setzte sich dieser 1952, in dem gleichen Jahr, in dem ihm der „Grundriß der akkadischen Grammatik“ gewidmet wurde, für von Soden als „den weitaus tüchtigsten, kenntnisreichsten und produktivsten Assyriologen, zumindest seiner Generation,“ nachdrücklich ein, und 1954 kam es in Cambridge zur Aussöhnung, was Wolfram von Soden freudig weitergab – ein Zeichen dafür, wie sehr ihn dieses Zerwürfnis belastet hatte.

Konnte er gelegentlich hart sein, in der Beurteilung von Kollegen und ihren Leistungen, so war er auch sich selbst gegenüber hart und anspruchsvoll. Ohne konzentrierten Fleiß und große Selbstdisziplin hätte er die gewaltige Arbeitsleistung nicht erbringen können, die sein Leben bestimmte. Sein phänomenales Gedächtnis, ein Erinnerungsvermögen, das mit beliebigen K-Nummern sofort Texte und ihre Gattungen, ihren Erhaltungszustand usw. zu verbinden vermochte, setzte ihn in den Stand, auch scheinbar entlegene Phänomene zueinander in Beziehung zu setzen, was ihm z. B. bei seinen Beiträgen zum aramäischen Wortschatz im Akkadischen sehr zugute kam. Zwar hatte er gegenüber uns Jüngeren den Vorteil, in einer Zeit aufgewachsen zu sein, in der die Masse der publizierten Keilschrifttexte noch überschaubar war, er also noch im Studium jeden Text einmal gesehen haben mag. Aber er hielt selbst bei der rasanten Entwicklung unseres Faches nach dem zweiten Weltkrieg mit, verstand es gut, die jeweils besonderen Partien neu publizierter Texte zu erfassen und grammatisch und lexikalisch auszuwerten. Den in weitestem Sinne literarischen Texten galt dabei zeitlebens und vor allem in den letzten Jahren seine besondere Liebe und sein großes Interesse; das gilt z. B. vom Atram-ḫasis-Mythos, dessen Aussagen über das Verhältnis zwischen Mensch und Gott, über Schöpfung und Vernichtung ihn immer erneut faszinierten und zu tiefeschürfenden Interpretationen anregten. Die vor wenigen Jahren in TUAT publizierte Übersetzung der altbabylonischen Version dieses Mythos ist eine seiner großen Arbeiten der letzten Jahre.

Wolfram von Soden war kein Mensch, der die Öffentlichkeit suchte, aber er verschloß sich auch Verpflichtungen in der Universität, in Fachgremien und in der Kirche nicht. Er gab Zeitschriften wie die ZA, die WZKM und WdO heraus, hatte ein Auge auf das Reallexikon der Assyriologie; er war Mitglied mehrerer Akademien, u. a. der British Academy, des DAI, der Finnischen Orientalischen Gesellschaft und anderer Standesorganisationen. Er liebte Musik und begeisterte sich für die Eisenbahn und ihre Fahrpläne; seine ganz besondere Liebe und Fürsorge galt aber seiner Familie und der in den letzten Jahrzehnten ständig wachsenden Zahl von Enkeln und Urenkeln. Die Krankheit seiner lieben Frau bedrückte ihn in den letzten Jahren sehr, zumal er ein herzlich unpraktischer Mensch war. Dennoch nahm er stets Anteil auch und vor allem am Leben seiner zahlreichen Schüler und war dankbar für jeden andauernden Kontakt. Sie und mit ihnen die zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, die durch Wolfram von Soden gefördert wurden, werden ihm stets ein verehrungsvolles Andenken bewahren.

Wolfgang Röllig

Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen in Assur 1898–1903/05

OLAF MATTHES

Als der wissenschaftliche Beirat der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) am 2. Juni 1898 zu seiner ersten Sitzung zusammentrat, lag den anwesenden Mitgliedern¹ bereits eine Erklärung des Vorstandes vom 16. Mai des Jahres vor, in der es hieß, „daß für die Deutsche Orient-Gesellschaft schleunigstes Handeln nothwendig erscheine“. Gemeint war die rasche Ausrüstung und Abreise einer Grabungsexpedition im Oktober, aber „spätestens November“, damit im Februar des folgenden Jahres „mit den Ausgrabungen begonnen werden könne“². Die Beiratsmitglieder hatten über nichts Geringeres als den ersten Grabungsort der DOG eine baldige Entscheidung zu treffen. In der Wahl des zu untersuchenden Ortes war man sich schnell einig: Assur sollte ausgegraben werden. Allerdings wurde während der Sitzung am 2. Juni noch kein definitiver Beschluß gefaßt, da das Votum des nicht anwesenden Robert Koldewey, neben Eduard Sachau der zweite Teilnehmer der Vorexpedition nach Mesopotamien, abzuwarten war³.

¹ An der als „geheim“ eingestuft ersten Sitzung beteiligten sich bis auf Carl Friedrich Lehmann-Haupt alle Mitglieder des Beirats. Zu ihnen gehörten: Eduard Sachau als Vorsitzender (Obmann), Adolf Erman (Stellvertreter), Friedrich Schmidt(-Ott), Eberhard Schrader, Alexander Conze, Friedrich Delitzsch, Julius Euting, Heinrich Zimmern. Vom Vorstand nahmen Friedrich von Hollmann und James Simon teil (ArDOG I. 4. 2). Die Mitgliederliste des wissenschaftlichen Beirats bietet ArDOG I. 3. 2: Vorstandssitzung vom 16. Mai 1898.

² ArDOG I. 3. 2: Vorstandssitzung vom 16. Mai 1898.

³ ArDOG I. 4. 2; ähnlich ArDOG I. 3. 3: Vorstandssitzung vom 11. Juni 1898. Unter dem als „streng vertraulich“ deklarierten Protokoll heißt es dazu, daß „vorbehaltlich des nach Eingang des Berichts der Herrn Sachau und Koldewey zu fassenden, endgiltigen Beschlusses des Beiraths die Vornahme von Ausgrabungen in Kal’at Schergât (Assur, der ältesten Residenz der Könige Assyriens) empfohlen wird. Etwaige frühere Ausgrabungen in Warka oder Senkere wären durch Verhandlung mit der türkischen Regierung zu sichern. Nach längerer Diskussion beschliesst der Vorstand: Die Wahl des Ortes der vorzunehmenden Ausgrabungen bis nach erfolgter definitiver Entscheidung des Beiraths auszusetzen, letzteren aber um thunlichste Beschleunigung seines Beschlusses zu ersuchen. Die anwesenden Mitglieder des Beiraths erklären, in diesem Sinne wirken zu wollen.“ Die anwesenden Mitglieder waren: Friedrich von Hollmann, Paul von Schwabach, James Simon, Paul Horn, Georg Caro, Alexander Conze, Bruno Güterbock, Franz von Mendelsohn, Eduard Sachau und Adolf Erman.

Diese im Winter 1897/98⁴ durchgeführte Forschungsreise galt der Suche nach einem geeigneten Grabungsort, den Sachau bereits in Assur gefunden zu haben glaubte. Zwar geht das Protokoll nicht im einzelnen auf die Gründe ein, die nach Sachaus Meinung für Assur sprachen, doch äußert er sich dazu an einer anderen Stelle: Würde man Assur ausgraben, so Sachau in seinem 1900 publizierten Reisebericht zur Vorexpedition, würden sich umfangreiche Königsinschriften finden und nichts weniger als „uns die Geschichte des zweiten Jahrtausends v. Chr. erzählen“⁵.

Zudem war sich der Beirat offensichtlich darüber einig, daß es aus finanziellen Gründen „einstweilen nicht möglich erscheint zu gleicher Zeit in Assyrien und Babylonien zu graben“. Jedoch wollte man „gewisse Tells in Babylonien für künftige Unternehmungen der Gesellschaft soweit als möglich“⁶ für die DOG sichern, um sie vor einem möglichen englischen oder französischen Zugriff zu schützen. Dabei wurde an Warka oder Senkere gedacht. Einer oder, wenn möglich, auch beide Orte sollten nach Verhandlungen mit der türkischen Regierung später neben Assur, so der Bericht des Beirats, untersucht werden⁷. Den ebenfalls behandelten Vorschlag einer deutschen Grabung in Ninive lehnte der Beirat dagegen „als zur Zeit unmöglich ab“⁸, da dies ein Ort sei, an dem englische Forscher Untersuchungen durchführten⁹.

Allerdings kam es zu einer kompletten Revision dieses vorläufigen Beschlusses. Denn die Vorschläge Koldeweys sollten sich nicht mit denen Sachaus und der anderen Beiratsmitglieder decken. Robert Koldewey, damals Lehrer an der Baugewerbeschule in Görlitz, wurde von Richard Schöne, dem Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin, aufgefordert¹⁰, nunmehr auch seine Erkenntnisse über einen geeigneten Grabungsort ebenso wie Sachau in Berlin vor den Mitgliedern der „Kgl. Kommission für die archäologische Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer“ so bald wie möglich vorzutragen. Ein bisher nicht veröffentlichter Brief Koldeweys an seinen engsten Freund Otto Puchstein vom 25. Juli 1898 belegt, daß auch für Koldewey Babylon nicht die erste Wahl darstellte. Er habe an Schöne ge-

⁴ Vgl. dazu Sachau 1900: Bl. 1 des Vorworts (ohne Seitenzählung). Danach dauerte die Reise vom 27. Oktober 1897–2. Mai 1898. Das in JbDOG I, 1899: 3 und 5 angegebene Datum „im Winter 1896/97“ ist ein Druckfehler.

⁵ Sachau 1900: 104. – Tatsächlich lag die altassyrische Geschichte für die Wissenschaft vom Orient vor 1900 noch fast völlig im dunkeln.

⁶ ArDOG I. 4. 2. 6: Sitzungsprotokoll des wissenschaftlichen Beirats vom 2. Juni 1898.

⁷ ArDOG I. 4. 2. 6: Sitzungsprotokoll des wissenschaftlichen Beirats vom 2. Juni 1898.

⁸ ArDOG I. 4. 2. 6: Sitzungsprotokoll des wissenschaftlichen Beirats vom 2. Juni 1898.

⁹ Dazu Andrae 1961: 148 „Eine alte Regel internationaler Höflichkeit, die vor dem ersten Weltkriege galt, ... verbot, ein Arbeitsgebiet anderer zu stören, selbst wenn es unfertig liegen gelassen war.“ – Diese Regel gilt prinzipiell auch heute noch; freundlicher Hinweis von Lutz Martin.

¹⁰ Vgl. dazu Koldewey 1925: 127f. (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898).

schrieben, zuerst „Kujundschuk mit Ninive im Ganzen“ zu untersuchen, „nur wenn dieses nicht zu haben sein sollte [habe er] dann in 2ter Linie die Wahl gelassen zwischen Nimrud und Kasr (mit Babylon), Kalat Schergat und Warka als nicht ersten Ranges verschmäht“¹¹. Der hier von Koldewey genannte Brief an Schöne muß schon den Kommissionsmitgliedern vorgelegen haben, als diese zu ihrer Sitzung am 23. Juli zusammentraten. Denn im Sitzungsprotokoll wird bereits darauf verwiesen, nach Möglichkeit Babylon auszugraben, da „es sich bei dem geplanten Unternehmen nicht nur um die mehr philologischen Fachinteressen der Assyriologen handeln könne, vielmehr das Ziel sein müsse, durch Gewinnung verschiedenartigster Monumente, besonders auch von Skulpturen ein möglichst vollständiges Bild der alten Kulturen in den Euphrat- und Tigrisländern wiederherzustellen. Nicht nur im Interesse der Gelehrten, sondern auch der weiteren Kreise der Gebildeten müsse die Grabungsexpedition unternommen und deshalb, wo möglich, Babylon dafür in Aussicht genommen werden, als der Centralpunkt einer hoch entwickelten, vielseitigen Kultur. Was gerade dort gefunden werden könne, würde vermuthlich ein reiches Bild der mesopotamischen Civilisation auf der Höhe der Entwicklung geben.“¹² Die Sitzungsteilnehmer¹³ hatten sich damit praktisch, wohl aufgrund der sie überzeugenden brieflichen Ausführungen Koldeweys, schon zu diesem Zeitpunkt für Babylon und gegen Assur entschieden. Anscheinend konnte in ihren Augen Assur nicht das bieten, was man sich von den Untersuchungen in Babylon versprach. Die dabei eine Rolle spielenden Gesichtspunkte sind im Protokoll der entscheidenden Sitzung vom 31. Juli¹⁴ noch genauer festgehalten. Auch Robert Koldewey wurde dazu eingeladen¹⁵ und referierte hier seine schon zuvor schriftlich dargelegten Gründe für Babylon – wohl nachdem ihn Schöne in dem nicht mehr auffindbaren Einladungsschreiben darauf hingewiesen hatte, daß Ninive wegen der laufenden englischen Untersuchungen für Deutschland nicht in Frage käme¹⁶.

¹¹ SBPK, Sammlung Darmstaedter, Robert Koldewey, 2i 1898 (16), Bl. 166.

¹² ArDOG I. 4. 1: Sitzung der Königlichen Kommission für die Archäologische Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer vom 23. Juli 1898. Daß der Kommission der Koldeweysche Bericht bereits zu dieser Sitzung vorlag, ergibt sich auch aus Koldewey 1925: 127 f. (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898).

¹³ An der Sitzung, wie an der vom 23. Juli, nahmen, nach BA-Berlin, AA, Nr. 37692, Bl. 45–47: Schöne an Kultusminister (i.e. Robert Bosse) vom 13. August 1898 teil: Schöne, Schmidt(-Ott), Sachau, Diels, Erman und Schauenburg (Assessor bei der Generalverwaltung der Kgl. Museen). Der bei Koldewey 1925: 128 (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898) genannte zweite Assessor wird hier nicht genannt.

¹⁴ Das bei Sachau 1900: Bl. I des Vorworts (ohne Seitenzählung) genannte Datum „30. Juli 1898“ ist ein Druckfehler.

¹⁵ Koldewey hatte am 25. Juli von der Generalverwaltung der Berliner Museen eine entsprechende Aufforderung erhalten, an der Sitzung über die Wahl des zu untersuchenden Hügels teilzunehmen, was von ihm zugesagt wurde. Er sei nämlich „gespannt wie ein Flitzbogen, was da nun geredet werden wird“. (SBPK, Sammlung Darmstaedter, Robert Koldewey, 2i 1898 (16), Bl. 166).

¹⁶ Dieser Hinweis Schönes ergibt sich aus Koldewey 1925: 127 f. (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898).

Nach dem Inhalt des Protokolls zu urteilen, muß davon ausgegangen werden, daß sich hier vor allem die Ausführungen Koldeweys wiederfinden. Danach seien „noch sehr viele Ueberreste alter Bauten in dem Tell Kasr zu Babylon ... das zeige der ergiebige Ziegelraub, der dort gewerbsmässig betrieben werde. Was man dort in erster Linie finden werde, sei voraussichtlich die Nachahmung der assyrischen Reliefs aus glasierten Ziegeln ... Dass man auch anderweite Skulpturen finden werde, sei zu erwarten: dafür sprechen der grosse [in Babylon gefundene] archaische Löwe aus Diorit, der dort neu aufgestellt worden sei.“ Zudem „zeige sich auf der Oberfläche [von Babylon] Basalt in einzelnen kleineren Stücken.“ Ferner, so Koldewey weiter, sei es „keineswegs ausgeschlossen, dass auch in Babylon historisch werthvolles Material älterer Zeit zu Tage gefördert werde, da die Stadt auch im zweiten Jahrtausend v. Chr. schon die Metropole des Landes gewesen sei“¹⁷. Schöne entschied sich nun gegen Sachaus Assur-Plan und für den Vorschlag Koldeweys¹⁸.

Auch in der DOG traf diese Entscheidung auf Zustimmung. Insbesondere den Gründer der DOG, James Simon, mußte wohl das Argument überzeugt haben, daß bereits allein der Name Babylon als ein günstiges Werbemittel für die DOG dienen könne¹⁹. Von Assur war nun vorläufig nicht mehr die Rede. Das änderte sich erst einige Jahre später, als im Vorstand über eine Erweiterung der Grabungstätigkeit der DOG nachgedacht wurde.

Die ersten erfolgreichen Bemühungen in diese Richtung vollzogen sich im Jahre 1901. Nachdem im März des Jahres der Kaiser als Protektor für die DOG gewonnen werden konnte, fand am 24. Juni 1901 ein ausführliches Gespräch zwischen Wilhelm II. und dem großzügigen Mäzen der DOG, James Simon, statt²⁰. Auch wenn direkte Belege fehlen, muß doch davon ausgegangen werden, daß während der Unterredung die Zukunftspläne der DOG eine zentrale Rolle gespielt haben. Simon wird sich vermutlich dahingehend geäußert haben, daß er bereit sei, erhebliche Mittel für Grabungen außerhalb Babylons zur Verfügung zu stellen. Der antikenbegeisterte Wilhelm unterstützte – auch davon muß ausgegangen werden – die Pläne mit Nachdruck. Noch 1901 stellte Simon insgesamt 65.000 Mark²¹ für die neuen Untersuchungen der DOG zur Verfügung. Im folgenden Jahr wurden mit

¹⁷ ArDOG I. 4. 1 : Sitzung der Kommission für die Archäologische Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer vom 31. Juli 1898.

¹⁸ Vgl. Koldewey 1925 : 128 (Koldewey an Puchstein vom 2. August 1898).

¹⁹ Vgl. dazu Matthes 1996 : 183.

²⁰ SBPK, NL Walter Andrae, 325 (Therese Marner an Walter Andrae vom 8. September 1951 anlässlich des 100. Geburtstages James Simons). Danach dauerte das Gespräch 1 1/2 Stunden, vgl. auch MDOG 8 : 1.

²¹ Die Mittel setzen sich aus 50.000 Mark für Fara und Abu Hatab sowie 15.000 Mark für Abusir zusammen. Dazu Simon an Güterbock vom 9. Dezember 1901 : „Ich erhielt vom Kultusminister die Nachricht, daß meine Schenkung von 50000 M. für Farâ die landesherrliche Genehmigung erhalten habe. Die Zahlung erfolgt am 2. Januar n.[ächsten] J.[ahres]“ (ArDOG I. 6. 91) ; siehe hierzu auch JbDOG 5, 1903 : 12 ; für Abusir JbDOG 4, 1902 : 9.

diesen Mitteln tatsächlich Grabungen in Farâ²² und Abu Hatab, nahe bei Babylon, durchgeführt. Auch konnte die DOG an der Jahreswende 1901/02 die von reichen Funden begleiteten Untersuchungen im ägyptischen Abusir²³ beginnen²⁴.

Ebenso müssen die sich über fast zwei Jahre hinziehenden Bemühungen, die schließlich zur Ausgrabung von Assur führten, als ein Teil der 1900/1901 entwickelten Strategie zur Erweiterung der Grabungstätigkeit der DOG angesehen werden. Die ersten direkten Anhaltspunkte hierfür finden sich im Februar 1902. Friedrich Delitzsch, einer der führenden Assyriologen seiner Zeit, hatte eine auf den 26. Februar datierte Denkschrift über die historische und archäologische Bedeutung von Assur ausgearbeitet. Sie war von Anfang an als Lektüre für den Kaiser bestimmt. Es muß als sicher gelten, daß Delitzsch selbst als treibende Kraft hinter den neuerlichen Bemühungen, Assur auszugraben, stand^{24a}. Vielleicht konnte Delitzsch oder sein Vorgesetzter Richard Schöne während eines Gesprächs mit Admiral a. D. Friedrich von Hollmann, dem stellvertretenden DOG-Vorsitzenden, auf die Bedeutung Assurs für die Wissenschaft aufmerksam machen. Als Freund Wilhelms II. hatte Hollmann regelmäßig die Möglichkeit zu Gesprächen mit dem Kaiser im kleinsten Kreis. In diesen Gesprächen werden die neuesten Entwicklungen in der DOG, etwa der am 13. Januar 1901 gehaltene und am 1. Februar im Berliner Schloß wiederholte Vortrag Delitzschs über „Babel und Bibel“ (MDOG 11, 1901: 2), der einen nachhaltigen Eindruck auf den Kaiser machte, eine Rolle gespielt haben. Diesen Umstand nutzend, sprach Hollmann wohl auch den Wunsch der DOG aus, Grabungen in Assur durchzuführen. Wahrscheinlich ging der nun von den mesopotamischen Hochkulturen besonders faszinierte Kaiser sofort darauf ein und forderte entsprechende Unterlagen über die Bedeutung Assurs an. Sicher ist, daß er am Ende der Unterhaltung Hollmann auftrag, „einen Gruß für König Tiglatpileser“ zu übersenden. Der Admiral griff diesen ‚Gruß‘ in seinem kurz darauf verfaßten Brief an den Kaiser auf und nutzte ihn als Ausgangspunkt für die Grabungswünsche der DOG in Assur. Der Admiral schrieb seinem kaiserlichen Freund, daß er sich des Auftrages „sofort entledigt [habe] in der Annahme, daß Euerer Majestät den assyrischen ersten König dieses Namens meinten. – Nunmehr hat der König Tiglatpileser sich an den ihm bekannten Professor Dr. Delitzsch gewandt und ihn um Vermittlung bei Euerer Majestät ersucht, seinen – des Königs – litterarischen Nachlaß aus dem jahrtausend alten Schutt befreien zu lassen und ihn allergnädigst der Nachwelt zu überliefern

²² Zu den Funden von Fara und Abu Hatab siehe Heinrich 1931 mit dem Vorwort von Andrae S. III-V.

²³ Zu der ersten Kampagne in Abusir siehe JbDOG 4, 1902 : 5 f.

²⁴ ArDOG II. 4. 1. 1 : Borchardt an Güterbock vom 2. November 1901: „Die Grabung kann also am 1/1 02 anfangen, ganz wie wir in Berlin besprochen haben.“

^{24a} Dies geht aus ArDOG II. 1. 2. 1. 2 : Delitzsch an Generalverwaltung der Museen vom 12. Mai 1910 (Abschrift) hervor. Darin heißt es, daß Delitzsch die Immediateneingabe „mit Zustimmung meines damaligen Herrn Chefs, Excellenz Schöne, betreffend Kalat Schergât an Seine Majestät richtete“.

zu Nutz und frommen Aller, die nach Erkenntniß dürsten und Licht über die alte Kulturwelt verbreiten wollen.“²⁵

Dem Brief lag die von Delitzsch bereits ausgearbeitete Denkschrift über Assur bei²⁶. Darin äußerte er sich zuerst über die historische Bedeutung der antiken Metropole und ging dann auf die schon angesprochene erste Sitzung des wissenschaftlichen Beirats der DOG mit der Bemerkung ein, daß sich alle Mitglieder über den Grabungsort einig waren. „Kal’at Schirgat [müßte] die allererste Stätte sein, ... wo Deutschland zu graben beginne. Man sagte mit Recht: Die Sargonsstadt den Franzosen, Nimrud und Kalach den Engländern, Assur-Kal’at Schirgat uns Deutschen.“ Da es aber bisher nicht zur Untersuchung von Assur gekommen sei, bliebe die wissenschaftliche Frage, welcher Nation es beschieden sein werde, „die Schätze zu heben und durch ihre Veröffentlichung der Wissenschaft dienstbar zu machen? Sollen es abermals die Engländer sein?“, wie er befürchtete. Weiter meinte Delitzsch: „Als nämlich L. W. King, Assistent am British Museum zu London, unsere Expedition in Babylon besuchte, äußerte er: England werde gleich nach Beendigung²⁷ der laufenden Ausgrabungen mit weiterer Energie die Ausgrabungen in Assyrien aufnehmen. Dachte es dabei an Kalat Schirgat? Oder sollten es die Franzosen sein, welche für ihre archäologischen Forschungen, wie in Persien, so jetzt auch in Babylonien an de Morgan einen der entschlossensten und zugleich rücksichtslosesten Leiter besitzen? Nachdem die Franzosen sich schon einmal mit den Türken zusammengethan und »für das Ottomanische Museum« ... gegraben haben, erscheint es sehr nahe liegend, daß sie mit einem ähnlichen Plan auch für Kalat Schirgat eines Tages die Welt überrumpeln.“²⁸ Zwar habe Delitzsch noch „keine greifbaren Angelpunkte“, aber er „fürchte es und würde, nachdem mich die Gnade Sr. Majestät des Kaisers an die Spitze der Vorderasiatischen Abtheilung der Königlichen Museen gestellt hat, es als eine Pflichtvernachlässigung erachten, wenn ich nicht – hoffentlich noch rechtzeitig genug – darauf hinweise, welche einzigartige, von der deutschen Altertumswissenschaft in allen ihren Zweigen mit freundlichem Dank zu begrüßende, Großthat es sein würde, wenn Se. Majestät unser Kaiser und Herr hier allen Mitbewerbern zuvorkommen und im Allerhöchsten Einvernehmen mit Sr. Majestät dem Sultan die früher oder später gemeinsam auszuführende archäologische Erfor-

²⁵ BA-Berlin, AA, Nr. 37700, Bl. 27: Hollmann an Wilhelm II. vom 27. Februar 1902 (Abschrift).

²⁶ BA-Berlin, AA, Nr. 37700, Bl. 31–34: Denkschrift Friedrich Delitzschs über Kalat Schergât vom 26. Februar 1902 an Wilhelm II. (Abschrift). Über dem Briefkopf finden sich folgende abschriftliche Randbemerkungen Wilhelms II.:
 „S. Excellenz d. Reichskanzler Tiglat-Pileser und Assur-bani-pal bitten
 (ego) (Hollmann)
 um Unterstützung (gez.) W.“

²⁷ Unterstreichungen von Wilhelm II.

²⁸ Unterstreichungen von Wilhelm II. mit der Randbemerkung: „Das darf nicht sein. Wir müssen das machen!“

schung von Kalat Schirgat anbahnen möchte²⁹. ... Wie gesagt, die Schätze als solche mögen, wenn das Antiken-Gesetz es so will, zu beliebigem Teil der Türkei verbleiben, aber dem Schutte entrisen, zuerst verwerthet und veröffentlicht möchten sie durch die deutsche Assyriologie³⁰ werden, also daß Deutschland der Ruhm bleibt, der Wissenschaft Erkenntnisquellen geöffnet zu haben, daran eminente Bedeutsamkeit in voller Einmüthigkeit bei allen Fachmännern feststeht.“

Die Denkschrift Delitzschs, die sich, bezeichnend für seine Art, in Superlativen und Überspitzungen³¹ erging – und damit die leicht erregbare Phantasie des Kaisers direkt ansprach –, verfehlte nicht die gewünschte Wirkung. Wilhelm II. war sofort für Assur begeistert und notierte am Ende der Denkschrift in dem ihn kennzeichnenden Überschwang: „Wir werden das Licht des Deutschen Genius auch dorthin tragen.“ Die bürokratisch-ministeriellen Instanzen waren bemüht, diese kaiserliche Äußerung sofort umzusetzen: Dabei schenkte man, wie üblich, dem Wunsch Wilhelms II. äußerste Priorität. Bereits am 5. März hatte das Auswärtige Amt Kenntnis von dem Schreiben Delitzschs erhalten. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts von Richthofen³² benachrichtigte an diesem Tag auch den deutschen Botschafter in Konstantinopel, Marschall von Bieberstein³³, und wies ihn an, daß „dem Allerhöchsten] Befehle entsprechend den Bestrebungen des Professor Delitzsch in jeder möglichen Weise Ihren Beistand [zu] gewähren und für baldige Beschaffung der zu archäologischen Nachforschungen in Kalat Schirgat ... erforderlichen Firmans Sorge [zu] tragen [sei].“³⁴ Zudem ließ Richthofen Marschall wissen, daß Delitzsch in den nächsten Tagen in Konstantinopel eintreffen und sich dem Botschafter vorstellen werde. Es wäre erwünscht, so Richthofen weiter, „daß Professor Delitzsch von S[eine]r. Maj[estät] dem Sultan in Audienz empfangen würde“³⁵. Delitzsch reiste am 18. März von Berlin ab und wurde dank der Bemühungen Marschalls kurz nach der Ankunft in Konstantinopel am 21. März vom Sultan empfangen³⁶. Während der Audienz wies Marschall gegenüber Abdul Hamid II. darauf hin, daß der

²⁹ Unterstreichungen von Wilhelm II. mit Randbemerkung: „ja gern“.

³⁰ Unterstreichungen von Wilhelm II. mit Randbemerkung: „ja“.

³¹ Vgl. dazu den auf einer wesentlich sachlicheren Basis verfaßten Aufsatz von Delitzsch 1903b: 30–42 für die DOG-Mitglieder über Assur.

³² Oswald Freiherr von Richthofen (1847–1906) leitete von 1900–1906 das Auswärtige Amt.

³³ Adolf Freiherr Marschall von Bieberstein (1842–1912) war zwischen 1890 und 1897 Staatssekretär des Auswärtigen Amts und von 1897 bis 1912 deutscher Botschafter in Konstantinopel. Eine ausgewogene Charakterskizze zu Marschall findet sich in Lerchenfeld-Koefering 1935: 383–385; siehe auch Schütte 1936: passim.

³⁴ BA-Berlin, AA, Nr. 37700, Bl. 28 f.: Richthofen an Botschaft Konstantinopel vom 5. März 1902. Marschall erhielt ebenfalls eine Abschrift der Denkschrift Delitzschs mit den Marginalien Wilhelms II.

³⁵ BA-Berlin, AA, Nr. 37700, Bl. 28 f.

³⁶ Die Daten folgen Delitzsch 1903a: 58.

deutsche Kaiser großes Interesse an den Vorträgen Delitzschs gezeigt habe, woraufhin er, Delitzsch, vom Sultan den Osmaniye-Orden 3. Klasse mit der Bemerkung verliehen bekam, einen Teil der Vorträge und Werke des Gelehrten selbst besitzen zu wollen³⁷. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß während der nächsten Wochen keine Meldung der deutschen Botschaft über den erfolgreichen Empfang Delitzschs nach Berlin gelangte. Erst anläßlich eines Gesprächs zwischen Reichskanzler Bernhard von Bülow und Wilhelm II. findet sich eine Notiz, datiert auf den 18. April, aus der Reichskanzlei in den Akten des Auswärtigen Amtes mit der Bemerkung, daß der Kaiser von Bülow zu erfahren wünsche, ob Delitzsch bereits vom Sultan empfangen wurde³⁸. Daraufhin leitete Bülow, der dem Kaiser noch die Antwort schuldig bleiben mußte, die notwendigen Schritte ein. Schließlich erstattete der Kanzler genau einen Monat nach dem Ereignis, am 21. April, seinem Vorgesetzten einen ausführlichen Bericht³⁹. Wilhelm II. ließ diesen Erfolg sofort Hollmann melden⁴⁰.

Am 11. Juli 1902 übersandte der Kaiser ein Telegramm – über die deutsche Botschaft in Konstantinopel – an Sultan Abdul Hamid II., in dem er sich herzlich für den Empfang Delitzschs „und die gnädige Förderung der Ausgrabungen in Babylon“ bedankte. Schließlich kam der Kaiser zum eigentlichen Anlaß des Telegramms: Es ergehe hiermit eine „Bitte an SM [den Sultan] um die Erlaubniß daß Ich durch die Deutsche Orient-Gesellschaft den in der Nähe von Babylon liegenden Hügel Kal'at Schirgat auch ausgraben darf.“ Wilhelm erläutert nun, daß es sich um einen ehemaligen Palast altassyrischer Könige handelt, „wo wir hoffen, Inschriften zu finden, welche auf die Beziehungen zu den Juden und auf das alte Testament von hoher Bedeutung sein werden.“ Im übrigen meinte Wilhelm, daß „eine kleine Gendarmeriekaserne, auf dem Hügel liegend ... auf unsere Kosten nebenan errichtet werden kann“⁴¹.

Das Telegramm des Kaisers, von Marschall an Abdul Hamid weitergeleitet, ist möglicherweise auf Initiative Hollmanns nach Rücksprache mit Simon abgesendet worden⁴². Ausschlaggebend hierfür dürfte ein ausführlicher Brief Delitzschs an Hollmann vom 26. Mai 1902 aus Babylon gewesen sein, in dem er auf eine zügige Entscheidung bezüglich Assur drängte. Delitzsch meinte, daß, „wenn es gelänge, durch Seiner Majestät unseres Kaisers hochherzige Initiative diesen Ruinenhügel der DOG zu sichern, die DOG den

³⁷ BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 28 f. : Bülow an Wilhelm II. vom 21. April 1902.

³⁸ BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 25.

³⁹ BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 28 f. : Bülow an Wilhelm II. vom 21. April 1902.

⁴⁰ Ebenda : Randbemerkung Wilhelms II. : „Adm. v Hollmann 22/IV 1902 W“.

⁴¹ BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 74f. : Wilhelm II. an Marschall vom 11. Juli 1902 (Telegramm).

⁴² In diesem Falle fehlt aber ein konkreter Beleg. Für ein derartiges Vorgehen liegt jedoch die Vermutung nahe, wenn man die übliche Praxis der Vereinnahmung des Kaisers für die DOG durch Simon und Hollmann berücksichtigt. Besonders deutlich zeigt sich diese Praxis in ArDOG I. 6. 88 : Simon an Hollmann vom 4. Dezember 1898.

grössten Erfolg aufzuweisen hätte, der ihr je beschieden sein könnte. Es ist ein gewaltiger Ruinenhügel, grösser als Nimrud ... und die ganze älteste Geschichte Assyriens liegt unter ihm – so gut wie unangetastet – begraben. Der Hügel ist fast noch unberührt ... Wir dürfen mit Sicherheit auf mehrere assyrische Königspaläste rechnen ... Kal'at Schirgât ist die einzigste und nächst Ninive wichtigste assyrische Königsstadt, die überhaupt noch zu vergeben ist – möchte kein unvorhergesehenes Geschick die Ausführung von Seiner Majestät erhabener Ansicht hintanhalten!“⁴³

Nach Erhalt des kaiserlichen Telegramms teilte Hans von Wangenheim⁴⁴ am 13. Juli dem Auswärtigen Amt mit, daß zwar bereits am 5. März ein Antrag auf Erteilung einer Grabungserlaubnis für Assur gestellt worden sei, aber wegen der Militärkaserne, die auf dem Ausgrabungsgelände liege, „voraussichtlich noch längere Verhandlungen zwischen Zivilliste und Kriegsministerium“ bevorstünden. Weiterhin erschien es Wangenheim fraglich, ob unabhängig vom noch laufenden amtlichen Instanzenwege, ein „direktes Befassen des Sultans im gegenwärtigen Augenblick opportun wäre.“ Es sei seiner Meinung nach der Sache dienlicher, wenn er dem Sultan „unter Erwähnung des im amtlichen Instanzenwege bereits Veranlaßten, gesprächsweise von dem Wunsch und lebhaften Interesse ... des Kaisers für das Unternehmen mit der Bitte Kenntniß gebe, im Falle Verwirklichung desselben seitens Behörden Schwierigkeiten begegnen sollte, mich wegen Beseitigung derselben an ihn wenden zu dürfen.“⁴⁵ Wangenheim nutzte am 20. Juli ein Diner bei Abdul Hamid, um auch in mündlicher Form den kaiserlichen Dank sowie die Wünsche bezüglich Assurs auszurichten. Hier erfuhr er, daß der Sultan bereits das erforderliche Irade habe ergehen lassen und er, Abdul Hamid, wünschte, daß noch in derselben Nacht ein entsprechendes Telegramm an seinen Freund, den deutschen Kaiser, abgehe⁴⁶ – was auch geschah. Schließlich bedankte sich der auf seiner jährlichen Nordlandreise gerade in Drontheim weilende Wilhelm noch am selben Tag, ebenfalls telegraphisch, beim Sultan für sein Entgegenkommen⁴⁷.

⁴³ ArDOG I. 6. 16: Delitzsch an Hollmann vom 26. Mai 1902 (Abschrift).

⁴⁴ Wangenheim (1859–1915) war damals Mitarbeiter und als Nachfolger Marschalls zwischen 1912 und 1915 Leiter der deutschen Botschaft in Konstantinopel.

⁴⁵ Alle Zitate BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 82 f. Wangenheim an Auswärtiges Amt vom 13. Juli 1902 (Telegramm).

⁴⁶ BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 90 f.: Wangenheim an Auswärtiges Amt vom 20. Juli 1902 (Telegramm).

⁴⁷ BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 95: Tschirschky und Bögendorff an Auswärtiges Amt vom 22. Juli, wonach Wilhelm II. bereits am 20. Juli an den türkischen Sultan telegraphiert und dessen Antwort am 21. Juli erhalten hatte. Eine Abschrift des Telegramms Wilhelms II. an Abdul Hamid II. vom 20. Juli 1902 findet sich ebenda Bl. 99. Darin heißt es u. a.: „Loin de vouloir fouiller le sol en tirer des richesses ou du profit quelconque, la société allemande ne poursuit que des buts purement scientifiques et elle trouvera la meilleure récompense de ces travaux en réussissant par la découverte de documents authentiques à éclaircir les fondements et les racines de cette ancienne culture orientale, sur laquelle repose en grande partie toute culture moderne tant en Orient qu'en Occident.“ Die Antwort des Sultans ebenda Bl. 102 f. vom 21. Juli 1902. Abschriften beider Telegramme finden sich auch in ArDOG I. 9. 1.

Tags darauf, am 21. Juli, ließ Wangenheim dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Heinrich Leonard von Tschirschky und Bögendorff⁴⁸, der als Vertreter des Auswärtigen Amtes den Kaiser auf dieser Nordlandreise begleitete⁴⁹, ein privates Telegramm zukommen, in dem er auf die außergewöhnliche Bedeutung der Ereignisse vom Vortage hinwies. Er meinte, daß die Erteilung der Grabungserlaubnis für Assur „ein ganz außergewöhnlicher Freundschaftsbeweis des Sultans für S[eine] M[ajestät] den Kaiser“ sei, „da der Sultan es bisher stets abgelehnt hat, derartige Angelegenheiten außerhalb des Instanzen-Zuges persönlich zu behandeln. Ich würde es daher für im höchsten Grade wünschenswert halten, wenn der Kaiserliche Dank dem Sultan in einer besonders herzlichen Form ... ausgesprochen würde.“⁵⁰ Am 25. Juli meldete Marschall nach Berlin, daß der Sultan über das kaiserliche Telegramm „auf das höchste beglückt“ sei⁵¹. Das war auch Wilhelm II. Er benachrichtigte augenblicklich Hollmann⁵², der am 22. Juli seinerseits dem Kaiser im Namen der DOG ein Danketelegramm sandte⁵³. Und in den Fachkreisen jubelte man über den Erfolg. Leopold Messerschmidt, der engste Mitarbeiter Delitzschs am Museum, war sich, wie schon Jahre zuvor Eduard Sachau, bewußt, welche Bedeutung dieser Grabungsort haben würde: „Weitere Kreise werden nicht ahnen, dass wir damit jetzt e.[ine] Stätte haben, die 10× wichtigere Funde verspricht als B[abylon]. Die ganze, ältere, noch dunkle Gesch.[ichte] Assyriens u. Nordmesopot.[amiens] ruht dort“.⁵⁴

Am 23. Juli empfing auch Simon die Neuigkeit. Für ihn kam es nun darauf an, sich im Vorstand der DOG darüber Gedanken zu machen, wie das Unternehmen in Assur am sinnvollsten zu organisieren sei. Gegenüber dem Schriftführer Bruno Güterbock meinte er: „Es wird zunächst ein prinzipieller Beschluß zu fassen sein, wann wir der Lösung der Aufgabe näher treten sollen, dann ev.[entuell] zu erwägen sein, ob wir Koldewey zum Feldmarschall unserer mesopotamischen Unternehmungen ernennen oder für Kalat-Schergat eine unabhängige Expedition schaffen sollen. Ich bin für das

⁴⁸ Tschirschky und Bögendorff (1858–1916) war 1906–1907 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und danach bis zu seinem Tod Botschafter in Wien.

⁴⁹ Daß Tschirschky und Bögendorff Teilnehmer dieser Nordlandreise war, geht erstmals eindeutig aus BA-Berlin, AA, Nr. 37699 Bl. 95 hervor: vgl. dazu auch Marschall 1991: 221 f. (mit den einschränkenden Erläuterungen). Tschirschky nahm seit 1900 regelmäßig an den Nordlandreisen teil.

⁵⁰ BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 94: Wangenheim an Auswärtiges Amt vom 21. Juli 1902 (Telegramm) „Privat für den Herrn Unterstaatssekretär“ (i.e. Tschirschky und Bögendorff).

⁵¹ BA-Berlin, AA, Nr. 37700, Bl. 9: Wangenheim an Auswärtiges Amt vom 25. Juli 1902.

⁵² BA-Berlin, AA, Nr. 37700, Bl. 12: Hollmann an Auswärtiges Amt vom 11. August 1902; darin telegraphische Abschrift Wilhelms II. an Hollmann vom 20. Juli 1902 mit dem Inhalt, daß Kalat Schirgat für die DOG gesichert sei und Hollmann sich mit der Botschaft über das Auswärtige Amt in Verbindung setzen solle.

⁵³ BA-Berlin, AA, Nr. 37700, Bl. 11: Hollmann an Wilhelm II. vom 22. Juli 1902 (Telegramm).

⁵⁴ ArDOG I. 6. 58: Messerschmidt an Güterbock vom 24. Juli 1902 (Poststempel).

Letztere. Schoene fürchtet, glaube ich, in diesem Falle eine Eifersucht Koldeweys. Jedenfalls ist es sehr schwer, einen Architekten zu finden, der die Sache selbständig machen kann, aber es würde mir, wie gesagt, die erwünschtere Lösung sein.⁵⁵ Allerdings konnte sich Simon mit seiner Ansicht nur partiell durchsetzen. Denn Walter Andrae erhielt zwar, als er im Herbst 1903⁵⁶ zum Leiter der Grabungen in Assur bestellt wurde, die alleinige Verfügungsgewalt in Assur selbst, war aber Koldewey immer über alle Vorgänge Rechenschaft schuldig. Zudem hing Andrae von der babylonischen Grabungskasse ab⁵⁷. Die Oberleitung der mesopotamischen Grabungen hielt Koldewey auch nach dem Beginn der Untersuchungen in Assur weiter fest in der Hand.

Nach der Sommerpause forderte der DOG-Vorstand von seinem Arbeitsausschuß Vorgaben für die Grabungen in Assur. In der Vorstandssitzung vom 18. September 1902 meinte Simon, daß „Kalat Schergat jedenfalls in diesem Jahr“ zu beginnen sei⁵⁸. Wenig später wies er gegenüber Güterbock darauf hin, daß sich der geschäftsführende Ausschuß der DOG wegen „der Expedition nach Kalat-Schergat ... im Oct/Nov. klar werden“ müsse⁵⁹. Wahrscheinlich erwartete Simon in diesen Monaten eine definitive Entscheidung Assur betreffend aus Konstantinopel. Tatsächlich konnte Wangenheim am 8. Oktober 1902 Reichskanzler Bülow in Sachen Assur wieder Bericht erstatten: Am Vortag sei, so Wangenheim, durch ein Irade des Sultans die amtliche Mitteilung über die Erlaubnis zu Grabungen in Kalat Schirgat unter „den üblichen Bedingungen“ gestattet worden⁶⁰. Um welche Bedingungen es sich dabei handelte, bleibt zunächst unklar, wird aber noch weiter unten erläutert.

Die Mitglieder der DOG wurden nach dieser definitiven Entscheidung erstmals im November 1902 über die Pläne für Assur unterrichtet⁶¹. Noch im August hielt es der Vorstand für unangebracht, die Öffentlichkeit darüber in Kenntnis zu setzen⁶².

⁵⁵ ArDOG I. 6. 92: Simon an Güterbock vom 23. Juli 1902.

⁵⁶ Andrae wurde nach ArDOG I. 3. 3: Sitzung des Arbeitsausschusses vom 25. Oktober 1902 bereits zu diesem Zeitpunkt von Friedrich Delitzsch zum Leiter der Grabungen von Assur mit Erfolg vorgeschlagen.

⁵⁷ Vgl. etwa ArDOG II. 1. 2. 10. 1: Koldewey an Andrae vom 29. November 1903. – Koldewey veranschlagte für das erste Grabungsjahr in Assur Ausgaben von 100.000, für das zweite Jahr 80.000 Mark. Die Zahlen finden sich in ArDOG I. 6. 93: Simon an Güterbock vom 28. November 1903.

⁵⁸ ArDOG I. 3. 13: Vorstandssitzung vom 18. September 1902 (handschriftliche Notizen Güterbocks).

⁵⁹ ArDOG I. 6. 92: Simon an Güterbock vom 30. September 1902.

⁶⁰ BA-Berlin. AA, Nr. 37700, Bl. 79 f.: Marschall an Bülow vom 8. Oktober 1902. Die Grabungserlaubnis ist in Form einer „note verbale“ verfaßt worden.

⁶¹ Vgl. MDOG 15, 1902: 1 f.

⁶² ArDOG I. 6. 92: Simon an Güterbock vom 23. August 1902: „Was er (i. e. Delitzsch) über Kalat-Schergat berichtet hat, müßte vorsichtig [in MDOG] wiedergegeben werden. Sonst wollen wir über diesen Punkt (ich meine bez. unsere ev. Grabung noch schweigen)“. Eine entsprechende Mitteilung in den in Frage kommenden MDOG 14 (September), die nur den ägyptischen Grabungen gewidmet ist, findet sich nicht.

Nun tritt eine längere Pause in den Verhandlungen über Assur ein, die vielleicht dadurch zu erklären ist, daß der eigentliche Grabungsferman für Assur auf dem türkischen Instanzenweg noch bearbeitet wurde⁶³.

Am 13. März 1903 unterstrich Wilhelm II. nochmals ausdrücklich sein Interesse an Assur, indem er 50.000 Mark für das Grabungsprojekt aus seiner Privatschatulle zur Verfügung stellte⁶⁴. Wenig später, am 18. April 1903, war es dann soweit: Wangenheim teilte unter diesem Datum dem Auswärtigen Amt mit, daß der Grabungsschein für die Untersuchungen in Assur, auf den Namen Leopold Messerschmidt ausgestellt, nunmehr vorliege. Er bitte das Amt, außerdem „2 Quittungen des türkischen Unterrichtsministeriums über bezahlte 50 Ltqs.^{64a} Depot und 20 Ltqs. Gebühren für den Erlaubnisschein, welche Beträge vorher direkt der Kaiserlichen Botschaft übermittelt worden waren“, der Generalverwaltung der Berliner Museen zukommen zu lassen. „Die Ausgrabungsfrist lautet“, so Wangenheim weiter, „dem Antrag entsprechend, auf zwei Jahre. Ein Datum enthält das Schriftstück nicht, das Datum wird am Tage des Beginns der Grabungen von den Lokalbehörden hinzugefügt werden.“⁶⁵

In den folgenden zwei Monaten hatten Koldewey und seine Mitarbeiter neben ihrer Arbeit in Babylon die umfangreichen Vorbereitungen für den Grabungsbeginn in Assur zu treffen. Dabei kam es immer wieder zu bürokratischen Hindernissen. Bezeichnend hierfür ist ein an Simon übermitteltes Telegramm vom 26. Juni, in dem Koldewey darauf hinwies, daß ohne Erlaubnisschein von den türkischen Behörden und ohne eine offizielle Aufforderung durch Schöne eine Abreise nach Assur unmöglich sei⁶⁶. Nach Erledigung dieser Formalitäten konnte Koldewey schließlich am 11. August 1903 von Bagdad nach Assur aufbrechen⁶⁷. Am 5. September telegraphierte er, mittlerweile in Mossul angekommen, daß die Behörden Anstoß daran nähmen, daß der „Erlaubnisschein ohne Datum und nicht auf meinen Namen

⁶³ In MDOG 15, 1902 (November): 2 wurde nunmehr auch davon ausgegangen, daß die Vorarbeiten „im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden.“

⁶⁴ ArDOG I. 6. 93: Simon an Güterbock vom 20. März 1903: „dem Kais. Gnadengeschenk von 50.000 M. welches uns am 13ten bewilligt wurde u. als sicherer Einnahme-Posten eingestellt werden darf, steht für Kalat-Schergat zur Verfügung.“ Die Mittel wurden nach ArDOG I. 9. 1: Miesner (kaiserliche Schatullverwaltung) an Hollmann vom 11. Juni 1903 an diesem Tag der DOG angewiesen; vgl. auch JbDOG 6, 1904: 10.

^{64a} Abkürzung für türkische Pfund.

⁶⁵ BA-Berlin, AA, Nr. 37702, Bl. 35: Wangenheim an Auswärtiges Amt vom 18. April 1903.

⁶⁶ BA-Berlin, AA, Nr. 37703, Bl. 56: Koldewey an Simon vom 26. Juni 1903; ebenda Bl. 58 Auswärtiges Amt an Simon vom 28. Juni mit gleichem Inhalt. Koldewey sandte das Telegramm vom deutschen Konsulat in Bagdad an das Auswärtige Amt. Von dort wurde es sofort an Simon weitergeleitet.

⁶⁷ ArDOG I. 6. 93: Simon an Güterbock vom 11. August 1903: „Ich kann Ihnen die erfreuliche Mittheilung machen, daß lt. einem soeben bei mir eingegangenen Telegramm des Herrn Konsul Richarz Koldewey nunmehr nach Kalat-Schergat aufgebrochen ist.“

lautet. Bitte nachdrücklich Abhilfe zu schaffen.“⁶⁸ Schöne führte daraufhin sofort Verhandlungen mit dem zuständigen Referenten im Auswärtigen Amt und bat um die von Koldewey gewünschte Änderung⁶⁹. Drei Tage später mußte Koldewey wieder über den Instanzenweg – deutscher Konsul in Bagdad an deutsche Botschaft in Konstantinopel, Botschaft an Auswärtiges Amt, Auswärtiges Amt an Generalverwaltung der Museen – telegraphieren⁷⁰, daß die Lokalverwaltung neben dem Grabungskommissar der Konstantinopler Museen einen eigenen Beamten ernannt habe, der, so Koldewey, „Funde, Photographien und Zeichnungen mir abnehmen soll. Ich bitte ... zu sorgen, daß dieser zweite Beamte zurückgezogen wird; ich kann die Ausgrabung unmöglich mit zwei Aufsichtsbeamten von denselben Kompetenzen ausführen und warte hier [in Mossul] solange bis die Seniksverwaltung den ihrigen zurückgezogen hat.“⁷¹ Marschall teilte daraufhin am 11. September, nachdem er dazu aufgefordert worden war, dem Auswärtigen Amt mit, daß der kaiserlichen Domänenverwaltung, auf deren Gebiet Assur lag, das „Überwachungsrecht nicht bestritten werden“ kann. Die türkische Zivilliste habe aber der Botschaft die Erteilung von Instruktionen an die Verwaltung „zur Vermeidung von Kompetenzstreitigkeiten zwischen ihren Beamten und [dem] Museumskommissar zugesichert.“ Der „Erlaubnisschein lautet entsprechend Antrag der Museumsverwaltung auf Dr. Messerschmidt.“ Schließlich wurden die Lokalbehörden bereits Mitte Juni, so Marschall, durch den Generaldirektor der Museen in Konstantinopel, Hamdi Bey, von der einstweiligen Betrauung Koldeweys mit den Arbeiten benachrichtigt. Zudem unterbleibe eine „Datierung des Erlaubnisscheins hier ... im Interesse der wissenschaftlichen Expedition selbst und erfolgt seitens Lokalbehörden erst am Tage des Beginns der Grabungen.“ Marschall betonte nochmals, daß er diese Weisungen an die Lokalbehörden wiederholen lassen und dafür sorgen werde, daß das „Verfügungsrecht Koldewey's über seine Funde und Zeichnungen respektiert und er in der wissenschaftlichen Benutzung der dem Ottomanischen Museum gehörigen Funde nicht gehindert wird“⁷².

Koldewey, der von den Vorkehrungen Marschalls sofort unterrichtet wurde, brach daraufhin am 12. September⁷³ von Mossul in Richtung Assur auf, kam am 14. September „mittags glücklich“ dort an (MDOG 20, 1903 :17) und

⁶⁸ BA-Berlin, AA, Nr. 37704, Bl. 42 : Koldewey an Generalverwaltung vom 5. September 1903 (Telegramm; Abschrift).

⁶⁹ BA-Berlin, AA, Nr. 37704, Bl. 40 f. : Unterredung zwischen Schöne und dem zuständigen Referenten Kuntzen vom 6. September 1903.

⁷⁰ Gegenüber Walter Andrae äußerte sich Robert Koldewey dazu aus Babylon am 7. März 1904 : „Das Beschwern, das nur über Const.[antinopel] von sich gehen kann, dauert immer sehr lange. Telegraphieren kann man immer nur, wenn eine ganz bestimmte Straftat vorliegt.“ (ArDOG II. 1. 2. 10. 1).

⁷¹ BA-Berlin, AA, Nr. 37704, Bl. 40 : Koldewey an Pantheon (=Generalverwaltung), Telegramm (Abschrift) vom 8. September 1903 [Eingangsstempel des Auswärtigen Amts].

⁷² BA-Berlin, AA, Nr. 37704, Bl. 45 f. : Marschall an Auswärtiges Amt vom 11. September 1903.

⁷³ BA-Berlin, AA, Nr. 37704, Bl. 48 : Marschall an Auswärtiges Amt vom 12. September 1903 (Telegramm).

begann am 18. September mit den Untersuchungen, die er Anfang November an Walter Andrae übergeben konnte⁷⁴. Die Erforschung des alten Assur zog sich über mehr als zehn Jahre hin, wurde aber durch Andrae und seine Mitarbeiter noch vor Beginn des Ersten Weltkriegs beendet⁷⁵.

Eines der immer wiederkehrenden Probleme während der Untersuchungen in Assur bestand in der Behandlung der Fundfrage, die mitunter zur Unterbrechung der Grabungen führte. Darauf kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist aber die Frage nach den Grabungsmodalitäten in Assur. Bisher wurde in der Forschungsliteratur angenommen, daß sämtliche Grabungsfunde, ja selbst der Grabungsort vom türkischen Sultan dem deutschen Kaiser geschenkt worden seien⁷⁶. Eine Überprüfung der Fakten muß jedoch zu einem anderen Ergebnis führen. Die bisher unbeantwortete Frage nach den bereits angesprochenen „üblichen Bedingungen“, unter denen der Erlaubnisschein zu Grabungen in Assur erteilt wurde, ist bereits durch die Ausführungen Marschalls vom 11. September deutlich zu fassen: alle gemachten Funde gehörten zunächst automatisch dem Museum in Konstantinopel. Allerdings wurde den Ausgräbern das Recht zugestanden, das Fundmaterial so lange zu benutzen, wie es für die wissenschaftliche Bearbeitung notwendig war. Die Tatsache kam auch in der DOG zur Sprache. Den anwesenden Vorstandsmitgliedern wurde während der Sitzung am 18. September 1902 durch James Simon mitgeteilt, daß der türkische Sultan den Hügel „Kalat-Schergat, der in seinem persönlichen Eigentum ist, der DOG zu Grabungszwecken“ zur Verfügung gestellt hat⁷⁷. Von einer schenkungsweisen Überlassung der Grabungsfunde beziehungsweise des ganzen Ortes an den Kaiser ist hier nicht die Rede. Dagegen äußerte die zeitgenössische deutsche Presse fälschlich, daß der türkische Sultan dem deutschen Kaiser alle zukünftigen Funde in Assur geschenkweise überlassen habe⁷⁸. Tatsächlich blieb Abdul Hamid II. weiterhin der Eigentümer des Hügels, unter dem sich Assur befand. Ebenso fielen ihm de jure alle dortigen Grabungsfunde zu. Hamdi Bey nutzte diese Konstellation sofort und erwirkte vom Sultan ein Irade, das ihm alle Funde aus Assur für sein Museum garantierte⁷⁹.

⁷⁴ MDOG 21, 1904 : 1; Nach JbDOG 6, 1904 : 3 f. übernahm Andrae am 29. Oktober die Grabungsleitung.

⁷⁵ Vgl. dazu Andrae 1952 : 180–191 ; Andrae 1961 : 219–222.

⁷⁶ So etwa von Schuler 1968 : 17 und darauf aufbauend Matthes 1996 : 185 Anm. 42.

⁷⁷ ArDOG I. 3, 13 ; Vorstandssitzung vom 18. September 1902. An der Sitzung nahmen teil: Simon (als Vorsitzender der Sitzung), Conze, Erman, Zimmern, Schreiber, Hammacher, Lehmann-Haupt, Messerschmidt (als Vertreter Delitzschs), Hermann (als stellvertretender Schriftführer), sowie, nicht dem Vorstand angehörend, aber auf besondere Einladung, Steindorff und Borchardt.

⁷⁸ BA-Berlin, AA, Nr. 37705, Bl. 119–121 ; Marschall an Bülow vom 27. März 1904 (durch Königlichen Feldjäger am 29. März).

⁷⁹ BA-Berlin, AA, Nr. 37705, Bl. 119–121 ; Marschall an Bülow vom 27. März 1904.

Zwei weitere Fragen drängen sich hier auf: Warum wollte sich Hamdi Bey, im Gegensatz zu seiner sonst so großzügig gehaltenen Teilungspraxis, sämtliche in Assur gemachten Funde sichern? Und was tat die deutsche Botschaft in Konstantinopel, um dem zu begegnen? Die Antwort auf beide Fragen liefert ein Schlüsseldokument des umsichtigen deutschen Botschafters Freiherr von Marschall an das Auswärtige Amt vom 27. März 1904, das wegen seiner Bedeutung für die diplomatische Behandlung archäologischer Fragen hier fast vollständig wiedergegeben wird. Das Schreiben Marschalls wurde nach ersten Streitigkeiten über den weiteren Verbleib eines am 18. Dezember 1903 gemachten Fundes einer Statue Salmanassars III. in Assur ausgelöst. Hamdi Bey verlangte, nachdem er von der Auffindung der Statue benachrichtigt worden war⁸⁰, den Transport derselben nach Konstantinopel⁸¹. Daraufhin sei Hamdi Bey nach Marschalls Ausführungen von der Botschaft um Aufklärung über die Gründe des Transports veranlaßt worden. Man habe Hamdi „auf das bisher übliche Verfahren bei Teilung von Fundstücken“⁸² – vorläufige Belassung derselben an Ort und Stelle – sowie auf das den Kgl. Mus. in Berlin die Hälfte der Ausgrabungsergebnisse zusprechende geheime Abkommen⁸³ hingewiesen. „Er hat erwidert, dass das zu einem Krongut gehörige Ausgrabungsgebiet in Kalat Schirgat Privateigentum des Sultans sei, mithin S M das unbeschränkte Verfügungsrecht über dasselbe und die darin enthaltenen Bodenschätze jeder Art zustehe. Hiervon ausgehend habe er sich von der Gnade des Sultans als Geschenk für das Ottomanische Museum nicht nur das erwähnte Bildwerk, sondern auch alle noch zu erwartenden dortigen Funde erbeten und bereits ein diese Schenkung genehmigendes Irade in Händen.

Was das bisherige Teilungsverfahren betreffe, so sei eine Berufung auf dasselbe nicht zugänglich. Denn eine eigentliche Teilung oder Überlassung von Funden an die fremden wissenschaftlichen Unternehmungen stehe in direktem Widerspruch mit dem türkischen Antikengesetze, welches bekanntlich den Leitern der letzteren nur die Anfertigung von Copien und Abklatschen gestatte. ... Dass er sich durch das weiter angeführte geheime Abkommen gebunden erachten solle, könne man ihm nicht zumuten, da dasselbe

⁸⁰ Wie Hamdi Bey von der Auffindung Kenntnis erhielt, deutet Koldewey an Andrae vom 4. Januar 1904 an (ArDOG II, 1. 2. 10. 1).

⁸¹ BA-Berlin. AA, Nr. 37705, Bl. 32 : Andrae und Richarz über Auswärtiges Amt an Generaldirektor der Königlichen Museen vom 8. Dezember 1903 (Telegramm). Danach wurde am 18. Dezember 1903 ein Basaltstandbild Salmanassars II. (III.) mit langer Inschrift gefunden. Kopf und linke Seite seien beschädigt. Daß es sich bei dieser Statue um das Streitstück handelte, legen Koldewey an Andrae vom 4., 12. und 19. Januar 1904 (alle Briefe ArDOG II, 1. 2. 10. 1) nahe, siehe dazu auch MDOG 21, 1904 : 39–42.

⁸² Zu den bis dahin üblichen Teilungsmodalitäten siehe Matthes 1996 : 200 Anm. 82.

⁸³ Das 1899 von Theodor Wiegand ausgehandelte geheime Teilungsabkommen garantierte den Berliner Museen die Hälfte aller in der Türkei gemachten Funde. Der genaue Wortlaut des diplomatischen Notenwechsels ist erstmals abgedruckt bei Marchand 1996 : 199; zu den türkischen Antikengesetzen siehe die Angaben bei Kästner 1997 : 15 Anm. 23 mit weiterführender Literatur.

mit der Zerstörung seines eigenen Werkes gleichbedeutend sei. Auch das diesbezügliche russische Abkommen⁸⁴ sei von ihm tatsächlich nie respektiert worden. Übrigens habe er durch sein bisheriges weitgehendes Entgegenkommen bei den Verhandlungen zwischen ihm und den Leitern⁸⁵ der deutschen wissenschaftlichen Mission die letzteren nie in die Lage versetzt, auf dieses Abkommen zu rekurrieren. Auch in Zukunft werde er hierzu keine Veranlassung bieten. Das in Rede stehende Bildwerk befinde sich noch an der Fundstätte und speziell in der Frage der Überlassung der in Kalat Schirgat etwa zu Tage geförderten weiteren Antiquitäten an die Königlichen Museen werde er das bisherige Entgegenkommen beweisen. Es könne füglich den letzteren gleich sein, ob sie ihre Mitbeteiligung an den Fundergebnissen einer liberalen Auslegung des jede Ausfuhr verbotenden Gesetzes oder seinem freiwilligen Verzicht auf einen Teil der dem Ottomanischen Museum von Seiner Majestät dem Sultan gemachten ausnahmsweisen Schenkung verdanken.

Die Angaben Hamdy Beys bezüglich des von ihm erlangten Irades sind ihrem ganzen Umfange nach richtig. Auch hatten die hiesigen in türkischer und französischer Sprache erschienenen Zeitungen dasselbe Ende vorigen Jahres veröffentlicht. Aus denselben war die Nachricht sogar in die ausländische Presse ... übergegangen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in dem diesmaligen Verfahren Hamdi Bey's in erster Linie ein Akt der Revanche für die von ihm heute noch nicht verwundene Meschatta-Angelegenheit zu erblicken ist⁸⁶. Denselben mag auch ein konservierendes Moment zu Grunde liegen. Denn es dürfte Hamdi Bey kaum unbekannt geblieben sein, dass seinerzeit in der deutschen Presse, wenn auch ganz unberechtigter Weise, von der Schenkung sämtlicher Kalat-Schirgat-Funde an SM den Kaiser die Rede war. Wenn auch die vorstehend wiedergegebene Argumentation des Genannten den klaren Bestimmungen des geheimen Abkommens gegenüber nicht Stand zu halten vermag, so bin ich doch der Ansicht, dass es in unserem Interesse liegt, uns die besonders für die Folge wertvollen günstigen Dispositionen Hamdi Bey's, für welche wir in seinem neusten Entgegenkommen in der Frage

⁸⁴ Das Geheimabkommen garantierte der russischen Seite ebenfalls die Hälfte der gemachten Grabungsfunde; vgl. dazu Marchand 1996 : 198 f.

⁸⁵ Damit meinte Hamdi Bey insbesondere den klassischen Archäologen Theodor Wiegand (1864–1936), der sowohl als Ausgräber von Priene, Milet/Didyma und Samos als auch als wissenschaftlicher Attaché an der deutschen Botschaft Dienst tat. Zwischen Marschall und Wiegand bestand ein vertrauliches Verhältnis; zu Wiegand siehe Watzinger 1944 passim.

⁸⁶ Der Erwerb der Mschatta-Fassade ging auf eine Anregung Josef Strzygowskis an Wilhelm von Bode zurück. Bode setzte den Erwerb des größten Teils der Fassade des Wüstenschlosses (heutiges Jordanien) mit tatkräftiger Unterstützung Kaiser Wilhelms II. durch, der sie sich vom türkischen Sultan schenken ließ. Hamdi Bey hatte sich gegen die über seinen Kopf hinweg geführten Verhandlungen, die die Ausfuhr von Mschatta zur Folge hatten, gewehrt und reichte seine Demission – die nicht angenommen wurde – ein. Vgl. einführend Enderlein 1987 : 81–90. Zur Ankunft der 433 Kisten mit den Teilen der Mschatta-Fassade siehe BA-Berlin, AA, Nr. 37705, Bl. 40 : Deutscher Reichsanzeiger vom 19. Januar 1904.

des Apollotempels bei Milet⁸⁷ einen weiteren Beweis erblicken dürfen, zu erhalten, anstatt, durch die Widerlegung seines Standpunktes, den erregbaren Charakter Hamdi Bey's, der durch die Meschattafrage und das vorerwähnte Verhalten unserer Presse bezüglich Kalat Schirgat gereizt werden musste, zu provozieren und einen Streit mit ihm heraufzubeschwören. Durch die botschaftliche Demarche ist ihm gegenüber der berechnete Standpunkt der Königlichen Museen aufrecht erhalten worden und ich bin überzeugt, dass unsere versteckte Drohung, eventuell auf das geheime Abkommen zu rekurrieren, genügen wird, um den Genannten von der Wiederholung eines ähnlichen Versuches abzuhalten. Auch wird unser Schritt ihn voraussichtlich für Entgegenkommen bei den späteren Verhandlungen wegen Überlassung von Kalat Schirgat-Funden an uns gefügig machen, sodass in der Tat sein diesmaliges eigenmächtiges Vorgehen ein uns bezüglich derselben günstigen Endresultat kaum in Frage stellen dürfte.

Das vorstehende Gebahren Hamdi Bey's illustriert übrigens auch die Anstrengungen, welche er neuerdings macht, um das unter seiner Leitung sichtlich immer mehr an Bedeutung gewinnende Museum den europäischen Institutionen dieser Art möglichst ebenbürtig zu machen und sich hierzu das tatkräftige Interesse Seiner Majestät des Sultans zu sichern. So hat er es auch verstanden, kürzlich ein Irade zu erwirken, durch welches ihm auf Jahre hinaus staatliche Mittel (400 LTQS. pro Jahr), zur Vornahme von Ausgrabungen an der Stelle der alten Karischen Stadt Alabanda (Vilajet Aidin) auf den Namen des Sultans, zur Verfügung gestellt werden. Er hat, wie er dem ersten Dragoman der Kaiserlichen Botschaft⁸⁸ vertraulich mitteilte, den Sultan für die Frage durch den Hinweis darauf zu interessieren verstanden, dass heutzutage die meisten Souveräne Europas, unter denselben unser Allergnädigster Kaiser und der Herrscher Österreich-Ungarns, archäologische Unternehmungen patronierten. Zur Leitung der Ausgrabungen in Alabanda dürfte Hamdy Bey seinen Sohn Edhem Bey, einen angehenden, auch unter Mitwirkung von Herrn Direktor Wiegand herangebildeten Archäologen, in Aussicht genommen haben. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass er die Leitung einem französischen Archäologen, Herrn Mendel, zu übertragen gedenkt. ... Die fortgesetzten Bemühungen Hamdi Bey's um den Aufschwung der archäologischen Wissenschaft in der Türkei finden einen weiteren Ausdruck in der kürzlich erfolgten Gründung eines neuen Provinzial-Museums in Brussa neben den bereits in Beirut, Smyrna und Konia bestehenden.“

Die Untersuchung von Assur, dies sei abschließend noch einmal hervorgehoben, wäre für damalige Verhältnisse kaum so zügig begonnen und umgesetzt worden, wenn nicht alle beteiligten deutschen Seiten das gleiche Interesse und die gleichen Ziele gehabt hätten. Entscheidend am Zustandekommen der lang-

⁸⁷ Theodor Wiegand hatte über Hamdi Bey ein Irade des Sultans erlangt, das ihm einen großen Anteil an den umfangreichen und gerade am Apollontempel gemachten sehr bedeutenden Funden garantierte. So ArDOG II. 1. 2. 5. 3 : Wiegand an Koldewey vom 7. Dezember 1903.

⁸⁸ Der erste Dragoman war damals Dr. Gies (vgl. BA-Berlin, AA, Nr. 37699, Bl. 71 : Marschall an Bülow vom 12. Juni 1902). Gies wurde später wissenschaftlicher Referent an der deutschen Botschaft.

jährigen Grabungen von Assur war jedoch das große persönliche Interesse Wilhelms II. Speziell nach den beiden Babel-Bibel-Vorträgen Delitzschs im Januar und Februar 1902 war es leicht, den Kaiser von der Bedeutung Assurs als eines wichtigen Ortes für die Erweiterung der historischen Kenntnisse zu überzeugen. Die Delitzschsche Denkschrift über Assur, mit nationalem Pathos, Superlativen und Enthusiasmus abgefaßt, verfehlte denn auch nicht die geplante Wirkung. Die Ausführungen Delitzschs, obwohl sie dem heutigen Leser befremdlich vorkommen mögen, spiegeln, wenn auch etwas überspitzt⁸⁹, den Zeitgeist wider. Assur war, wie Babylon, ein Prestigeobjekt im damaligen friedlichen Kulturwettkampf der Nationen. Daher wurden wohl auch ganz gezielt Übertreibungen, wie sie Delitzsch praktizierte, in Kauf genommen. Nur durch kontrastreiche und damit interessante Darlegungen war Wilhelm II. sicher für größere Projekte zu gewinnen. Hinzu kam, daß auch hier kulturpolitische Überlegungen eine kaum zu unterschätzende Rolle spielten. Schließlich führte insbesondere, mehr noch als in den Jahren 1898/99 während der Diskussionen um die Grabungen in Babylon⁹⁰, das persönliche Engagement des Kaisers zum Erfolg. Seine Weisungen wurden auch hier von der Bürokratie strikt befolgt⁹¹. Dieses von oben verordnete Engagement mündete für die mesopotamischen Grabungen der DOG in eine bedeutende Erhöhung der finanziellen Zuwendungen des preußischen Staates und dadurch zur langjährigen Sicherung der Untersuchungen⁹². Auch konnte dem bereits frühzeitig⁹³ von Koldewey geäußerten Wunsch nach Errichtung einer diplomatischen Vertretung Deutschlands in Mossul 1905 entsprochen werden⁹⁴. Die Grabungen in Assur erhielten daraufhin Ende des Jahres durch die Errichtung eines deutschen Vizekonsulats die gewünschte diplomatische Hilfe „vor Ort“⁹⁵.

⁸⁹ Theodor Wiegand notierte sich zu Delitzschs Art der Darstellung in sein Tagebuch : DAI, NL Wiegand Kasten 22, Tagebuch vom 27. Juni–15. Juli 1906 „Und dann waren wir (i.e. Leopold Messerschmidt und Wiegand) uns ganz darüber einig, dass die sämtlichen Berichte & Exposés, wie sie Delitzsch zu schreiben pflegt, durch ihre extremen superlativen Ausdrücke einen agitatorischen Charakter annahmen und geradezu Gift für die leicht entzündbare Phantasie unseres Kaisers sind.“ Leopold Messerschmidt war zu der Zeit am Ottomanischen Museum in Konstantinopel tätig.

⁹⁰ Siehe dazu Matthes 1996 : 181–184.

⁹¹ Vgl. Röhl 1969 : 247.

⁹² JbDOG 6, 1904 : 10 : 88.600 Mark ; JbDOG 7, 1904 : 10 : 100.000 Mark ; JbDOG 8, 1906 : 12 : 140.000 Mark.

⁹³ BA-Berlin, AA, Nr. 37702, Bl. 8 : Koldewey (durch Konsul Richarz in Bagdad) über Auswärtiges Amt an Schöne vom 8. April 1903 (Telegramm). „Für die Grabung in Kalat Schirgat halte ich es für unbedingt nötig, daß in Mossul eine unter dem Bagdader Konsulat stehende Konsular-Agentur geschaffen werde.“

⁹⁴ Vgl. ArDOG II. 1. 2. 14. 2 : Richthofen an DOG-Vorstand vom 12. November 1905.

⁹⁵ ArDOG II. 1. 2. 14. 2 : Mühlweg (Auswärtiges Amt) an DOG-Vorstand vom 17. Dezember 1905 : Danach wurde Dr. Anders als Leiter des Vizekonsulats bestellt. Anders war bis dahin als Dolmetscher am deutschen Generalkonsulat in Kairo tätig gewesen. „Herr Anders kennt die arabische und türkische Sprache und ist bereits mit den in Frage kommenden örtlichen Verhältnissen durch seine frühere dienstliche Tätigkeit am Kaiserlichen Konsulat in Bagdad vertraut. Er wird Ende d. Ms. von Konstantinopel auf seinen Posten abreisen.“

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae 1952: Babylon, Die versunkene Weltstadt und ihr Ausgräber Robert Koldewey, Berlin.
- W. Andrae 1961: Lebenserinnerungen eines Ausgräbers, Berlin.
- F. Delitzsch, 1903a: Im Lande des einstigen Paradieses, Stuttgart.
- F. Delitzsch 1903b: Assur, MDOG 20, 1903, 30–42.
- V. Enderlein 1987: Die Erwerbung der Fassade von Mschatta, Forschungen und Berichte 26, 81–90.
- E. Heinrich 1931: Fara, Ergebnisse der Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Fara und Abu Hatab 1902/03, ed. W. Andrae, Berlin.
- U. Kästner 1997: Ausgrabung und Zusammensetzung, in: Der Pergamonaltar. Die neue Präsentation nach Restaurierung des Telephosfrieses, ed. W.-D. Heilmeyer, Berlin, 9–15.
- R. Koldewey 1925: Heitere und ernste Briefe aus einem deutschen Archäologenleben, ed. C. Schuchard, Berlin.
- H. Graf von und zu Lerchenfeld-Koefering 1935: Erinnerungen und Denkwürdigkeiten, eingeleitet und ed. von Hugo Graf Lerchenfeld-Koefering, Berlin.
- S. L. Marchand 1996: Down From Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970, Princeton N.J.
- B. Marschall 1991: Reisen und Regieren. Die Nordlandfahrten Kaiser Wilhelms II., Heidelberg.
- O. Matthes 1996: Eduard Meyer und die Deutsche Orient-Gesellschaft, MDOG 128, 1996, 173–218.
- J. C. G. Röhl 1969: Deutschland ohne Bismarck. Die Regierungskrise im Zweiten Kaiserreich 1890–1900, Tübingen (engl. 1967).
- E. Sachau 1900: Am Euphrat und Tigris. Reisenotizen aus dem Winter 1897–1898, Leipzig.
- E. v. Schuler 1968: Siebzig Jahre Deutsche Orient-Gesellschaft, MDOG 100, 6–21.
- E. Schütte 1936: Freiherr Marschall von Bieberstein. Ein Beitrag zur Charakterisierung seiner Politik, Diss. Leipzig.
- C. Watzinger 1944: Theodor Wiegand. Ein deutscher Archäologe 1864–1936, München.

ABKÜRZUNGEN

ArDOG	Archiv der Deutschen Orient-Gesellschaft, Berlin
BA-Berlin, AA	Bundesarchiv-Berlin, Auswärtiges Amt, Rechtsabteilung (Bestand R 901)
DAI	Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin
JbDOG	Jahresberichte der Deutschen Orient-Gesellschaft
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
SBPK	Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Handschriftenabteilung)

Ein Gipsgefäß und ein tafelförmiges Bruchstück aus Ägyptisch-Blau aus Tall Bi'a/Tuttul

JOSEF RIEDERER

Von den Fundobjekten aus den Grabungen in Tall Bi'a/Tuttul am syrischen Euphrat unweit der Stadt Raqqa, die dem Rathgen-Forschungslabor zur Materialuntersuchung vorgelegt wurden, beanspruchen zwei besondere Beachtung. Sie sollen daher bereits vor der abschließenden Publikation bekannt gemacht werden:

1. Ein weißer Becher aus einem spätbronzezeitlichen Grab (Abb. 1)¹

Durch eine Röntgenfeinstrukturanalyse mehrerer Proben von verschiedenen Stellen des Gefäßes wurde festgestellt, daß das ganze Objekt aus Gips besteht. Die Porosität, die an der Innenseite erkennbar ist, spricht für eine Herstellung aus einem Gipsbrei und nicht für ein Herausarbeiten aus einem Gipsstein. Das Gefäß ist durch Aufbauen über einem Kern hergestellt, der eine sehr glatte Oberfläche hatte. Diese Art der Herstellung ergibt sich aus der Art und Form der Poren, die zur Innenseite hin groß und offen, also nicht durch einen Glättvorgang zugestrichen sind. Die Außenseite erscheint rauher und ist anscheinend durch Andrücken des Gipses mit den Fingern an den Kern geformt. Die Standfläche ist nicht geglättet, sondern als wulstartiger Fuß angedeutet, der nur punktförmig auf der Unterlage aufsteht. Auch der Oberrand ist weder geglättet noch in irgendeiner anderen Weise in eine regelmäßige Form gebracht.

Auf der relativ harten Gipsoberfläche finden sich auf der Außenseite und am Oberrand weichere Krusten von Millimetern Dicke, die ebenfalls aus Gips bestehen. Sie lassen sich am ehesten als sekundäre Bildungen durch den Gebrauch oder die Lagerung im Boden erklären.

Das Brennen von Gips und das Verarbeiten von gebranntem Gips ist im Vorderen Orient seit dem 6. Jahrtausend v. Chr. bekannt. Aus gebranntem Gips wurden jedoch vorwiegend Mörtel und Estriche hergestellt. Weiter

¹ Fundnummer 24/49 : 76, 4 ; aus dem Grab 24/49 : 4, Höhe : 7,0 cm ; Durchmesser des Randes : 10,1 cm ; Eva Strommenger/Kay Kohlmeyer, Ausgrabungen in Tall Bi'a/Tuttul – I: Die altorientalischen Bestattungen Taf. 38, 16.

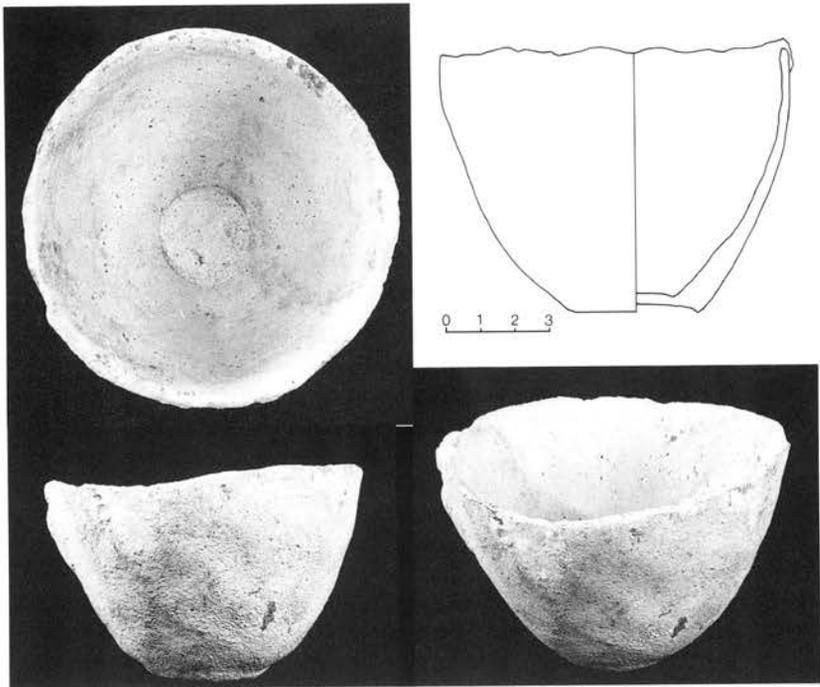


Abb. 1 Becher aus Gips (Photo Jens Gold)

kommt Gips als Grundierung von Malereien auf Holz vor. Ungewöhnlich ist dagegen die Verwendung von Gips zur Herstellung von Gefäßen, da Gipsgefäße, was den Herstellungsaufwand, die Festigkeit und die Beständigkeit betrifft, keine Alternative zu Gefäßen aus gebranntem Ton darstellen.

2. Blaues tafelförmiges Bruchstück aus altbabylonischer Zeit (Abb. 2)²

Durch eine Röntgenfeinstrukturanalyse wurde festgestellt, daß es sich bei dem Material des tafelförmigen Bruchstücks um Ägyptisch-Blau handelt. Das Ägyptisch-Blau, das seit der 3. Dynastie in Ägypten bekannt ist, gilt als das früheste künstlich hergestellte Pigment. Als Ausgangsstoffe wurden Quarzsand, Kalksteinpulver, das im Vorderen Orient an verschiedenen Stellen vorkommende Natriumkarbonat Soda und eine für die blaue Farbe verantwortliche Kupferverbindung, wohl ein Verwitterungsmineral von Kupfererzen, wie Malachit oder Atacamit, verwendet. Diese vier Komponenten

² Fundnummer 28/49 : 79 ; Größe 5,1 x [2,8] x 0,7 cm ; aus dem Palast A, gefunden in der Füllung der Tür zwischen Hof E und Raum F, zugehörig zum Fußboden 2.

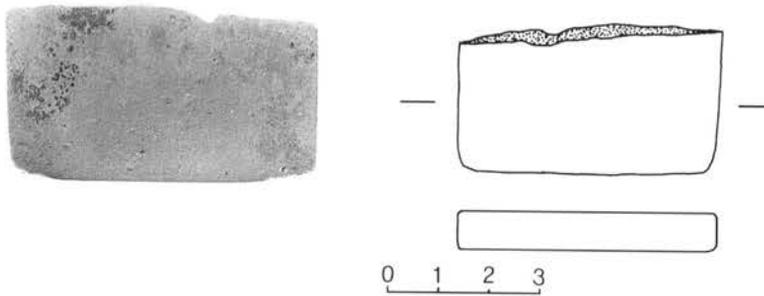


Abb. 2 Tafelförmiges Bruchstück aus Ägyptisch-Blau (Photo Anwar 'Abd al-Ghafour)

wurden, wie Versuche zur Herstellung von Ägyptisch-Blau zeigten, zuerst ca. 1 Stunde bei ca. 850 °C zur Reaktion gebracht. Dieses Material wurde durch einen zweiten Erhitzungsprozeß von über 20 Stunden Dauer bei Temperaturen um 1000 °C in eine Fritte umgewandelt, die die charakteristische blaue Farbe annahm. Durch diesen Herstellungsprozeß entstand somit kein Glas, sondern eine definierte chemische Verbindung in der Form des $\text{Ca-CuSi}_4\text{O}_{10}$. Nach der Herstellung wurde das Ägyptisch-Blau geschlämmt und zur Lagerung und zum Versand in Gefäße gegossen, von denen in Ägypten mehrere Funde bekannt und untersucht sind.

Das Ägyptisch-Blau wurde in Ägypten ab der 3. Dynastie zuerst zum Ausfüllen vertiefter Hieroglyphen verwendet. Bereits aus der 4. Dynastie gibt es Beispiele bemalter Stein- und Holzskulpturen, Sarkophage und von Wandmalereien. Zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. wird das Ägyptisch-Blau auch zur Herstellung von Statuetten, Kleingeräten und Gefäßen verwendet. Dazu wurde die Rohmasse offensichtlich in eine Tonform gegossen und ein zweites Mal gebrannt.

Bei dem in Tall Bi'a gefundenen Bruchstück aus Ägyptisch-Blau handelt es sich auf Grund der präzisen Formung der Oberfläche offensichtlich nicht um einen Pigmentkörper, der in dieser Form verhandelt wurde, sondern um ein tafelförmiges Objekt, das in dieser Form möglicherweise als farbige Einlage verwendet wurde. Dafür sprechen die sorgfältig abgerundeten Ecken und Kanten sowie die gleichmäßige Dicke von 7 mm. Das Bruchstück ist relativ hart und die Oberfläche ebenfalls, so daß von der ursprünglich vorhandenen Substanz kaum etwas verloren ging. Das Material ist relativ stark porös, wobei Porengrößen bis zu 1 mm auftreten. Dies bedeutet, daß die Platte nicht aus Pigmentpulver gepreßt, sondern aus einem Rohmaterial durch Erhitzen in einer Form in den jetzt vorliegenden Dimensionen hergestellt wurde.

Ein TerrakottarelieF aus Tall Munbāqa/Ekalte?

PETER WERNER

Im Jahr 1996 wurde im Kunsthandel in Norddeutschland ein TerrakottarelieF mit der Provenienz Syrien zum Kauf angeboten, wovon wir zufällig Kenntnis erhielten. Das RelieFfragment (H: 6,4 cm, B: 7,5 cm, D: 1,2 cm, RelieFh.: 0,5 cm) zeigt den Oberkörper einer sitzenden männlichen Figur (Abb. 1). Der niedrige Zylinderhut mit Hörnern sowie die auf die Schulter fallende Haarlocke weisen die Figur als nordsyrische Gottheit aus. Der Kopf ist im Profil wiedergegeben, wobei das große, spitzovale Auge frontal gesehen wird. Ohr und Bart sind mit einfachen Linien eingeschnitten. Der Gott sitzt nach rechts gewandt, wobei der Oberkörper *en face* dargestellt ist. Beide Arme sind angewinkelt erhoben. In seiner rechten Hand hält der Gott wohl ein Gefäß, in der linken einen Krummstab, dessen oberer Abschluß in einem Keulenkopf endet. Bekleidet ist die Figur mit einem syrischen Mantel, dessen Saum in seiner Stilisierung an eine Leiter erinnert. Zwischen Bart und Mantelsaum ist neben der rechten Schulter der v-förmige Ausschnitt eines Hemdes erkennbar.

In Tall Munbāqa fand sich in der Grabungskampagne von 1988 auf der Kuppe, in Raum 54 neben Haus P, ein TerrakottarelieFfragment (Mbq 27/25-1; H: 6,2 cm, B: 6 cm, D: 1,5 cm, RelieFh.: 0,5 cm; vgl. MDOG 122 [1990] 19, Abb. 7), das eine identische Figur zeigt. Es ist allerdings nicht so gut erhalten und auch unsauber abgeformt (Abb. 2). Details wie das große Auge, Form des Ohrs, Innenzeichnung des Bartes und der Hörnermütze, Hemdausschnitt sowie Mantelsaum weisen diese beiden Fragmente als aus demselben Model stammend aus. Aufgrund seiner Fundlage in stratigraphischem Kontext mit den Tontafeln aus Haus P ergibt sich eine Datierung in die Spätbronze I-Zeit.

Ein weiteres 1989 geborgenes RelieFfragment aus Tall Munbāqa (Mbq 18/26-1; H: 9,3 cm, B: 8,5 cm, D: 1,9 cm, RelieFh.: 0,3 cm) zeigt eine auf einem Hocker sitzende Figur, die mit einem fast zu den Knöcheln reichenden syrischen Mantel bekleidet ist (Abb. 3). Der Kopf und die Hände sind abgebrochen. Über der Schulter ist der Rand einer Haarlocke erkennbar. Der Gewandsaum ist in gleicher Weise stilisiert wie bei den zuvor beschriebenen Oberkörperfragmenten. Der Hocker zeigt eine leicht konkav geschwungene Sitzfläche und eine zusätzliche Querverstrebung, die am rechten seitlichen Ende zwei senkrechte Einkerbungen aufweist. Das erhaltene Ende der Hockerfüße ist kugelig geformt, oberhalb der Rundung sitzen zwei waagerechte Einkerbungen. Die Füße der Figur reichen nur bis in Höhe der Querverstrebung des Hockers. Man erwartet an dieser Stelle einen Schemel.



Abb. 1 Terrakottarelief aus dem Kunsthandel (Foto U. Fanslau)

Vergleicht man das Relief aus dem Kunsthandel (Abb. 1) mit dem Relief Mbq 18/26-1 (Abb. 3) im Bereich der rechten Schulter und des rechten Oberarms, so wird deutlich, daß Ober- und Unterteil zur gleichen Figur gehören. Die Modellierung des Armes, der Winkel zwischen Ober- und Unterarm sowie die Stilisierung des Gewandsaums auf Rücken und Brust sind identisch (Abb. 4 zeigt beide Stücke in einer Montage). Das Oberkörperfragment aus Tall Munbāqa erlaubte diese Identifizierung nicht, da der rechte Oberarm verdrückt ist und der Gewandsaum auf dem Rücken sich nicht abgebildet hat. Einziges Vergleichsstück zu dieser Figur ist bislang ein Terrakottarelief aus Emar, welches ebenfalls eine sitzende Figur mit Hörnerkrone sowie Gefäß und Stab in den Händen, aber eine völlig andere Modellierung zeigt (Margueron 1975 : 71, Taf. VII 20). Fehlender Bart und Haarlocke weisen die abgebildete Figur als weiblich aus. Daraus ist ersichtlich, daß Gefäß und Stab/Krummstab nicht mit einer bestimmten Gottheit verbunden sind. Somit läßt sich die männliche Gottheit nicht näher spezifizieren. Auf Siegelabrollungen der Schicht VII in Alalah sind Gottheiten mit einem Anch-Zeichen, aber auch mit einem Gefäß in der Hand dargestellt. Möglicherweise sind beide Gegenstände miteinander austauschbar und verweisen auf eine lebenspendende Kraft (Collon 1975 : 181). Außer den beiden Relief-fragmenten aus Tall Munbāqa und dem Relief aus Emar sind keine weiteren Terrakottareliefs gleichen Inhalts bekannt. Alle drei hier vorgestellten Fragmente des Gottes stammen aus demselben Model. Da die zwei in einer Ausgrabung gefundenen Exemplare aus Tall Munbāqa kommen, ist zu vermu-



Abb. 2 Mbq 27/25-1 (Foto M. Könsgen)

ten, daß das Stück aus dem Kunsthandel ebenfalls in Tall Munbāqa gefunden wurde. Möglicherweise steht es in Zusammenhang mit der 1979 von Einheimischen auf dem Hügel gefundenen Tontafel (von Soden 1982: 71 ff.) und gelangte nicht wie diese auf den Tisch der Ausgräber, sondern in den Kunsthandel.



Abb. 3 Mbq 18/26-1 (Foto M. Könsgen)



Abb. 4 Montage aus Mbq 18/26-1 und dem Relief aus dem Kunsthandel

BIBLIOGRAPHIE

- D. Collon 1975: The Seal Cylinders from Tell Atchana/Alalakh, *Alter Orient und Altes Testament* 27, Kevelaer – Neukirchen-Vluyn.
- J. Margueron 1975: Quatre campagnes de fouilles à Emar (1972–1974): Un bilan provisoire, *Syria* 52, 53–85.
- W. von Soden 1982: Eine altbabylonische Urkunde (79 MBQ 15) aus Tall Munbāqa, *MDOG* 114, 71–77.

Vorläufiger Bericht
über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen
Museums auf Tall Knēdiğ/NO Syrien
Ergebnisse der Kampagnen 1995 und 1996

EVELYN KLENGEL-BRANDT/SABINA KULEMANN-OSSSEN/
LUTZ MARTIN/RALF-BERNHARD WARTKE
MIT BEITRÄGEN VON HANS-GEORG K. GEBEL UND EMANUELLE VILA

Vorbemerkungen

In den Jahren 1995 und 1996 konnten die Grabungsarbeiten des Vorderasiatischen Museums dank der finanziellen Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft fortgesetzt werden¹. Die dritte Grabungskampagne fand in der Zeit vom 17.08. bis 26.10.1995 und die vierte Kampagne vom 04.08. bis 12.10.1996 statt.

¹ Die Leitung des Projektes lag in den Händen von Dr. Evelyn Klengel-Brandt. Mit der Grabungsleitung in Syrien wurden Dr. Lutz Martin als örtlicher Grabungsleiter und Dr. Ralf-Bernhard Wartke als sein Stellvertreter betraut. Sabina Kulemann-Ossen M.A., die ständige Mitarbeiterin des Projektes, übernahm die Verantwortung für die Keramikbearbeitung und wesentliche Aufgaben bei der Vorbereitung und Auswertung der Ausgrabung.

Neben den genannten ständigen Expeditionsmitgliedern nahmen an der dritten Kampagne 1995 Dipl.-Ing. Jan Bodenstern, (Architekt, Abschnittsleiter), Sabine Böhme M.A. (Archäologin, Keramikbearbeiterin), René Borchert (Student, Grabungsassistent), Katrin Frey (Studentin, Grabungsassistentin), Jens Gold (Student, Photograph), Christiane Matz (Studentin, Restaurierungsassistentin), Dr. Uwe Sievertsen (Archäologe, Kleinfundbearbeiter), Corinna Streitz (Restauratorin, Zeichnerin), Uwe Wang (Student, Grabungsassistent), Sabine Weidauer (Studentin, Grabungsassistentin) und Jörg Zart (Student, Abschnittsleiter) teil. Als Repräsentant der Generaldirektion der Altertümer und Museen der S.A.R. unterstützte Yussuf Hossein unsere Arbeiten.

In der vierten Grabungskampagne 1996 waren Jens Gold (Student, Photograph), Cornelia Hanf (Grabungstechnikerin, Abschnittsleiterin), Gerson H. Jeute (Student, Grabungsassistent), Dr. Ulrike Löw (Archäologin, Kleinfundbearbeiterin), Christiane Matz (Studentin, Restaurierungsassistentin), Heike Richter M.A. (Archäologin, Keramikbearbeiterin), Jörg Zart (Student, Abschnittsleiter) und Thomas Zühlsdorff (Grabungstechniker, Abschnittsleiter) in der deutschen Expedition

dem Aufenthalt der Expedition in Syrien danken. Ebenso gilt unser Dank der Altertümerverwaltung Ḥāsāke mit ihrem Direktor, Herrn Jean-Simon Lazar, und seinen Mitarbeitern. Für die freundliche Aufnahme der Expedition im Dorf Aṣ-Ṣūr, besonders durch unsere Gastgeber, die Familie Ġefāl, möchten wir uns herzlich bedanken. Ohne die Einsatzbereitschaft unserer Grabungsarbeiter wäre die geleistete Arbeit nicht möglich gewesen. Deshalb schulden wir auch ihnen Dank.

In Dēr az-Zor unterstützte der Direktor des dortigen Museums, Herr Assad Mahmoud M.A., in großzügiger Weise unser Projekt mit der Bereitstellung eines Raumes zur Funddeponierung und der Einlagerung von Grabungsausrüstung. Ihm sei dafür recht herzlich gedankt ebenso wie Herrn Prof. Dr. Hartmut Kühne, der die Vermittlung übernahm und uns wie in der Vergangenheit mit Rat und Tat zur Seite stand. Durch die Bereitstellung eines Radladers hat er die geplanten Arbeiten wesentlich unterstützt.

Dem Generaldirektor der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Herrn Prof. Dr. Wolf-Dieter Dube, gebührt unser Dank für sein Interesse und die Unterstützung, die er unseren Vorhaben gewährte.

Weiterhin möchten wir der Firma Archäologie Manufaktur GmbH, Berlin, und ihren Geschäftsführern, Herrn Andreas Kurzhals und Herrn Harald Reuße, für die kostenlose Bereitstellung moderner Vermessungstechnik und Herrn Dr. Jan Driessen, Department of Archaeology, K. U. Leuven, für die Überlassung seiner Luftbildausrüstung danken.

Durch finanzielle Zuwendung des Fördervereins „Freunde des Pergamonmuseums“ konnten wir unseren Grabungsetat entlasten, wofür wir uns ganz herzlich bedanken.

Auch in der dritten und vierten Kampagne informierten sich zahlreiche Besucher über den Fortgang unserer Arbeiten und diskutierten mit uns vor Ort die Ergebnisse².

E. K.-B./L. M.

² In den Kampagnen 1995 und 1996 konnten wir nacheinander folgende Besucher begrüßen: Ulrich Münch (Deutsche Botschaft Amman), Prof. Dr. Markus Wäfler (Bern), Oskar Kaelin M.A. (Basel), stud. phil. Thomas Hofner (Bern), stud. phil. Birgit Müller und Christian Schappelwein M. A. (Heidelberg), Dr. Alexander Pruß (Halle), Heike Dohmann-Pfälzner M. A. und Prof. Dr. Peter Pfälzner (Tübingen), stud. phil. Anne Wissing (Halle), Wolf-Dieter Stange (Halle), Dr. Antoine Suleiman (Aleppo), Dr. Hamido Hammade (Aleppo), Dr. Vera Heerman-Trömel (Deutsche Botschaft, Damaskus), Prof. Dr. Jürgen v. Ungern-Sternberg (Basel), Dr. Ursula Magen und Exkursionsgruppe (Frankfurt a.M.), Dr. Antoine Barikhan† (Ḥāsāke), Dipl.-Ing. Lutz Borstel (Brandis), Dipl.-Ing. Ines und Dipl.-Ing. Wolfram Höschel (Frauwalde), Marion Walther (Mühlhausen), Dr. Ines Beilke-Voigt und Kay-Uwe Voigt (Berlin), Udo Hopf und Angela Klitschke (Weimar), Dr. Annegret Plontke-Lüning und Rainer Plontke (Jena), Prof. Dr. Marc Lebeau (Brüssel), Dr. Joachim Bretschneider (Münster), Marie-Eve Herunt (Leuven), Dr. Arnulf Hausleiter (München) und Prof. Dr. Hartmut Kühne (Berlin).

1. Aufgabenstellung und Grabungsareale

Die Untersuchungen am Tall Knēdiġ (Abb. 1) haben das Ziel, die Stellung des Talls im siedlungsgeographischen System des Unteren Hābürs zu definieren und damit einen Beitrag zur Funktion der zahlreichen Siedlungen an beiden Flußufern in verschiedenen Zeitstufen zu liefern³.

Als eine Zeit intensiver Besiedlung hatte sich nach bisherigen Grabungsergebnissen die Frühe Bronzezeit herauskristallisiert⁴. Nach den Befunden der Stratigraphiegrabung folgten die frühbronzezeitlichen Siedlungsschichten unmittelbar unter den eisenzeitlichen Architekturresten, die auf dem Plateau ergraben wurden.

In der dritten und vierten Grabungskampagne konzentrierten sich die Grabungsarbeiten auf die Hügelkuppe und Bereiche der Unterstadt, um zum einen die eisenzeitlichen Strukturen auf der Kuppe (Grabungsstelle Plateau) weiter zu verfolgen und zum anderen die dort darunterliegende frühbronzezeitliche Siedlung zu erfassen. Im NO-Bereich der Unterstadt galt es, das 1994 angegrabene frühbronzezeitliche Gebäude weiter freizulegen. Damit konnte die Untersuchungsfläche der Schichten des 3. Jahrtausends v. Chr., die zeitlich wesentlich früher als die frühbronzezeitlichen Schichten der oberen Bereiche der Hangsondage anzusetzen sind⁵, bedeutend erweitert werden.

Die Siedlungsreste der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. sind in weiten Teilen der Unterstadt direkt unter der Oberfläche zugänglich bzw. nur von geringmächtigen jüngeren Schichten bedeckt. Es bot sich deshalb eine großflächige Freilegung in der Unterstadt an, um damit einen Eindruck von der Struktur der Siedlung am Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. zu gewinnen. Über die Siedlungsstruktur lassen sich Schlußfolgerungen zur Funktion des Ortes ziehen, die dessen Stellung in einem größeren siedlungsgeographischen Kontext transparent werden läßt. In der Unterstadt wurden deshalb in den Kampagnen 1995 und 1996 etwa 2500 qm Siedlungsfläche untersucht.

Auf dem Plateau des Talls konnten 250 qm Fläche eröffnet werden. Dabei handelte es sich um direkte Anschlüsse an die bereits bearbeiteten Grabungsstellen für ergänzende Untersuchungen zur eisenzeitlichen Architektur. Auf der deutlich abgesenkten Nordkuppe des Talls dagegen diente die Anlage eines 150 qm großen Schnittes der Suche nach der frühbronzezeitlichen Bebauung, die direkt unter den ältesten eisenzeitlichen Schichten erwartet wurde.

L. M.

³ Zur geographischen Lage des Talls siehe Klengel-Brandt et al. 1996: Abb. 1.

⁴ Ebenda 36.

⁵ Ebenda 65.

2. Die Architektur

2.1 *Islamische Architektur*

Bei der Erweiterung des Planquadrats 93/8 auf dem Plateau nach Norden kamen zunächst Siedlungsreste zutage, die der islamischen Bauschicht I angehörten. Die bereits bekannte, ca. einen Meter mächtige, nordöstliche Begrenzungsmauer der ehemaligen islamischen Siedlung setzte sich nach Nordwesten hin auf eine Länge von etwa 6,50 m fort, ehe sie wegen des abfallenden Plateauniveaus im SW-Sektor von PQ 95/3 auslief. Im Westen stieß an diese Begrenzungsmauer eine nur 45 cm breite, SW-NO orientierte Mauer. Von dieser wiederum ging nahezu rechtwinklig ein kleines SO-NW gerichtetes Mäuerchen ab, das parallel zur großen Begrenzungsmauer verlief. Somit vervollständigte sich das bisher von der islamischen Siedlung gewonnene Bild⁶.

Die Räume waren mit Lehmziegelversturz gefüllt, und auf den Fußböden fanden sich zwei Fragmente von Reibsteinen aus Basalt und das Fragment eines grob gemagerten Kochtopfes mit Henkel und schmaler Kerbleistenverzierung. Reste von Gipsmörtel an den Mauern und auf dem Fußbodenniveau deuten auf einen Wandverputz bzw. Gipsestrich hin.

2.2 *Eisenzeitliche Architektur*

Die eisenzeitliche (neuassyrische) Architektur auf dem Plateau ließ sich in drei Bauschichten unterteilen, wobei für die älteste Bauschicht 6 von einer Mehrphasigkeit ausgegangen werden kann⁷. Detailuntersuchungen zur Differenzierung der Bauschicht 6 bildeten daher den Schwerpunkt der weiteren Arbeiten. Ausgehend von der sog. südlichen Gräberkonzentration⁸ im PQ 93/1 ist versucht worden, die Mehrphasigkeit der Bauschicht aufzugliedern und ihren chronologischen Bezug zu den neuassyrischen Topfbestattungen zu klären, wobei allerdings nicht alle Detailprobleme gelöst werden konnten.

Die jüngere Phase (Bauschicht 6a) bestand aus Mauerresten, die nur ein bis drei Lehmziegellagen hoch erhalten waren und eine weitgehend einheitliche Gründungstiefe aufwiesen⁹. Für diese Bauschicht ließ sich in keinem Fall eine vierseitig geschlossene Raumeinheit nachweisen. Nach Norden bzw. Osten hin waren die betreffenden Mauerzüge erodiert.

Die Bauschicht 6a saß unmittelbar auf den Mauerstümpfen der darunter liegenden Bauschicht 6b auf. Die Mauern dieser älteren Phase standen noch max. zehn Lehmziegellagen hoch an. Die Gründungstiefe der Phase 6b lag bei etwa -4,30 m. Zur Bauschicht 6b gehört ein dreiräumiges Haus, an das

⁶ Ebenda 37f.

⁷ Ebenda 40f.

⁸ Ebenda 48f.

⁹ Die Gründungstiefe lag bei etwa -3,40 bis -3,50 m bezogen auf den absoluten Null-Punkt der Grabung.

sich im Norden, Westen und Süden große langrechteckige Raumbereiche anschließen. Die bisher größte Raumfläche beträgt ca. 39 qm für den Raum, in dem zahlreiche Bestattungen entdeckt worden sind (siehe zu den Gräbern weiter unten). Für die anderen, leider nur angegrabenen Raumstrukturen sind ähnliche Größen anzunehmen. Zur Funktion der gesamten Anlage können aufgrund der nur fragmentarischen Freilegung und der nicht repräsentativen Einzelfunde bisher keine Aussagen getroffen werden. Interessant erscheint eine Art Installation in PQ 93/1, die sich in einem nordost-südwestlich ausgerichteten, langrechteckigen Raum in den Abmaßen von etwa 4,50 × 8,60 m befand. Eine ehemals an der Nordwest-Seite befindliche Tür wurde zugesetzt. Den Zugang zum Raum bildete ein schmaler Durchgang am Nordende der Ostmauer des Raumes. Von dieser Tür aus erstreckte sich nach Süden hin o. g. Installation, die aus einer Lehmziegelpflasterung mit Fragmenten einer ovalen Gipswanne bestand. Im nördlichen Bereich wird diese Gipswanne von einer Eckkonstruktion aus einer ca. 50 cm hohen und innen verputzten Lehmwand und hochkant stehenden Lehmziegeln eingefasst. In und neben der flachen Gipsfläche sowie auf dem Lehmziegelpflaster fanden sich zahlreiche Keramikscherben, Tierknochen und mehrere Steinwerkzeuge, darunter Klopffsteine, Lochsteine, ein Reibsteinfragment und ein Muldenstein. Offenbar handelte es sich bei der Installation um eine Art Arbeitsecke, die von Süden zugänglich war.

Im Aushub des Planquadrates 93/1 SO kam ein Rollsiegel aus Kieselkeramik zutage. Es hat eine Höhe von 2,5 cm und einen Durchmesser von 0,95 cm. Die stark verschliffene Darstellung gehört zum Typ der weit verbreiteten Jagdszenen. Ein stehender Mann zielt mit einem im Bogen eingelegten Pfeil auf ein vor ihm befindliches geflügeltes Mischwesen mit Widerhörnern.

Im Nordwestbereich desselben Abschnitts fand sich im Schutt das Fragment einer frühbronzezeitlichen, weiblichen Terrakotta-Figurine, deren Kopf und Beine fehlen (Abb. 2). Die brettförmig gebildete Figur besitzt kurze, nach den Seiten ausgestreckte Arme, das Schamdreieck ist durch eingetiefte Punkte dargestellt worden¹⁰.

Eisenzeitliche Architekturreste konnten im Bereich der Unterstadt nur partiell nachgewiesen werden. Morphologisch zeichnen sich diese als Kuppen in der sonst flachen Unterstadt ab. Bisher wurden drei Bauschichten unterschieden, die gegenwärtig aber noch nicht mit den eisenzeitlichen Bauschichten des Plateaus geglichen werden können. Größere architektonische Zusammenhänge ergaben sich in der Bauschicht 1¹¹. In den Planquadraten 93/14 und 93/12 fanden sich zwei Gebäude, die durch einen annähernd NW-SO verlaufenden Weg voneinander getrennt waren. Es handelte sich offen-

¹⁰ Für Vergleiche siehe Badre 1980: Pl. XVIII, 26.

¹¹ Da bisher noch keine Parallelisierung der eisenzeitlichen Bauschichten aus der Hangsondage und des Plateaus mit denen der NO-Unterstadt möglich ist, wurde zur Unterscheidung die Kennzeichnung mit "1" eingeführt.

bar um mehrräumige Gebäude mit ca. 1,30 m mächtigen Außenmauern und etwa 90 cm mächtigen Innenmauern. Die Größe der rechteckigen Räume schwankt zwischen 6,75 und 14,19 qm.

In den älteren Bauschichten 2' und 3' konnten nur fragmentarische Mauerzüge ergraben werden, die sich zu keinem zusammenhängenden architektonischen Befund ergänzen lassen. Generell sind in diesen Teilen der Unterstadt die anstehenden Siedlungsschichten durch zahlreiche rezente Gruben gestört, die die Rekonstruktion architektonischer Zusammenhänge stark erschweren.



Abb. 2 Plateau : Weibliche Terrakotte
(Foto J. Gold)

2.3 Frühbronzezeitliche Architektur

Wohn- und Wirtschaftsarchitektur auf dem Plateau

Frühbronzezeitliche Siedlungsreste konnten sowohl auf dem Plateau als auch in der Unterstadt nachgewiesen werden. Über 11,0 m mächtige Schichten deuten auf eine sehr intensive Besiedlung in dieser Zeit hin. Jüngere frühbronzezeitliche Horizonte fanden sich im Nordbereich des Plateaus in den Planquadraten 95/1 und 95/2. Hier konnte die frühbronzezeitliche Bebauung auf einer Fläche von 150 qm direkt unter der Oberfläche ergraben werden. Zwei neuassyrische Bestattungen und eine großflächige eisenzeitliche Störung im Planquadrat 95/1 erschweren eine Bewertung der frühbronzezeitlichen Befunde. Die Ausrichtung der freigelegten Lehmziegelmauern entspricht mit ihrem NO-SW bzw. NW-SO gerichteten Verlauf ziemlich genau der der Mauern aus neuassyrischer Zeit, d. h., die neuassyrischen Mauern haben die offenbar noch erkennbaren frühbronzezeitlichen Verläufe weitgehend aufgenommen. Die direkt unter der ältesten neuassyrischen Schicht 6b folgende frühbronzezeitliche Architektur wurde als Bauschicht 7 bezeichnet. Nach dem Befund läßt sich für die Schicht 7 eine jüngere und eine ältere Phase unterscheiden.

Zur jüngeren Phase gehört ein rechteckiger SW-NO gerichteter Raum von 4,3 m Länge und 1,4 m Breite, der mit Versturzmateriale aufgefüllt war. Die-

ses bestand aus Lehmziegelbruch, Resten dünnen Wandverputzes, Fragmenten von Gipsinstallationen, Keramikfragmenten und Knochen. Verbrannte Lehmziegel weisen auf ein plötzliches Ende des Gebäudes durch Feuer hin. Einige Knochenreste konnten eindeutig als menschliche Skeletteile identifiziert werden. Trotz sorgfältiger Bergung waren sie unvollständig: Neben der Schädelkalotte, dem Unterkiefer, Rippen und einzelnen Wirbeln kamen auch Arm- und Fingerknochen der linken Hand zutage. Die Knochen lagen verstreut und ohne jeglichen anatomischen Zusammenhang unmittelbar unter dem Versturzmateriel. Es hatte den Anschein, als sei das Individuum von Dach- und Mauerziegeln des Hauses erschlagen worden. Hinweise auf eine Bestattung fanden sich nicht.

Größere Gipsfragmente haben die Abdrücke von textilen Materialien bewahrt, bei denen es sich offenbar um ein grobmaschiges Gewebe gehandelt hat. Eine Gipswanne mit den Abmessungen von 70×150 cm und erhaltener Höhe von 35 cm stellt eine relativ gut erhaltene Installation dar, an die sich nach Südosten ein ziegelgemauerter Sockel mit genischter und gipsverputzter Frontansicht anschließt. Unmittelbar vor diesem ‚Nischensockel‘ lagen die Reste des Gipsabdruckes eines aus Ruten geflochtenen Korbes mit ca. 43 cm Durchmesser, dessen Öffnung nach unten zeigte. Eine Gipsmulde mit Fingerspuren an der Innenseite und mehrere kleinere Gipsbecken komplettieren die Installationen dieses Raumes. In der NO-Ecke fand sich schließlich unter dem Fußboden noch ein kleines Lehmziegelkistengrab.

Von der älteren Bauphase der Schicht 7 konnte ein kleiner, annähernd quadratischer Raum mit 2,20 m Seitenlänge freigelegt werden. Neben einem Tannur waren auch hier zwei Kindergräber in Form von Lehmziegelkisten in den Fußboden eingelassen.

Eine 8,0 m lange und einen Lehmziegel breite SW-NO gerichtete Mauer liegt der Südecke des quadratischen Bauwerkes auf und gehört damit zur jüngeren Phase der Bauschicht 7. Von dieser Mauer gehen rechtwinklig nach Südosten zwei Mauern ab, so daß zwei Räume gebildet werden. Im nordöstlichen Raum liegt an der Nordostmauer das mit Geröll ausgelegte Fundament einer runden Herdstelle an¹². Die auf dem Plateau freigelegten Reste der frühbronzezeitlichen Bebauung haben insgesamt den Charakter eines Wirtschaftsbereiches.

Im Nordbereich des Planquadrates 95/2 wurde ein Fragment einer Terrakotte gefunden. Es handelt sich dabei um den zylindrischen Unterkörper einer menschlichen Figur¹³. In größerer Zahl kamen Terrakotta-Wagenräder, Werkzeuge aus Stein, wie Reibsteine, Mörser, Stößel, oder Klingen aus Silex und Obsidian, außerdem viele Fragmente aus Gips mit Textil-, Korb-, Schilf- oder Holzabdrücken zutage.

¹² Die runde Steinsetzung war mit einer dicken Ascheschicht bedeckt, in ihr befanden sich mehrere Keramikgefäße.

¹³ Terrakotten mit zylindrischem Unterkörper sind aus vielen Fundorten in Syrien bekannt, vgl. dazu Badre 1980: Pl. XLII ff.

Der Speicherbereich in der Unterstadt

Bereits 1994 konnte im PQ 94/7 der NO-Unterstadt ein Gebäude mit vier Räumen freigelegt werden¹⁴. Da zwei Räume nur bis zur Hälfte ausgegraben wurden, bot sich eine Weiterführung der Arbeiten an diesem Bau an, um seine Gesamtstruktur zu erfassen. Bei der Erweiterung der Grabungsfläche nach Osten stand direkt unter der eisenzeitlichen Architektur die Fortsetzung des frühbronzezeitlichen Gebäudes an. Dieses als Gebäude I bezeichnete Bauwerk ist 12,6 m lang und 6,5 m breit. Die Dicke der Mauern schwankt zwischen 0,9 und 1,2 m. Durch Zwischenmauern ist der Bau in acht Räume (A–H) gegliedert, die durch schmale, max. 60 cm breite Durchgänge miteinander verbunden sind. Einzig die Räume B und C haben keine Verbindung. Das Gebäude konnte von Süden her durch einen 70 cm breiten Eingang betreten werden. Das Gründungsniveau der Mauern liegt zwischen –13,72 und –13,87 m¹⁵. Von wenig Keramik abgesehen, war der Bau I fast fundleer. In Raum C befand sich, eingetieft in den Raumschutt, ein Kindergrab (Lehmziegelkiste, Grab 68), und in Raum B konnten angekohlte Getreidekörner geborgen werden. Die Beigabengefäße in erwähntem Grab sind für die Datierung des Speicherkomplexes von Bedeutung. Ein bemalter bauchiger Kugeltopf und eine handgemachte Schale auf hohem Standfuß (Abb. 19a, b) finden Parallelen in der Keramik der Schicht IIIc von Tall Leilan¹⁶ und der Schicht 4 von Tall al-Raqā'i¹⁷. In beiden Orten werden die genannten Schichten der späten Phase der sog. Ninive 5-Periode zugeordnet. Für das Gebäude I ergibt sich damit ein *terminus ante quem* Leilan IIIc bzw. Raqā'i 4. Die Eintiefung in den Raumschutt des Gebäudes zeigt, daß dieses zur Zeit der Bestattung bereits nicht mehr in Nutzung war. Zahlreiche Fragmente einer Sichel aus Silex bilden zusammen mit den aufgefundenen Getreidekörnern Indizien für die Speicherfunktion des Gebäudes.

Nach Abtragen der eisenzeitlichen Architekturreste im Planquadrat 93/14 kamen frühbronzezeitliche Baustrukturen zum Vorschein, die zu einem weiteren Gebäude gehören, das in mehreren Bauphasen errichtet wurde. Die Grundstruktur dieses Gebäudes II bilden eine nördliche, rund 1,20 m breite und etwa 22,0 m lange sowie eine südliche, etwa 1,00 m breite Mauer, die nur noch ca. 7,50 m lang erhalten ist. Mit ca. 5,40 m Gesamtbreite ist Gebäude II etwas schmaler als Gebäude I. Die südliche Außenmauer wurde ursprünglich direkt vor die nördliche Mauer des Gebäudes I gesetzt (Abb. 3, 4). Von der nördlichen Begrenzungsmauer des Baues II gehen in regelmäßigen Abständen von etwa 2,20 m nach Süden rund einen Meter lange Mauerzungen ab, die bei einer Eigenbreite von 0,90 m lichte Raumteile von ca. 1,30 m Breite ergeben. Das Innenmaß zwischen nördlicher und südlicher Mauer be-

¹⁴ Klengel-Brandt et al. 1996 : 61 f. mit Abb. 20 und 21.

¹⁵ Die bis zu 14 Ziegellagen hoch erhaltenen Mauern bestehen sowohl aus rechteckigen Lehmziegeln im Format 50×30×10 cm als auch aus quadratischen Ziegeln mit den Abmessungen 27×27×10 cm.

¹⁶ Schwartz 1988 : Fig. 35/4.

¹⁷ Schwartz/Curvers 1992 : Fig. 25/27–29.

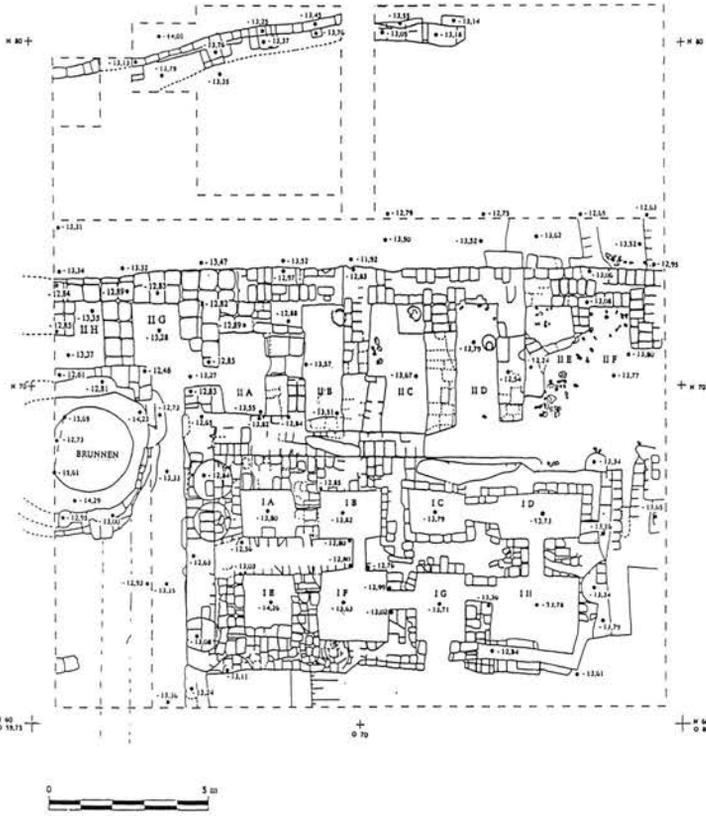


Abb. 3 Unterstadt : Frühbronzezeitliche Gebäude I, II und Brunnen (Zeichnung D. Hinz)

trägt etwa 3,50 m. Jüngere, höher gegründete Mauereinbauten, die sich an den südlichen Stirnseiten der Mauerzungen anschließen und sich bis an die südliche Mauer erstrecken, unterteilen das Gebäude in neun Räume (A–I). In zwei dieser Räume, die alle mit Lehmziegelversturzmaterail verfüllt waren, fanden sich in den NO-Ecken Fragmente von Töpfen. Raum D beinhaltete an seiner Ostwand einen fast vollständigen Topf.

Das Auffinden von Ein- und Durchgängen stellte sich als ein besonderes Problem heraus. Da im Osten das Gebäude bereits in der Frühen Bronzezeit zerstört wurde, kann man keine Aussagen zu eventuellen Zugängen in diesem Bereich machen. Im Westen konnte ein Durchgang zwischen Raum A und B freigelegt werden. Da auch der Westabschluß des Gebäudes II nur fragmentarisch nachgewiesen wurde, ließ sich ebenfalls kein Zugang feststellen. Das Gründungsniveau der älteren Phase von Bau II liegt bei -13,82 m. Die späteren Mauereinbauten wurden auf einem Niveau von -13,38 m gegründet.

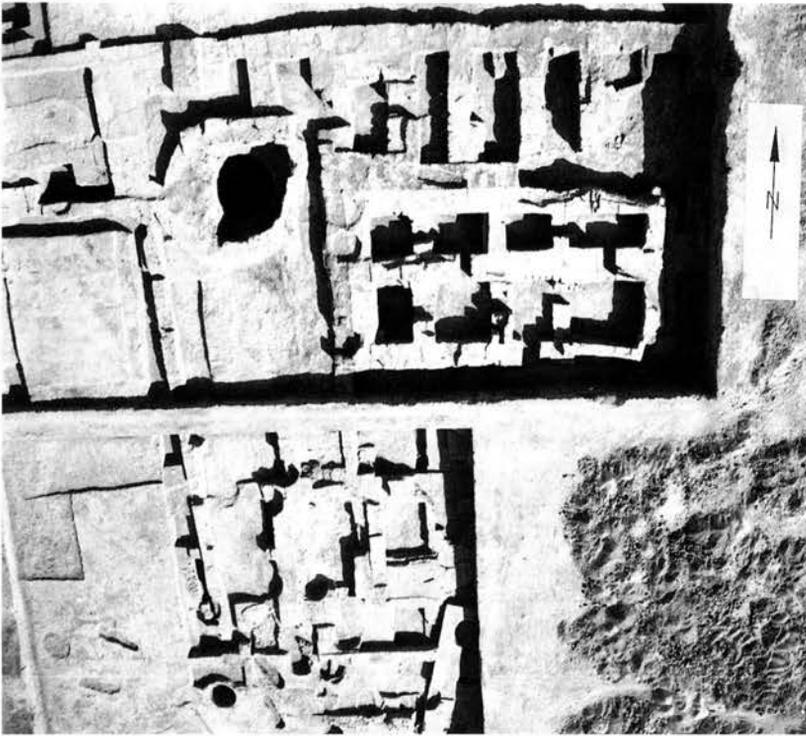


Abb. 4 Unterstadt : Frühbronzezeitliche Gebäude I, II, XIII und Brunnen (Foto J. Gold)

Beide Gebäude sind im Verlauf der Frühbronzezeit verfallen. Im Osten verhindert eine mächtige Störung die Rekonstruktion der östlichen Begrenzung. Durch genannte Störung sind ebenfalls Teile der Zwischenmauern der Räume D–F des Gebäudes II sowie dessen Südmauer in Mitleidenschaft gezogen worden. Vom Gebäude I fehlt die Südostecke. Derartige Bauformen werden in der Literatur als Grillgebäude (*grill buildings*) bzw. mehrzellige Gebäude (*multicellular buildings*) beschrieben¹⁸. Das Gebäude I vom Tall Knēdiġ entspricht einem mehrzelligen Bau. Diese Architekturform ist bereits aus dem akeramischen Neolithikum (z. B. Çayönü) bekannt¹⁹. Grillgebäude wie Bau II treten beispielsweise in Ninive 5-zeitlichem Kontext in Telul-eth-Thalathat²⁰, Tall al-Raqā‘i²¹ und Tall ‘Atij²² auf.

¹⁸ Hole 1991 : 25.

¹⁹ Ebenda ; Schirmer 1986 : 148.

²⁰ Fukai et al. 1974 : 18 ff., Pl. XLVI.1.

²¹ Schwartz/Curvers 1992 : 415.

²² Fortin/Cooper 1994 : 42, Fig. 12.

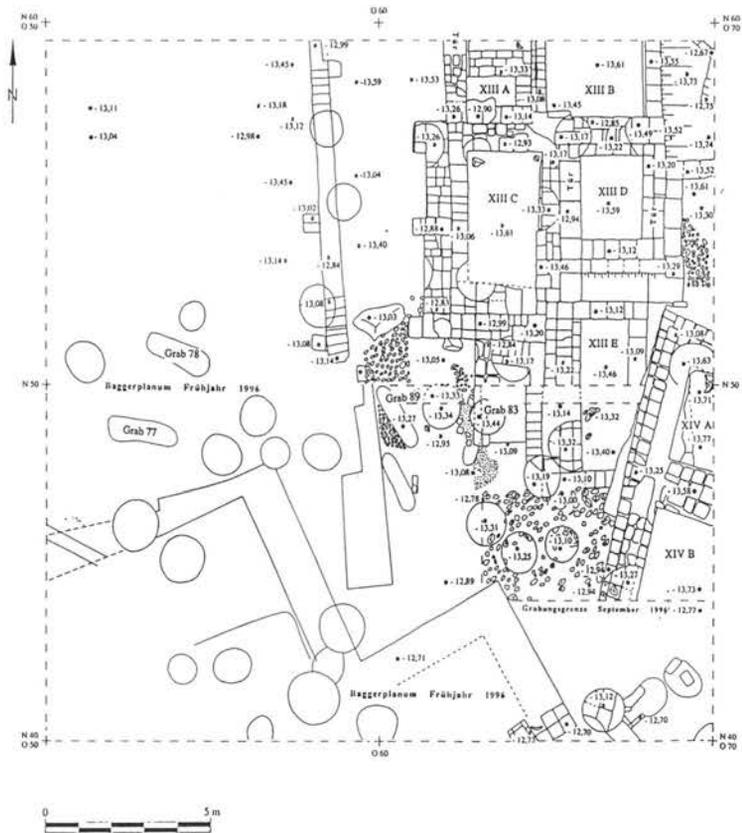


Abb. 5 Unterstadt : Frühbronzezeitliches Gebäude XIII (Zeichnung D. Hinz)

Südlich der beiden Gebäude setzt sich die Speicherarchitektur fort. Zwei Mauern stellen dabei die Verbindung zwischen dem Gebäude I und dem südlich anschließenden Raumkomplex her, der als Gebäude XIII gezählt wird (Abb. 5). Übereinstimmend sind für die bereits früher ergrabenen Gebäude I und II sowie für das Gebäude XIII vor allem die exakten N-S- sowie O-W-Ausrichtungen der Mauern. Die fünf bisher freigelegten Räume (A–E) des Komplexes XIII stehen aber offenbar nicht in direktem Zusammenhang mit dem Gebäude I, denn der Raumkomplex XIII A bis E ist nach Westen in Richtung SW-Ecke des Baues I verschoben, und die Räume des Gebäudes XIII sind größer (bis zu 8 qm) und haben zumeist eine langrechteckige N-S-gerichtete Form. Der Komplex XIII muß wohl eher in engem Zusammenhang mit dem Gebäude II gesehen werden. Gebäude II umfaßt als großer Winkel die nördliche Lang- sowie die westliche Schmalseite von Gebäude I. So fluchtet die Westmauer des Raumes II G, gestört durch den großen Brunnen und eine südlich davon gelegene Brand-/Ascheschicht, genau mit der

Westmauer des Raumes XIII A. Die Ostmauer von Raum XIII A dagegen korrespondiert mit einer N-S verlaufenden Mauer, die direkt an die Westmauer des Gebäudes I angesetzt ist und zum Gebäude II gehört. Der Raumkomplex XIII erwies sich weitgehend als fundleer. Nur wenige Installationsreste deuten auf eine Nachnutzungsphase hin. Ein Sammelfund von mehr als 200 Silexabschlägen fand sich unmittelbar an der Westwand von Raum XIII B, in dessen SW-Ecke auch mehrere Feuerstellen, die mit großen Keramikscherben abgedeckt waren, freigelegt wurden. Die östliche Begrenzung des Raumes wird von einer nach Osten geböschten Außenmauer gebildet. Den Räumen XIII A und B sind im Süden die Räume XIII C bis E vorgesetzt, deren Zugänge im Osten liegen. In der Mitte von Raum C konnte eine runde Feuerstelle nachgewiesen werden. Sowohl seiner West- als auch seiner Südmauer sind außen Mauerverstärkungen vorgelegt, wobei die westliche Außenmauer noch durch drei Vorsprünge gegliedert ist. Raum XIII D stellt mit 4 qm Größe eine relativ kleine Fläche dar. Im Türrdurchgang fand sich eine kreisförmige, muldenartige Steinpackung, die möglicherweise die Funktion einer Türangel hatte. Auch die östliche Begrenzung von Raum D ist geböschet, so daß für den gesamten Raumkomplex XIII mit einer geböschten Ostaußenmauer zu rechnen ist. Die Südwand von Raum D wies ebenfalls eine nach Süden abfallende Böschung auf. Raum XIII E mit einer Fläche von 6 qm hat eine langrechteckige Form, und seine SO-Ecke ist durch eine eisenzeitliche Überbauung (Gebäude XIV) abgetragen worden.

Der gesamte Speicherkomplex, der die Gebäude I, II und XIII umfaßt, wird durch eine annähernd N-S verlaufende Mauer von dem im Westen der Siedlung befindlichen Wohn-/Arbeitsbereich getrennt.

Wie bereits oben beschrieben, ist der westliche Teil von Gebäude II durch einen Brunnen²³ zerstört worden, der nach seinem Verfüllungsmaterial ebenfalls in die Frühe Bronzezeit zu datieren ist. Das Ausgangsniveau des Brunnens lag bei etwa -12,10 m, wobei der Durchmesser der Brunnengrube auf dieser Höhe ca. 3,10 m beträgt. Nach unten hin verjüngt sich der Durchmesser auf rund 2,50 m, und im Bereich von -14,78 bis -16,38 m ist er mit waagrecht verlegten Bruchsteinen ausgesetzt. Unter der Steinsetzung wurde der Brunnen in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Brunnensohle konnte noch nicht erreicht werden, da die Arbeiten bei -17,55 m aus Sicherheitsgründen eingestellt werden mußten. Im Brunnen fanden sich reichlich Keramik und Tierknochen. Bei der Keramik handelte es sich um homogenes Frühdynastisch IIIb-/Frühakkadzeitliches Material, das entsprechende Parallelen zum Keramikrepertoire der frühbronzezeitlichen Schichten auf dem Plateau und den frühbronzezeitlichen Störungsbereichen der Gebäude I und II aufweist. Der Brunnen muß also zu einer Zeit angelegt worden sein, als diese zwei Speichergebäude bereits nicht mehr in Funktion waren.

An die westliche Begrenzung des Gebäudes II schließt sich ein von Mauern umgrenzter rechteckiger Hof-Bereich an. Die Abmessungen betragen 3,00 m × 2,50 m. Die Mauern von einer Ziegelbreite sind im Norden und Süden

²³ Der Brunnen wurde ursprünglich als ‚Abwassergrube‘ gedeutet, s. Klengel-Brandt et al. 1996 : 63.

partiell durch eine weitere vorgesetzte Mauer verstärkt worden. Die NW-Begrenzung des Hofes wird durch einen Rundbau (Gebäude III) gebildet. Dabei handelt es sich um ein Bauwerk von 5,00 m Durchmesser, dessen umlaufende Mauer noch 1,00 m hoch erhalten ist und eine Breite von 0,40 m aufweist. Die Mauer ist auf einem Fundament aus großen Kalksteinblöcken gegründet. Ein Eingang konnte nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise handelt es sich bei dem Bau um eine Speicheranlage, die von oben beschickt wurde. Parallelen für eine derartige Konstruktion sind in der näheren Umgebung von Tall Knēdiġ nicht bekannt²⁴.

Südlich der oben beschriebenen Bauten schließt sich eine Freifläche an, die nach Osten hin von der oben erwähnten N-S verlaufenden Mauer von den Speicherbauten I und II abgegrenzt wird. Inwieweit sich allerdings die Freifläche nach Westen erstreckt und wie sich der Übergang zum Wohn- und Wirtschaftsbereich gestaltet, kann nur durch weitere Grabungen geklärt werden.

Südwestlich und südlich des Rundbaues konnten zwei einräumige Bauten freigelegt werden, die durch den erwähnten großen Hofbereich voneinander getrennt sind (Abb. 6). Der nördliche Bau, Gebäude IV, war von Süden aus zu betreten. Die einräumige Konstruktion hat die Abmessungen 2,20 m × 1,50 m. Interessant an diesem Gebäude ist die außen genischte Nord-Mauer. Im Raum befanden sich zwei Kochtöpfe in situ. Der zweite Raum, als Gebäude V bezeichnet, hat einen fast quadratischen Grundriß von 1,50 m × 1,30 m. Die SW-Ecke des Baues konnte bisher noch nicht erfaßt werden. Im freigelegten Raum kamen ebenfalls zwei Kochtöpfe zutage. Die geringen Abmessungen der Räume und ihre separate Anlage implizieren auch eine Speicherfunktion.

Neben verschiedenen Töpfen im Hofbereich konnten auch drei frühbronzezeitliche Bestattungen nachgewiesen werden. Der Hof ist nach Westen hin durch die Ostmauern des Raumkomplexes VI begrenzt. Die bisher freigelegte Gesamtfläche des Hofes beträgt etwa 32 qm, wobei der Platz durch eine annähernd N-S verlaufende Mauer zwischen Gebäude III (Rundbau) und dem Gebäude V noch einmal geteilt wird.

Wohn- und Wirtschaftsarchitektur in der Unterstadt

Westlich des Hofes folgen mehrräumige Gebäude (VI und VII), die eine gemeinsame Nordmauer besitzen und offenbar Wohn-/Wirtschaftsfunktionen hatten.

Die westliche Begrenzung des Baues VI ist durch eine etwa 20 cm breite Fuge von der östlichen Außenmauer des Gebäudes VII getrennt. Von Gebäude VI konnten bisher fünf Räume freigelegt werden, wobei zwei Räume vollständig ausgegraben worden sind und drei Räume nur in ihren nördli-

²⁴ Das wesentlich größere Rundgebäude aus Tall al-Raqā'i hat zahlreiche Silos als Einbauten und ist somit nicht mit dem Rundbau aus Tall Knēdiġ vergleichbar. Ein ähnlicher Bau aus Ninive 5-zeitlichem Kontext ist aus Telul-eth-Thalathat bekannt, s. Fukai et al. 1974: 25 f., Pl. XLVIII.

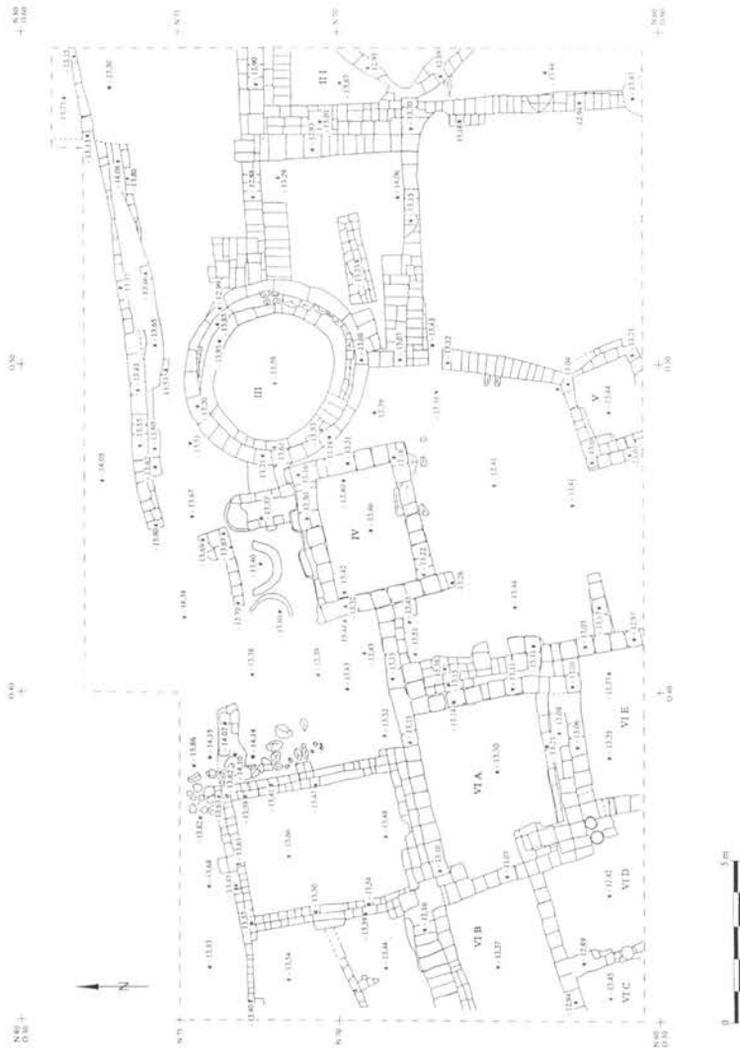


Abb. 6 Unterstadt : Frühbronzezeitliche Gebäude III, IV, V und VI (Zeichnung D. Hinz)

chen Teilen erfaßt wurden. Insgesamt handelt es sich offenbar um ein in agglutinierender Bauweise errichtetes Gebäude. Die Zugangssituationen zu den einzelnen Räumen konnten noch nicht zufriedenstellend geklärt werden. In einem Fall war es möglich, eine zugesetzte Tür nachzuweisen. Das Phänomen zugesetzter Durchgänge konnte schon bei dem als Speicherbau gedeuteten FBZ-Gebäude II nachgewiesen werden. In Tall al-Raqā'i sind ähnliche Beobachtungen gemacht worden. Für Räume mit zugesetzten Türen wird

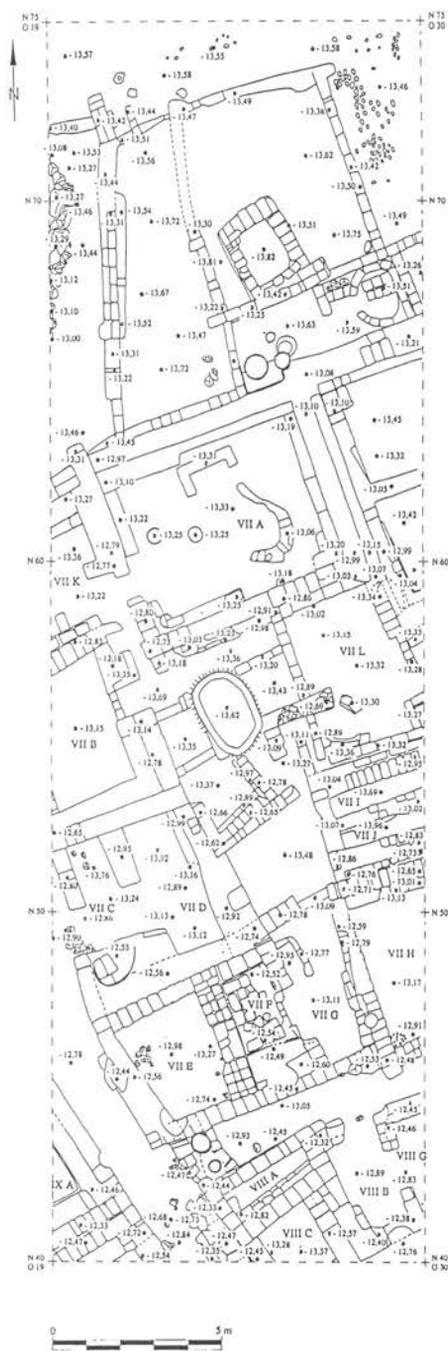


Abb. 7 Unterstadt : Frühbronzezeitliche Gebäude VII, VIII und IX (Zeichnung D. Hinz)



Abb. 8 Unterstadt : Frühbronzezeitliches Gebäude VII mit Hof und Speicherräumen (Foto J. Gold)

dort eine sekundäre Speicherfunktion angenommen²⁵. Die Raumgrößen der rechteckigen Räume betragen zwischen 3,4 qm und 4,6 qm. In diesen Räumen fanden sich Installationen (Tannure) und Kochtöpfe. Nördlich des Gebäudes VI konnten mehrere Anbauten nachgewiesen werden, die sich in ihrer Anlage vom Hauptgebäude unterscheiden (Abb. 6). Mauern von einer Ziegelbreite umgrenzen rechteckige Räume von bis zu 4 qm Größe. In diese Räume sind verschiedentlich spätere Einbauten hineingesetzt worden, die oft keine Orientierung an den älteren rechteckigen Strukturen erkennen lassen. Vergleicht man diese Anbauten mit rezenten Hausanlagen in den Dörfern am Unteren Hābūr, könnte man an Hürden zur Tierhaltung denken.

Interessant erscheint Gebäude VII (Abb. 7,8). Bei diesem fast vollständig in seiner Ausdehnung ausgegrabenen Bauwerk von rechteckiger Grundform handelt es sich um eine mehrräumige Anlage, die in agglutinierender Bauweise errichtet wurde. Um einen winkelförmigen Innenhof sind neun Räume angeordnet, von denen zwei mit Sicherheit Speichercharakter haben. Bei diesen, in den Wohn-Wirtschaftstrakt integrierten Speichern handelt es sich

²⁵ Schwartz/Curvers 1992: 407.

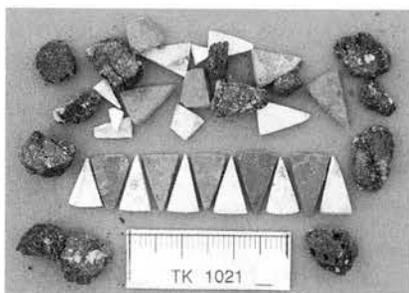


Abb. 9 Unterstadt : Einlegeplättchen aus FBZ-Gebäude VII (Foto J. Gold)

(Minimum). Auch an Gebäude VII schließen sich im Norden langrechteckige Räume an, die von kleineren Mauern umgeben sind. Im Südosten und im Südwesten ist das FBZ-Gebäude VII von einer Gasse und einer Straße begrenzt. Im Bereich G des Gebäudes VII fanden sich mehrere dreieckige Einlegeplättchen (Abb. 9). Sie sind aus Muschel und gebranntem, rötlichem Ton gearbeitet und $1,1 \times 0,7$ cm groß, ihre Stärke beträgt ca. 0,2 cm. Zusammen damit fanden sich Bitumenreste mit Negativeindrücken, die erkennen lassen, daß die Dreiecke ehemals nebeneinander abwechselnd mit der Spitze nach unten bzw. nach oben eingelegt waren. Vergleichbare Plättchen stammen beispielsweise aus Uruk²⁶. Sie kommen dort auch als Einlagen von Steingefäßen vor, die in die Zeitspanne unmittelbar nach der späten Uruk-Zeit zu datieren sind²⁷.

Von dem südöstlich des FBZ-Gebäudes VII liegenden Gebäude VIII konnte 1996 nur die NO-Ecke ausgegraben werden. Es handelt sich hier um ein mehrräumiges, rechteckiges Gebäude. Bisher wurden sieben Räume erfaßt bzw. angeschnitten. Nach Südwesten hin wird der Bau durch o.g. Straße begrenzt. Offenbar wurde der Südwestaußenmauer des Gebäudes eine Steinverblendung vorgesetzt, um die z.T. zerstörte Außenmauer vor weiterem Verfall zu schützen bzw. diese auszubessern.

Von Gebäude IX, westlich der beschriebenen Straße, ist nur ein kleiner Teil der Südostecke ausgegraben. Über die Struktur und Funktion des Baues kann deshalb nichts gesagt werden. Bau X (Abb. 10, 11) kann wiederum als Speichergebäude in Grillarchitektur gedeutet werden, dessen Längsausdehnung mindestens 5,30 m beträgt. Zur Breite lassen sich gegenwärtig keine Angaben machen, da der westliche Teil des Gebäudes noch nicht ausgegraben werden konnte. Von der Straße durch eine mächtige Mauer, die auch einen Durchgang enthält, getrennt, läßt sich ein Speicherbau mit Hofbereich rekonstruieren. Im Hof befindet sich ein oberirdisch angelegter Rundspeicher mit einem Durchmesser von ca. zwei Metern und ein in den Boden eingetieftes rundes Silo von 90 cm Durchmesser. Bau X ist nach dem stratigra-

²⁶ Heinrich 1936 : Tf. 33g.

²⁷ Martin 1993 : Tf. 55/510a, 511.

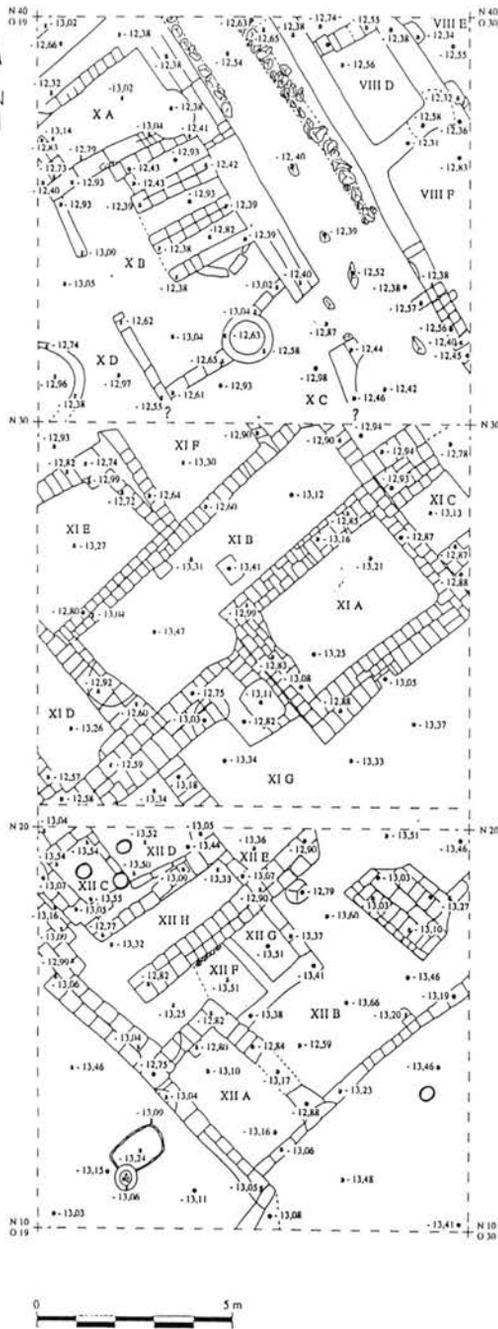


Abb. 10 Unterstadt : Frühbronzezeitliche Gebäude VIII, X, XI und XII (Zeichnung D. Hinz)



Abb. 11 Unterstadt : Frühbronzezeitliches Gebäude X (Foto J. Gold)

phischen Befund jünger als die benachbarten Bauten VIII und IX. Wie groß der zeitliche Unterschied zwischen den Gebäuden ist, kann gegenwärtig noch nicht festgestellt werden. Die Südbegrenzung des Speicherbaues X ist offenbar erodiert. Nach Süden hin wurden Architekturteile freigelegt, die anderen (vermutlich älteren) Bauphasen angehören, da sich keine direkten Bezüge zu den im Norden anschließenden Architekturkomplexen ergaben.

Als Gebäude XI wird ein Architekturensemble bezeichnet, das aus einem rechteckigen 2,20 m × 2,00 m messenden Raum (XI A), der SW-NO gelagert ist, einem Hofbereich im Südosten, einem Raum im Südwesten (XI D) und zwei Räumen (XI E und F) im Nordwesten gebildet wird (Abb. 10).

Architekturkomplex XII, südlich des Gebäudes XI gelegen, läßt zu diesem nur im Nordwestbereich eine Verbindung erkennen (Abb. 10). Die freigelegte Architektur gehört mit Sicherheit verschiedenen Bauphasen an. Die ältere Phase wird durch einen großen Hof charakterisiert, der im Südosten und Südwesten von zwei Lehmziegelmauern begrenzt ist. Beide Mauern weisen eine Länge von mehr als 7,00 m auf. In einer späteren Bauphase wurde in der Südecke des Hofes ein 1,00 × 1,70 m großer Raum abgetrennt. In der Nordwestecke kam Architektur zutage, die im Zusammenhang mit dem Gebäude XI zu sehen ist. Die Raumgrößen betragen hier zwischen 2,00 und 4,00 qm. In den Räumen befanden sich Kochtöpfe und Feuerstellen.

S. K.-O./L. M.

3. Die Gräber

3.1 Die islamischen Bestattungen

Bereits während der ersten beiden Kampagnen 1993 und 1994 wurden im Bereich der NO-Unterstadt mehrere Gräber geborgen²⁸, deren übereinstimmende Merkmale auf islamische Bestattungssitten hinweisen. Insgesamt handelte es sich um 19 Bestattungen, die alle auf der kleinen Geländeerhöhung der nordöstlichen Unterstadt vorgenommen worden waren. Oberflächlich zeichneten sich keinerlei Grabmarkierungen ab, die eine Untersuchung an dieser exponierten Stelle hätten verhindern können.

Weitere 13 islamische Gräber kamen bei den nachfolgenden Ausgrabungen des Jahres 1995 im Bereich der NO-Unterstadt zutage. In allen anderen Grabungsabschnitten einschließlich des Plateaus wurden keine islamischen Gräber erfaßt. Damit scheint sich die Vermutung aus dem Jahre 1994 zu bestätigen, daß die Nordostecke der dem Tall vorgelagerten Unterstadt als islamischer Bestattungsplatz gedient hat²⁹.

Es besteht kein Zweifel, daß es sich um einen rezenten Bestattungsplatz handelt, der wohl bis in die letzten Jahre genutzt wurde. Offen ist allerdings die Frage nach dem Zeitpunkt der ältesten Belegung. So erwies sich im Verlaufe der Untersuchungen, daß einige Grabmarkierungen in Gestalt von Steinsetzungen im Laufe der Jahre abgesunken waren und nach der Abnahme der obersten Erdschicht die Lage von Bestattungen anzeigten (z. B. Gräber 10, 13, 27). Einige der Gräber sind durch rezente Gruben gestört (z. B. Gräber 26–28, 30–31, 33), Nachweis dafür, daß ihre Lage zur Zeit der Eintiefung dieser Gruben nicht mehr bekannt war³⁰. Daraus läßt sich für die kleine Geländeerhebung in der NO-Unterstadt eine Belegung mit Gräbern über einen längeren Zeitraum erschließen, der vor die Zeit zurückreichen dürfte, als der Untere Hābūr durch Siedlungen erschlossen wurde (seit Ende 40er Jahre), möglicherweise bis in das 19. Jahrhundert.

Bei den Gräbern handelt es sich um einfache Erdgräber, deren Grubenbegrenzungen sich mitunter nicht von der Umgebung abheben. Als Ausnahme muß das gestörte Grab 22 gelten. Der Grabinhalt bestand neben Erde aus grauem, bröckligem Schlackenmaterial, das durchmischt war mit menschlichem Knochenmaterial. Eine Stabilisierung der Grubenwandung bestand aus einer äußeren dickeren Schicht rötlichen Lehms und einer inneren dünneren Lehmschicht, die durch Feuer gehärtet war.

²⁸ Klengel-Brandt et al. 1996 : 61.

²⁹ Islamische Gräber befanden sich ausschließlich in den Planquadraten 93/12 und 93/14 sowie 94/6 und 94/7. Obwohl sie keine sichtbaren Steinmarkierungen trugen und somit nichts auf einen rezenten islamischen Friedhof hinwies, wurden nach Aussagen der Bewohner des benachbarten Dorfes Aş-Şūr bis in die letzten Jahre noch Bestattungen von Kleinkindern an dieser Stelle vorgenommen. Bei einer Ausweitung der Grabungsfläche auf der kleinen Geländeerhöhung vor allem in Richtung Osten dürfte mit weiteren islamischen Bestattungen zu rechnen sein.

³⁰ Zu den Gruben siehe Klengel-Brandt et al. 1996 : 49 f.

Einige Grabgruben erreichten eine Tiefe, in der sie bereits neuassyrische und frühbronzezeitliche Siedlungsstrukturen störten. Bei den Verstorbenen handelte es sich sowohl um erwachsene Individuen als auch auffällig häufig um Kinder. Nicht alle Skelette konnten vollständig geborgen werden. Insbesondere bei den Kinder- bzw. Kleinkindergräbern fehlten nicht selten Teile des Skeletts. In anderen Fällen verhinderten die Grabungsgrenzen eine vollständige Bergung.

Die Körper der Verstorbenen waren grundsätzlich in Strecklage in Ost-West-Richtung beigesetzt, wobei der Kopf im Westen lag und das Gesicht nach Süden, in Richtung Mekka, ausgerichtet wurde. In zwei Fällen befanden sich die Körper zwischen Lehmziegeln bzw. Bruchstücken derselben (Gräber 15 und 16). Bei drei anderen Gräbern war nachzuweisen, daß die oben breitere Grabgrube in ungefähr halber Breite tiefer ausgehoben wurde, um den Verstorbenen aufzunehmen (Gräber 30–32). Dieser tiefere Grubenteil mit der Bestattung ist bei den Gräbern 31 und 32 durch schräg gestellte Lehmziegel abgedeckt worden. Nur bei den beiden letztgenannten Gräbern konnte eine leichte Unterschneidung der Grubenwandung beobachtet werden. – Keine der islamischen Bestattungen enthielt Beigaben.

3.2 Die Bestattungen aus parthisch-römischer Zeit

Bisher sind insgesamt 16 Bestattungen entdeckt worden, die der parthisch-römischen Epoche zugerechnet werden können³¹. Bis auf wenige Ausnahmen wurden alle Gräber dieser Zeitstufe im Zusammenhang mit den Untersuchungen in der sogenannten Mittleren Unterstadt erfaßt³². Auf der Basis der neuen Funde ließ sich ihre Datierung in die parthisch-römische Zeit absichern. Zeitgleiche Lehmziegelarchitektur fand sich bis auf bescheidene Lehmziegelmauern auf dem Plateau (Bauschicht 2)³³ im gesamten Untersuchungsgebiet nicht. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, daß die bisher ergrabenen Gräber Teil eines arsakidenzeitlichen Bestattungsplatzes sind, der auf den verschütteten und eingeebneten bronzezeitlichen und neuassyrischen Siedlungsresten angelegt worden war. Die auf dem Plateau freigelegten geringen Reste parthisch-römischer Architektur stehen möglicherweise im Zusammenhang mit den Bestattungen. Bei der Abtiefung der Grabgruben sind mitunter tiefer liegende Mauerstrukturen der älteren Siedlungen gestört worden. Die in einigen Fällen beobachtete regelmäßige, parallel zueinander ausgerichtete Anordnung der Gräber (z. B. Gräber 79, 85, 86, 88) deutet auf eine planmäßige Anlage. Hinweise auf eine oberirdische Kennzeichnung der Gräber fanden sich nicht.

³¹ Während der ersten Grabungskampagne im Jahre 1993 wurden bereits drei Gräber entdeckt, die auf Grund ihrer Besonderheiten eine Sonderstellung einnahmen und versuchsweise in die parthisch-römische Zeit datiert worden sind (Gräber 8, 9, 14). Zwei dieser drei Gräber fanden Erwähnung im ersten Vorbericht (Klengel-Brandt et al. 1996 : 54 f.).

³² Eine Bestattung (Grab 88) konnte noch nicht geöffnet werden, da sie sich zur Zeit unerreichbar im großen O-W-Kontrollsteg befindet.

³³ Klengel-Brandt et al. 1996 : 38.

Hinsichtlich der Anlage der Gräber können drei Typen unterschieden werden, ohne daß sich daraus Hinweise auf eine relative Datierung ableiten lassen, zumal die Zahl der ergrabenen Bestattungen recht klein ist und sie auch nicht immer Beigaben enthielten³⁴. Das Hauptunterscheidungsmerkmal ist die äußere Form (Grabarchitektur): Sarkophaggräber (Grab 9), Bestattung in einem Gefäß (Grab 99 – Kinderbestattung) und Erdbestattungen, teilweise mit Scherben-/Lehmziegelabdeckung (Gräber 14, 89, 94, 95, 96) oder ohne eine erkennbare Abdeckung (Gräber 8, 77, 78, 79, 83, 85, 86, 88, 90). Eine Sonderform stellt Grab 8 dar, bei dem die Grabgrube innen völlig mit Gips ausgekleidet wurde und eine Art Gipswanne bildete.

Sowohl Grabausrichtung als auch die Körperlage der Verstorbenen sind uneinheitlich. Nach bisherigem Befund ist am häufigsten die Körperausrichtung NW-SO, zumeist mit dem Kopf nach NW, nachgewiesen. Den fünf in Hockerlage beigesetzten Toten, bis auf eine Ausnahme (Grab 96) auf der linken Körperseite liegend, stehen etwa doppelt so viele gegenüber, die in gestreckter Position auf dem Rücken liegend beigesetzt worden waren.

Fünf der geöffneten Gräber enthielten keinerlei Grabbeigaben. Die Mehrzahl der Verstorbenen trugen nur recht bescheidenen Körperschmuck, der aus einfachen bronzenen Ohrringen bestand. Auf der Basis dieser Befunde und wegen des Fehlens abschließender anthropologischer Untersuchungen war es nicht möglich, Frauen- und Männerbestattungen sicher zu unterscheiden. Reicher mit Beigaben ausgestattet waren nur drei Gräber (Gräber 77, 85, 90), offenbar Bestattungen von Frauen, von denen Grab 77 näher vorgestellt werden soll.

Die Bestattung in diesem einfachen, O-W ausgerichteten Erdgrab erfolgte in Strecklage auf dem Rücken. Der Kopf lag im Westen, das Gesicht zeigte nach Norden. Die südöstliche Ecke der Grabgrube war durch einen großen Tiergang gestört, der rechte Unterschenkel und die meisten Knochen des rechten Fußes fehlten. Da das Grab beim Baggerabhub entdeckt worden ist³⁵, kann weder über eine eventuelle Grabmarkierung noch über eine Grababdeckung eine Aussage gemacht werden.

Das Grab war mit zahlreichen Beigaben ausgestattet :

Zwei Glasgefäße (Nr. 31, 35), in einem glasierten Gefäß (Nr. 33) ein Bronzespätel und der Griff eines Spiegels (Nr. 42), die separat gearbeitete runde Spiegelplatte aus Bronze (Nr. 32), eine Bügelschere aus Eisen (Nr. 64), zahlreiche Perlen aus Holz, Glas, Halbedelstein, Stein, Kieselkeramik (Nr. 36), Weichtiergehäuse und Bernstein^{35a}, mehrere Anhänger aus Stein

³⁴ Im Vergleich zu den arsakidenzeitlichen Gräbern aus Tall Šēh Hamad fehlen die dort belegten Lehmziegelgräber mit einer aus Lehmziegeln bestehenden giebel-förmigen Konstruktion der Grababdeckung. Vgl. zur Grabarchitektur und zu den Bestattungsformen sowie zu den Beigaben Novák/Oettel 1998.

³⁵ Die mechanische Beschädigung blieb auf den Schädel und die beiden Glasgefäße begrenzt.

^{35a} Ein Partikel einer Bernsteinperle ist im Rathgen-Forschungslabor der Staatlichen Museen zu Berlin untersucht worden. Als vorläufiges Ergebnis konnte ein sizilischer Bernstein bestimmt werden.

(Nr. 7, 13), ein kleines Bronzeglöckchen (Nr. 24), ein Einlagestein aus Karneol (Nr. 3), eine kleine Öse aus Golddraht (Nr. 15), ein kleines Stückchen Goldblech und eine winzige Goldscheibe (Nr. 16, 17), ein goldener Kapselanhänger mit Gips(?)füllung, eine Bronzemünze (Nr. 14), acht silberne Ohringe (Nr. 30, 62a), das Fragment eines eisernen Fingerringes mit Ringplatte (Nr. 61), eine Knochennadel mit flachem Kopf (Nr. 42), ein Stück einer kleinen eisernen Gliederkette (Nr. 19), ein kleines Objekt unbekannter Funktion aus Blei (Nr. 34).

Die Datierung der Bestattung in das 1./2. Jh. n. Chr. basiert auf den beiden Gefäßen aus geblasenem Glas, die Importe aus dem Gebiet der syrischen Mittelmeerküste sein dürften. Ein Importstück stellt wahrscheinlich auch der Bronzespiegel dar. Die am unteren linken Rippenbogen gefundene römische Bronzemünze gab wegen des schlechten Erhaltungszustandes des Münzbildes keinen Anhalt für eine genauere Datierung.

Nach den charakteristischen Beigaben dürfte es sich um die Bestattung einer Frau handeln.

3.3 Eisenzeitliche Gräber

Nachdem im Verlauf der Kampagnen 1993 und 1994 bereits zahlreiche eisenzeitliche Gräber erfaßt wurden³⁶, ist deren Zahl während der dritten und vierten Ausgrabungskampagne um weitere 16 Bestattungen vermehrt worden. Sämtliche Gräber, die nach den zum Teil reichen Beigaben, der Grabkeramik und den Beigabengefäßen in die neuassyrische Zeit zu datieren sind, entstammen dem Grabungsgebiet Plateau. Sie gehören entweder in die bereits erkannten Fundzusammenhänge der sog. nördlichen bzw. südlichen Gräberkonzentrationen oder wurden ohne sichtbaren Zusammenhang zu neuassyrischer Siedlungsarchitektur gefunden. Typologisch entsprechen die Neufunde den bereits nachgewiesenen Grabtypen der Doppeltopfgräber bzw. der Topfbestattungen (bei Kindergräbern). Als Ausnahme hat Grab 60 zu gelten, bei dem es sich um ein einfaches Erdgrab handelt. Der Verstorbene wurde in Strecklage am Grunde einer großen verfüllten Grube gefunden. Bis auf eine kleine Eisennadel konnten keine Beifunde nachgewiesen werden.

Die Mehrzahl der Gräber war unberührt, einige waren antik aufgebrochen (Grab 100), andere völlig zerstört (Grab 72) oder im Zusammenhang mit jüngeren Bestattungen gestört (Grab 76). Darüber hinaus gibt es Indizien für Nachbestattungen (z.B. Gräber 45, 47, 51, 59), in anderen Doppeltopfgräbern wurden Mehrfachbestattungen vorgenommen (Gräber 47, 77). Die isoliert, d. h. ohne klaren Bezug zu neuassyrischer Siedlungsarchitektur aufgefundenen Gräber 45, 53 und 58 fanden sich im nördlichen Bereich des Plateaus bzw. am Osthang. Die drei Doppeltopfgräber, von denen eines eine Mehrfachbestattung enthielt, waren überwiegend mit Gefäß- und Schmuckbeigaben ausgestattet.

³⁶ Bis auf eine Ausnahme (Grab 37) wurden alle eisenzeitlichen Gräber während der Untersuchungen auf dem Plateau entdeckt. Siehe dazu Klengel-Brandt et al. 1996: 41 ff., 54.

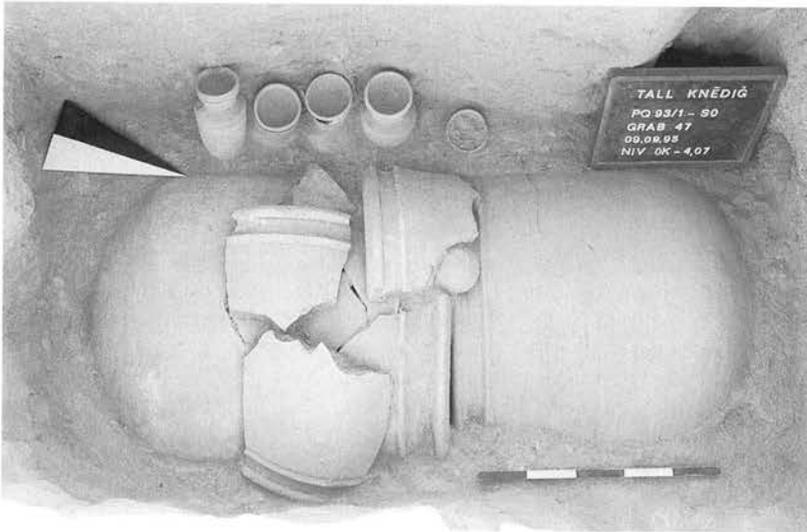


Abb. 12 Plateau : Eisenzeitliches Grab 47 (Foto J. Gold)

Die Erwartung, auf dem Plateau im engen Kontext mit den neuassyrischen Lehmziegelmauern der Bauschicht 6 auf weitere Bestattungen zu treffen, hat sich voll erfüllt. Sowohl der südlichen als auch der nördlichen Gräberkonzentration können jeweils sechs weitere Bestattungen hinzugerechnet werden, so daß die bereits gemachte Beobachtung von einer in engem Kontext mit der vorgefundenen Architektur befindlichen großen Gräberdichte eine Ergänzung gefunden hat³⁷.

Es zeigte sich, daß sich alle bislang freigelegten Bestattungen der südlichen Gräberkonzentration in Ausrichtung und Verteilung an den Lehmziegelmauern der Bauschichten 6a und 6b orientieren. Dabei konnte auch der Befund aus dem Jahre 1994 insofern ergänzt werden, als die früher entdeckten Gräber 39 bis 42 ebenso wie die neu aufgefundenen Gräber 46, 47, 51, 52 und 57 innerhalb eines großen, nach Nordwesten unbegrenzten Raumes angelegt wurden, der Teil der neuassyrischen Bauschicht 6a ist. Da nach bisherigen Beobachtungen die Gräber parallel und dicht an den Lehmziegelmauern angelegt worden waren, könnten Fundort und SW-NO-Ausrichtung der Gräber 51 und 52 in diesem Zusammenhang Anhaltspunkt für die fehlende NW-Begrenzung des erwähnten Raumes sein, der somit eine Mindestgröße von ca. 3,40 m × ca. 7,60 m gehabt haben müßte.

³⁷ Hier ist ein ganz ähnlicher Befund von neuassyrischen Topf- und Doppeltopfbestattungen zu erwähnen, die innerhalb von Räumen vorgenommen worden waren, nämlich bei den syrischen Ausgrabungen (Leitung A. Suleiman) auf dem kleinen Tall Bwēd, nur wenige Kilometer nördlich von Tall Knēdiġ am westlichen Flußufer gelegen. Diese Grabungsergebnisse sind noch nicht publiziert.



Abb. 13 Plateau : Beigaben aus Grab 47 (Foto J. Gold)

Von den genannten Gräbern sind die Gräber 41, 46, 47 und 57 in Lehmziegelmauern der älteren neuassyrischen Bauschicht 6b eingetieft, deren Verlauf offenbar beim Ausheben der Grabgruben nicht mehr erkennbar war.

Eindeutig der Bauschicht 6b zugeordnet werden kann Grab 100, das der Mauer M 110 anliegt und von der jüngeren Mauer M 85 überbaut worden ist. Trümmer mindestens eines Grabgefäßes westlich von Grab 100 könnten auf ein weiteres, antik zerstörtes und Bauschicht 6b zugehöriges Grab hinweisen.

Grabarchitektur und Beigaben unterscheiden sich nicht im Vergleich zu den bereits beschriebenen Gräbern.

Mit bemerkenswert reichhaltigen Beigaben war Grab 47 (Abb. 12, 13) ausgestattet. Neben 14 Beigabengefäßen aus Keramik (Abb. 14 a, b, d, h), die sich außerhalb der Grabgefäße befanden, konnten insgesamt acht bronzene/kupferne Armreife, an jedem Unterarm vier typengleiche Exemplare, geborgen werden. Zwei schwere Fußringe aus Bronze/Kupfer waren im nördlichen Grabgefäß in Höhe der Füße abgelegt. Ferner fanden sich eine Ärmchenfibel, zwei massive Anhänger in Form von Granatäpfeln, zahlreiche Ohringe und vier Fingerringe aus Bronze/Kupfer, zwei kleine Eisennadeln; ein kleiner Ohr-/Nasenring aus Gold lag auf dem Gesicht der untersten Bestattung. Die Mehrzahl der Perlen aus Halbedelstein, Glas und Kieselkeramik sind Teile von Halsketten. Die reich mit Armreifen geschmückte Verstorbene trug zusätzlich noch ein kleines, aus Perlen bestehendes Armkettchen. Ein kleines Henkelfläschchen aus Keramik fand sich neben den Schädeln. Nur in winzigen Materialspuren und als Negativ in den feinen Einschwemmschichten nachzuweisen waren zwei Holzgefäße, ein Schälchen und ein Becher³⁸.

³⁸ Holzschälchen : oval ca. 10×7,5 cm, ca. 2,5 cm hoch, Wandung ca. 2–3 mm dick.
Holzbecher : konische Form, oberer Ø ca. 7 cm, unterer Ø ca. 3 cm, ca. 14 cm hoch.

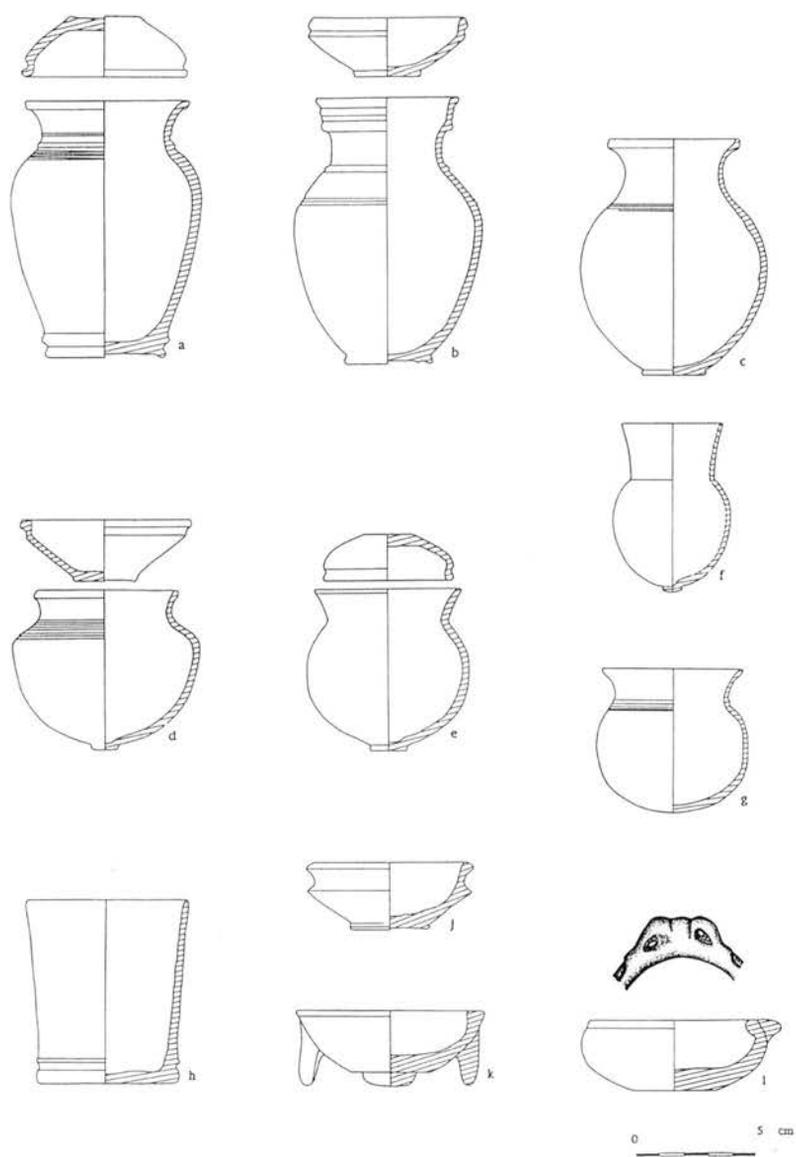


Abb. 14 Plateau : Typenübersicht eisenzeitliche Gräber ; Grab 45 : e, g ; Grab 47 : a, b, d, h ; Grab 57 : c, i ; Grab 59 : j, k ; Grab 100 : f (Zeichnungen G. Elsen-Novák, P. Müller)

In Doppeltopfgrab 57 konnten die sterblichen Überreste einer Frau sowie einige Skelettreste eines Kindes (Unterarmknochen, Zähne) geborgen werden. Außerhalb der Grabgefäße waren insgesamt vier Flaschen (Abb. 14 c) und vier Schälchen abgestellt, unmittelbar neben dem Schädel fanden sich ein grün glasiertes Fläschchen und ein blau-grün glasiertes Schälchen (Abb. 14 l). Zum Körperschmuck gehörten: vier bronzene/kupferne Armreife (am rechten Unterarm in situ gefunden), aus Bronze/Kupfer vier weitere Armreife (ein kleiner Armreif lag in dem glasierten Schälchen), vier kleine einfache Fingerringe und zwei Fingerringe mit ovaler Platte, vier Ohrringe (darunter einer aus Silber); zahlreiche Perlen aus unterschiedlichen Materialien (u.a. Halbedelstein, Bronze/Kupfer, Glas, Kieselkeramik) bildeten eine Halskette und ein Armkettchen (gefunden am linken Unterarm). Zwei Fragmente einer kleinen Eisennadel lagen etwa im Halsbereich. Zwei Glieder der Halskette sind in der Form kleiner Skarabäen ausgebildet, ein drittes Kettenelement hat die Form eines kleinen Tieres. Der aus Kieselkeramik hergestellte Skarabäus zeigt auf der Unterseite ein geflügeltes Mischwesen mit weit geöffnetem Maul und einem abgestreckten Vorderbein. Im Siegfelfeld sind außerdem zwei nicht deutbare, kleine Objekte zu erkennen. Das Stück hat gute Parallelen in einigen aus Babylon und Assur stammenden Skaraboiden, die ähnlich flüchtig ausgeführt sind³⁹. Der zweite Skarabäus wurde aus Elfenbein gefertigt und zeigt auf seiner Basis eine Gravur aus zwei durch eine Linie miteinander verbundenen konzentrischen Kreisen sowie drei Hieroglyphen. Eine Perle in Form eines liegenden Löwen hat ein einfaches Gittermuster als Basisgravur. Auch dazu lassen sich Vergleichsbeispiele in großer Zahl aus der neuassyrischen Periode nennen⁴⁰.

Im Gegensatz zu der mit Bauschicht 6a in Verbindung zu bringenden südlichen Gräberkonzentration konnte der Zusammenhang der nördlichen Gräberkonzentration mit der zugehörigen Lehmziegelarchitektur der Bauschicht 6b eindeutig geklärt werden (Abb. 15). Die Untersuchungen in den Planquadraten 93/7 und 93/8 führten zur Freilegung eines großen langrechteckigen Raumes mit den Abmessungen 3,70 × 10,3 m, dessen einstiger Zugang an der nordöstlichen Schmalseite zu vermuten ist. Im Raum wurden keinerlei Installationen oder Rauminventar vorgefunden, einzig in der Ost-Ecke war auf kleiner Fläche der Fußboden aus der wahrscheinlich jüngsten Nutzungsphase des Raumes nachweisbar⁴¹.

Alle zehn innerhalb des Raumes entdeckten Gräber (Gräber 29, 34, 36, 38, 59, 61, 72, 74P, 76, 98)⁴² lagen streng parallel zu den benachbarten Mauern, jeweils drei an den Langseiten und zwei an den Schmalseiten, darunter Grä-

³⁹ Jakob-Rost 1997: Nr. 342–347.

⁴⁰ Ebenda: Nr. 458–463. Die Nrn. 458, 462, 463 sind ebenfalls in Form liegender Tiere gestaltet.

⁴¹ Dieses Fußbodenniveau lag bei –3,77 m und damit mehrere Lehmziegellagen höher als die unterste Lehmziegellage der benachbarten Mauern.

⁴² Bei den bisher als Gräber 38 und 43 gezählten Gräbern handelt es sich offenbar nur um ein einziges Grab, das antik zerstört worden ist. Genaue anthropologische Untersuchungen stehen noch aus.

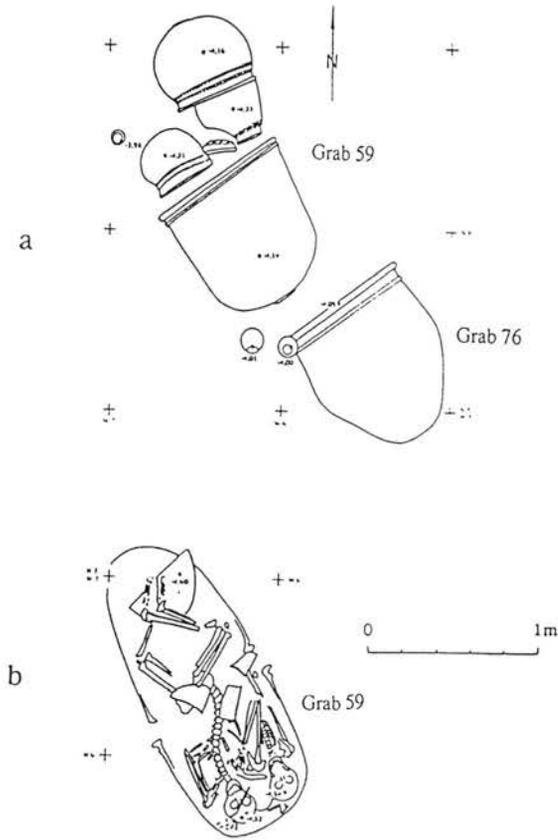


Abb. 16 Plateau : a) Lage der Gräber 59 und 76 zueinander ;
 b) Grab 59, 1. Bergungszustand (Zeichnung D. Hinz)

ber 59 und 76 im Bereich der vermuteten Tür. Soweit feststellbar, war die Ausrichtung der Toten einheitlich, die Verstorbenen wurden so abgelegt, daß sie mit den Köpfen entweder nach Nordosten oder nach Südosten wiesen.

Weite Bereiche des großen Raumes waren mit Lehmziegelschutt, durchmischt mit Fragmenten dicken weißen Kalkverputzes mit Abdrücken von Schilfrohrstrukturen, angefüllt. Ein Gefälle dieser Versturzschrift nach Norden beweist, daß es sich um Teile der südlichen Langmauer und des Daches handeln muß. Die Mehrzahl der Gräber sind in diesen Lehmziegelschutt eingetieft, gesichert ist dies für die Gräber 29, 36, 59, 72, 74P und 98. Das Grabgefäß des Grabes 76 dagegen lag unter den Fragmenten. Daraus ist zwingend abzuleiten, daß die Bestattungen nicht in einem noch funktionsfähigen, sondern in einem bereits aufgelassenen und zumindest teilweise ruinösen Raum/Gebäude vorgenommen wurden.

Hinsichtlich der Grabarchitektur sind im Vergleich zu den Gräbern der südlichen Gräberkonzentration keine Unterschiede feststellbar. Es handelt sich überwiegend um Doppeltopfbestattungen, Grab 61 ist ein Topfgrab. Gräber 38 und 72 wurden antik zerstört, Grab 76 ist bei der Anlage des Grabes 59 (Abb. 16) gestört worden, seine genaue Lage war zur Zeit der Anlage einer Grabgrube für die jüngere Bestattung offenbar nicht mehr bekannt.

Wegen seiner Beigaben muß Doppeltopfgrab 59, in dem drei Personen beigesetzt waren, besonders erwähnt werden. Es ist zumindest eine Nachbestattung vorgenommen worden, wobei das nördliche Grabgefäß geöffnet worden ist und nachfolgend die Unterkörper der Toten mit großformatigen Keramikscherben abgedeckt worden sind. Alle drei Verstorbenen lagen auf dem Rücken und sehr eng neben- bzw. übereinander, was die Zuordnung der Beigaben zumeist unmöglich machte, zumal sie oft abgesunken waren und, am Boden der Grabgefäße liegend, scheinbar dem untersten Skelett zugehörten. Wegen des Fehlens von Körperschmuck und wegen der Waffenbeigaben dürften wohl mindestens zwei der Verstorbenen Männer gewesen sein.

Außerhalb der Abdeckscherben lag ein kleines Keramikschälchen (Abb. 14 j), zwei Keramikfläschchen standen dicht an der Mündung des Grabgefäßes von Grab 76.

Als Beigaben für die drei Verstorbenen fanden sich: eine unvollständig erhaltene Schale aus Keramik (unter der rechten Schulter des untersten Skeletts), ein sehr schlecht erhaltenes Dreifußschälchen mit bläulicher Glasur (Abb. 14 k) unter der rechten Schulter des einen oberen Skeletts, vier Fragmente eines winzigen Schälchens mit Farbanhaftungen (Schminkschälchen?); aus Bronze/Kupfer eine ungegliederte Bogenfibel, drei kleine Ringe, zwei kleine Plättchen; aus Gold ein kleiner Ohr(Nasen?)ring; aus Eisen zehn Pfeilspitzen mit Resten der Holzschäfte, vier Messer, einige Fragmente kleiner Nadeln sowie ein gebogener Draht; einige spärliche Holzreste könnten zu einem Bogen gehören. Der zweifellos interessanteste Fund war der eines Siegels (Abb. 17) aus dunklem Glas, das völlig zersprungen war und aus zahlreichen kleinen Fragmenten weitgehend wieder zusammengesetzt werden konnte. Das Siegel hat eine Höhe von 3,45 cm und einen Durchmesser von 1,5 cm. Es handelt sich um eine sehr sorgfältige Arbeit mit der Darstellung einer Anbetungsszene. Wiedergegeben sind zwei bärtige Männer, die ein mit verzierten Säumen versehenes Schalgewand tragen⁴³. Ihre rechte bzw. linke Hand weist jeweils im Anbetungsgestus zu einer Flügelsonne. Unter der Flügelsonne befindet sich eine Darstellung des Heiligen Baumes, hier in der Form einer Palmette. Hinter der rechten Figur läuft mit ausgebreiteten Schwingen und offenem Schnabel ein größerer Vogel, möglicherweise ein Strauß. Das Siegel ist oben und unten von einer fischgrätförmigen Borte eingefasst. Die Anbetung des Heiligen Baumes und der Flügelsonne hat in der neuassyrischen Glyptik große Verbreitung gefunden⁴⁴.

⁴³ Es scheint sich um den Typ des Schalgewandes Nr. 2 zu handeln. Vgl. Hrouda 1965 : 37 f. Diese Gewandform ist seit der mittellassyrischen Zeit belegt.

⁴⁴ Vgl. Porada 1948 : nos. 640 E–649.



Abb. 17 Plateau : Rollsiegel aus Grab 59 (Foto J. Gold)

Darstellungen von solcher Feinheit wie auf dem Siegel aus Tall Knēdiĝ sind jedoch selten, vor allem in Verbindung mit einem Vogel. Die ikonographischen Einzelheiten und sein Stil verweisen das Siegel in das 9. Jahrhundert v. Chr. Typisch für diese Zeit sind auch die Borten sowie die Gestaltung der Flügelsonne und des Sterns⁴⁵.

3.4 Frühbronzezeitliche Gräber

Unter Einbeziehung der drei Gräber aus der Hangsondage⁴⁶ wurden im Verlaufe der bisherigen Untersuchungen insgesamt 21 frühbronzezeitliche Bestattungen entdeckt. Bis auf die Gräber 64 und 73 sind alle Gräber in der Unterstadt gefunden bzw. während der Anlage der Hangsondage erfaßt worden. Sie sind in die erste Hälfte des 3. Jts. v. Chr. zu datieren. Jünger dagegen müssen die beiden auf dem Tall-Plateau geborgenen Bestattungen sein, die in die späte Phase der Frühdynastisch IIIb-/Frühakkadischen Zeit datiert werden können.

Typologisch, d.h. hinsichtlich der Grabarchitektur, lassen sich drei verschiedene Grabtypen unterscheiden: Topfgräber (Gräber 12, 35, 64, 104), Bestattungen innerhalb kleiner Lehmziegelkisten (Gräber 23, 68, 73, 74, 101–103) und Bestattungen in einfachen Erdgruben (Gräber 71, 80–82, 84,

⁴⁵ Diese Details sind besonders gut vertreten bei: Moortgat 1966 : Nr. 676; Porada 1948 : nos. 640 E, 641–42; Hammade 1987 : no. 236.

⁴⁶ Klengel-Brandt et al. 1996 : 60.

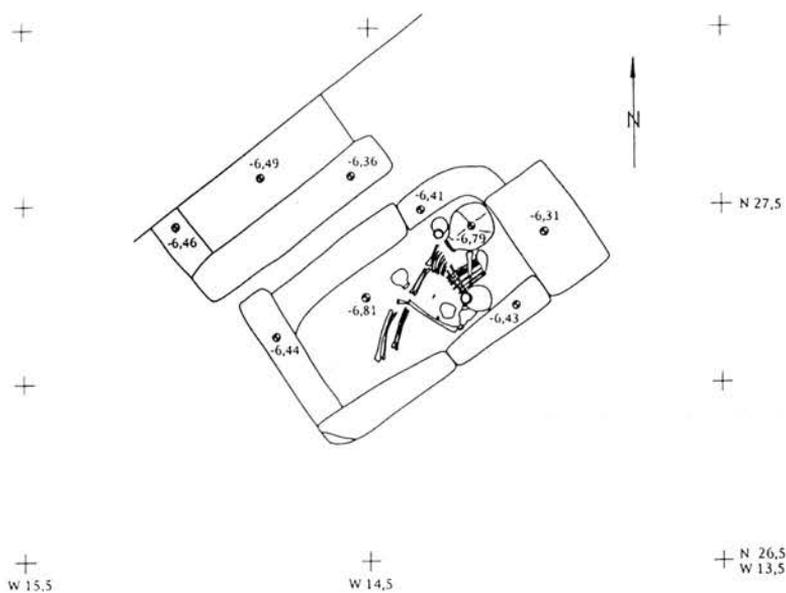
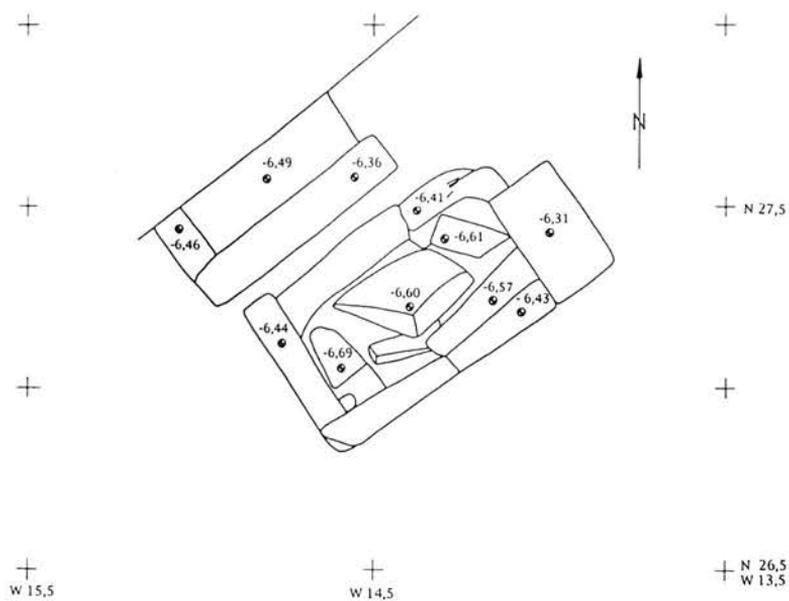


Abb. 18 Plateau : Frühbronzezeitliches Grab 73, Zustände 1 und 2 (Zeichnung D. Hinz)

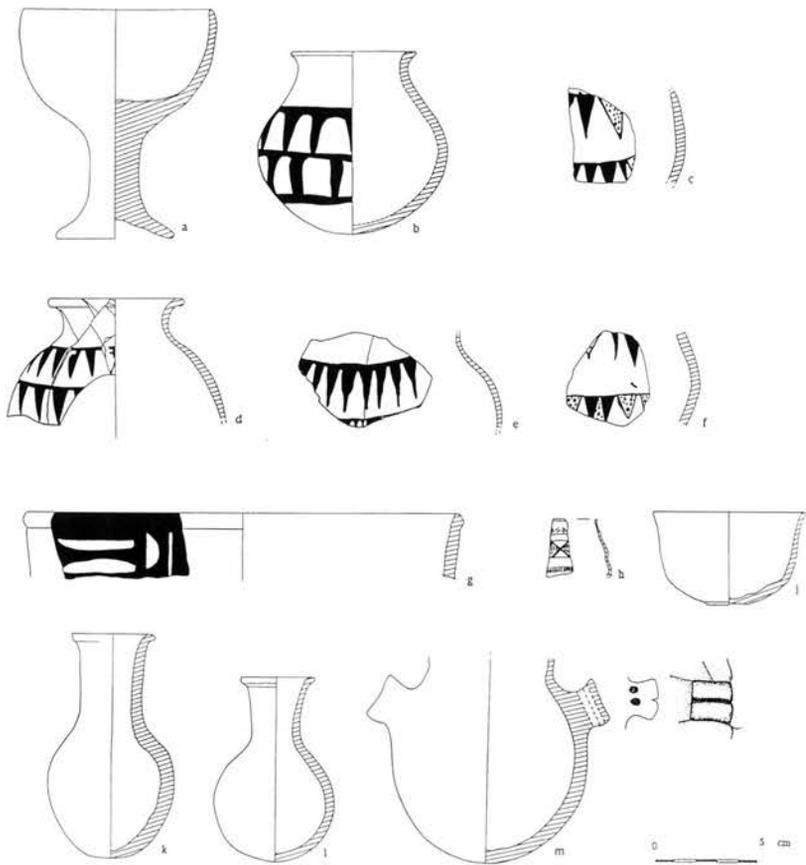


Abb. 19 Unterstadt: 1. Hälfte 3. Jt. v. Chr.: Einfache Ware (a), Ware mit hängenden Dreiecken (b-f), bemalte (g) und ritzyverzierte (h) Ninive 5-Ware, *cyma recta*-Schale (j); Plateau: Spät-Früh-dynastisch IIIb-/Früh-akkadzeitliche Keramik (k-m) (Zeichnungen G. Elsen-Novák, P. Müller)

87, 91–93, 97). Die Beisetzung von Kleinkindern und Kindern erfolgte grundsätzlich in Gefäßen und Lehmziegelkisten, die durch hochkant gestellte Ziegel gebildet wurden (Abb. 18). Erwachsene Individuen wurden in Erdgruben beigesetzt.

Soweit erkennbar, sind die Toten grundsätzlich in Hockerlage auf der Seite liegend abgelegt worden. Eine einheitliche Ausrichtung der Skelette war nicht zu beobachten, jedoch hatten sieben Skelette eine Ost-West ausgerichtete Körperlage mit Kopf im Westen, weitere vier lagen nordwest-südöstlich ausgerichtet mit Kopf im Nordwesten.

Nicht in allen Fällen waren den Toten Beigaben in das Grab mitgegeben worden. Fünf der während der Kampagnen 1995 und 1996 geborgenen 18 frühbronzezeitlichen Gräber erwiesen sich als beigabenfrei (Topfgräber 64 und 104, Erdgräber 82, 87 und 93). Mit Ausnahme des Erdgrabes 71 (nur

eine Bergkristall- und drei Karneolperlen) wurden in allen übrigen Gräbern Gefäße (Grab 68 : Abb. 19 a, b ; Grab 73 : Abb. 191 ; Grab 84 : Abb. 19 d ; Grab 101 : Abb. 21) neben den Verstorbenen abgelegt.

E. K.-B/S. K.-O./R.-B. W.

4. Keramik und Chronologie

Schwerpunktmäßig wurde in den Kampagnen 1995 und 1996 die Keramik aus den Grabungsarealen der Unterstadt bearbeitet, in der auf großer Fläche Wohn-/Wirtschafts- und Speicherarchitektur freigelegt wurde. Sie konnte aufgrund der Keramik in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. datiert werden. Keramik vom Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. fand sich in größerem Umfang am nördlichen Ende des Plateaus in den Planquadraten 95/1 und 95/2 und als Verfüllung in dem Brunnen, der 1994/1995 in der Nordostecke der Unterstadt in den Planquadraten 94/6–7 ausgegraben wurde.

Vergleichbare Schichten aus dem frühen 3. Jahrtausend v. Chr. wurden in nennenswertem Umfang am Unteren Hābūr außer in Tall Knēdiġ nur in Tall al-Raqā'i untersucht. Die ältesten Schichten 5–7 sind dort durch das Vorkommen einer sehr groben, handgemachten Ware gekennzeichnet, die sich allerdings auch noch in der jüngeren Schicht 4 findet. Weiterhin stammt aus den Schichten 5–7 eine Einzelscherbe der bemalten Ninive 5-Ware und ein Fragment einer *cyma recta*-Schale. Die Schicht 4 ist in Tall al-Raqā'i durch das Auftreten einer mit 'hängenden Dreiecken' bemalten Ware charakterisiert. Die Ausgräber schlagen für diese eine Datierung in die späte Frühdynastisch I-/frühe Frühdynastisch II-Zeit vor. Einen Anhaltspunkt für die Korrelierung der Schichten von Tall al-Raqā'i mit dem südmesopotamischen Chronologieschema lieferte ein Fragment eines Topfes mit sogenanntem *nose-lug*, der südmesopotamischen Ursprungs ist⁴⁷.

Das keramische Repertoire, das sich in Zusammenhang mit der Wohn-/Wirtschafts- und Speicherarchitektur in Tall Knēdiġ fand, weist enge Parallelen zur Keramik aus den genannten Schichten in Tall al-Raqā'i auf. In Knēdiġ sind zwei Waren anteilig sehr stark vertreten. Zum einen handelt es sich um eine grobe, handgemachte Ware (Abb. 18 a–e), die nicht sehr hart gebrannt ist. Die Außenseiten und die Matrix sind rötlich-braun (nach Munsell 5YR 7/4, 6/4, 5/4 ; 7/5YR 6/4, 5/4), manchmal mit dunklem Kern. Die Ware ist entweder ausschließlich mineralisch gemagert oder weist zusätzlich etwas Häcksel auf. Die mit dieser Ware assoziierten Gefäße sind *hole mouth*-Töpfe, Töpfe mit leicht nach außen gezogenem Hals oder einfache Schalen, die manchmal hufeisenförmige Henkel tragen.

Daneben ist eine einfache Ware häufig belegt (Abb. 20 f–j). Die Gefäße – meist Töpfe mit ausladenden oder ausknickenden Hälsen – sind oft in der *wheel finish*-Technik entstanden, d. h. das Gefäß ist mit der Hand aufgebaut, der Rand auf der Scheibe gearbeitet worden. Die Ware ist vorwiegend mineralisch gemagert, meistens hart gebrannt, die Oberfläche häufig mit einem hellen (nach Munsell 10YR 8/2, 8/3, 7/3) Überzug versehen.

⁴⁷ Schwartz/Curvers 1992 : 415 f.

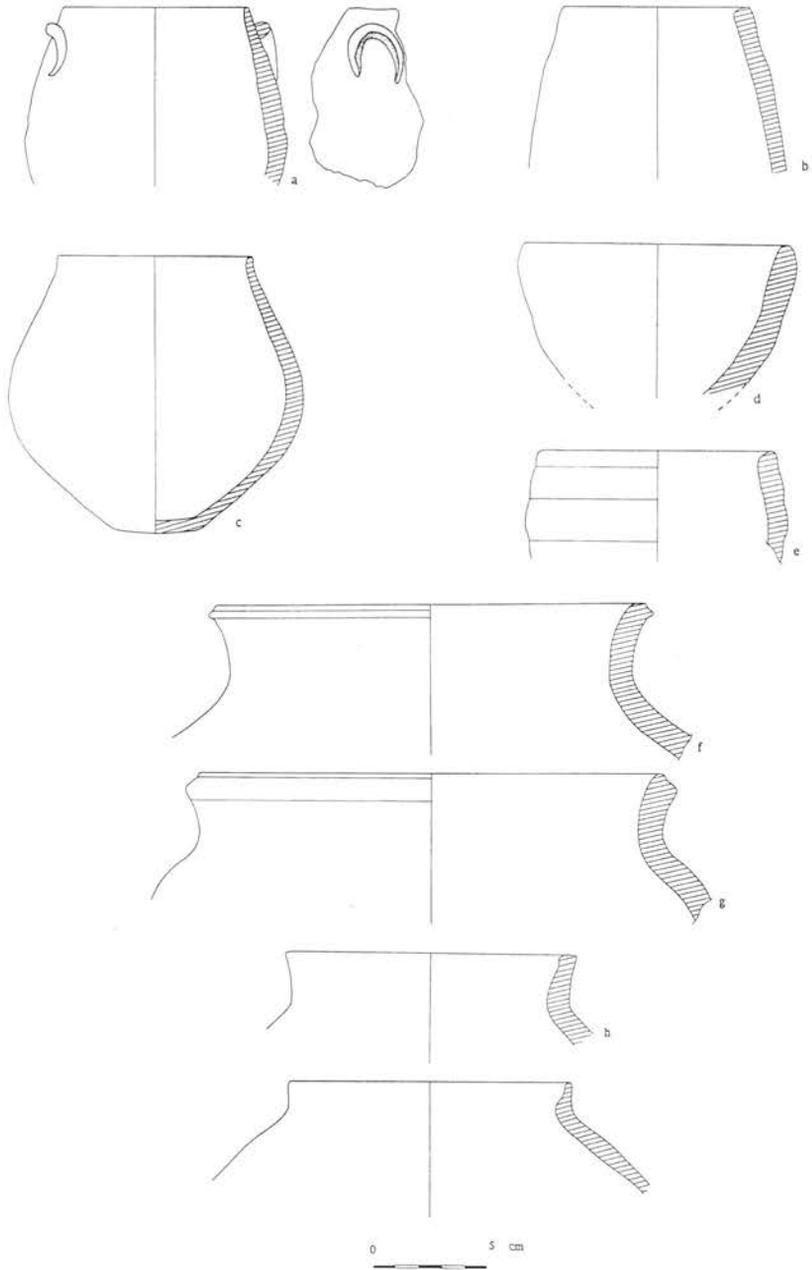


Abb. 20 Unterstadt : Grobe (a-e) und Einfache (f-j) Waren aus der 1. Hälfte des 3. Jts. v. Chr. (Zeichnungen G. Elsen-Novák, P. Müller)

Die in Tall al-Raqā'i (Schicht 4) vertretene, mit 'hängenden Dreiecken' bemalte Ware, ist auch in Tall Knēdiġ belegt (Abb. 19 b–f). Es handelt sich bei allen Beispielen um kugelbauchige Töpfe bzw. Fragmente von solchen. Die Dreiecke sind entweder vollständig ausgemalt, gepunktet oder leer gelassen. Ein Kugeltöpfchen aus Grab 101 weist neben den Dreiecken ein Leitermotiv auf (Abb. 21). Die Ware tritt gehäuft im nördlichen Teil des Wohn- und Wirtschaftsbereiches der Unterstadt auf, einige Beispiele stammen aus Gräbern. Außer in Tall al-Raqā'i und Tall Knēdiġ ist die Ware in Tall Ġudēdā⁴⁸, ebenfalls am Unteren Hābūr gelegen, und in Chagar Bazar⁴⁹ im Hābūr-Dreieck gefunden worden. Nach Helwing⁵⁰ ist sie in engem Zusammenhang mit der bemalten Karababa-Keramik zu sehen. Parallelen bestehen beispielsweise zu Belegstücken aus Kurban Höyük⁵¹. Ob es sich bei der bemalten Keramik aus der Hābūr-Region um Importe aus Südostanatolien handelt oder aber um lokale Produktionen, kann letztlich nur durch eine Herkunftsanalyse geklärt werden. Es ist in Betracht zu ziehen, daß das gehäufte Vorkommen der Ware in Tall Knēdiġ im Zusammenhang mit einer autochthonen Produktion zu sehen ist.

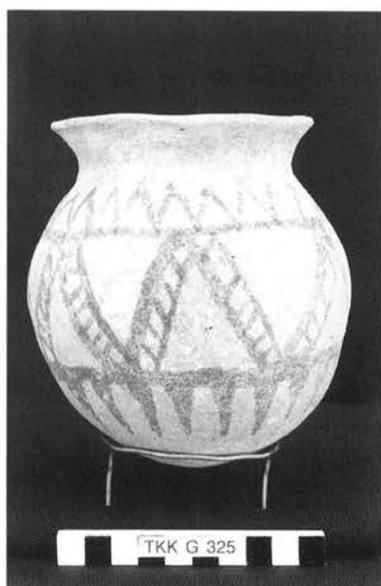


Abb. 21 Unterstadt : Topf mit Dreiecks- und Leitermotiv aus Grab 101 (Foto J. Gold)

⁴⁸ Fortin et al. 1994 : Fig. 16.

⁴⁹ Mallowan 1936 : Fig. 19/6, 7.

⁵⁰ Helwing 1995 : 364.

⁵¹ Algaze 1990 : Pl. 87, 88.

Im Verhältnis zu der mit hängenden Dreiecken bemalten Ware ist verzierte Ninive 5-Keramik seltener belegt. Nur eine Scherbe der bemalten Ninive 5-Ware (Abb. 19 g) fand sich bisher in Tall Knēdiġ, ritzverzierte Ninive 5-Keramik ist ebenfalls selten (Abb. 19 h). Einen weiteren Einzelfund stellt, wie es auch in Tall al-Raqā'i der Fall ist, ein größeres Fragment einer *cyma recta*-Schale (Abb. 19 j) dar, das im Füllschutt des Speichergebäudes in der Nordost-Ecke der Unterstadt (FBZ-Gebäude I) lag⁵².

Eine genauere Korrelierung der einzelnen Befunde aus der Unterstadt von Tall Knēdiġ untereinander und mit anderen Orten in der Region, wie z. B. Tall al-Raqā'i, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich. Die abschließende Grabungskampagne 1997 soll u. a. der Klärung dieses Problems, d. h. der Erarbeitung einer Feinstratigraphie der Schichten aus der 1. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr., dienen.

Die 1995 in der Grabungsstelle Plateau erfaßten frühbronzezeitlichen Schichten erbrachten einige neue Waren- und Formtypen, die in das späte 3. Jahrtausend v. Chr. datiert werden können. Charakteristische Formen stellen vor allem Flaschen mit langem, schlankem Hals dar, die einer feinen, sandgemagerten und auf der Scheibe hergestellten Ware zuzurechnen sind (Abb. 19 k, l). Vergleichbare Stücke konnten z. B. in dem nahegelegenen Ort Tall Bdēri geborgen werden⁵³. Ebenfalls aus diesem Kontext stammt ein Doppelösenhenkelgefäß der Metallischen Ware (Abb. 19 m). Dieser Gefäßtyp ist in Tall Bdēri der sogenannten Grauen Ware, einer der Metallischen Ware äußerlich sehr ähnlichen Keramik, zugehörig. Sowohl die o. g. Flaschen mit langem, schlankem Hals als auch das Doppelösenhenkelgefäß gelten in Tall Bdēri⁵⁴ und Tall Melebiya⁵⁵ als Indikatoren für das spätere 3. Jahrtausend v. Chr. (spät- Frühdynastisch III-/frühakkadzeitlich).

Eisenzeitliche Keramik wurde vor allem in Zusammenhang mit Gräbern auf dem Plateau des Talls geborgen (s. o.). Aus den Gebäudekomplexen kam in den Grabungskampagnen 1995 und 1996 Keramik nur in vergleichsweise geringer Menge zutage. Die meisten Kollektionen aus den eisenzeitlichen Bauschichten sind durchmischt, d. h. neben Scherben aus der neuassyrischen Zeit fand sich häufig frühbronzezeitliche Keramik, die, bedingt durch die Anlage der eisenzeitlichen Nekropole, in die jüngeren Schichten geraten ist. In den oberen Bereichen der eisenzeitlichen Bauschicht 6 fand sich zusammen mit Scherben der Frühbronzezeit und der neuassyrischen Zeit zudem Material aus der islamischen Nutzungsperiode des Ruinenhügels, deren Architekturreste unmittelbar auf den eisenzeitlichen Mauerstümpfen aufsaßen.

Die eisenzeitlichen Gräber erbrachten eine große Anzahl keramischer Beigabengefäße (Abb. 14). Insgesamt konnten in den Kampagnen 1995 und 1996 annähernd 40 vollständige bzw. fast vollständige Gefäße geborgen werden. Darunter finden sich einige Waren- und Formtypen, die in den ersten zwei Kampagnen nicht nachzuweisen waren. Ein Novum sind vor allem

⁵² An dieser Stelle sei Frau Dr. Renate Gut für wertvolle Hinweise herzlich gedankt.

⁵³ Kulemann/Pfälzner 1988 : Abb. 21 a–c.

⁵⁴ Ebenda : Abb. 21a–c, 24 c, 46, 47.

⁵⁵ Lebeau 1993 : 275, Pl. 162/1–3, 173/13, 174/4.



Abb. 22 Plateau : Eisenzeitliches ritzverziertes Keramikfragment (Foto J. Gold)

glasierte Gefäße, von denen zwei Schälchen besonders hervorzuheben sind. Bei dem einen Stück handelt es sich um ein Dreifußschälchen mit bläulicher Glasur (Abb. 14 k), die ehemals innen und außen angebracht war. Das zweite Schälchen ist blau-grün glasiert und weist an einer Stelle eine Griff-Ösenkonstruktion (Abb. 14 l) auf. Der Rand ist nach innen gezogen, der Boden flach. Weiterhin ist anzumerken, daß sich auffallend viele, sehr dünnwandige Beigabengefäße fanden, die einer feinen Sandware angehören. Besonders erwähnenswert ist weiterhin das Bodenfragment eines Gefäßes mit Ritzdekor (Abb. 22). Das Stück ist ebenfalls in die neuassyrische Zeit zu datieren, seine Fundlage war allerdings ohne Bezug zu zeitgleicher Architektur. Der Boden weist einen kleinen Standring auf, direkt oberhalb des Standringes befindet sich eine eingeritzte Rosette. Das Fragment gehört einer feinen, scheibengedrehten Sandware an, die äußere Oberfläche ist stellenweise geglättet.

Überreste aus der islamischen Nutzungsperiode kamen 1995 auf dem Plateau des Hügels, vorrangig im Planquadrat 93/8 NW, zutage. Das keramische Material war ebenfalls stark durchmischt, hauptsächlich mit eisenzeitlichen Scherben, teilweise aber auch mit frühbronzezeitlicher Keramik. In situ auf einem Fußboden fand sich lediglich ein größeres Fragment eines Kochtopfes⁵⁶, der in Wulsttechnik aufgebaut und mit grobem Kalkgrus gemagert ist.

S. K.-O.

⁵⁶ Siehe 2.1 Islamische Architektur.

5. Die Hornstein- und Obsidianindustrien (H.-G. K. GEBEL)

Mit den Hornstein- und Obsidianindustrien sind am frühbronzezeitlichen Tall Knēdiĝ Werkstoffe und Werkzeugformen vertreten, wie sie in der vieltausendjährigen Landwirtschaftsgeschichte dieser transeuphratischen Alluvialregionen traditioneller Standard geworden waren. Während sich durch metallische Rohstoffe neue innovationsbedingte und innovationsbedingende Gerätetypen und -gruppen in die frühbronzezeitlichen 'Werkzeugkästen' einführten, blieben die schneidenden Werkzeuggruppen agrarischer Nutzung in Herstellung und Anwendung hauptsächlich 'neolithischen' Technologien verhaftet. Die Sichel- und Erntemesserindustrie am Tall Knēdiĝ gehört also unter diesem Aspekt in die Tradition der frühholozänen 'Agro-Standard'-Industrien des nördlichen Fruchtbaren Halbmonds, ihre industrielle Großproduktion, ihre Großklingentechnologie und ihre interregionale Vermarktung sind aber eine Erscheinung der panlevantinischen Frühbronzezeit. Gerne wird auch für diese Erscheinung – nicht unproblematisch⁵⁷ – vom Verbreitungsraum der 'Kanaanäischen Großklingen' gesprochen.

Die Hornstein- bzw. Flint- und Obsidianartefakte vom Tall Knēdiĝ bezeugen ein homogenes Inventar, dessen Hauptcharakteristika sich mit den Erscheinungen an anderen (früh-)bronzezeitlichen Fundorten der Region decken⁵⁸:

1) Am Fundort fehlendes Rohmaterial (Plattenhornstein) und fehlende Abfälle der Primärproduktion bezeugen sowohl für die Großklingen aus Hornstein als auch für die Obsidianklingen eine Verhandlung von Klingengerohlingen an den Tall Knēdiĝ.

2) Es ist keine sonstige spezialisierte Primärproduktion oder Geräteherstellung (Sekundärproduktion) am Fundort nachweisbar.

3) Die ortsansässige Kompetenz der Hornstein- und Obsidianbearbeitung erschöpfte sich im Nachschärfen von Schneidekanten (Retuschieren) und wahrscheinlich im formgebenden Zurichten der Sichel- und Erntemessereinsätze bzw. -segmente. Ob dies allerdings durch einheimische Spezialisten geschah oder ob wandernde Spezialisten anzunehmen sind (vgl. heutige durchziehende Dreschschlittenreparateure in der Region Urfa⁵⁹), wird möglicherweise eine offene Frage bleiben. Hinweise auf Dreschschlitteneinsätze liegen übrigens in Tall Knēdiĝ noch nicht vor.

4) Die daneben wohl in häuslicher Produktion existierende Abschlagindustrie, die lokale Gerölle aus den Flußterrassen nutzte, zeugt ansonsten von einer technologischen Inkompetenz für spezialisiertes Arbeiten mit solchen Rohmaterialien (mehrere Bereiche mit Konzentrationen von Schlagabfällen und Schlagplätze wurden im Siedlungsgebiet gefunden). Die Auswertung hat bisher noch keine Hinweise ergeben, wofür diese Abschläge hergestellt wurden. Es liegen kaum *ad hoc*-Geräte aus dieser Produktion vor.

⁵⁷ Schmidt 1996.

⁵⁸ Gebel (in Vorbereitung).

⁵⁹ Gebel 1987: 163–168.

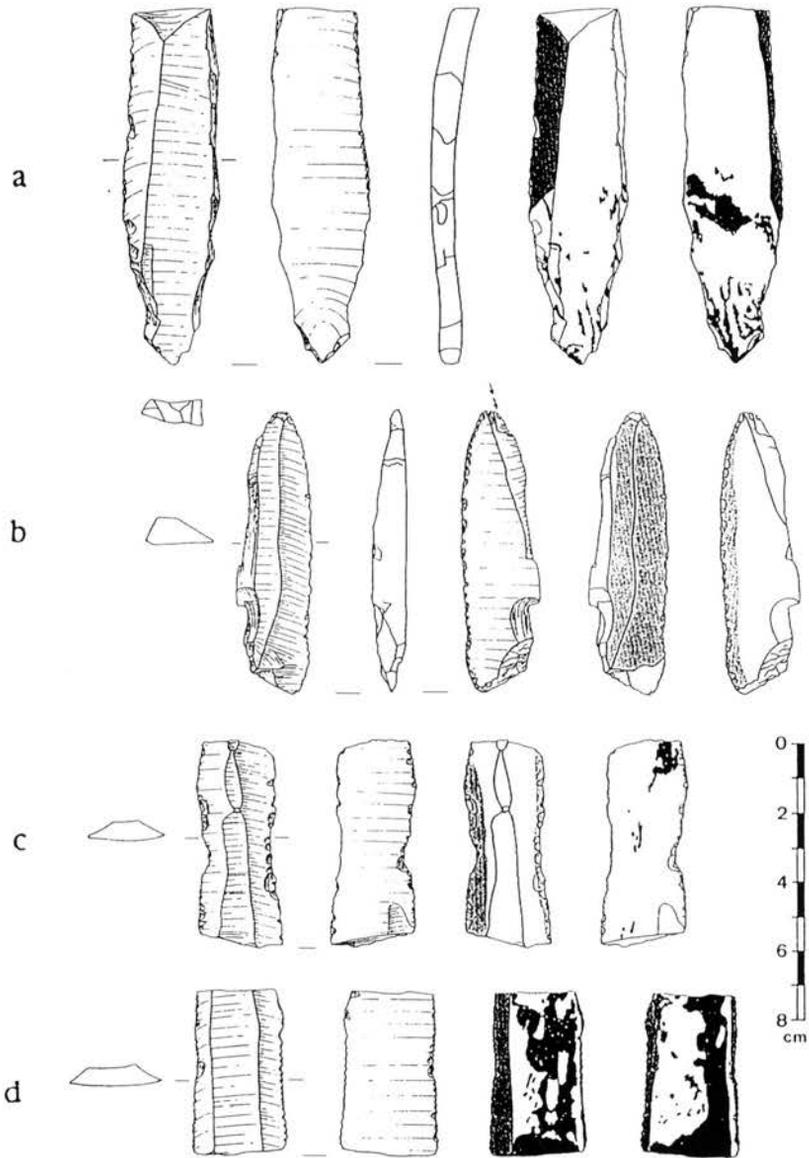


Abb. 23 a) einschneidiges geschäftetes Messer, b) formgebend durch Stichelabhübe (und Aussplitterungen) modifiziertes Messer, c) Fragment eines Messers oder Sichelsegments, d) Sichelsegment <Raster: „Sichel“ glanz; schwarz: erhaltene Bitumenreste> (Zeichnungen G. Elsen-Novák)

Im einzelnen läßt sich das Erntemesser-/Sichel-orientierte Geräteinventar wie folgt charakterisieren: Über 80% der Geräte gehören schneidenden Gerätetypen an, deren Grundformen Großklingen bzw. Fragmente derselben sind. Mehr als die Hälfte dieser sind zweischneidige Klingen (Abb. 23 a–d), der Rest verteilt sich auf Großklingenfragmente mit Rücken. ‘Sichel’glanz ist in den meisten Fällen entlang der Kanten verschieden stark ausgebildet, tritt aber nicht grundsätzlich entlang genutzter Schneiden auf.

Bitumenreste der Schäftungen haben sich z. T. sehr gut erhalten, wodurch die Gebrauchsinterpretationen und das Verständnis der Typen sehr erleichtert werden. Die Rücken können natürlicher oder ‘morphologischer’ Art sein (durch – wahrscheinlich intentionelle – Mitnahme der Rindenkante des Plattenhornsteins oder einer Kernkante entstanden), oder sind durch Abstumpfung und Steilretuschierung hergestellt. Die Anbringung des formgebenden Rückens an den zuvor absichtlich zugebrochenen Großklingenfragmenten ermöglichte die genaue Einpassung des Segments in das Erntemesser/die Sichel. Neben der belassenen Rechteckform entstanden durch Bruch, Endretusche, Abstumpfung und Steilretuschierung (häufig auch Mischformen davon) trapez- und gerundet-mondsichelförmige Segmenteinsätze, die mit Bitumen in hölzerne Schäfte eingesetzt wurden.

Der Rest der Geräte verteilt sich auf andere retuschierte Klingentypen, retuschierte amorphe Abschlüge und einige sog. ausgesplitterte Stücke. Stichschläge sind selten belegte Anwendungen der Sekundärproduktion.

Die Obsidianindustrie ist in ihren Grundformen von Klingen der Größenklasse 40–60 mm dominiert, die durchaus ein anderes Nutzungsspektrum als das agrarische repräsentieren können.

6. Erste paläozoologische Ergebnisse (E. VILA)⁶⁰

Grundlage einer ersten, vorläufigen paläozoologischen Bewertung ist das 1995 aus den frühbronzezeitlichen Schichten geborgene Tierknochenmaterial.

Die in den Kampagnen 1993 und 1994 freigelegten Tierknochen stammen überwiegend aus unstratifiziertem Kontext. Eine entsprechende Einbeziehung und Auswertung dieser Stücke wird im Rahmen der Endpublikation erfolgen.

Das untersuchte Material von 1995 umfaßt 1580 Fundstücke, darunter ein Schalenrest einer Muschel, drei Knochen von Fischen und drei weitere von Vögeln, die alle nicht näher bestimmt worden sind. Insgesamt konnten 613 Tierknochen mit einem Gewicht von 1233 g bearbeitet werden, während 967 Stücke (etwa 5709 g) unbestimmt bleiben mußten.

Die untersuchten Knochen stammen zum größten Teil von Haustieren. Über die Arten verteilen sie sich folgendermaßen (Tab. 1): Schaf (*Ovis aries*) und Ziege (*Capra hircus*) stellen gemeinsam über 30% des Materials, wobei der Anteil an Schafen stark überwiegt; Rind (*Bos taurus*): ca. 17%;

⁶⁰ Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer, der den Abschnitt aus dem Französischen übertrug, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Schwein (*Sus scrofa*): 0,5%; Hund (*Canis familiaris*): ca. 10%; Equiden: ca. 20%, wobei es sich um Haus-(Esel, Pferde) und Wildtiere (Onager) handelt. Aufgrund ihrer Größe und Morphologie lassen sich drei dieser Knochen mit Sicherheit Onagern zuordnen, einer zu einem Esel und drei zu Pferden; weitere Untersuchungen und Vergleiche werden aber noch notwendig sein, um diese Bestimmungen abzusichern.

Der Wildtieranteil ist nicht sehr groß, die Wildtierliste relativ artenarm. Die häufigste Jagdbeute waren offensichtlich Onager und Gazellen. An Raubtieren ist nur das Wiesel (acht Knochen von einem Tier aus dem Brunnen, Planquadrat 94/6–7) nachgewiesen.

Die Knochenfunde aus den Grabungsarealen Plateau, Hang und Nordost-Unterstadt sind insgesamt sehr gering und weisen keine besonderen Merkmale auf.

Zahlreiche Reste stammen jedoch aus o. g. Brunnen in der Nordost-Unterstadt (Tab. 2). Die Verteilung der Tierarten entspricht etwa der der gesamten Kollektion, nur der Anteil an Hundeknochen ist hier wesentlich höher als in den anderen Sektoren. Es handelt sich um fast vollständige Skelette (Teile der Wirbelsäule, Vorder- und Hinterbeine), die mindestens drei Individuen angehören. Die Hunde wurden wahrscheinlich nicht gegessen, da es keine Schnittspuren gibt, die auf eine Schlachtung hinweisen würden. Obwohl kein vollständiges Skelett vorliegt, ist dennoch anzunehmen, daß die Hunde in den Brunnenschacht gefallen sind oder komplett hineingeworfen wurden.

Im Brunnen fanden sich weiterhin Knochen, die zu Füßen (Carpus und Tarsus) von Equiden und Rindern gehören sowie eine Reihe von noch verbundenen Wirbeln kleinerer Wiederkäuer. Letztgenannter Befund deutet darauf hin, daß diese Teile des Skeletts noch mit Fleisch oder Nerven verbunden waren, als sie weggeworfen wurden. Sie sind also somit nicht als Nahrungsabfall, sondern als Schlachtreste aufzufassen. In diesen Zusammenhang gehört auch das vollständige Hinterbein eines jungen Equiden.

Schließlich sei noch erwähnt, daß es aus den Gebäuden I (Tabelle 3) und II (Tabelle 4) in der Nordost-Unterstadt ebenfalls kein umfangreiches Knochenmaterial gibt. Die Verteilung auf die Tierarten ist vergleichbar mit der Situation im Brunnen, abgesehen von dem geringen Anteil an Hundeknochen.

An zwei Hornzapfen von Gazellen finden sich Schnittspuren, die einen Hinweis auf das besondere Interesse geben, das vermutlich bei bestimmten Handwerkergruppen an Hornmaterial bestand.

Die Altersverteilung der Haustiere zeigt, daß bei den Rindern, kleinen Wiederkäuern und Equiden alle Altersstufen vertreten sind. Darüber hinaus gibt es auch ein paar Knochen sehr junger Individuen: – infantiler, weniger als drei Monate alter (sechs Knochen von Schaf/Ziege, fünf von Rindern und drei Equiden) und sogar foetaler (zwei von Schaf/Ziege, fünf von Equiden).

Tabelle 1 (NO-Unterstadt außer Brunnen)

Art	Fundzahl	Fundgewicht in g
Ovis aries	63	618
Capra hircus	8	54
Ovis/Capra	119	1026
Gazella spec. (Gazelle)	14	172
Kleine Wiederkäuer	46	190
Sus scrofa (Schwein)	3	18
Bos taurus (Rind)	94	3278
Equus spec. (Equide)	117	5623
Rind/Equide	3	25
Canis familiaris (Hund)	58	426
Mustela spec. (Wiesel)		
Total	525	11430
Unbestimmte Säugetiere	795	5158

Tabelle 2 (Brunnen)

Art	Fundzahl	Fundgewicht in g
Ovis aries (Schaf)	40	476
Capra hircus (Ziege)	5	45
Ovis/ Capra	89	836
Gazella spec. (Gazelle)	5	60
Kleine Wiederkäuer	32	156
Sus scrofa (Schwein)		
Bos taurus (Rind)	72	2785
Equus spec. (Equide)	78	3720
Rind/Equide	3	25
Canis familiaris (Hund)	50	351
Mustela spec. (Wiesel)	1	10
Total	375	8464
Unbestimmte Säugetiere	519	3922

Tabelle 3 (Gebäude I)

Art	Fundzahl	Fundgewicht in g
Ovis aries (Schaf)	6	51
Capra hircus (Ziege)	1	5
Ovis/Capra	3	30
Gazella spec. (Gazelle)		
Kleine Wiederkäuer	1	15
Sus scrofa (Schwein)		
Equus spec. (Equide)	8	178
Rind/Equide		
Canis familiaris (Hund)	4	39
Mustela spec. (Wiesel)		
Total	23	318
Unbestimmte Säugetiere	27	99

Tabelle 4 (Gebäude II/Frühbronzezeitliche Störung)

Art	Fundzahl	Fundgewicht in g
Ovis aries (Schaf)	15	71
Capra hircus (Ziege)		
Ovis/Capra	15	112
Gazella spec. (Gazelle)	3	42
Kleine Wiederkäuer	2	2
Sus scrofa (Schwein)	1	5
Bos taurus (Rind)	12	310
Equus spec. (Equide)	18	1425
Rind/Equide		
Canis familiaris (Hund)	1	5
Total	67	1972
Unbestimmte Säugetiere	119	475



Abb. 24 Luftaufnahme der Grabungsareale in der Unterstadt (Foto J. Gold)

7. Zusammenfassung

In der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. gehörte der Tall Knēdiġ siedlungsfunktional zu den bereits bekannten Orten mit ausgeprägter Speicherarchitektur am Unteren Ḥābūr. Seine Besonderheit lag in mehrräumigen Wohn- und Wirtschaftseinheiten mit integrierten Speichern, neben denen externe Speicherbauten existierten (Abb. 24)⁶¹. Speichergebäude in Verbindung mit ein- bzw. zweiräumigen Wohnhäusern, deren dazugehörige Haushalte kaum selbständig produzierende Wirtschaftseinheiten darstellten, galten bisher als charakteristisch für die untersuchten zeitgleichen Siedlungen in dieser Region. Im Gegensatz dazu bilden die Wohnhäuser von Tall Knēdiġ mit ihren integrierten Speichern selbständige Wirtschaftseinheiten⁶² mit am Rande der Siedlung gelegenen separaten Speichern.

⁶¹ Zeitgleiche Siedlungen am Unteren Ḥābūr sind mit ʿAtij, Mašnaqa, Kerma, Ziyāde und in kleinerem Umfang mit Bdēri, Melebiya, Mullā Maṭar und Tuneinir untersucht worden, wobei für die drei zuletzt genannten Orte aufgrund der relativ gering ergrabenen Flächen für die Zeitstufe wenig zu deren Funktion gesagt werden kann.

⁶² „So spricht das Vorkommen von mittleren und großen Vorratsgefäßen sowie von speziellen Lagerräumen in nahezu jedem Haus der frühbronzezeitlichen Siedlung für die Möglichkeit einer Subsistenzwirtschaft, in der die Überschüsse nicht nur gelagert, sondern vermutlich auch veräußert werden konnten. Grundsätzlich ist auf eine vorwiegende Eigenproduktion der Nahrungsmittel, weniger auf deren Verteilung zu schließen“ (Meyer 1996 : 138).

Am Ende der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. trat offenbar eine Änderung der Siedlungsfunktion ein. Die Speicheranlagen wurden nicht mehr genutzt und verfielen. Die Verringerung der Gesamtsiedlungsfläche im Verlauf des 3. Jahrtausends v. Chr. um etwa die Hälfte steht sicherlich im Zusammenhang mit dieser Funktionsänderung.

Für die Frühbronzezeit ist offenbar eine durchgehende Besiedlung anzunehmen, da die Keramiksequenz von der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. aus den Grabungsarealen der Unterstadt und den tiefer liegenden Bereichen der Hangsondage bis in die Frühdynastisch IIIb-/Frühe Akkadzeit auf dem Plateau reicht.

Die bereits 1996 geäußerte Vermutung, daß man für Tall Knēdiġ von einer durchgehenden Siedlungsabfolge von der späten Uruk-Zeit bis in die Frühbronzezeit ausgehen kann⁶³, haben weitere späturukzeitliche Keramikbelege in den Kampagnen 1995/1996 erhärtet. Am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. wurde die Siedlung aufgelassen. Für das gesamte 2. Jahrtausend v. Chr. konnten keinerlei Siedlungsaktivitäten nachgewiesen werden. Erst im 1. Jahrtausend v. Chr., in der neuassyrischen Zeit, belegen Überreste einer großräumigen Architektur auf dem Plateau des Talls und in einzelnen Bereichen der Unterstadt eine erneute Besiedlung. Aus neuassyrischer Zeit stammen auch 34 Gräber (Plateau und Hangbereich) und ein weiteres aus der Unterstadt. Ob zur Zeit ihrer Anlage der Tall selbst noch bewohnt war oder ob es sich um Bestattungen vom unmittelbar benachbarten Tall Knēdiġ Nord handelt, läßt sich gegenwärtig noch nicht mit Sicherheit sagen. Wenige im Südbereich des Plateaus freigelegte Architekturreste aus parthisch-römischer Zeit⁶⁴ und die zeitgleichen Bestattungen in der Unterstadt deuten auf eine kleine Ansiedlung aus dieser Zeit hin. Für die abbasidisch-ayyubidische Zeit ist mit einer flächendeckenden Nutzung des Plateaus zu rechnen⁶⁵.

Eine detailliertere Definition der Besiedlungszeiten und der Funktionen des Talls im siedlungsgeographischen System am Unteren Hābūr in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. wird Gegenstand der Endpublikation der Grabungsergebnisse sein.

L.M.

⁶³ Klengel-Brandt et al. 1996 : 65.

⁶⁴ Ebenda 38.

⁶⁵ Ebenda 37f.

BIBLIOGRAPHIE

- G. Algaze 1990 : Period IV : The Middle-Late Part of the Early Bronze Age, in : G. Algaze (Hrsg.), *Town and Country in Southeastern Anatolia*, Vol. II : The Stratigraphic Sequence at Kurban Höyük, Oriental Institute Publications 110, Chicago, 311–368.
- L. Badre 1980 : *Les Figurines Anthropomorphes en Terre Cuite à l'Âge du Bronze en Syrie*, Paris.
- M. Fortin/L. Cooper 1994 : Canadian Excavations at Tall 'Atij (Syria) 1992–1993, *Bulletin, The Canadian Society for Mesopotamian Studies* 27, 33–50.
- M. Fortin/B. Routledge/C. Routledge 1994 : Canadian Excavations at Tell Ġudeda (Syria) 1992–1993, *Bulletin, The Canadian Society for Mesopotamian Studies* 27, 51–63.
- S. Fukai/K. Horiuchi/T. Matsutani 1974 : *Telul Eth Thalathat, The Excavation of Tell V, The Fourth Season (1965)*, Tokyo.
- H.-G. K. Gebel 1987 : Orta Firat bölgesinde Hilvan yöresinde günümüzdeki yontmataş yapım geleneği (Eine rezente Abschlagindustrie in der mittleren Euphrat-Region Hilvan), in : *Lower Euphrates Project, 1978–1979 Activities. Lower Euphrates Project Publications, Series I, Ankara, No 3 : 265–272 (273–280)*, 163–168.
- H.-G. K. Gebel (in Vorbereitung) : Die Hornstein- und Obsidianindustrie, in : H. Kühne/W. Röhlig (Hrsg.), *Die archäologischen Geländebegehungen am Unteren H̄abūr. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients*.
- H. Hammade 1987 : *Cylinder Seals from the Collections of the Aleppo Museum, Syrian Arab Republic, 1. Seals of Unknown Provenience, British Archaeological Reports, International Series 335*, Oxford.
- E. Heinrich 1936 : *Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk, Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka*, Berlin.
- B. Helwing 1995 : II. Der Mittlere Euphrat : südliches Taurusvorland und Nordsyrien, C. Marro/B. Helwing, *Vers une chronologie des cultures du Haut-Euphrate au troisième millénaire – Untersuchungen zur bemalten Keramik des 3. Jt. am oberen und mittleren Euphrat*, in : Finkbeiner et al. (Hrsg.), *Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens, Festschrift für R. M. Boehmer, Mainz*, 341–384.
- F. Hole 1991 : Middle Khabur Settlement and Agriculture in the Ninivite 5 Period, *Bulletin, The Canadian Society for Mesopotamian Studies* 21, 17–29.
- B. Hrouda 1965 : *Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes, Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 2*, Bonn.
- L. Jakob-Rost, 1997 : *Die Stempelsiegel im Vorderasiatischen Museum in Berlin, Mainz*.
- E. Klengel-Brandt/ S. Kulemann/ L. Martin/ R.-B. Wartke 1996 : *Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums auf Tall Knēdiġ/NO Syrien, Ergebnisse der Kampagnen 1993 und 1994, MDOG 128*, 33–67.
- S. Kulemann/P. Pfälzner 1988 : Die frühbronzezeitliche Keramik, in : P. Pfälzner : *Tell Bdēri 1985. Bericht über die erste Kampagne, Damaszenr Mitteilungen 3*, 257–311.
- M. Lebeau 1993 : *Tell Melebiya, Cinq campagnes de recherches sur le Moyen-Khabour (1984–1988), Akkadica Supplementum IX*, Leuven.
- M. E. L. Mallowan 1936 : *The Excavations at Tall Chagar Bazar, and an Archaeological Survey of the Habur Region, 1934–5, Iraq 3*, 1–86.
- L. Martin 1993 : *Steingefäße*, in : E. Lindemeyer/L. Martin, *Uruk, Kleinfunde III, Ausgrabungen in Uruk/Warka Endberichte 9*, Mainz.
- J.-W. Meyer 1996 : *Offene und geschlossene Siedlungen. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte und historischen Topographie in Nordsyrien während des 3. und 2. Jts. v. Chr., Altorientalische Forschungen 23*, 132–170.
- A. Moortgat 1966 : *Vorderasiatische Rollsiegel. Ein Beitrag zur Geschichte der Steinschneidekunst, 2. Auflage*, Berlin.

- M. Novák/A. Oettel 1998 : Ein parthisch-römischer Friedhof in Tall Šeḥ Ḥamad/Ost-Syrien, *Antike Welt* 29 (im Druck).
- E. Porada, 1948 : *Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections I: The Collection of the Pierpont Morgan Library, Washington.*
- K. Schmidt, 1996 : Norşuntepe. Kleinfunde I. Die Lithische Industrie. *Archaeologica Euphratica* 1. Ausgrabungen und Forschungen im türkischen Euphratgebiet (Hrsg. H. Hauptmann), Mainz.
- W. Schirmer, 1988 : Zu den Bauten des Çayönü Tepesi, *Anatolica* XV, 139–157.
- G. M. Schwartz, 1988 : A Ceramic Chronology from Tell Leilan, Operation 1, in : H. Weiss (Hrsg.), *Yale Tell Leilan Research, Vol. 1*, New Haven und London.
- G. M. Schwartz /H.H. Curvers 1992 : Tell al-Raqa'i 1989 and 1990 : Further Investigations at a Small Rural Site of Early Urban Mesopotamia, *American Journal of Archaeology* 96, 397–419.

Studien zur Regionalgeschichte von Hattuša/ Boğazköy 1996

RAINER M. CZICHON

Mit der systematischen Erforschung der Umgebung von Hattuša-Boğazköy (Abb. 1) wird die 1907 (Winckler 1907: 1 ff.; Nagel 1976: 62 f.) „so glücklich begonnene gemeinsame Untersuchung von Boğazköy“ (Bittel 1932: 2 f.) durch das Archäologische Institut und die Deutsche Orient-Gesellschaft fortgesetzt.

Die diesjährigen Teilnehmer unter der Leitung des Verfassers waren sieben örtliche Mitarbeiter und zeitweise A. Hellwig aus München. H. Şahin vom Museum Boğazkale vertrat die türkische Generaldirektion der Denkmäler und Museen. Unser besonderer Dank gilt Jürgen Seeher für seine vielfältige, tatkräftige Unterstützung, Wolfgang Dehn für die Überlassung seiner Surveyaufzeichnungen, Peter Neve und Heinrich Otten für ihre wertvollen Hinweise, Hans Birk, der seine private Leica-Fotoausrüstung zur Verfügung stellte, sowie Iris Wunderlich, die mich in Keramikfragen beriet und mehrfach auf meinen volkskundlichen Ausflügen begleitete.

1. Forschungsgeschichte

Während die Stadtruine seit ihrer Entdeckung durch Charles Texier 1834 im Interessenmittelpunkt der Reisenden (z. B. Hamilton 1842: 391; Barth 1860: 44 ff.; Mordtmann d. Ä. 1850–1859/ Babinger 1925: 107; Humann-Puchstein 1890: 55; Hirschfeld 1897: 183) stand, die mit Herodot und Strabo im Gepäck *Tavium* (Ruge 1932: 2524–2526) und *Pteria* (Radke 1959: 1496 f.; Kirsten 1959: 2465 f.) nachspürten, wurde der nahen Umgebung mit Ausnahme von Büyüknemes kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Dennoch erkannte bereits Heinrich Barth: „Es ist unzweifelhaft ein höchst interessantes Gebiet, das noch manchen wichtigen Fund zur Aufklärung der älteren Geschichte und vergleichenden Geographie Klein-Asiens verspricht“ (Barth 1860: 50).

Mit Hans Henning von der Osten „Explorations in Central Anatolia“ weitete sich das Blickfeld. Er fotografierte Spolien in den umliegenden Dörfern, notierte Abschnitte des Verlaufs der alten Römerstraße zwischen Tavium/Büyüknemesköy und Amasia und beschrieb Ruinen, teilweise mit Werksteinen, südlich von Boğazköy (Kayah Boğaz?), zwei Höyüks vor Derbent sowie einen ansehnlichen Hügel (Külahtepe?) nahe Kaymaz (v. d. Osten

1929a: 98–122; 1929b: 37 ff.). Etwa zur gleichen Zeit machte Albrecht Goetze „zwei unbekannte hethitische Fundstätten außerhalb von Boghazköi“ bekannt: einen Hügel nördlich des Dorfes Baraklı sowie eine kleine hethitische Ansiedlung bei B/Fischek (Goetze 1927: 24–26). Bei E. Forrer ist letztere unter ‚Kamyschdjyke‘ verzeichnet (Forrer 1927: 31). Trotz anfänglicher Skepsis (Bittel-Naumann 1952: 165) wurde diese Bezeichnung später von Bittel übernommen (Bittel 1983: Abb. 10).

Erst mit der Übernahme der Ausgrabungen durch Kurt Bittel wurde auch die Umgebung der hethitischen Hauptstadt stärker in die Forschungen einbezogen. 1952 lieferte Bittel neben einer ausführlichen Landschaftsbeschreibung „Funde und Beobachtungen in der unmittelbaren Umgebung der Stadt“ sowie „Funde und Beobachtungen in der weiteren Umgebung Boghazköys“ (Bittel-Naumann 1952: 15 ff., 124 f., 161 ff.). 1957 legte Rolf Hachmann das Ergebnis mehrerer Scherbensurveys in Ciradere vor (Hachmann 1957: 62–67). Ebenfalls 1957 beschrieb Bittel im Rahmen eines kleinplastischen Zufallsfundes den Fundplatz Kayalı Boğaz (Bittel 1957: 29 ff.). Rudolf Naumann stellte den zugehörigen Aufnahmeplan der Architekturreste und Felsabarbeitungen (Abb. 2) her (Naumann 1971: 328 Abb. 442). 1958 wurden die sechs Jahre zuvor bei Osman- und Bağlarbaşıkayası ausgegrabenen hethitischen Grabfunde publiziert (Bittel et al. 1958). Makridi und Winckler hatten diesen Ort bereits 1911 entdeckt, jedoch nur in einem Brief an J. Simon darüber berichtet (Bittel 1940: 13 f.). 1969 beschäftigte sich Wulf Schirmer mit dem 1893/94 von Chantré als Vorposten einer starken Festung angesprochenen sog. Tumulus nördlich von Büyükkaya (Schirmer 1969a: 64–65 Abb. 21).



Abb. 2 Fels mit Abarbeitungen in Kayalı Boğaz (Foto R. Czichon)

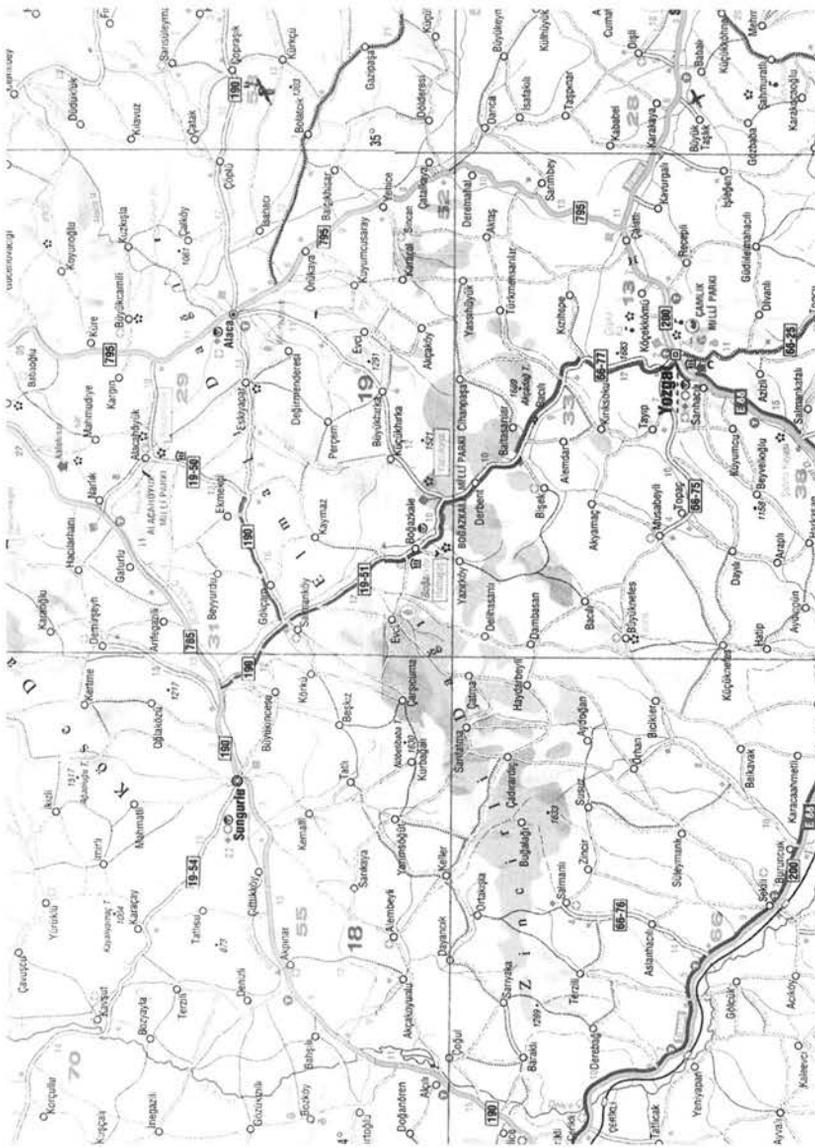


Abb. 1 Türkei-Reisekarte Nr. 3 ; Maßstab 1 : 500000 (Foto A. Aydın)

Sein abschließendes Ergebnis, nämlich daß die ‚Verwitterung‘ des Porphyrs möglicherweise durch Hitzeeinwirkung entstanden sei (Schirmer 1993 : 207 f.), nährt die Interpretation als Ort der Totenverbrennung (Bittel 1940 : 12 ff.). Im gleichen Jahr legte Schirmer das Resultat einer Nachuntersuchung vom Regen freigewaschener Architekturreste im freien Feld nordöstlich der Kaleburg-Lokanta vor : Teile eines großreichszeitlichen Steinpflasters (Schirmer 1969b : 66 Abb. 19). 1969 erschien zudem ein Vorbericht der 1966/67 von H. Hauptmann unternommenen Ausgrabung im chalkolithischen Yarıkkaya (Hauptmann 1969 : 66–69). Schließlich stellte Bittel den Kopf einer altphrygischen Statue aus einem Kybeleheiligtum (?) bei Salmanköy nordwestlich von Boğazköy vor. Ein unveröffentlichter Scherbensurvey erbrachte dort neben phrygischen auch hethitische und frühbronzezeitliche Scherben (Bittel 1969 : 69–72 Abb. 25).

Im Herbst 1967 unternahm Wolfgang Dehn auf der Grundlage der Blätter Çorum und Yozgat im Maßstab 1:200000 archäologische Begehungen in der Umgebung Boğazköys und im Tal des Budaközü Deresi. Er trug seine Fundorte auf einer selbstgefertigten Kartenskizze ein (Abb. 3). Er sammelte Scherben, die sich – inzwischen leider unvollständig – im Depot des Museums Boğazkale befinden, fertigte Scherbenbeschreibungen und -skizzen an. Zwar wurde auf seine Begehungen in der Folgezeit immer wieder Bezug genommen, sein Manuskript jedoch blieb unpubliziert. Deshalb wird seine Karte zusammen mit Ausschnitten seiner Fundortbeschreibungen im Rahmen dieses Beitrags veröffentlicht.

1975 bettete Bernhard Damm, der sich 1969 drei Monate lang in der Umgebung von Boğazköy umgesehen hatte (Bittel/Neve 1970 : 26), die Stadt in ihr geologisches Umfeld ein (Damm 1975 : 23–29). 1975 präsentierte Bittel eine Sammlung christlicher und jüdischer Grabsteine aus Boğazköy, vor allem aber aus dem nordwestlich gelegenen Evcı und dem benachbarten Kurtcatepe (Bittel 1975 : 108–113 mit Anm. 152). 1978 und 1996 legte Peter Neve zahlreiche Schalensteine und Schalenfelsen, die sich vor allem innerhalb, aber auch außerhalb der Stadt befinden, vor (Neve 1978 : 61–72 ; 1996 : 41–56). 1981 in der Umgebung von Yazır gesammelte keramische Lesefunde wurden A. Müller-Karpe zur Bearbeitung übergeben (Neve 1982 : 389). In seinem Standardwerk *Ḫattuša* faßte Kurt Bittel die bis 1983 bekannten chalkolithischen und frühbronzezeitlichen Fundorte, Ergebnisse der Forschungen von Hachmann, Hauptmann und Dehn, in einer Karte zusammen (Bittel 1983 : 34–36 Abb. 10). Bei Spaziergängen im Wald auf Düzçam, unmittelbar südlich von Yerkapı entdeckte Ahmet Ünal 1980, „kuriose Graffiti“ auf Steinen (Ünal 1983 : 523–535).

1985 skizzierte Bittel anhand von Meilensteinfunden den Verlauf der römischen Straße von Dambasan bis Çomar (Bittel 1985 : 1 ff. Abb. 2). Im gleichen Zusammenhang wurden die Bronzefunde aus Tilkilitepe samt Bauaufnahme der römischen und byzantinischen Architekturreste dargelegt (Bittel 1985 : 16 ff. Abb. 20–26). 1988 veröffentlichte Neve ein hethitisches Stierrelief, das in Derbent aufgetaucht war (Neve 1988 : 263–272). 1991 stellte er die bisher bekannten byzantinischen Fundplätze in der Umgebung von Boğazkale zusammen (Neve 1991 : 91–111).

Im Herbst 1994 besuchten Jürgen Seeher und Mitarbeiter 12 ausgewählte Fundplätze im Budaközü Deresi. Die teilweise bei Bittel bereits erwähnten Orte wurden vorbildlich dokumentiert. Das gesammelte Material wird in den systematischen Survey eingearbeitet werden.

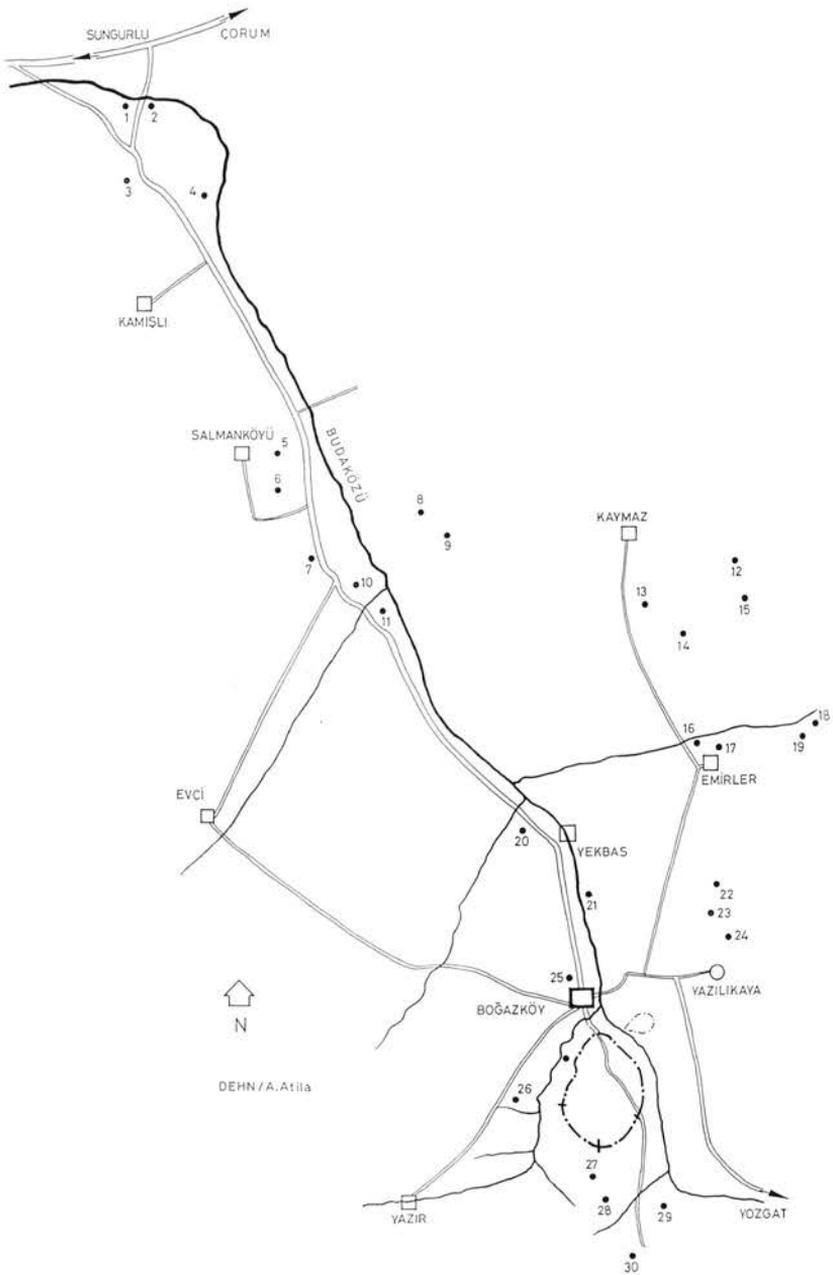


Abb. 3 Kartenskizze der Begehungen W. Dehns im Jahre 1967 (Umzeichnung A. Atila)

Ein Siedlungsplatz bei Delihasanlı, möglicher Herkunftsort einer neuen Stele Tudhaliyas IV., wurde im letzten Vorbericht über die Ausgrabungen in Boğazköy erwähnt (Seeher 1996 : 356).

Bis heute wurde mit Ausnahme von Osmankayası keiner der zahlreichen bekannten Fundplätze außerhalb der Stadtruine vollständig publiziert. Entweder verzichtete man auf eine Publikation der Keramik völlig oder griff Teilaspekte heraus (Cıradere, Yanikkaya).

2. Legende zur Karte von W. Dehn (Abb. 3)

In der vorliegenden Karte sind 31 Fundorte verzeichnet. Auf einer älteren Zeichnung erscheinen drei weitere Orte (Tıkmán-Kale, Tıkmán-Friedhof, Fişek), die in der 'Reinzeichnung' nicht mehr auftauchen. Die Zitate in den folgenden Beschreibungen sind den Unterlagen von W. Dehn entnommen.

- 1 Natürliche Doppelhügel; „darauf einige späte (phrygisch-hellenistische) scheidengedrehte Scherben“
- 2 Einzelhügel (ca. 70×50×10–12 m) mit 'Siedlungskappe'; „frühbronzezeitl. Scherben (Alişar) u. hethitische bzw. jüngere noch vereinzelt aufzulesen“
- 3 Zwei benachbarte, tumulusartige Erhöhungen
- 4 Tumulus (Ø 17 m) „mit teilweise sichtbarer Einfassung durch große Steinblöcke“, am Ostrand eines ovalen Hügels; vereinzelt grobe prähistorische und jüngere scheidengedrehte Scherben
- 5 Überpflügter Höyük (100×80×3–4 m); Steinraub der Bauern; „viele prähistorische, hethitische, phrygische und jüngere (auch eine bemalte galatische) Scherben“
- 6 Flacher Kieshügel mit einigen späten, scheidengedrehten Scherben
- 7 Natürlicher (?) Doppelhügel mit „wenigen Scherben scheidengedrehter Keramik“
- 8 Weithin sichtbarer Felsturm aus Konglomeratgestein; um diesen Felsen herum hethitische und vereinzelt prähistorische Scherben
- 9 Kleines Kalkplateau ohne Scherben
- 10 ‚Bey Yurdu‘; viele, z. T. reliefierte römisch-byzantinische Spolien; „verstreut Scherben später scheidengedrehter Keramik“
- 11 ‚Yekik Cami‘; eine beschriftete byzantinische Grabstele; „Scherbenfunde später scheidengedrehter Keramik“
- 12 Etwa 50 m hoch aufragende Kalkkuppe mit Gebäude und Befestigungsmauer (Ø ca. 30 m); reichlich prähistorische frühbronzezeitliche Keramik, dann Hethitisches, Phrygisches und Jüngeres (Sigillata, blauer Glasarmring), ein brotlaibförmiger Mahlstein, Dachziegelbruchstücke
- 13 Tumulusartiger Steinhügel
- 14 Zwei durch einen Sattel getrennte kleine Kalkplateaus; auf dem östlichen Plateau „vorgeschichtliche und hethitische Scherben, auf dem westlichen einige jüngere scheidengedrehte Scherben“
- 15 1260 m hohe Felsengruppe mit Heiligengrab (?); „wenige Scherben scheidengedrehter Keramik“

- 16 Kale bei Emirler; Plateau-Oberfläche voller Scherben: „prähistorische frühbronzezeitliche, hethitische, phrygische, viele bemalte galatische, hellenistische und jüngere“
- 17 Natürlicher (?) Hügel südöstlich der Kale; späte Scherben auf der Oberfläche, u. a. „rippenverzierte Amphoren“
- 18 Felsklotz mit prähistorischen und späteren Scherben
- 19 Kalkplateau mit einigen groben prähistorischen Scherben
- 20 Natürlicher Hügel mit „wenigen Scherben später Scheibenware“
- 21 Flacher Höyük im Ackerland, von den Boğazköy-Ausgräbern mit ‚Tipuwa‘ gleichgesetzt; „Von den Bauern sind in hethit. Weise bearbeitete Steinblöcke freigelegt. Oberflächlich viele grobe prähistorische Scherben, eine spiralverzierte wie Yarikkaya, dann hethitische und jüngere“
- 22 Ballıkaya; auf dem Plateau „wenige grobe, prähistorische Scherbenbrocken und das Bruchstück eines Kalksteinarmrings (wie Yarikkaya)“
- 23 Yarikkaya: chalkolithisch frühbronzezeitliche Siedlung
- 24 Auffällige glatte Felswand bei einer Quelle; „Auf dem Plateau nördlich über der Quelle Scherben später scheidengedrehter Keramik“
- 25 Hügel kurz vor dem Ortseingang von Boğazköy; „wenige späte Scherben scheidengedrehter Keramik“
- 26 Korumkaya: „prähistorische frühbronzezeitliche Keramik (rot gefärbte Trichterränder, gekerbte Ösen, eine einstichverzierte und eine bemalte Çıraderescherbe), auch jüngere, wohl hethitische Scherbenfunde“
- 27 Plateau südlich von Yerkapı; keine Scherben
- 28 Östlich und westlich von Wasserrinnen begleitetes Kalkplateau etwa 1 km südlich von Yerkapı: „grobe und feine prähistorische Scherben, auch jüngere, hethitische“
- 29 Am Nordostufer eines kleinen Sees südöstlich von Yerkapı „Streuung prähistorischer Scherben, Grobware, ... einstichverzierte Scherben vom Typ Çıradere; wenig jüngere Scherben“
- 30 Am Südwestrand des Sees nahe eines Gehöftes mit Ziegeldach liegen auf einer Terrasse „verstreut reichlich hethitische Scherben“
- 31 Unterhalb des oberen Westtores im Planquadrat D 16 „scheidengedrehte verzierte Keramik“

3. Methode

Auf der Grundlage geeigneten Kartenmaterials werden die unmittelbar an die Stadtruine angrenzenden Gebiete mit fünf bis sieben Mitarbeitern systematisch Feld für Feld abgegangen und dokumentiert. Sämtliche Scherben und Kleinfunde werden gesammelt. Im Grabungshaus wird das Material gewaschen, gesichtet, aussortiert und für eine zukünftige Bearbeitung archiviert.

Durch Hinweise aus der Bevölkerung (Jäger, Hirten, Grabungsmitarbeiter) bekannt gewordene Fundplätze im Umkreis von ca. fünf Kilometern werden geprüft, dokumentiert und ebenfalls abgesammelt.

Darüber hinaus werden in den umliegenden Dörfern alle verfügbaren Spolien, z.B. Bestandteile von Ölpresen, beschriftete und schriftlose, meist frühbyzantinische Grabsteine, Brunnenbecken, römische Meilensteine

u. a. m., fotografiert, skizziert und ihr gegenwärtiger Standort notiert. Leider ist die Furcht in der Bevölkerung oftmals so groß, daß Denkmäler, die unser Interesse geweckt haben, wenig später verschwunden sind.

Im übrigen floriert der Handel mit antiken Spolien gleich welcher Art, so daß vom jetzigen Standort keinerlei Rückschlüsse auf den ursprünglichen Herkunftsort gezogen werden können.

4. Fragestellungen

Erste Priorität besitzt die Erforschung der Topographie von Hattuša und seiner unmittelbaren Umgebung. Schon ein flüchtiger Blick auf den aktuellen Stadtplan der hethitischen Hauptstadt zeigt, daß der überwiegende Teil der Siedlungsfläche von öffentlichen Bauten eingenommen wird. Zwar weist die Karte noch eine Reihe weißer Flecken auf, etwa den innerhalb der äußeren Mauer gelegenen Raum der nordwestlichen Unterstadt (im Bereich des heutigen Dreschplatzes) oder die Nordstadt vor Büyükkaya, doch reicht der innerhalb des ummauerten Hattuša vorhandene Raum keinesfalls aus, um den bedeutenden Platzbedarf einer Großstadt mit geschätzten 9–15 000 Einwohnern (Bittel) zu decken.

Mit Ausnahme der nördlich und nordwestlich an den Großen Tempel angrenzenden Wohnbebauung, die jedoch vermutlich dem Tempelpersonal vorbehalten war, wurden bislang keine Wohnviertel freigelegt. Wo also wohnte der 'gemeine Hethiter'? Wo befanden sich die Werkstätten der Handwerker, die Läden der Händler, die Karawansereien? Leider lassen uns die Texte hinsichtlich dieser Fragen weitgehend im Stich (persönliche Mitteilung H. Otten). Über die Topographie von Hattuša ist, abgesehen von der Erwähnung des Tawinija-Tores und einiger spezieller Gebäude (Haas/Wäfler 1977 : 227–238), nichts bekannt. „Für weite Bereiche des wirtschaftlichen und sozialen Lebens im hethitischen Staat“ liegen nur unzureichende Informationen vor, was laut H. Klengel mit einer Aufzeichnung entsprechender Texte auf vergänglichen Schriftträgern erklärt werden könnte (Klengel 1996 : 265 f.).

Immerhin bescheinigen die spärlichen Notizen neben dem alltäglichen Gewerbe der Bäcker, Bierbrauer, Müller, Fleischer, Korbflechter und Töpfer die Verarbeitung von Textilien, Leder, verschiedenen Metallen, Stein und Holz. Vereinzelt Funde von Gußformen, Düsen, Meißeln und Öfen geben Anhaltspunkte für metallverarbeitende Werkstätten und Töpfereien auf Büyükkale, im Bereich des Großen Tempels sowie der Oberstadt (Müller-Karpe 1994 : 66 ff.). Ein nicht unerheblicher Teil der Produktionsstätten muß jedoch, ähnlich wie in Ebla (Dolce 1988 : 41), außerhalb der Stadtmauern (uru-bar) gesucht werden. „Das betrifft neben dem geruchsintensiven Gewerbe der Lederarbeiter vielleicht auch die Eisenschmiede, die ihre Arbeit, zu der sie größerer Mengen an Holzkohle bedurften, wegen der Brandgefahr wohl meist nicht innerhalb der Siedlungen betrieben und auch deshalb gelegentlich mit Dämonen in Verbindung gebracht wurden“ (Klengel 1996 : 273).

Neben den Fragen ‚Wohnen‘ und ‚Arbeiten‘ stehen die Bereiche ‚Sicherheit‘, ‚Wasserversorgung‘ und ‚Bestattungswesen‘ im Vordergrund. Wie waren die Handelswege geschützt? Gab es, Kayalı Boğaz vergleichbar, weitere

Vorposten in der Umgebung der Hauptstadt? Wurde die Wasserversorgung hauptsächlich über Quellen und Reservoirs im Stadtgebiet gewährleistet oder lassen sich weitere Argumente für P. Neves Annahme einer Wasserleitung „aus dem bewaldeten Bergland des Ibikcam südlich der Oberstadt“ beibringen (Neve 1993 : 64 ff.)? Wo befanden sich die Friedhöfe der Stadt? Die Bestattungen bei Osmankayası stellen nur einen Bruchteil der zu erwartenden Gräber dar.

Schließlich gilt der Regionalgeschichte von ihren prähistorischen Anfängen bis in die Gegenwart unsere Aufmerksamkeit. Insbesondere für die in den letzten Jahren in den Blickpunkt gerückte Frage nach den Kulturbeziehungen zwischen Anatolien und Südosteuropa im Chalkolithikum (Stedman 1995 : 13–33; Parzinger 1993 : 211–231; Thissen 1993 : 295–305) ist jeder neue prähistorische Fundort im diesbezüglich spärlich erforschten Zentralanatolien ein Gewinn.

5. Erste Ergebnisse

In den ersten beiden Kampagnen im Frühjahr (25.5.–30.6.) und Herbst (21.9.–23.10.) 1996 konzentrierte sich die Arbeit auf die Felder und Gärten im östlichen Budaközütal nördlich der Stadtruine einschließlich der Bergänge von Yazılıkaya bis Ballıkaya. Dabei wurden mehrere Plätze mit hethitischen Scherbenkonzentrationen, z.B. nördlich des 'Hethitischen Pflasters' (Schirmer 1969b : 66), westlich und südwestlich von Yazılıkaya und auf dem Ese Atila Tarlası am nördlichen Ortsrand etwa 150 m östlich des Budaközü notiert. Für eine flächendeckende hethitische Besiedlung außerhalb der äußeren Stadtmauer gibt es bislang jedoch keine zwingenden Hinweise. Kopfzerbrechen bereitet allerdings eine in diesem Bereich gehäuft auftretende, relativ grobe Keramik, die von uns vorerst nicht eingeordnet werden kann.

Bei Nachforschungen im weiteren Umkreis der Stadt wurden ca. 35 Fundorte aus chalkolithischer bis osmanischer Zeit entdeckt. Ca. ein Viertel gehört der chalkolithischen Zeitstufe an. Auch für die phrygisch-hellenistische (galatische) Epoche läßt sich ein dichtes Netz von Siedlungen konstatieren (Kirecocağı bei Derbent – Boğazkale – Kocakaya – Emirler Kale – Kaymaz). Spärliche Informationen (2 Fundplätze) liegen für die frühe



Abb. 4 'Schalenstein', verbaut in Yazırköy
(Foto R. Czichon)

Bronzezeit vor. Die hethitische Zeit ist durch eine Reihe von Militär(?)posten in den Tälern südlich von Hattuša repräsentiert.

Detaillierte Ergebnisse werden allerdings erst nach Auswertung der Scherben möglich sein, die für den Sommer 1997 vorgesehen ist. Die unerwartet hohe Fundmenge (ca. 3 t Keramik) ließ sich 1996 nur vorsortieren, nicht bearbeiten.

Als Beispiele für die zahlreichen, in der Umgebung aufgenommenen Spolien mögen ein hethitischer (?) Schalenstein am Fuße der Treppe von Haus Nr. 69 in Yazır (Abb. 4), das Fragment eines römischen Meilensteines mit der Meilenangabe XII (Abb. 5) aus Yazır, Haus Nr. 3 sowie ein frühbyzantinischer Grabstein mit der Inschrift „Grabmal des Theodoros“ (Lesung und Datierung Dr. Albrecht Berger, Istanbul) unter der untersten Treppenstufe eines Hauses in Emirler (Abb. 6) genügen.

Ein aus Eichenholz (*meşe*) geschnitzter Holzpflug (*saban*; Abb. 7) mit Pflugbaum (*ok*), Griessäule (*kılıç*), Sterzsohle (*enek*) und eiserner Pflugschar (*saban demiri*), der, von Ochsen gezogen, im unwegsamen Gelände eingesetzt wird, sowie ein Gerät zum Biegen zweier Zinken (Abb. 8) einer ‚dirgen‘ genannten, dreizinkigen Langgabel sind Reste jahrhundertlang gebrauchter, heutzutage durch die ‚moderne Technik‘ weitestgehend verdrängter Kulturgüter (vgl. Koşay 1951; Ethnologisches Seminar Bern 1971).



Abb. 5 Römischer Meilenstein, verbaut in Yazırköy (Foto R. Czichon)



Abb. 6 Frühbyzantinisches 'Grabmal des Theodoros', verbaut in Emirler
(Foto R. Czichon)



Abb. 7 Holzpflug (*sabān*) mit eiserner Pflugschar (Foto R. Czichon)

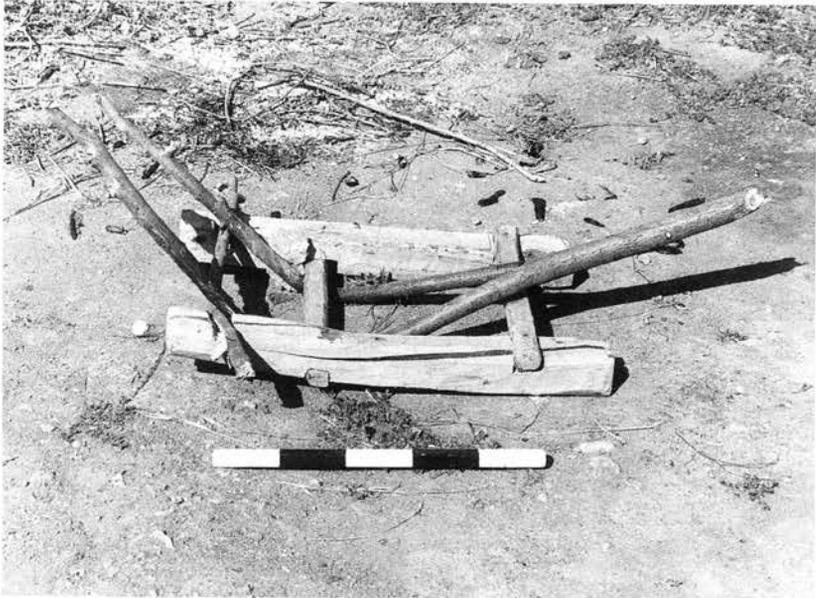


Abb. 8 Herstellung einer Langgabel (Foto R. Czichon)

BIBLIOGRAPHIE

- Barth 1860 : H. Barth, Dr. H. Barth's Reise von Trapezunt durch die nördliche Hälfte Kleinasiens nach Scutari im Herbst 1858, Ergänzungsheft zu Petermanns Geographischen Mitteilungen 3, Gotha.
- Bittel 1932 : K. Bittel, Die James Simon Grabung in Boğazköy September 1931, MDOG 70, 1–24.
- Bittel 1957 : K. Bittel, Einige Funde hethitischer Plastik, in : K. Bittel et al., Boğazköy III. Funde aus den Grabungen 1952–1955, ADOG 2, Berlin, 29–31.
- Bittel 1958 : K. Bittel et al., Die hethitischen Grabfunde von Osmankayası, WVDOG 71, Berlin.
- Bittel 1969 : K. Bittel et al., Boğazköy IV. Funde aus den Grabungen 1967 und 1968, ADOG 14, Berlin.
- Bittel 1975 : K. Bittel, Christliche und jüdische Grabsteine, in : K. Bittel et al., Boğazköy V. Funde aus den Grabungen 1970 und 1971, ADOG 18, Berlin, 108–113.
- Bittel 1983 : K. Bittel, Hattuşa. Hauptstadt der Hethiter. Geschichte und Kultur einer altorientalischen Großmacht, Köln.
- Bittel 1985 : K. Bittel, Beobachtungen an und bei einer römischen Straße im östlichen Galatien, Heidenheim.
- Bittel/Naumann 1952 : K. Bittel/R. Naumann, Boğazköy-Ḫattuša, WVDOG 63, Stuttgart.
- Bittel/Neve 1970 : K. Bittel/P. Neve, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1969, MDOG 102, 5–26.
- Damm 1975 : B. Damm, Yazılıkaya, geologisch gesehen, in : K. Bittel (Hrsg.), Das hethitische Felsheiligtum Yazılıkaya, Boğazköy-Ḫattuša IX, Berlin, 23–28.
- Dolce 1988 : R. Dolce, Some Aspects of the Primary Economic Structures of Ebla in the Third and Second Millenniums B. C. : Stores and Workplaces, in : H. Watzoldt/

- H. Hauptmann (Hrsg.), *Wirtschaft und Gesellschaft von Ebla*, Heidelberg *Studien zum Alten Orient* 2, Heidelberg, 35–45.
- Ethnologisches Seminar Bern 1971 : Alacahöyük. Ethnographische Skizzen eines anatolischen Dorfes. Ergebnisse einer Feldübung des Seminars für Ethnologie der Universität Bern (Hrsg. Walter Dostal), in: *Jahrbuch des Bernischen historischen Museums* 47/48, 1967/1968, 191–390.
- Götze 1927 : A. Götze, Zwei unbekannte hethitische Fundstätten ausserhalb von Boghazköi, *AfO* 4, 24–26.
- Haas/Wäfler 1977 : V. Haas/M. Wäfler, Zur Topographie von Hattuša und Umgebung, *Oriens Antiquus* 16, 227–238.
- Hachmann 1957 : R. Hachmann, Prähistorische Funde von Cıradere, in: K. Bittel et al., *Boğazköy III. Funde aus den Grabungen 1952–1955*, ADOG 2, Berlin, 62–67.
- Hamilton 1842 : W. J. Hamilton, *Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia*, I and II, London.
- Hauptmann 1969 : H. Hauptmann, Die Grabungen in der prähistorischen Siedlung auf Yarıkaya, in: Bittel 1969 : 66–69.
- Hirschfeld 1897 : G. Hirschfeld, *Aus dem Orient*, Berlin.
- Humann/Puchstein 1890 : K. Humann/O. Puchstein, *Reisen in Kleinasien und Nordsyrien*, Berlin.
- Klengel 1996 : H. Klengel, Handwerker im hethitischen Anatolien, *Altorientalische Forschungen* 23, 265–277.
- Koşay 1951 : H. Z. Koşay, *Alaca-Höyük, Türk Tarih Kurumu Yayınlarından*, Ser. 7, No. 21, Ankara.
- Mordtmann/Babinger 1925 : A. D. Mordtmann d. Ä., *Anatolien. Skizzen und Reisebriefe aus Kleinasien (1850–1859)*, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von F. Babinger, Hannover.
- Müller-Karpe 1994 : A. Müller-Karpe, *Altanatolisches Metallhandwerk*, *Offa-Bücher* 75, Neumünster.
- Nagel 1976 : W. Nagel, *Die Deutsche Orient-Gesellschaft : Rückblick 1976*, MDOG 108, 53–71.
- Naumann 1971 : R. Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 2. Auflage, Tübingen.
- Neve 1978 : P. Neve, Schalensteine und Schalenfelsen in Boğazköy-Hattuša, *Istanbuler Mitteilungen* 27/28, 61–72.
- Neve 1982 : P. Neve, Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1981, *Archäologischer Anzeiger* 1982, 383–392.
- Neve 1988 : P. Neve, Ein hethitisches Stierrelief aus Derbent bei Boğazköy, in: E. Neu/C. Rüster, *Documentum Asiae Minoris Antiquae*. Festschrift für Heinrich Otten, Wiesbaden, 263–272.
- Neve 1992 : P. Neve, Boğazköy-Hattuša in byzantinischer Zeit, in: V. Kravari et al. (Hrsg.), *Hommes et richesses dans l'Empire Byzantin*, Tome II, Paris.
- Neve 1993 : P. Neve, Hattuša – Stadt der Götter und Tempel, Mainz.
- Neve 1996 : P. Neve, Schalensteine und Schalenfelsen in Boğazköy-Hattuša (2. Teil), *Istanbuler Mitteilungen* 46, 41–56.
- Parzinger 1993 : H. Parzinger, Zur Zeitstellung der Büyükkaya-Ware : Bemerkungen zur vorbronzezeitlichen Kulturfolge Zentralanatoliens, *Anatolica* 19, 211–229.
- Schirmer 1969a : W. Schirmer, Der sogenannte Tumulus im Stadtplanquadrat P–Q/27, in: Bittel 1969 : 64 f.
- Schirmer 1969b : W. Schirmer, Hethitische Steinpflaster im Stadtplanquadrat S/30, in: Bittel 1969 : 66.
- Schirmer 1993 : W. Schirmer, Osmankayası und der sogenannte Tumulus in Boğazköy, *Istanbuler Mitteilungen* 43, 207 f.

- Secher 1996 : J. Secher, Die Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša 1995, *Archäologischer Anzeiger* 1996, 333–454.
- Steadman 1995 : S. R. Steadman, Prehistoric Interregional Interaction in Anatolia and the Balkans : An Overview, *Bulletin of the American Schools of Oriental Research*, 299/300, 13–32.
- Thissen 1993 : L. Thissen, Pottery tradition and innovation at Ilipınar, *Anatolica* 19, 295–305.
- Ünal 1983 : A. Ünal, Zu neu entdeckten kuriosen Graffiti in der näheren Umgebung von Boğazköy-Hattuša, in : R. M. Boehmer/H. Hauptmann (Hrsg.), *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschrift für Kurt Bittel*, Bd. 1, Mainz, 523–535.
- von der Osten 1929a : H. H. von der Osten, *Explorations in Central Anatolia. Seasons of 1926*, *Oriental Institute Publications* 5, Chicago/Ill.
- von der Osten 1929b : H. H. von der Osten, *Explorations in Hittite Asia Minor. 1927–28*, *Oriental Institute Communications* 6, Chicago/Ill.
- Winckler 1907 : H. Winckler, Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabungen in Boğazköy im Sommer 1907, *MDOG* 35, 1–59.

Untersuchungen in Kuşaklı 1996

ANDREAS MÜLLER-KARPE

mit Beiträgen von RAINER PASTERNAK, ANGELA VON DEN DRIESCH,
KATRIN VAGEDES und HARALD STÜMPEL

In Fortsetzung der Arbeiten des Jahres 1995¹ fand die vierte Grabungskampagne in der hethitischen Stadt Kuşaklı bei Başören/Altınyayla (Prov. Sivas, Ostkappadokien) vom 27.7. bis 15.9.1996 statt. Finanziell ermöglicht wurden die Untersuchungen erneut durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft². Die Ausgrabungen beschränkten sich in diesem Jahr auf zwei Bereiche der Akropolis. Geophysikalische Prospektionen wurden auf den Südwestteil des Stadtareals und ein außerhalb gelegenes Heiligtum ausgedehnt (siehe Beitrag H. Stümpel). Neben den Geländeuntersuchungen wurde die Fundbearbeitung fortgeführt, insbesondere die der Keramik sowie der Tierknochen und botanischen Funde (siehe Beiträge A. von den Driesch/K. Vagedes und R. Pasternak). Zudem konnte die Edition der Keilschrifttexte fertiggestellt werden (Wilhelm 1997).

Grabungen im Westteil der Akropolis

Insgesamt zehn Planquadrate wurden in diesem Bereich im Anschluß an die bisherigen Grabungsflächen neu geöffnet (Abb. 1, 2). Sie galten in erster Linie einer Klärung der Frage nach der Südausdehnung der komplexen,

¹ A. Müller-Karpe 1996a-c.

² Stellvertretend sei hierfür Dr. J. Briegleb herzlich gedankt. Ebenso bin ich der Generaldirektion für Denkmäler und Museen in Ankara für die Erteilung der erforderlichen Genehmigungen zu Dank verpflichtet. Die von ihr nach Kuşaklı entsandten Vertreter Mehmet Alkan, Şehmuz Menekşe und Enver Akgün unterstützten die Geländearbeiten nach Kräften. Wertvolle Hilfe wird fernerhin dem Museum Sivas, den Universitäten Regensburg und Kiel sowie dem Geoforschungszentrum Potsdam verdankt. Teilnehmer der Grabung und der begleitenden Untersuchungen waren: Z. Atar, F. Bilgili, Prof. Dr. A. von den Driesch, Chr. Froh, S. Gedik, G. Günal, H. Hars, E. Jean, S. Konak, G. Lohr, Dipl. Geophys. B. Lühr, D.P. Mielke, Prof. Dr. A. Müller-Karpe, V. Müller-Karpe, Chr. Neudert, Dipl.-Biol. R. Pasternak, M. Ober, A. Schachner M.A., Ş. Schachner, B. Stümpel, Dr. H. Stümpel, Dr. K. Vagedes, Th. Zimmermann.

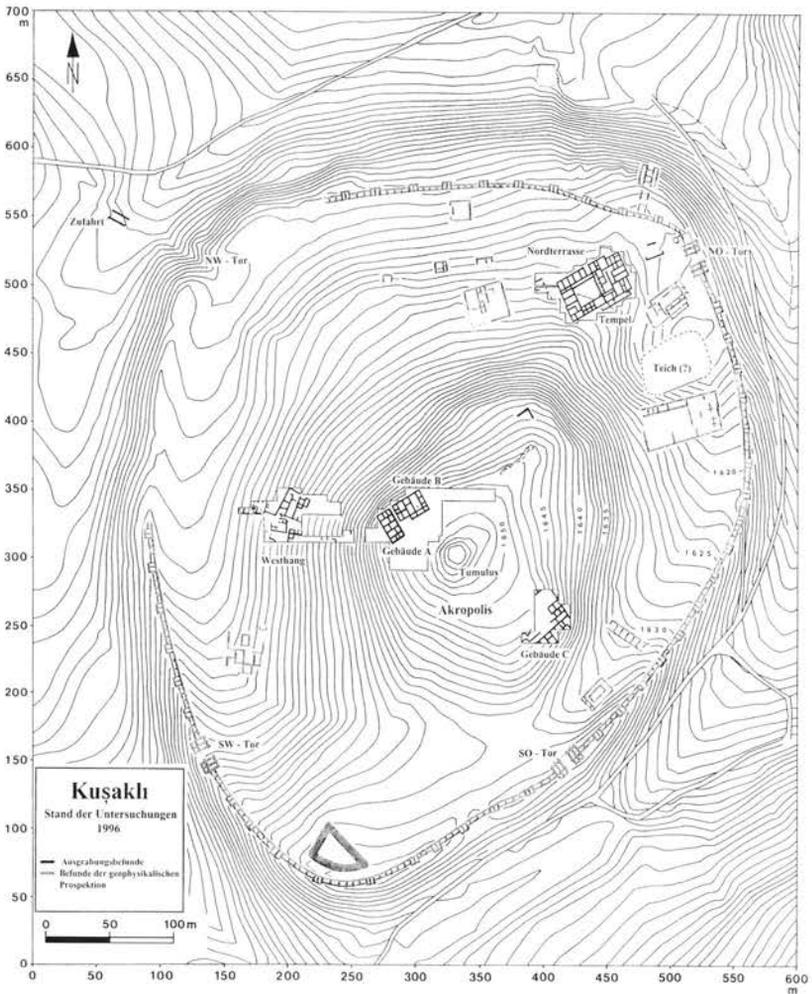


Abb. 1 Topographischer Plan des Stadtareales von Kuşaklı-Sarissa mit Eintragung der bisher freigelegten bzw. durch die geophysikalische Prospektion erfaßten und im Grundriß z. T. rekonstruierten Bebauung der hethitischen Großreichszeit.

großreichszeitlichen Anlage des 14./13. Jh. v. Chr. (Schicht 2), in der 1994 Reste eines Tontafelarchivs entdeckt worden waren (MDOG 127, 1995, 25 ff., 43 ff.). Zudem wurde ein Großteil der die hethitischen Mauerzüge überlagernden, eisenzeitlichen Baureste (Schicht 1) abgetragen, um den Grundrißplan des hethitischen Stratum vervollständigen zu können.

Die Untersuchungen zeigten, daß entgegen früheren Vermutungen die Anlage sich nicht weiter nach Süden erstreckte und damit im wesentlichen bereits in den vergangenen Grabungskampagnen erfaßt worden war. Zudem deutet der Befund nunmehr darauf hin, daß die bisher als zusammenhängen-



Abb. 2 Luftaufnahme des Grabungsareals auf der Akropolis-Westseite mit den hethitischen Gebäuden A und B (oben links) und eisenzeitlichen Bauresten.

des Gebäude aufgefaßte Anlage vielmehr ursprünglich zwei separate Bauten darstellte, deren nordwestliche Abschlußmauern erst sekundär (eisenzeitlich?) miteinander verbunden wurden (Abb. 3). Damit stellt sich entsprechend die Frage der funktionalen Deutung des Komplexes neu³. Nur eine großflächige Aufdeckung der Akropolis-Bebauung wird weitere Aufschlüsse liefern können. In diesem Zusammenhang ist bedeutsam, daß im Südteil des Grabungsareals keine eindeutig hethitischen Baureste mehr angetroffen wurden. Demnach schloß sich an den hethitischen Baukomplex im Südosten eine mindestens 20 – 30 m breite Freifläche an. Auch im Nordosten setzten erst in vergleichbarem Abstand wieder hethitische Mauerreste ein. Da die verbleibenden Seiten (im Westen und Norden) unmittelbar an die Hangkante gesetzt sind, war der Komplex somit freistehend konzipiert.

Das parallel der westlichen Hangkante errichtete **Gebäude A**, in dessen südlichem Eckraum das Tontafelarchiv aufbewahrt worden war (Raum 10), ist nunmehr in seiner Abgrenzung und inneren Gliederung recht klar zu bestimmen (Abb. 3). Es ist, von geringfügigen Abweichungen abgesehen, regelmäßig rechteckig konzipiert und weist eine Länge von 23,5 m und Breite von 11,8 m auf. Wenn sich auch von der südwestlichen Außenmauer nur geringe Reste erhalten haben und die Westecke vollständig den Hang hinabgestürzt ist, so ist dennoch eine Rekonstruktion des Grundrisses möglich. Die Grundform des Gebäudes läßt sich auf einfache Elemente der anatolischen Wohnarchitektur zurückführen. Den Ausgangspunkt bildet das

³ Eine Interpretation als 'Tempel II' von Kuşaklı (A. Müller-Karpe 1996 b : 60 f., ders. 1996 c : 308 ff.) ist somit nicht mehr aufrechtzuerhalten.

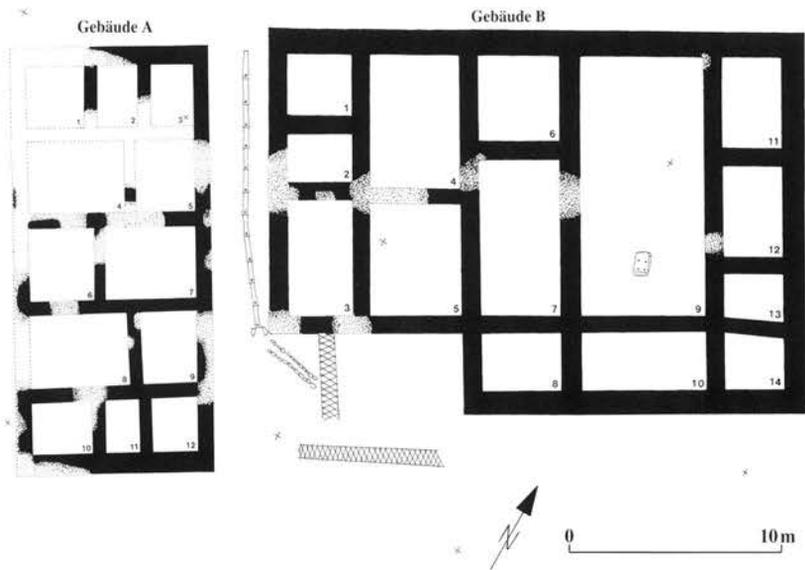


Abb. 3 Grundriß der hethitisch-großreichszeitlichen Gebäude A und B (Schicht 2) und Mauer- sowie Steinkanalreste der Schicht 3 (mit Kreuzschraffur) auf der Akropolis-Westseite.

hethitische Hallenhaus mit einem quer liegenden Vorraum (hier Raum 9) und einer anschließenden Halle (8) und von dieser seitlich zu betretenden Nebenräumen (6, 7, 10 – 12)⁴. Dieses Bauprinzip ist hier jedoch verdoppelt mit einer weiteren Vorhalle (5) und Haupthalle (4) sowie Nebenräumen (1–3). Die Existenz zweier Eingänge ist jedoch eher unwahrscheinlich. Vielmehr dürfte der gemeinsame Zugang über Raum 7 erfolgt sein, in dessen Außenmauer ein Türangelstein noch in situ festgestellt wurde, der allerdings zu einer jüngeren Bauphase gehört (Abb. 4). Diese Reparaturphase hatte sich auch an anderen Stellen erhalten. Sie ist gekennzeichnet durch schmalere Mauern, die auf die älteren, breiten Fundamente gesetzt sind.

Der Aufbau der gesamten Anlage ist symmetrisch mit einer mittig durch Raum 6 und 7 verlaufenden ‚Spiegelachse‘. Exakte Parallelen zu dieser Grundrißgestaltung sind in der hethitischen Architektur bislang m. W. nicht bekannt. Vergleichbar ist allerdings der etwas kleinere Ostbau des Tempels 2 in der Oberstadt von Ḫattuša (Neve 1988: 380 f.).

Die nordöstlich an das Gebäude A anschließenden Mauerzüge derselben Bauschicht sind nach den Untersuchungen von 1996 als Reste eines eigenen Gebäudes zu verstehen. Diese somit als **Gebäude B** bezeichnete Anlage wirkt beinahe wie eine übereck versetzte Wiederholung des Gebäudes A. Mit 25,5×17 m ist es zwar etwas größer und weist zwei Räume mehr auf,

⁴ Vergl. Neve 1982: 132 f., ders. 1996: 94 mit rezentem Vergleich.



Abb. 4 Gebäude A auf der Akropolis, Ost-Ecke des Raumes 7 mit Türangelstein (Pfeil).

erneut findet sich aber das gleiche Prinzip der Verdoppelung des Hallenhauses. Der Zugang erfolgte von Südosten über eine quer liegende Vorhalle (Raum 10), die von zwei Seitenkammern (Raum 8 und 14) flankiert wird (Abb. 5). Die anschließende Haupthalle (Raum 9), in der sich eine Kalksteinbasis fand, war mitsamt ihren Nebenräumen bereits zuvor vollständig freigelegt worden (MDOG 128, 1996, 77). Im Südwesten angefügt ist eine weitere Halle, die durch eine Quermauer in zwei Räume (4 und 5) unterteilt wurde. Hinzu kommen die Nebenräume 1–3. Eine Vorhalle und ein südlicher Eckraum (an Raum 5 bzw. 3 anschließend), wie sie zur Komplettierung des Grundrisses zu erwarten gewesen wären, kamen nicht zur Ausführung. Der Grund dürfte darin zu vermuten sein, daß die Längsseite des Gebäudes B an dem Verlauf der nordwestlichen Hangkante des Akropolisberges ausgerichtet worden ist und wohl auch die hangseitige Außenmauer als erstes errichtet werden mußte (sie war besonders sorgfältig zu fundamentieren und besteht aus ausgesucht großen Steinen). Da jedoch diese Außenmauer und damit die Längsachse des Gebäudes B insgesamt zur Längsachse des Gebäudes A nicht exakt im rechten Winkel zueinander stehen (statt 90° nur ca. 86°), beide Gebäude in sich aber rechtwinklig sind, wird die zwischen beiden Anlagen befindliche Gasse nach Südosten hin zunehmend schmaler. Das Anfügen eines weiteren südlichen Eckraumes an Gebäude B hätte, bei Beibehaltung der Mauerfluchten, die Gasse nahezu unpassierbar gemacht. Der Befund deutet überdies darauf, daß zunächst Gebäude A errichtet wurde, dem dann Gebäude B folgte – beide anschließend aber gleichzeitig in Benutzung standen und sich in ihrer Funktion wohl auch ergänzten.



Abb. 5 Gebäude B auf der Akropolis. Im Vordergrund Raum 9 mit Kalksteinbasis rechts und der Vorhalle Raum 10 und Seitenkammern. Blick von Norden.

Bezüglich der bereits 1994 in Teilen erfaßten **Tonrohrleitung** (MDOG 128, 1996, 77f.) ist nunmehr festzustellen, daß diese ursprünglich unter dem Laufniveau der Gasse zwischen beiden Gebäuden (A und B) verlief und nicht innerhalb eines Raumes. Der obere Einlauf in Gestalt zweier trichterförmig vor die Öffnung des Anfangsrohres gestellter Steinplatten konnte zwischen Raum 7 des Gebäudes A und der Südecke des Raums 3 (Gebäude B) freigelegt werden (Abb. 7). Bei den Resten eines östlich anschließenden Steinkanals handelt es sich um eine ältere Entwässerungsinstallation der Schicht 3, die durch die Tonrohrleitung ersetzt worden ist. Der Steinkanal steht in Zusammenhang mit einigen spärlichen Mauerresten der Schicht 3, die sich südlich außerhalb des Gebäudes B erhalten haben (Abb. 3 Mitte), während innerhalb beider Anlagen der Schicht 2 (A und B) ältere Reste offensichtlich abgetragen worden waren.

Unter den **Kleinfunden** der Schicht 2 ist das Fragment einer Tonbulla mit dem Rest eines hieroglyphisch geschriebenen Personennamens „Armapija“ (Abb. 8, 1) sowie ein kleines Tontafelbruchstück zu erwähnen. Überdies fanden sich weitere reliefierte Granitstücke, die den im Vorjahr entdeckten Stücken zugehörig sind (Abb. 9). Der derzeitigen Fundlage nach zu schließen, gehörten alle zu einem runden, monolithischen Becken von über einem Meter Durchmesser, das auf der Außenwand horizontal umlaufend ein erhaben gearbeitetes Band mit eng gesetzten, schrägen Riefen aufwies. Der zunächst vermutete Zusammenhang mit einer figuralen Darstellung (MDOG 128, 79) ist nunmehr auszuschließen.

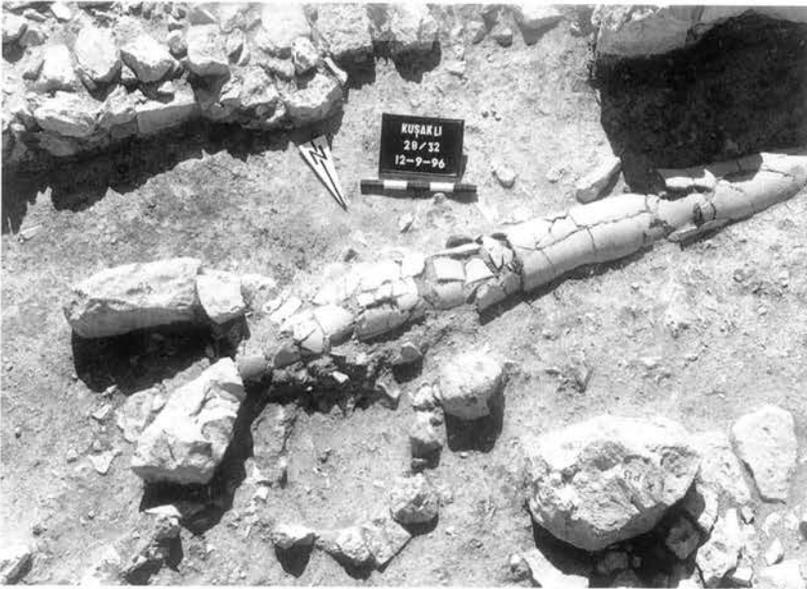


Abb. 7 Abwasserleitung aus Tonrohren mit Einlauf zwischen Gebäude A und B auf der Akropolis.

Die unmittelbar nach-großreichszeitliche **Schicht 1b** war auch 1996 nur in vergleichsweise kleinen Flächen klar zu erfassen. Einige Mauerstücke konnten dieser Phase zugewiesen werden, ohne daß zusammenhängende Strukturen deutlich würden. Vieles deutet darauf hin, daß die Ruinen der großreichszeitlichen Gebäude ausgebessert und zumindest teilweise weiter genutzt wurden. Am südöstlichen Rand des Gebäudes B wurden zur Zeit der Schicht 1b mehrere runde Gruben angelegt. Die Seitenwand einer der Gruben wies eine teilweise noch erhaltene Steinverkleidung auf (Abb. 5, Mitte der oberen Bildhälfte).

Reste der nach einer längeren Wüstungsphase erfolgten Wiederbesiedlung des Platzes in der **Schicht 1a** (7/6. Jh. v. Chr.) konnten in allen neu geöffneten Grabungsarealen angetroffen werden (Abb. 10). Insbesondere der Südabschnitt des Untersuchungsbereiches im Westteil der Akropolis brachte gute Ergebnisse: Erstmals gelang es dort, ein Gebäude dieser Epoche weitgehend vollständig zu erfassen und klar von benachbarten Anlagen zu trennen (Abb. 11). Im Gegensatz zu der übrigen bisher festgestellten Bebauung dieser Zeit in Kuşaklı ist dieses Haus (von kleinen Abweichungen abgesehen) regelmäßig rechteckig mit weitgehend geraden Mauerfluchten. Die Länge von 18 m und Breite von 15,5 m weist es als besondere Anlage innerhalb der sonst kleinteiligen, agglutinierend errichteten Bauten dieses Teils der Akropolis aus. In zwei Räumen hatten sich noch gepflasterte Fußböden erhalten, die auch sonst wiederholt in Nachbargebäuden dieser Schicht zu beobachten waren. Senkrecht gestellte Sandsteinplatten mit Feuerspuren in Raumecken sind als Reste von Herden zu deuten.

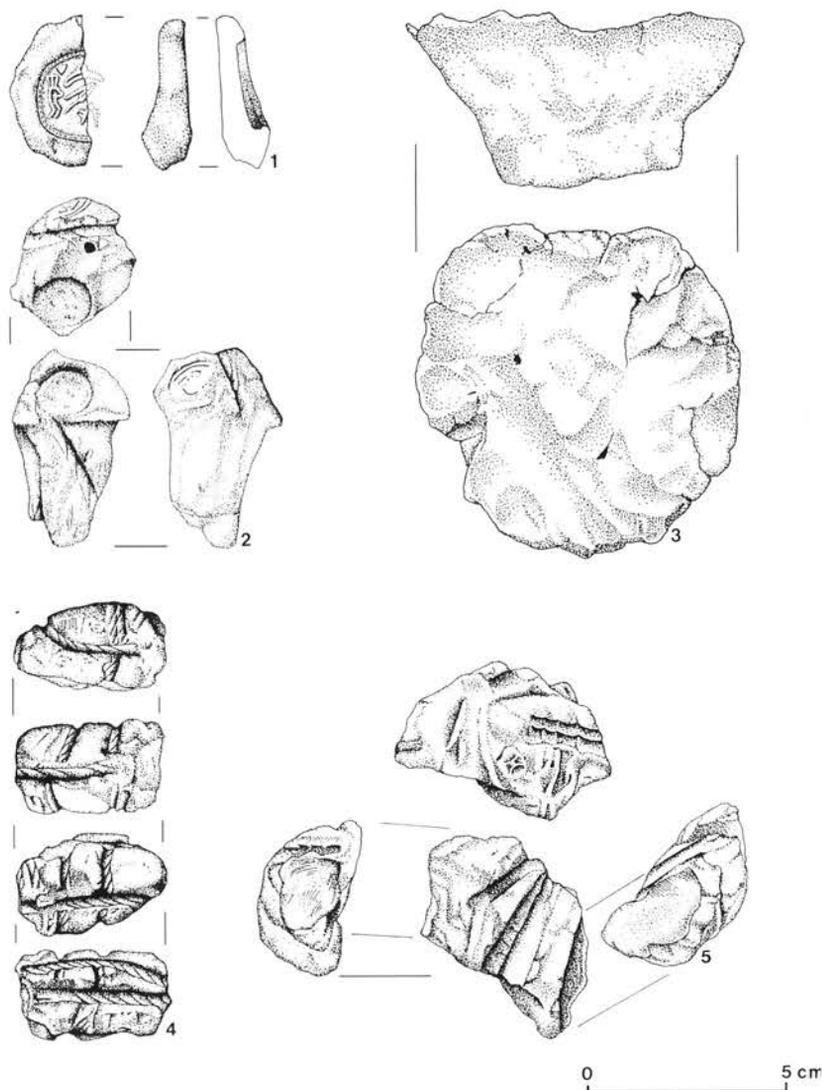


Abb. 8 Tonverschlüsse, z.T. mit Siegel- und Schnurabdrücken von der Akropolis, Schicht 2. 1 (Ku 96/93), 2 Ku 96/59), 3 (Ku 96/64), 4 (Ku 96/71), 5(Ku 96/70).

In den neu geöffneten Grabungsflächen am nordöstlichen Rand des bisher untersuchten Bereiches konnten weitere Teile der eisenzeitlichen Befestigungsmauer der Schicht 1a freigelegt werden. Der Geländemorphologie folgend weist die Mauer eine leichte Biegung nach Südosten auf. Der nördliche Akropolis-Sporn dürfte somit nicht mehr in die Befestigung einbezogen worden sein. Nach Westen und Süden wird die Befestigungslinie den hang-

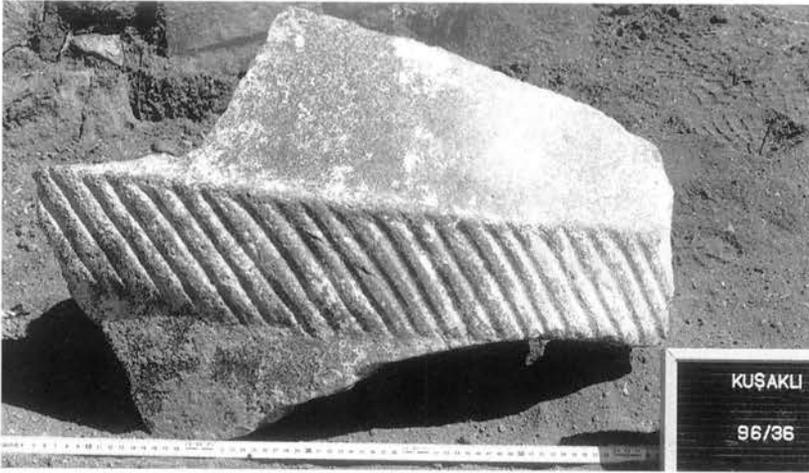


Abb. 9 Fragment eines Beckens aus Granit mit horizontalem Riefenband (Ku 96/36).

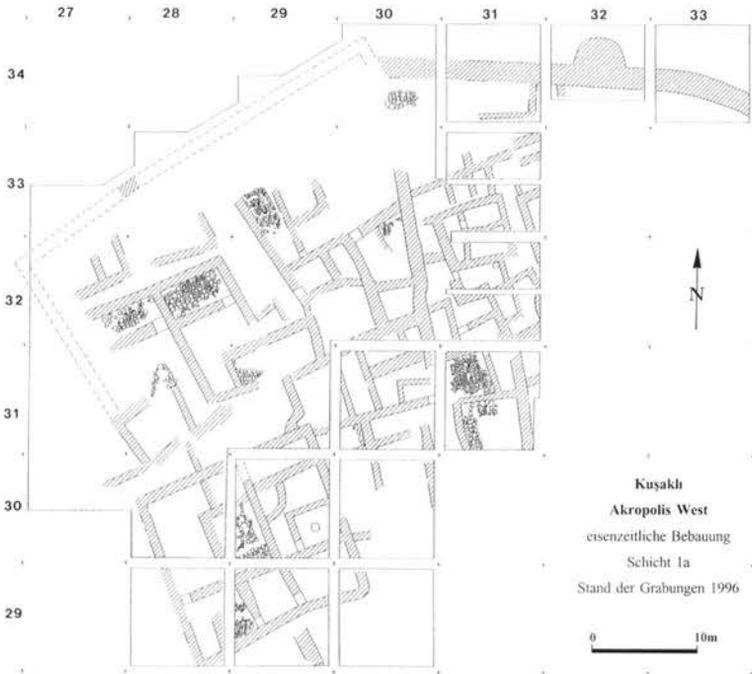


Abb. 10 Akropolis-Westseite, Plan der eisenzeitlichen Bebauung (Schicht 1a).



Abb. 11 Akropolis-Westseite, Eisenzeitliches Gebäude der Schicht Ia
(Planquadrate 28–30/29–30).

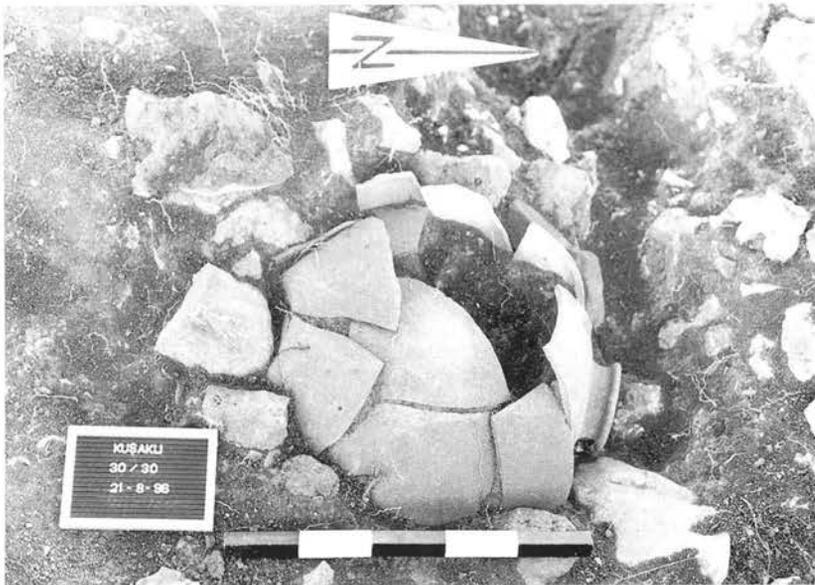


Abb. 12 Akropolis-Westseite, Eisenzeitliches Gefäß der Schicht Ia in situ.

seitigen Außenmauern der hethitischen Gebäude A und B gefolgt sein, die vermutlich als Unterbau der Burgmauer genutzt wurden, evtl. auch nur ausgebessert werden mußten (Abb. 10, gestrichelte Linie). Im Zuge des Ausbaus der hethitischen Ruine zur eisenzeitlichen Festung wird auch die ehemalige Gasse zwischen den Gebäuden A und B zugesetzt worden sein, um eine durchgehende Mauerfront zu schaffen.

Den im Vergleich zu den hethitischen Anlagen nur sehr schwach fundamentierten und meist unsorgfältig gebauten eisenzeitlichen Häusern wird man bei den rauen klimatischen Verhältnissen in Kuşaklı keine lange Lebensdauer zuschreiben können. Um so bedeutsamer ist der Umstand, daß sich zwar An- und Umbauten an den Häusern nachweisen lassen, aber bislang keine grundlegenden Erneuerungen beobachtet wurden, wie sie etwa durch sich überlagernde Mauerzüge kenntlich wären. Die Nutzungsdauer der befestigten Siedlung wird daher allenfalls wenige Generationen umfaßt haben. Spuren einer gewaltsamen Zerstörung fehlen. Vielmehr spricht der derzeitige Befund dafür, daß die Siedlung verlassen wurde, da auch die Zahl der Kleinfunde vergleichsweise gering ist.

Neben einigen wenigen bemalten Scherben ist monochrome Keramik charakteristisch (Abb. 12). Mehrere Eisenfragmente konnten gefunden werden; besondere Beachtung verdienen jedoch Schlackebröckchen (vermutlich Schmiedeschlacke) aus dem Westteil des großen Gebäudes. Chronologisch relevant ist der Fund einer bronzenen Kniefibel mit geschwollenem, kurzem Bügel (Abb. 13, 1). Das Stück gehört einem in Zentralanatolien geläufigen Typ an, der in die zweite Hälfte des 8. und das 7. Jh. v. Chr. datiert wird (Carter 1983: 183), wie dies hauptsächlich kilikische und nordsyrische Vergleichsstücke zeigen (Yamashita 1996: 139 Typ IIb).

Stratigraphisch jünger als die Schicht Ia sind mehrere Gräber mit Steinumfassung im Planquadrat 30/30, von denen zwei geöffnet wurden. Es fanden sich gut erhaltene Skelette in gestreckter Rückenlage, ost-westlich ausgerichtet mit Kopf im Osten (Abb. 14). Infolge des Fehlens von Beigaben ist eine nähere Datierung derzeit nicht möglich. Da die Gräber unmittelbar am westlichen Fuß des wohl hellenistisch/römischen Tumulus auf der Spitze der Akropolis angelegt worden sind, könnte ein Bezug zu dem Tumulus gegeben sein. Ein noch späterer Zeitanatz ist gleichfalls nicht auszuschließen.

Grabungen im Südostteil der Akropolis

Erstmalig wurden in diesem Bereich größere Flächen aufgedeckt, nachdem im Vorjahr nur zwei Planquadrate teilweise untersucht worden waren. 1996 konnten neun weitere Planquadrate geöffnet werden. Stets wurden Mauerreste hethitisch-großreichszeitlicher Architektur angetroffen, die allem Anschein nach zu einem komplexen **Gebäude C** gehören (Abb. 15). Sollten sich außerhalb der bisherigen Grabungsflächen obertägig erkennbare Mauerreste gleicher Ausrichtung als zugehörig erweisen, so wäre mit einer Länge und vermutlich auch Breite der Gesamtanlage von gut 60 m zu rechnen. 28 Räume wurden bislang erfaßt, überwiegend jedoch erst in Ausschnitten.

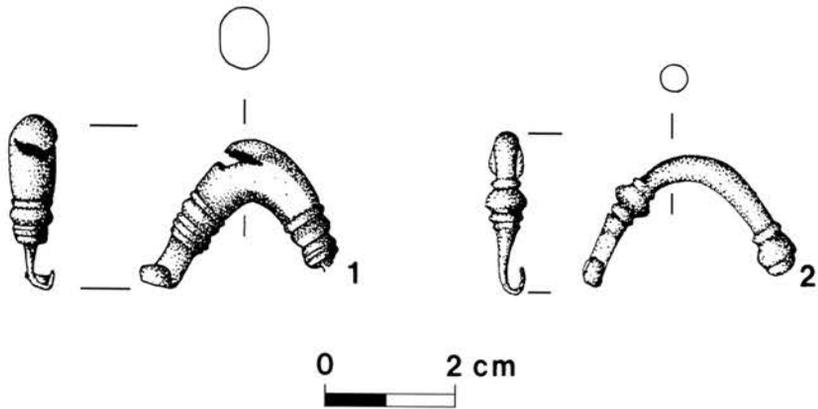


Abb. 13 Bronzefibeln der Schicht 1a von der Akropolis. 1 (Ku 96/51), 2 (Ku 96/15).

Die Wände bestehen aus einem Steinsockel, der das ehemals mit starken Balken versteifte Lehmziegelmauerwerk trug. Durch die Brandkatastrophe, in der die Anlage ihr Ende fand, sind die Lehmziegel, wie auch teilweise die Lehmestrichböden, gehärtet. Während bei den bis zu 1,6m starken Außenmauern meist nur der Steinsockel erhalten ist (Abb. 16), stehen hangseitige Stützwände und Zwischenmauern bisweilen noch gut 3 m hoch (Abb. 17). Über einem Raum haben sich sogar noch Teile der Geschoßdecke erhalten. Die auch hier vorauszusetzenden Holzbalken (horizontale Deckenbalken) führten beim Abbrennen zu einer derart starken Hitzeentwicklung, daß die aufliegenden Ziegel- und Estrichschichten nunmehr steinhart miteinander verbacken sind.

Das ursprüngliche Gebäudeinventar konnte hingegen nur in wenigen Bereichen erfaßt werden. Es handelt sich nahezu ausschließlich um Keramikschalen. Besondere Beachtung verdient der Fund einer gesiegelten Tonbulla (Abb. 18). Anders als bei allen bisherigen glyptischen Funden in Kuşaklı liegt hier eine keilschriftliche Siegellegende vor. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes ist die zweizeilige Inschrift klar zu rekonstruieren:

^{NA}-KIŠIB *Ta-b[a-a]r-na* LUGAL.GAL
 ŠA UŠ-P[A-]AḪ-ḪU BA.ÚŠ

„Siegel des Tabarna, des Großkönigs, wer (es)
 vertauscht, wird sterben“.

Im Zentrum befindet sich der Rest eines einzelnen Hieroglyphenzeichens (L. 195), das vermutlich einen Beamtentitel bzw. eine Behörde kennzeichnen sollte. In ähnlicher Weise finden sich etwa das Symbol ‚Schreiber‘ und andere Zeichen bei Tabarna-Siegeln (Carruba 1994: 75 Abb. 2, II), die somit



Abb. 14 Grab I vom westlichen Fuß des Tumulus auf der Akropolis.



Abb. 15 Luftaufnahme des Grabungsareals im Südostteil der Akropolis mit Bauresten der Schicht 2 (Gebäude C) und der eisenzeitlichen Schicht Ia.

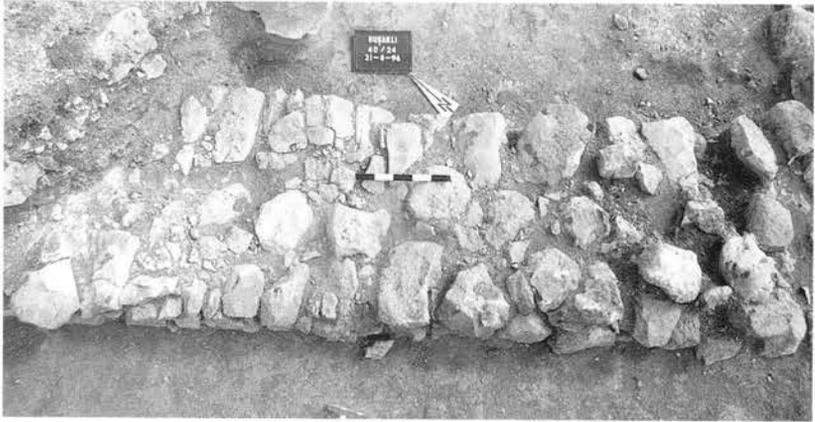


Abb. 16 Außenmauer des Gebäudes C auf der Akropolis (Schicht 2).



Abb. 17 Lehmziegelmauern des Gebäudes C auf der Akropolis (Schicht 2).

klar nicht den Charakter eines ‚persönlichen‘ Siegels des Großkönigs haben, sondern als abteilungsmäßig differenzierte (durch entsprechende Hieroglyphen kenntlich gemachte) Behördenstempel fungierten. Bei dem Hieroglyphenzeichen der Kuşaklı-Bulla handelt es sich offensichtlich nicht um den Rest einer ‚Kreuzschleife‘ oder eines sonstigen Heilssymbols.

Auffällig ist, daß die Keilschriftzeichen in dem Abdruck negativ und spiegelverkehrt sind. Das Stück vertritt einen stilistisch frühen Typus innerhalb der meist in die althethitische Zeit datierten Gruppe der sog. anonymen Tabarna-Siegel (Carruba 1994), für die jüngst jedoch auch eine erst mittelhethitische Zeitstellung diskutiert wird (Klinger 1995). Wenn auch von demselben Siegel m. W. bislang keine weiteren Abdrücke bekannt geworden sind, so ist doch bemerkenswert, daß Abdrücke des typologisch am nächsten verwandten Siegels von in Boğazköy gefundenen Schenkungsurkunden stammen, die sich auf Stiftungen an das Hatti-Haus in Sarissa beziehen (Easton 1981 : 10). Die hierin zum Ausdruck kommende enge Verbindung der Hauptstadt und des dort residierenden Großkönigs mit Sarissa wird durch den Neufund in Kuşaklı erfreulicherweise bestätigt.

Außer der Bulla mit Keilschriftlegende fanden sich in der Brandruine Tonverschlüsse, die teilweise Reste unleserlicher Hieroglyphensiegel-Abdrücke aufweisen (Abb.8,2), sowie einfache kleine Tonklumpen, die nur Abdrücke von Schnüren zeigen (Abb.8, 4, 5). Zu erwähnen ist ferner der ungesiegelte Verschuß wohl eines Kruges (Abb. 8, 3).

Der westliche Abschnitt des hethitischen Gebäudes C war in der Eisenzeit überbaut worden. Architekturreste und Keramikinventar entsprechen denen der Schicht 1a von der Akropolis-Westseite, so daß an einer Zusammengehörigkeit nicht zu zweifeln ist (Abb.19). Unter den Kleinfunden ist in erster Linie eine weitere bronzene Fibel zu nennen (Abb.13,2) (vgl. Caner 1983 : 184).



Abb. 18 Tonbulla mit Abdruck eines Tabarna-Siegels aus dem Gebäude C auf der Akropolis (Schicht 2), Inv. Nr. Ku 96/62.



Abb. 19 Akropolis-Südostseite. Eisenzeitliche Mauerreste der Schicht Ia.

Survey in der engeren Umgebung von Kuşaklı

Begleitend zu den Grabungsarbeiten auf der Akropolis von Kuşaklı wurde die Begehung und Aufnahme von Fundstellen im Umfeld des hethitischen Stadtgebietes 1996 fortgesetzt. Wichtigstes Ergebnis ist die Entdeckung von Resten größerer hethitischer Gebäude 2,5 km südlich, oberhalb der Stadt auf rund 1900 m Höhe (Abb. 20). Die Anlage gliedert sich in einen Hauptkomplex auf einem Bergsporn unterhalb einer steilen Felswand (Abb. 21) sowie anschließende Terrassen auf tieferem Niveau. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich ein Quellteich, der teilweise künstlich (wohl gleichfalls hethitisch) aufgestaut zu sein scheint.

Der topographischen Situation wie dem Charakter der Baureste nach zu schließen, dürfte es sich weder um eine militärische noch primär zivil-wirtschaftlich genutzte Anlage (Almhütte o. ä.) handeln. Vielmehr wird der Platz, einschließlich des Teichs, sakrale Bedeutung besessen haben. Die bisher vorliegenden Indizien sprechen für die Interpretation als ein zu Sarissa gehöriges Heiligtum. Die räumliche Verteilung der Mauerreste in Verbindung mit der zu erschließenden ehemaligen Monumentalität der Bauten so-

wie die Größe des Streubereichs hethitischer Keramik sprechen für eine wichtige Anlage. Möglicherweise lag hier das Heiligtum der „*luwaši*-Steine des Wettergottes“, das der König nach Ausweis eines in Kuşaklı 1994 gefundenen Festrituals (KuT 19) bei seiner alljährlichen Kultreise noch vor Besuch der Stadt Sarissa aufsuchte (Wilhelm 1997 : 9 ff.). Da sich der genannte

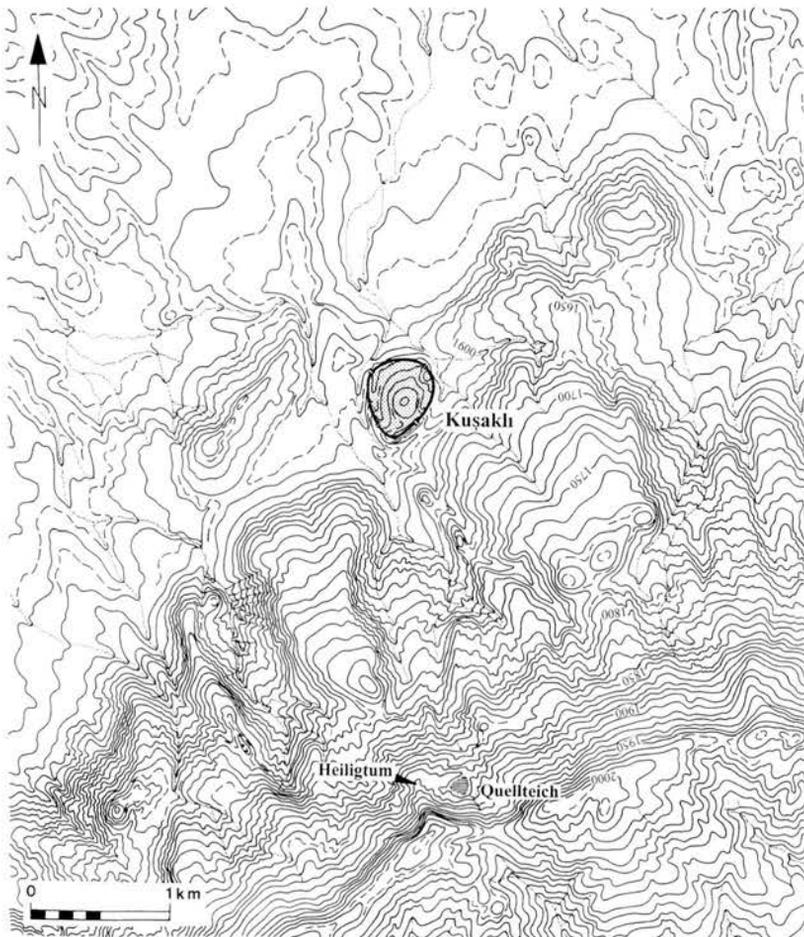


Abb. 20 Topographischer Plan der Umgebung von Kuşaklı mit Lage der vermutlich zu einem hethitischen Heiligtum gehörigen Ruinen oberhalb der Stadt.



Abb. 21 Künstlich abgeflachter Bergsporn oberhalb von Kuşaklı mit hethitischen Mauerresten – vermutlich zu einem Heiligtum gehörig. Blick nach Norden.

heilige Ort offensichtlich oberhalb der Stadt befindet, kommt hierfür nur ein südlich gelegener Platz in Betracht. Die Wahrscheinlichkeit ist daher nicht gering, daß es sich bei der neu entdeckten Ruine um jenes Heiligtum des Wettergottes handelt.

ZWISCHENBERICHT ÜBER DIE ARBEITEN AN DEN BOTANISCHEN FUNDEN AUS KUŞAKLI, BEREICH WESTLICHE AKROPOLIS (RAINER PASTERNAK)

In den Kampagnen 1995 und 1996 wurden aus dem Bereich der westlichen Akropolis 66 botanische Proben genommen. Das Volumen der Proben lag jeweils zwischen 10 und 12 Litern. In der üblichen Weise bearbeitet, ergaben diese Proben insgesamt mehrere tausend botanische Funde. Trotz der für botanische Untersuchungen vergleichsweise schwierigen Befundsituation enthalten nur wenige Proben überhaupt keine Funde. Dies ist ein erfreuliches Ergebnis der gezielten Entnahme von Proben auf der Grabung.

Die Funde aus drei in der Zusammensetzung der Arten typischen Proben sind in der folgenden Tabelle aufgelistet.

Probennummer:	47	35	34	
Getreide				
<i>Triticum monococcum</i>	4	2	3	Einkorn
<i>T. monococcum</i> Spbs.	1	4	85	Einkorn Spelzbasen
<i>T. dicoccum</i>	10	9	–	Emmer
<i>T. dicoccum</i> Spbs.	–	–	12	Emmer Spelzbasen
<i>T. aestivum</i>	19	19	1	Saatweizen
<i>Hordeum vulgare</i>	16	18	1	mehrzeilige Gerste
Cerealia indet.	38	67	9	unbestimmte Getreide
Hülsenfrüchte				
<i>Vicia ervilia</i>	1	–	3	Linsenwicke
<i>Lens culinaris</i>	1	4	–	Linse
Leguminosae sat. indet.				unbestimmte Hülsenfrüchte
Unkräuter				
<i>Chenopodium</i>	–	5	1	Gänsefuß
Chen. Kapseln	1	2	1	Gänsefuß Kapseln
<i>Silene</i> -Typ	–	13	2	Leimkraut-Typ
<i>Rumex</i>	–	7	–	Ampfer
<i>Trifolium</i> -Typ	2	7	1	Klee-Typ
<i>Polygonum aviculare</i>	–	2	–	Vogelknöterich
<i>Pol. convolvulus</i>	–	2	–	Windenknöterich
<i>Cuscuta</i>	–	1	–	Teufelszwirn
<i>Sherardia</i>	–	1	–	Ackerröte
<i>Vicia</i> -Typ	–	2	–	Wicke-Typ
<i>Teucrium</i>	1	1	–	Gamander
<i>Vaccaria</i>	–	1	–	Kuhkraut
<i>Rosa</i>	–	3	–	Rose
Nicht näher bestimmte Funde				
Apiaceae	–	9	–	Doldengewächse
Asteraceae	4	12	–	Korbblütler
Rubiaceae	1	1	–	Krappgewächse
Caryophyllaceae	–	–	–	Nelkengewächse
Polygonaceae	–	7	3	Knöterichgewächse
Lamiaceae	–	1	–	Lippenblütler
Gräser				
<i>Bromus arvensis</i> -Typ	1	–	1	Ackertrespe-Typ
<i>Bromus</i> , langfrüchtig	–	–	1	Trespe, langfrüchtig
<i>Lolium</i>		5	1	Lolch
Gramineae	2	12	2	Süßgräser
Cyperaceae	1	49	–	Sauergräser

In der Folge möchte ich eine kurze Beschreibung des gegenwärtigen Standes der Überlegungen zur Interpretation der Funde geben. Nach der Analyse der meisten Proben zeichnet sich ein deutlicher Unterschied zu den Proben aus dem Tempelbereich ab. Im Bereich des Tempels sind Saatweizen *Triticum aestivum* und Gerste *Hordeum vulgare* die wesentlichen Getreide. Andere Arten treten nur als gelegentliche Streufunde oder als geringfügige Beimischungen auf. Im Bereich der westlichen Akropolis kommen in großer Stetigkeit und Fundzahl Einkorn *Triticum monococcum* und Emmer *Triticum dicoccum* dazu. Diese Zusammenstellung der Arten läßt vermuten, daß für den Gebrauch im Tempel der ein feineres Brot ergebende Saatweizen bevorzugt wurde. Das ‚gewöhnliche‘ Volk, auch die wohl eher gehobenen Nutzer der Gebäude A und B auf der Akropolis, scheinen doch eher gemischte Kost verzehrt zu haben, mit großen Anteilen an den für die Nahrungszubereitung mühseligeren Spelzweizen. Stetig, wenn auch in geringer Zahl, bleiben die Funde der Gerste *Hordeum vulgare*. Die zumeist enorme Korngröße unterstreicht die trotz geringer Fundzahl große Bedeutung dieses Getreides.

Der gleichzeitige intensive Anbau von Einkorn, Emmer und Saatweizen ist für eine metallzeitliche Siedlung sehr ungewöhnlich. Bislang ist vielleicht aufgrund der noch zu kleinen Datenbasis kein Schwerpunkt auf einer der genannten Arten festzustellen. Die parallele Intensivkultur diploider, tetraploider und hexaploider Weizen ist kulturpflanzengeschichtlich höchst interessant und verdient weitere Beobachtung und Untersuchung.

Die Fundzahlen der Hülsenfrüchte bleiben weiterhin klein. Weitere Funde der Linse *Lens culinaris* und der Linsenwicke *Vicia ervilia* bestätigen einen regelmäßigen Anbau dieser beiden Arten. Einige Funde einer relativ kleinsamigen Form der Saatplatterbse *Lathyrus sativus* deuten einen gelegentlichen Anbau dieser Art an.

Das Artenspektrum von Obst und Sammelfrüchten hat sich bislang nicht erweitert.

Während der Kampagne 1996 wurden 20 botanische Proben aus dem Bereich des Gebäudes C genommen. Die Analyse dieser Proben erbrachte sehr wenige Funde. Die meisten Proben waren ganz fundleer, obwohl Aschestraten auf Fußböden beprobt wurden. Da von diesem Großgebäude bislang nur ein Teil ergraben wurde, liegt der Schluß nahe, daß die Gebäudeteile, in denen Essen zubereitet wurde, scharf abgegrenzt waren und noch nicht ergraben wurden. Hier sind Ergebnisse erst nach weiteren Untersuchungen zu erwarten.

ARCHÄOZOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IN KUŞAKLI (ANGELA VON DEN DRIESCH/KATRIN VAGEDES)

Einleitung

Das hier vorgestellte Tierknochenmaterial stammt aus den Ausgrabungskampagnen von 1993–1995 in Kuşaklı. Untersucht wurden bis jetzt der große hethitische Tempel I auf der Nordterrasse, dessen Reste vollstän-

dig freigelegt wurden, die zeitgleiche, dichte städtische Wohnbebauung am Westhang sowie ein Teil der Ruinen der Akropolis (Müller-Karpe 1995; 1996a–c).

Tierknochen wurden während der Grabungstätigkeiten überall mitgefunden. Der vorliegende Bericht bespricht jedoch nur zwei mehr oder weniger zeitgleiche Komplexe, nämlich die Funde aus dem Tempel I und diejenigen aus der Siedlung am Westhang, wo jeweils die Grabungen abgeschlossen sind. Die Anfänge der Besiedlung der Anlage fallen in das 16. vorchristliche Jahrhundert. Sie dauerte bis zum Ende der Großreichszeit um 1200 v. Chr.

Die Umgebung des Fundorts

Der Grabungsort liegt am Rand einer Hochebene (Altınyayla) auf über 1600 m über dem Meeresspiegel und wird im Süden von rund 2000 m hohen Bergen begrenzt (Müller-Karpe 1996c. Abb. 1). Diese fruchtbare Ebene, heute völlig baumlos, wenn man von angepflanzten Pappeln in den Dörfern absieht, wird ausschließlich land- und viehwirtschaftlich genutzt. Riesige Schafherden, mit einigen Ziegen darunter, ziehen nach der Ernte über die Felder. In der Nähe der Dörfer weiden Rinder, Esel, Pferde und Gänse. Die Gehöfte werden von Hunden einer sehr großen, angriffslustigen Rasse, den sog. Kangal, bewacht. In den Dörfern leben jede Mengen Katzen, und selbstverständlich gehören zum Inventar der Haustiere heute auch Hühner. Die Ebene besitzt keinen Fluß, lediglich in ihren tieferen Lagen gibt es sumpfige Gebiete mit entsprechendem Pflanzenbewuchs, die durch das ablaufende Regenwasser gebildet werden. Die Tierknochenfunde werden zeigen, ob die Landschaft bereits im 2. vorchristlichen Jahrtausend diesen Charakter besaß.

Das Fundgut

Während unseres Aufenthaltes in dem Dorf Başören im August 1996 konnten wir insgesamt an die 16.000 Funde bearbeiten. Die Ausgrabungen im Tempel I erbrachten 4.596 Knochen, diejenigen im Wohnviertel am Westhang 5.361 (Tab. 1). Das restliche, hier nicht berücksichtigte Material entstammt der sog. Akropolis und wird zeitlich z.T. als jünger eingeordnet. Die beiden hier vorgestellten Stichproben sind annähernd gleich groß und statistisch miteinander vergleichbar.

Bei den Knochen handelt es sich um typischen Siedlungsabfall im weiteren Sinne, der mehrheitlich Küchen- und Schlachtabfälle, aber auch Reste eingegangener Hunde und Kleintiere, wie Blindmull, Ziesel, Pferdespringer u. a. enthält, die nicht der menschlichen Ernährung dienten. Viele Knochen der Wirtschaftstiere tragen Spuren der Zerlegung in Form von Schnitt- oder Hackspuren; einige wenige sind verbrannt.

Aus beiden Fundkomplexen liegen mehrheitlich Haustierknochen vor (Tab. 1). An Arten kommen in der Reihenfolge ihrer Fundhäufigkeit Schaf und Ziege, Rind, Schwein, Hund, Pferd sowie Esel und Maultier vor. Hühner und Gänse kannten die Hethiter von Kuşaklı noch nicht, ebensowenig Katzen.

Tab. 1. Verteilung der nachgewiesenen Arten über die beiden Fundstellen.

<u>Haustiere</u>	Tempel	Westhang
Rind	1.095	1.320
Schaf	404	517
Schaf oder Ziege	2.481	2.893
Ziege	44	105
Schwein	150	243
Pferd	14	32
Pferd/Muli	10	21
Esel	6	8
Hund	67	50
Summe Haustiere	4.271	5.189
<u>Wildtiere</u>		
Rothirsch, <i>Cervus elapus</i>	62	76
Ur, <i>Bos primigenius</i>	1	1
Wildschaf, <i>Ovis orientalis/Ovis vignei</i>	3	3
Wildziege, <i>Capra aegagrus</i>	–	3
Wildschwein, <i>Sus scrofa</i>	1	1
Wolf, <i>Canis lupus</i>	3	–
Fuchs, <i>Vulpes vulpes</i>	2	9
Braunbär, <i>Ursus arctos</i>	2	1
Dachs, <i>Meles meles</i>	–	1
Tigeriltis, <i>Vormela peregusna</i>	–	1
Mauswiesel, <i>Mustela nivalis</i>	3	–
Hase, <i>Lepus capensis</i>	5	6
Ziesel, <i>Citellus citelles</i>	4	4
Pferdespringer, <i>Alactaga euphratica</i>	–	2
Blindmull, <i>Spalax leucodon</i>	5	3
Vögel, <i>Aves</i>	18	9
Wels, <i>Silurus spec.</i>	1	1
Summe Wildtiere	110	121
Unbest. Säugetierknochen	215	51
Gesamtsumme	4.596	5.361

Unter den Resten der kleinen Wiederkäuer dominierten Schafe bei weitem (s. auch Diagr. 1), eine Beobachtung, die nicht verwundert, eignet(e) sich doch eine Hochebene geradezu ideal für die Haltung von Schafen.

Die Unterschiede in der tierartlichen Zusammensetzung zwischen Tempel und Wohnviertel sind nicht eklatant, aber es gibt doch einige bemerkenswerte Verschiedenheiten. Während der Rinderanteil und auch der Anteil der kleinen Wiederkäuer insgesamt an beiden Fundstellen gleich ist, fällt auf, daß am Westhang mehr Ziegenknochen nachgewiesen werden konnten als im Tempel (Tab. 1). Das Wohnviertel enthielt auch geringfügig mehr

Schweineknochen und sowohl absolut als auch prozentual mehr als doppelt so viele Equidenreste. Demgegenüber lieferte der Tempel einen höheren Prozentsatz an Hundeknochen (Diagr. 1).

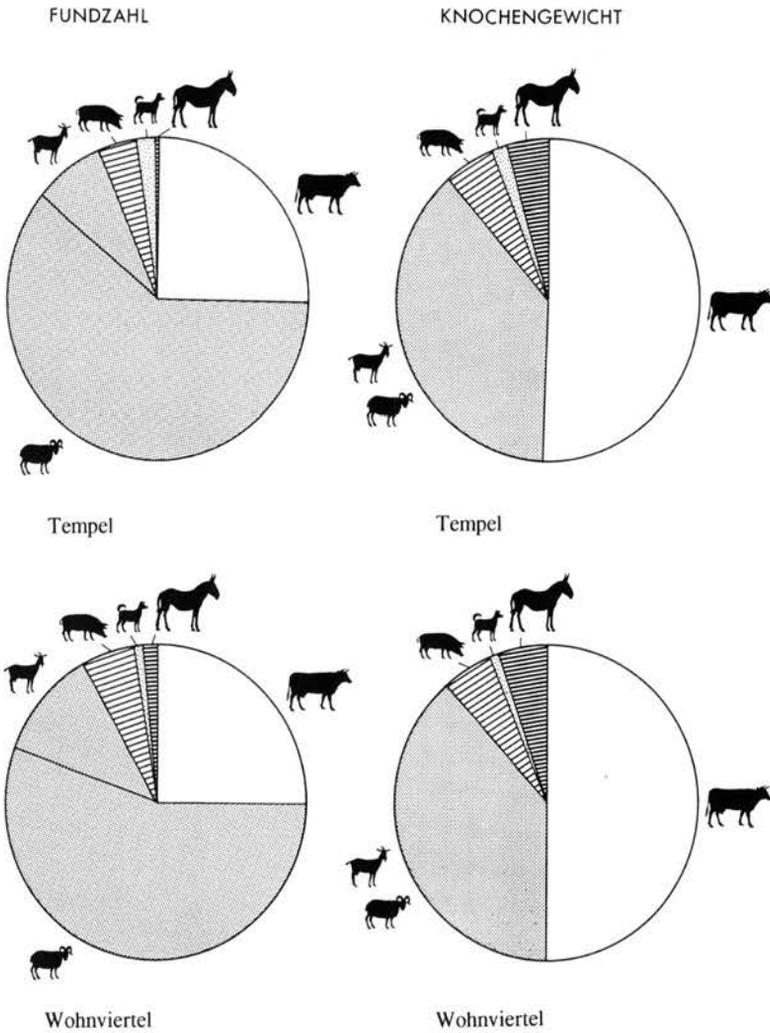


Diagramm 1: Anteile der Haustiere nach Fundzahl und Knochengewicht.

Jagdwild macht in beiden Einheiten nur 2,5 (Tempel) bzw. 2,3 % (Wohnviertel) aus. Davon nehmen Funde des Rothirschs jeweils 1,4 % ein. Falls der Maral, die in der Türkei lebende Unterart des Rothirschs, in der Altunyayla beheimatet war, müßte es Bäume gegeben haben. Andererseits zeigen aber die spärlichen Reste des Wildschweins (n=2) und die Anwesenheit der Knochen der Großtrappe (Tab. 2), einer typischen Grasland- und Steppenbewohnerin, daß die Landschaft damals weitgehend offen war, so wie heute. Auch das relativ häufige Vorkommen von Knochen des Hasen (n=11) und die Knochenreste von Ziesel und Pferdespringer deuten (falls letztere nicht Einmischungen aus späterer Zeit sind) auf eine weitgehend baumlose, steppenartige Umgebung hin. Das Edelwild – Rothirsch, Ur, Wildschaf, Wildziege und Wildschwein sowie Braunbär – kann ohne weiteres woanders gejagt worden sein, ebenso wie angenommen wird, daß auch Getreide im Rahmen der Palast- und Abgabewirtschaft zum Teil woandersher bezogen wurde (Segschneider 1995 : 28).

Was die Verteilung der Knochen über das Skelett angeht, so zeigen sich keine Abweichungen von der 'Norm' von Siedlungsabfällen. Aufgrund des Zerschlagungsgrades der Schädel und großen Röhrenknochen und wegen des Schwundes vor allem bei den kleineren Knochen, wie Sesambeinen, Phalangen etc., ist auch bei den häufiger vertretenen Arten (Rind, Schaf, Ziege) nicht zu erwarten, daß sich das Knochenmaterial anatomisch normal verteilt. Splitter großer markhaltiger Knochen, Einzelzähne und Wirbelfragmente herrschen vor. Je weniger Knochen von einer Tierart vorliegen, um so größer sind die Lücken in der Skelettverteilung. Die diesbezüglichen Tabellen werden, zusammen mit den Knochenmaßen, erst in der endgültigen Veröffentlichung abgedruckt.

Tab. 2. Artenliste der nachgewiesenen Vogelarten

	Tempel	Westhang
Kuhreiher, <i>Bubulcus ibis</i>	1	–
Stockente, <i>Anas platyrhynchos</i>	1	1
Schnatterente, <i>Anas strepera</i>	3	–
Pfeifente, <i>Anas penelope</i>	1	–
Graugans, <i>Anser anser</i>	2	–
Gänsegeier, <i>Gyps fulvus</i>	2	1
Zwergadler, <i>Hieraaetus pennatus</i>	–	1
Kaspi-Königshuhn, <i>Tetraogallus caspius</i>	–	1
Steinhuhn, <i>Alectoris graeca chukar</i>	–	1
Halsbandfrankolin, <i>Francolinus francolinus</i>	1	–
Grauer Kranich, <i>Grus grus</i>	1	1
Großtrappe, <i>Otis tarda</i>	1	1
Felsentaube, <i>Columba livia</i>	1	–
unbest. Vogelknochen	4	2
Summe	18	9

Schaf und Ziege

Wie bereits erwähnt, haben Knochen von Schaf und Ziege jeweils den größten Anteil an beiden Fundkomplexen, wobei das Schaf mengenmäßig immer vorherrscht, und zwar im Tempel noch mehr als am Westhang (Tab. 1). Legt man nur die artbestimmten Knochen zugrunde, so befanden sich unter 10 im Tempel geschlachteten kleinen Wiederkäuern 9 Schafe und 1 Ziege, während das Verhältnis in der Siedlung am Westhang 4:1 betrug.

Bei der Beurteilung des Schlachalters wirkt sich nachteilig aus, daß die beiden Arten an den Kiefern und Einzelzähnen nur ungenügend getrennt werden können, so daß die Auswertung gemeinsam erfolgen muß. Geht man jedoch davon aus, daß das nicht artbestimmte Knochenmaterial die Arten in der gleichen Relation enthält wie das bestimmte, dann müßten im Tempel 90 % und in der Siedlung 80 % der Kiefer von Schafen sein. Folglich betreffenden die diskutierten Ergebnisse der Altersanalyse doch in der Hauptsache das Schaf.

Die Schlachaltersverteilung aufgrund der Ober- und Unterkiefer in zeigt einen hohen Anteil an erwachsenen bzw. geschlechtsreifen Schafen (und Ziegen). Etwa ein Drittel der Kieferfunde stammt von Tieren, die unter 2jährig geschlachtet wurden, rund zwei Drittel wurden 2jährig und älter, zum Teil erheblich älter, der Schlachtung zugeführt. Gemeinsam mit der Geschlechtsverteilung, die ein Überwiegen von männlichen Schafen um das Doppelte der weiblichen dokumentiert, tritt das Ziel der Schafhaltung klar hervor. Sie war auf die Produktion von Fleisch und Wolle ausgerichtet. Die Kastration ist nicht bei jedem Beckenstück, das als männlich eingestuft wurde, nachzuweisen. Doch gibt es einige besser erhaltene Becken, die morphologisch eine Zwischenstellung zwischen Widder und Mutterschaf einnehmen (vgl. Hatting 1995) und die somit die Kastration von Widdern belegen.

Da Hammel und Widder größer sind als Mutterschafe, liefern sie mehr Wolle, weshalb in den Herden mehr männliche Tiere gehalten werden. Das Vlies der Hammel soll auch feiner sein als das der unkastrierten Tiere. Wenn im Tempel wie in der Wohnsiedlung mehr männliche Schafe vorkommen als weibliche, bedeutet dies, daß Hammel und Widder im Opferkult eine herausragende Rolle spielten.

Bei den sicher zur Ziege gehörenden Becken überwiegen die weiblichen Tiere, weil bei dieser Art ein anderes Nutzungsziel im Vordergrund stand, nämlich Nachwuchs und Milchgewinnung. Für die Zucht reichten einige wenige Böcke aus.

Wegen des Vorherrschens von Männchen repräsentieren die Knochenmaße große, stattliche Schafe. In der Größe passen diese ganz und gar zu den aus dem großen Tempel in Boğazköy-Ḫattuša beschriebenen Schafknochen (von den Driesch/Boessneck 1981: Tab.21). Hierzu einige Beispiele: Der Mittelwert der Trochleabreite des Humerus beträgt in Kuşaklı bei 80 gemessenen Humerusenden 33,5 mm. Der entsprechende Wert lautet in Boğazköy 32,2 mm (n=138). Der Mittelwert der größten lateralen Länge des Talus der Schafe aus Kuşaklı beläuft sich auf 30,7 mm (n=27), analog in Boğazköy auf 31,2 mm (n=19). Auch in Boğazköy wurden mehr männliche

Schafe als weibliche registriert, was zeigt, daß die Gepflogenheiten im Opferbrauch und im Tiermanagement im Hethiterreich weithin übereinstimmen.

Aus den wenigen in ganzer Länge erhalten gebliebenen Langknochen der Schafe aus Kuşaklı konnten folgende Schulterhöhen ermittelt werden :

Skeletteil	Länge in mm (Teichert 1975)	Faktoren	Widerristhöhe in cm
Radius	150,0 (2×)	4,02	60,3
Radius	165,0	4,02	66,3
Radius	169,0	4,02	67,9
Metacarpus	120,0	4,89	58,6
Metacarpus	129,0	4,89	63,1
Metacarpus	132,0	4,89	64,5
Metacarpus	137,5	4,89	67,2
Metacarpus	142,0	4,89	69,4
Metatarsus	130,0	4,54	59,0
Metatarsus	137,5	4,54	62,4
Metatarsus	143,0	4,54	64,9
Metatarsus	147,0	4,54	66,7
Metatarsus	155,0	4,54	70,4

Die obigen Berechnungen lassen auf eine Widerristhöhenvariation der Schafe von knapp 60 bis 70 cm schließen.

Die Schafe waren in beiden Geschlechtern behornt. Hornlose Mutterschafe kommen nicht vor. Diese besaßen kleine, ziegenartige Hörner, während die nicht besonders starken Hörner der Widder eine mehr oder weniger enge Schnecke beschreiben (Abb. 22, 2), wie sie für die meisten Hausschafassen typisch ist. Man nennt diese Art der Behornung ammonsförmig. Hammel, deren Hornzapfen im einzelnen nicht immer als solche angesprochen werden können, weisen die gleiche Hornform auf, bloß waren ihre Hörner etwas schwächer ausgebildet.

Da sich unter den Ziegenknochen mehrheitlich Reste von Geißen befinden, fallen die Maße der Ziege alles in allem kleiner aus als bei den Schafen. Aber wenn Knochenenden von Böcken gemessen werden konnten, dann zeigt sich, daß die Ziegenböcke zu stattlichen Exemplaren heranwachsen. Die Geißen waren geringfügig kleiner als die Mutterschafe. Zwei ganz erhaltene Metatarsen (GL 107 und 114 mm) weisen auf Widerristhöhen von 57 und 61 cm hin (Schramm 1967), wobei nicht gesagt ist, ob diese Werte die mittlere Größe der Ziegengeißen treffen.

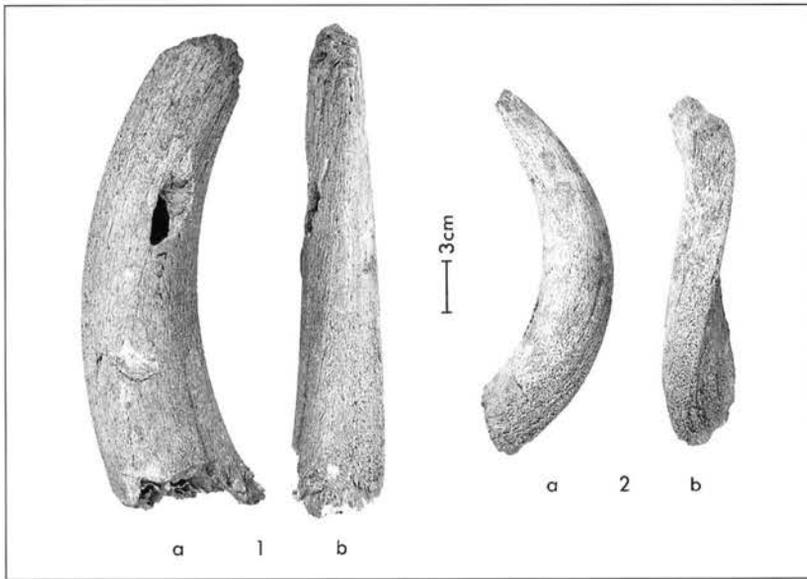


Abb. 22, 1 Linker Hornzapfen eines Wildschafes aus dem hethitischen Wohnviertel am Westhang.
2 rechter Hornzapfen eines Hausschafes aus dem Tempel auf der Nordterrasse (Tempel).

Rind

Rinderknochen sind zwar weit weniger vertreten als Knochen von Schafen und Ziegen, aber unter Berücksichtigung der Gewichte der Funde und damit der größeren Fleischmenge, die ein Rind gegenüber einem Schaf liefert, hatten Rinder als Fleischlieferanten, sei es im täglichen Leben oder im Opferbrauch, mindestens die gleiche Bedeutung wie die in viel größerer Zahl gehaltenen kleinen Wiederkäuer (Diagr. 1). Die Keilschrifttexte nennen ebenfalls meist bedeutend höhere Stückzahlen bei Schafen gegenüber den Rindern. So werden beispielsweise in einem Kultinventar aus Kuşaklı als Opferlieferung „10 Rinder, 200 Schafe“ aufgeführt (Wilhelm 1997: 22 Nr. 6). Auch bei den Rindern kamen sowohl im Tempel als auch in der Siedlung am Westhang mehrheitlich ausgewachsene Tiere zur Schlachtung, die erst eine Zeitlang zur Zucht und Arbeit genutzt worden waren. Nur 25 % der beurteilbaren Kieferfunde stammen von jungen Rindern, deren Gebißentwicklung noch nicht abgeschlossen war.

Nur wenige Beckenfunde konnten auf ihre Geschlechtzugehörigkeit hin beurteilt werden, weil die Rinderknochen alles in allem stärker zerschlagen sind als die Schaf- und Ziegenknochen. Aus dem Tempelbereich liegen Becken von mindestens 4 Kühen und 4 Stieren vor, was einem Geschlechterverhältnis von 1 : 1 entspricht. Im Fundgut aus dem Wohnviertel konnten Reste von mindestens 15 Kühen und 6 Stieren oder Ochsen ausgemacht wer-

den, was der tatsächlichen Geschlechterzusammensetzung in den Herden wohl etwas näher kommt, wenn man davon ausgeht, daß Kühe nicht nur zur Zucht und Arbeit auf dem Feld, sondern auch als Milchtiere genutzt wurden.

Die Rinderknochen vertreten einen mittelgroßen, mittelkräftigen Rinderschlag, der kleiner war als die Rinder aus Boğazköy (von den Driesch/Boessneck 1981, Tab. 134). Auch variieren die Knochenmaße in Kuşaklı, bei allerdings niedriger Anzahl, in engeren Grenzen als in der hethitischen Hauptstadt, wo offensichtlich wegen des großen Bedarfs an Rindfleisch verschiedene Rindertypen aus einem weiten Einzugsgebiet eingehandelt wurden. Demgegenüber reichte der in der Hochebene von Kuşaklı gehaltene Rinderbestand für den eigenen Bedarf aus, weil viel weniger Rindfleisch gegessen und bei Opferhandlungen zubereitet wurde.

Widerristhöhen ließen sich aus folgenden Röhrenknochen rekonstruieren (K = Kuh, O = Ochse):

Skeletteil/ Geschlecht	Länge in mm	Faktoren (Matolcsi 1970)	Widerristhöhe in cm
Metacarpus, K	180,0	6,05	108,9
Metacarpus, K	191,0	6,05	115,6
Metacarpus, O	201,0	6,19	124,4
Metacarpus, O	205,0	6,19	126,9
Metatarsus, K	210,0	5,28	110,9
Metatarsus, K	219,0	5,28	115,6
Metatarsus, O	224,0	5,45	112,1
Metatarsus, O	229,0 (2x)	5,45	130,1

Die Größenvariation der Rinder wird mit den wenigen Langknochen sicherlich nicht voll erfaßt, zumal Knochen, aus denen die Größe der Stiere berechnet werden könnte, fehlen. Aber immerhin gelang aufgrund der Größe und relativen Schlankheit einiger Metapodien der Nachweis von Ochsen. Ochsen spielten anscheinend eine große wirtschaftliche Rolle, sowohl als Arbeits- als auch als Opfertiere.

Schwein

Ebenso, wie es aus anderen hethitischen Hinterlassenschaften hervorgeht, hatte Schweinehaltung auch in Kuşaklı nur eine marginale Bedeutung. Mit 3,5% (Tempel) bzw. 4,7% (Siedlung am Westhang) Anteil am Gesamtbestand der Haustierknochen (Tab. 1) liegt der Anteil des Schweins noch niedriger als in Boğazköy (von den Driesch/Boessneck 1981: Tab. 7). Im Gegensatz zu Rind, Schaf (und Ziege), den hauptsächlichen Fleischtieren für das Opferritual und den profanen Verzehr, wurden die meisten Schweine im jugendlichen Alter geschlachtet. Älter als 2jährig waren im Tempel nur 27,2%, in dem Wohnviertel sogar nur 15% der nachgewiesenen Tiere. Man

hielt mehr Sauen als Eber, wobei sich ein Unterschied zwischen Tempel und Wohnviertel zeigt. Für den Tempelbereich stellten wir aufgrund der Eckzähne 10 Sauen und 3 Eber fest, in dem Wohnviertel vertreten die Canini mindestens 7 Sauen und 6 Eber.

Bei einem Vergleich der Knochengröße mit Angaben für das Schwein in Boğazköy fällt auf, daß die Schweine von Kuşaklı im 2. Jahrtausend v. Chr. kleiner waren als ihre Artgenossen in der Hethiterhauptstadt. Die Bedingungen für Schweinehaltung waren in der Altinyayla nicht derart günstig wie im Umland von Boğazköy, wo viel mehr Wald mit Eichenbeständen vorkam, in dem die Schweine geweidet werden konnten.

Pferd, Muli und Esel

Bekanntlich verstanden es die Hethiter, Mulis aus Pferdestute und Eselhengst zu züchten. Die hethitischen Preislisten für Tiere berücksichtigen dieses wertvolle und wichtige Kreuzungsprodukt, das teurer war als ein Pferd (vgl. Friedrich 1959 : 79 ff.). Knochen von Mulis sind schwer zu bestimmen. An einigen feinmorphologischen Merkmalen lassen sie sich mit einiger Übung jedoch unter den oft gleichgroßen Pferdknochen herauskennen (s. hierzu Peters 1996 : 243 ff. u. Abb. 44 ff.). Es zeigte sich während der Bestimmung der Knochenfunde aus Kuşaklı, daß Knochen vom Muli im Fundgut vorhanden sind. Esel scheinen weniger häufig vorzukommen als Pferde und Mulis. Die Frage, ob Mulizucht vor Ort betrieben wurde oder ob die Zuchtzentren woanders lagen und die Tiere gekauft werden mußten, beantworten die Knochenfunde nicht.

In der Größe entsprachen die Pferde (und Mulis) dem für Tiere der Spätbronzezeit Anatoliens ermittelten Bild mit Widerristhöhen zwischen 135 bis 145 cm (vgl. Herre/Röhrs 1958; von den Driesch/Boessneck 1981 : 44 ff.). Legt man auch für die Muliknochen die für das Pferd erarbeiteten Faktoren nach May (1985) zugrunde, ergeben sich folgende Widerristhöhen aus insgesamt 5 Metacarpen (Faktor 6,102) :

Mc-Länge 221,0 mm, Muli	= 134,9 cm
Mc-Länge 225,0 mm, Muli	= 137,3 cm
Mc-Länge 225,0 mm, Muli?	= 137,3 cm
Mc-Länge 226,7 mm, Pferd	= 138,3 cm
Mc-Länge 235,8 mm, Pferd	= 143,9 cm

Hund

Die Tatsache, daß im Material vom Tempel absolut und prozentual mehr Hundeknochen vorkommen als am Westhang, könnte zu der Annahme verleiten, daß im Tempelbereich besonders viele Wachhunde gehalten wurden. Nach ihrem Tod gelangten ihre Kadaver in die Abfälle. Aber dies bleibt nur eine Vermutung.

Die meßbaren Unterkieferfunde weisen Backzahnreihenlängen von 62,5 bis 72 mm auf. Diese Maße umspannen Hunde in der Größe von mittelgroßen Jagdhunden bis zu kleineren Schäferhunden. Zwei in ganzer Länge erhaltene Röhrenknochen stammen nur von mittelgroßen Hunden: Ein Radius und ein Femur mit jeweils einer größten Länge von 187,5 mm ergeben 61–62 bzw. 57–58 cm Schulterhöhe (berechnet nach Harcourt 1974). Auf ein vergleichsweise großes Tier deutet der Abdruck einer Hundepfote auf einem hethitischen Lehmziegel aus dem Tempel (Abb. 23).



Abb. 23 Abdruck einer Hundepfote auf einem Lehmziegel aus dem Tempel auf der Nordterrasse.

Wildsäugetiere

Vom Rothirsch, dem häufigsten Jagdwild, kommen in beiden Fundkomplexen fast alle Teile des Skeletts vor, was soviel bedeutet, daß die meisten Tierkörper als ganzes angeliefert wurden. Auch kleinere Stücke aus dem Geweih mit Spuren der Bearbeitung liegen vor, aber das Geweih ist nicht übermäßig hoch vertreten. Die Knochen stammen von großen Hirschen, wie sie weithin in Zentral- und Ostanatolien festgestellt wurden.

Zwei außergewöhnlich große Knochen – eine Patella und ein bruchstückhafter Calcaneus – weisen auf die Anwesenheit des Vorfahren des Rindes, des Auerochsen, in der weiteren Umgebung des Fundorts hin.

Auch die Wildvorfahren von Schaf und Ziege, Wildschaf und Wildziege, sind durch Knochenfunde belegt. Man erkennt sie aufgrund der relativen

Größe gegenüber den Knochen von Schaf und Ziege. Von besonderem Interesse ist ein langer, kräftiger Hornzapfen eines männlichen Wildschafes mit folgenden Abmessungen: Umfang an der Basis 160,0, Großer und Kleiner Durchmesser an der Basis 58,0 und 37,5 mm (Abb. 22, 1). Der Zapfen weist eine vollkommen andere Gestalt auf als diejenige der Hausschafe (s. oben). An seiner Basis wirkt er schmal, vorn abgerundet und bildet keinen dreieckigen Querschnitt, wie es bei Hausschafen (Abb. 22, 2) der Fall ist. Er verläuft in einer weit offenen Biegung nach oben, hinten und außen und weist nicht die geringste Andeutung einer Schneckenbildung auf.

Von den ehemals weit verbreiteten Wildschafen Asiens werden drei Formen unterschieden, denen heute von einigen Autoren Artstatus zugeschrieben wird: das Vorderasiatische Mufflon, *Ovis orientalis*, das westlichste aller Wildschafe, der Urial, *Ovis vignei*, in Kashmir, Iran und Turkestan beheimatet, und das Argalischaf, *Ovis ammon*, aus dem Altai und dem Himalaja (Corbet/Hill 1991: 135 f.). Als Vorfahre der Hausschafe gilt nur das Mufflon, dessen Hörner die gleiche Form besitzen wie die Hörner der meisten Hausschaffrassen, bloß sind sie kräftiger und größer (Boessneck 1985). Der in Kuşaklı gefundene Hornzapfen paßt morphologisch voll und ganz zum Urial. Abgesehen von der zoogeographischen Bedeutsamkeit dieser Feststellung, denn so weit westlich wurden bisher Uriale nicht vermutet, heißt das, daß die Systematik der Wildschafe einer Revision unterzogen werden müßte. Die Verbreitungsgebiete der Wildschafe weisen heute große Lücken auf, so daß bestehende morphologische Unterschiede wegen fehlender Übergänge als Artmerkmale angenommen werden, wo in Wirklichkeit nur Unterart-Unterschiede vorhanden sind (vgl. auch Corbet/Hill 1992: 274). Unterschiede in der Chromosomenzahl, wie sie zwischen Mufflon ($2n=54$) und Urial ($2n=58$) bestehen, sind kein Grund, von zwei verschiedenen Arten auszugehen, wie man am Beispiel des Hauspferdes und des Przewalskipferdes sehen kann, die miteinander fruchtbar kreuzen, aber verschiedene Chromosomenzahlen aufweisen. Die Diskussion um diese Problematik erübrigt sich allerdings, wenn sich eines Tages herausstellen sollte, daß besagter Hornzapfen nicht von einem autochthon vorkommenden Wildschaf stammt, sondern von weit her, etwa aus dem zentralen Persischen Hochland als Trophäe mit nach Kuşaklı gebracht worden ist.

An Beutegreifern kommen im Fundgut Wolf, Fuchs, Mauswiesel, Dachs, Tigeriltis und Braunbär vor. Vom Bär liegen ein Atlasfragment und ein Schwanzwirbel (Tempel) bzw. ein Metapodium (Westhang) vor, Skeletteile, die im Fell verbleiben, wenn nur diese eingehandelt worden sind.

Schlußfolgerungen

Die nachgewiesene Fauna in Kuşaklı, mit dem Nachweis des Überwiegens der Rinder- und Schafhaltung und des wenigen Großwildes, läßt vorläufig den Schluß zu, daß die Umgebung des Fundorts im 2. vorchristlichen Jahrtausend der heutigen Landschaft entsprach. In das gewonnene Bild paßt auch die nachgewiesene Ornis mit Bewohnern von offenem sowie sumpfigem Gelände. Rinder und Schafe spielten aber nicht nur im Wirtschaftsleben der

Stadt eine herausragende Rolle, (so könnte der Reichtum der Stadt z. B. auf der Wollproduktion und dem Wollhandel beruht haben), sondern das Fleisch dieser beiden Arten wurde auch im Opferkult am häufigsten zubereitet, wie es die Funde aus dem Tempelbereich aufzeigen.

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION 1996 (HARALD STÜMPEL)

Die 1994 mit der Geomagnetik begonnene Routineprospektion (MDOG 127, 1995, 30ff.) wurde nach 1995 (MDOG 128, 1996, 85ff.) auch 1996 im gewohnten Umfange fortgesetzt⁵. Abb. 24 zeigt das Gesamtergebnis der bisher vermessenen Fläche. Inzwischen wurden 10 ha geomagnetisch kartiert, weitere 3 ha verbleiben im nordwestlichen Teil des Stadtgebiets zur Prospektion.

Als Meßsystem wurde wieder ein Array aus fünf Fluxgate-Gradientensonden zusammen mit einem mehrkanaligen Datenlogger eingesetzt. Der Sondenabstand betrug 0,4 m, so daß mit einem Meßgang ein 2 m breiter Streifen kartiert werden konnte. Die Profile hatten jeweils, soweit es die Geländebedingungen erlaubten, eine Länge von 50 m und wurden, um einen optimalen Meßfortschritt zu erreichen, im Serpentinmodus abgearbeitet. In Profilrichtung betrug der Abstand zwischen zwei Meßwerten ungefähr 0,05 m. Im nachfolgenden Datenprozessing wurde dieser Abstand durch Mittelwertbildung auf 0,2 m vergrößert, und zwischen zwei Sonden wurde noch jeweils ein zusätzliches Profil durch Interpolation eingesetzt. Die so aufbereiteten Daten stehen dann für alle zukünftigen Bearbeitungsschritte im gleichabständigen Meßraster von 0,2 × 0,2 m zur Verfügung. Die beschriebene Datenaufbereitung erfolgte zusammen mit einer grafischen Druckausgabe jeweils am Tage der Feldmessung, so daß eine ständige Qualitätskontrolle gewährleistet war.

Neben der großflächigen Vermessung mit der Geomagnetik wurden innerhalb des Stadtgebiets zwei kleinere ausgewählte Flächen mit der Geoelektrik kartiert. Eine weitere Fläche wurde außerhalb der Stadt auf einem hethitischen Heiligtum vermessen. Wie bereits im Vorjahr konnte die mehrkanalige Gleichstrom-Geoelektrikapparatur RESECS eingesetzt werden, die uns wieder kostenlos von der Firma Geoserve zur Verfügung gestellt wurde. Wegen des geringen Meßfortschritts betrug hier der Profil- und Meßpunkt- abstand jeweils nur 1 m. Kartiert wurde mit dem DIPOL-DIPOL-Verfahren und einem Dipolabstand von 1 m und 2 m.

In Abb. 25 ist das Ergebnis der 1996 magnetisch prospektierten Fläche dargestellt. Nur die im Süden liegende markante Anomalie (A) war bereits im vorigen Jahr entdeckt worden. Die an diese Anomalie im Westen und

⁵ Bei den geophysikalischen Feldarbeiten waren außer dem Verfasser F. Bilgili, G. Lohr, B. Lühr und B. Stümpel beteiligt. Herrn B. Lühr vom Geo-Forschungszentrum Potsdam möchte ich hier besonders für die Unterstützung im Gelände danken. Ohne seine Hilfe und die Bereitstellung eines Geländefahrzeugs wären die diesjährigen Testmessungen auf dem hethitischen Heiligtum nicht möglich gewesen.

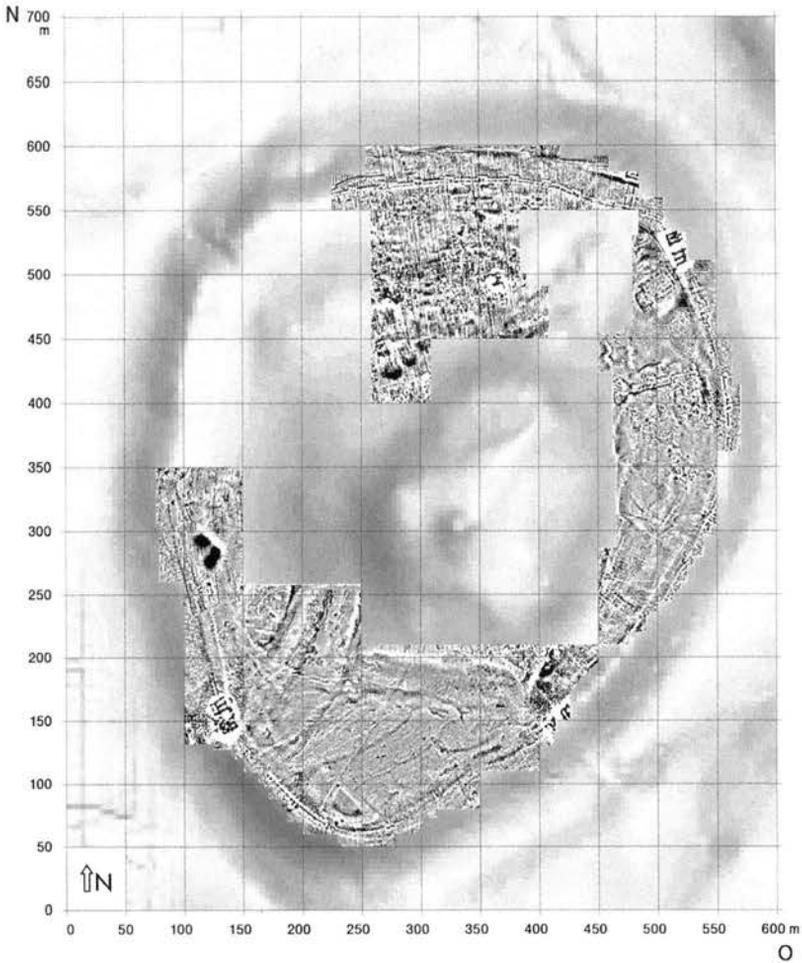


Abb. 24 Geomagnetische Prospektion in Kuşaklı 1994–1996.

Norden angrenzenden und neu vermessenen Gebiete schließen sich nahtlos an das bisherige Ergebnis an. Die Stadtmauer hat hier auf einer Länge von 75 m gebrannt. Auf der der Stadt zugewandten Seite, unmittelbar an der Mauer, sehen wir ein Gebiet positiver Magnetisierung, das durch seine kleinräumige gepunktete Textur auffällt. Hier ist offenbar gebrannter Lehmenschutt der Mauer verteilt worden.

Vom Beginn der Brandspuren im Süden der Struktur (A) lassen sich innerhalb der Mauer in Richtung Nordwesten mehrere Turmbauten mit jeweils einem Abstand von weniger als 20 m zueinander nachweisen. Nach dem vierten Turm folgt ein weiteres Stadttor (B). Aufgrund der Amplituden erkennt

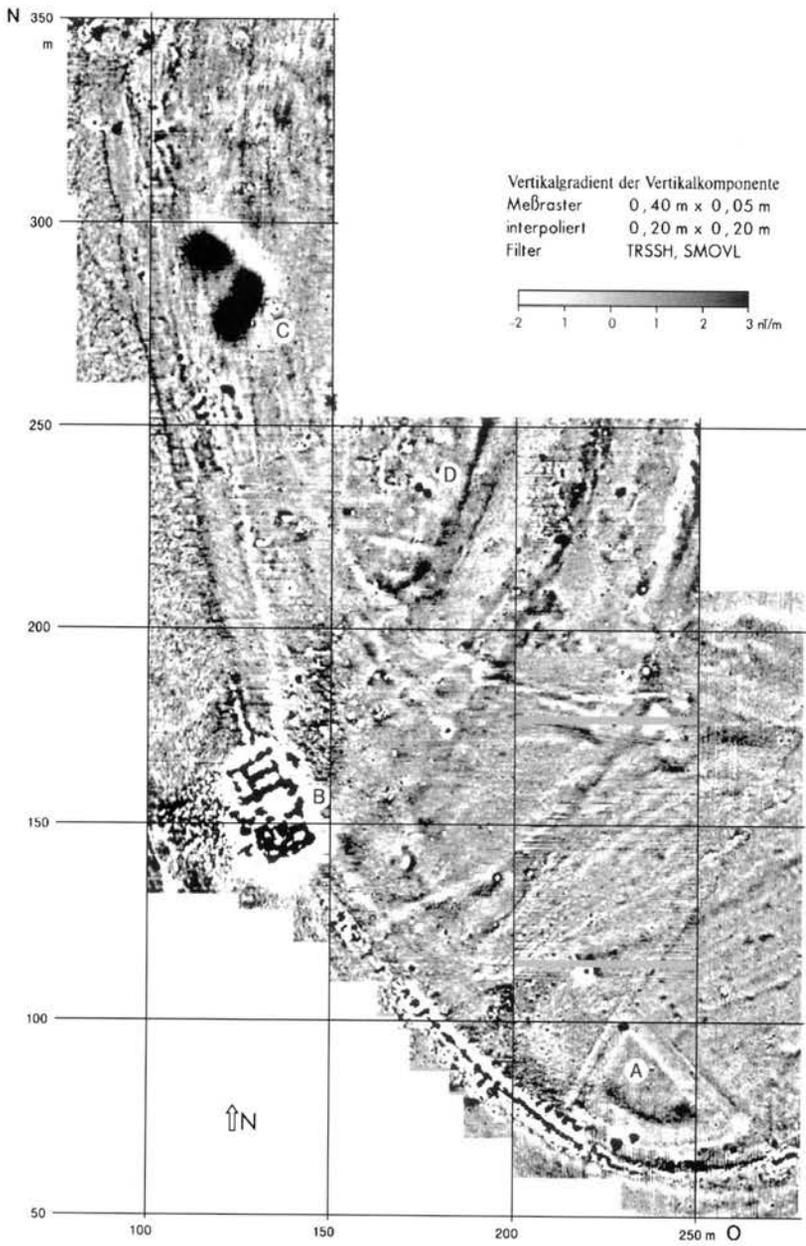


Abb. 25 Geomagnetische Prospektion im südwestlichen Stadtgebiet von Kuşaklı.

man wieder, daß auch dieses Tor durch Brand zerstört wurde. Der Vergleich mit dem Nordosttor läßt vermuten, daß hier eine ähnliche Baukonstruktion vorliegt.

Abb. 26 zeigt diese Toranlage noch einmal im Detail zusammen mit dem Ergebnis der geoelektrischen Messung. Die Dipol 1 m Kartierung zeigt für die nördliche Hälfte des Torgebäudes ein ähnlich klares Bild wie die Magnetik. Bei der Dipol 2 m Messung werden dünnere Wände nicht mehr aufgelöst, während Fundamentmauern auf der stadtzugewandten Seite deutlicher hervortreten. In der südlichen Torhälfte ist die Bausubstanz sehr stark gestört. Man vermag nicht zu entscheiden, ob die Torkonstruktion symmetrisch aufgebaut ist und die Störungen durch Versturz verursacht sind oder tatsächlich eine etwas andere Konstruktion des Turms vorliegt.

Schwierig wird auch die Interpretation der Anomalie, die auf der Außenseite des Südturms liegt und sich bis unmittelbar vor den Toreingang schiebt. Da sie nur in der Magnetik und in der Dipol 1 m Kartierung sichtbar wird, könnte es sich wieder um Versturz oder um weniger tief fundamentierte Bausubstanz handeln. Eindeutig sind dagegen die Anomalien der Geoelektrik, die sich auch schwach in der Magnetik andeuten, etwa 10 m vor der nördlichen Torhälfte außerhalb der Stadtmauer gelegen. Hier wird ein Bauwerk liegen, daß noch zur Torbefestigung gehören sollte. Hinzu kommt evtl. eine nach Süden abgehende Mauer, die sich gerade noch im südöstlichen Zipfel des Meßgebiets andeutet. Möglicherweise verbergen sich hinter diesen Anomalien die Reste einer Stützmauer für den Aufweg zum Tor sowie die einer vorgelagerten Bastion. Ein derartiger Befund liegt von den Ausgrabungen des Königstores in Hattusa vor (Neve 1969 : 57 f., Beil. 11 f.).

Die Existenz dieses südwestlichen Stadttors war aus städtebaulichen Gründen bereits erwartet worden. Da hier eine auffällige geometrische Symmetrie vorliegt, wurde aber auch schon die genaue Lokation nach den letztjährigen Messungen vorhergesagt. Im Nordwesten bei 525 N und 125 O (Abb. 24)

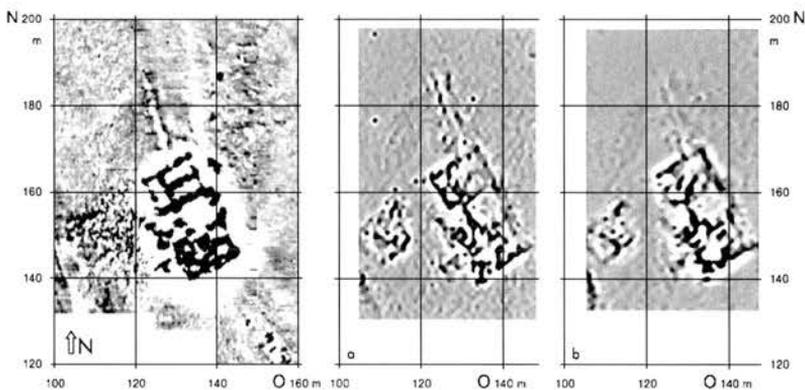


Abb. 26 Prospektionsbild des Südwesttores von Kuşaklı. Geomagnetische und geoelektrische Messungen.

liegt nach archäologischem Befund ein viertes Stadttor, heute durch eine tiefe Erosionsrinne in der Geländetopographie zu erkennen. Dieses Tor liegt exakt westlich vom magnetisch und geoelektrisch prospektierten Nordosttor. Zieht man nun von dem 1995 entdeckten Tor im Südosten eine Hilfslinie nach Westen, so befindet sich das neugefundene Tor genau im Schnittpunkt mit der senkrecht stehenden Nord-Süd-Achse durch das Nordwesttor.

Hinter dem Stadttor läßt sich die Stadtmauer noch gut auf 20 m in nördliche Richtung verfolgen. Auf diesem Teil hat sie noch gebrannt, dann aber verschwindet die Anomalie fast vollständig bis zum Ende des Meßgebiets bei 350 N. Da hier gleichzeitig ein deutlich sichtbarer Wall liegt, der offenbar aus den verflossenen Lehmziegeln der Stadtmauer besteht, können wir sicher sein, daß die Kalksteinfundamente der Stadtmauer hier noch gut erhalten im Boden liegen – im Gegensatz zur Ost- und Südseite, wo sie zum großen Teil herausgerissen worden sind (MDOG 128, 1996, 90). Wegen der hohen Überdeckung sind die Fundamente für die Magnetik nicht mehr sichtbar. Die Situation stellt sich anders im Nordteil des Meßgebietes dar (Abb. 24, vgl. auch MDOG 127, 1995, 31 f.). Die Fläche ist landwirtschaftlich genutzt, und wegen des flachen Einfallens der Topographie konnte der Lehmwall vollständig verpflügt werden. Die Kalksteinfundamente liegen hier direkt, wie auch die Radarmessungen zeigen, unter der Pflugtiefe und liefern ein entsprechend gutes Bild bei der geoelektrischen und geomagnetischen Prospektion.

Im nördlichen Sektor liegt eine weitere herausragende magnetische Anomalie (C). Sie zeichnet sich durch ihre ungewöhnlich großflächige positive Magnetisierung aus. In Abb. 27 ist diese Struktur noch einmal herausgegriffen. Hier ist nicht, wie in den anderen Abbildungen, die Signalamplitude mit Graustufen belegt, sondern die Änderung des Signals. Dunkle Werte geben jetzt besonders starke Amplitudenänderungen auf kleinem Raum wieder.

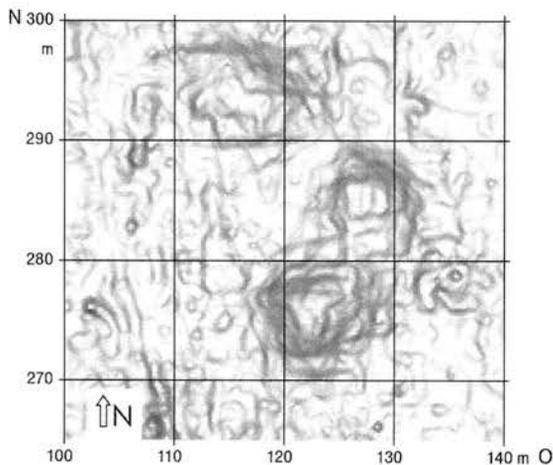


Abb. 27 Südwestliches Stadtgebiet von Kuşaklı. Magnetische Anomalie in Gradientendarstellung.

Man erkennt nun, daß sich dieser Bereich in drei einzelne Maxima auflöst. Aufgrund der bisher bekannten Geländestruktur muß man annehmen, daß grubenartige Vertiefungen vorliegen, die mit einem Material positiver Magnetisierung verfüllt wurden. Vergleichbare Anomalien ähnlicher Ausdehnung und ähnlich geringer Strukturierung wurden bisher im gesamten Meßgebiet nicht gefunden. Man könnte evtl. einen Vergleich zu den zwei oder drei Anomalien bei 425 N und 275 O in Abb. 24 herstellen. Eine weitergehende Interpretation soll ohne zusätzliche Messungen mit dem Georadar und der Geoelektrik und flachen Sondierungsbohrungen nicht gegeben werden.

Neben den auffälligen Anomalien (A), (B) und (C) erkennt man bei (D) einen größeren Gebäudekomplex. Die negative Anomalie (weiß) deutet darauf hin, daß hier Fundamentreste aus Kalksteinmauern im Boden liegen. Der zentrale und am schärfsten abgebildete Teil hat eine Ausdehnung von ungefähr 8 m mal 6 m. Im größeren Abstand erstrecken sich mehrere, auch sich kreuzende Mauerzüge, deren z.T. schlechte Ausbildung im Magnetogramm keine eindeutige Rekonstruktion erlaubt.

Insgesamt wird diese südwestliche Meßfläche durch großräumige geologische Strukturen geprägt. Im zentralen Bereich beobachtet man drei girlandenförmige Nordost-Südwest laufende Bänder mit abwechselnder größerer und geringerer Magnetisierung – dunkle und helle Flächen. In den hellen bzw. weißen Gebieten ist zum großen Teil der Humusboden bis auf den anstehenden Fels wegerodiert, während an den dunkleren Stellen Boden angeeignet wurde, dessen magnetische Wirkung noch durch herabgefallenen gebrannten Lehmziegelbruch der oberhalb liegenden Akropolis verstärkt ist.

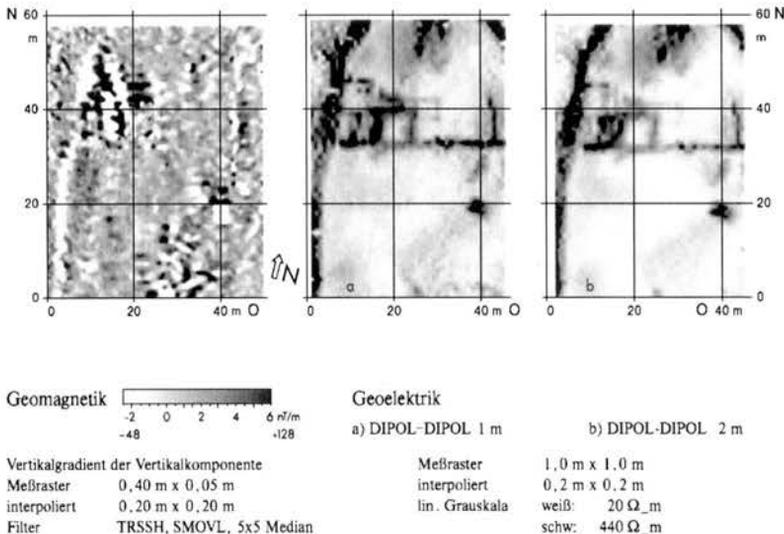


Abb. 28 Geomagnetische und geoelektrische Messungen im Bereich einer hethitischen Ruine oberhalb von Kuşaklı (vermutlich ein Heiligtum). Vgl. Abb. 21.

Eine weitere Fläche wurde auf dem hethitischen Heiligtum außerhalb des Stadtgebiets geoelektrisch und geomagnetisch vermessen. Das Ergebnis ist in Abb. 28 dargestellt. In der Geoelektrik erkennt man sofort den groben Grundriß eines Bauwerks. Es zeigt aber auch, daß die gewählte Meßfläche nur einen Teil des Gebäudes erfaßt. Als das Meßgebiet für die Geoelektrik angelegt wurde, lag noch keine magnetische Kartierung oder ein archäologischer Befund vor, der die Positionierung hätte optimieren können. Die Meßauslage wurde von Süden kommend jeweils in Richtung Norden versetzt. Durch Zufall erfaßt das Meßgebiet gerade noch den Rand einer westlich liegenden Begrenzungsmauer. Die elektrische Anomalie erhöhten Widerstands verläuft fast 30 m, beginnend mit dem ersten Profil, parallel zur Meßfläche. Die Mauer liegt seitwärts im Hang, etwa 2 m unterhalb eines Plateaus, das sich von Süden nach Norden hin erstreckt. Nach Norden hin verjüngt sich das Plateau und endet schließlich, so daß die Umfassungsmauer zur Mitte der Meßfläche hin einschwenkt. Hier kommt offenbar ein Aufgang vom Tal hoch, der sich noch auf wenigen Metern in der Messung durch zwei Mauerzüge abzeichnet. Im äußersten nordöstlichen Zipfel der Meßfläche wird gerade noch eine Anomalie hohen Widerstands angeschnitten. Man kann aufgrund der Symmetrie und der Geländeform des Plateaus annehmen, daß hier eine östliche Umfassungsmauer das Heiligtum abgrenzt.

Bei 33 m N läuft eine Quermauer über das gesamte Plateau. Im östlichen Teil, wo die höchsten Widerstände liegen, ist diese Mauer auch an der Oberfläche sichtbar. Auf der westlich liegenden Hälfte zeichnet sich nördlich dieser Mauer der bereits erwähnte Gebäudekomplex deutlich ab. Das magnetische Bild dieser Struktur ist äußerst unklar. Es können kaum Einzelheiten erkannt werden. Die unmagnetischen Fundamentsteine zeichnen sich als weiße Minima ab, besonders klar in der westlichen Umfassungsmauer zu sehen, aber die deutlich positiven Anomalien im Bereich des Tempels weisen auch auf Lehmbaustoff hin. Andererseits sind die Amplituden so klein, daß eine Brandzerstörung ausgeschlossen werden kann.

Eine kleine, aber deutliche Anomalie liegt bei 20 m N und 40 m O. In der Magnetik wird sie durch ein Minimum gebildet, die Geoelektrik zeigt hier einen hohen Widerstand. Dies weist auf einen Steinsockel von ungefähr $3 \text{ m} \times 3 \text{ m}$ Größe hin, der bis dicht an die heutige Oberfläche heranragt. Von hier aus liegt nach Süden hin eine klar abgegrenzte Fläche mit einem erhöhten Widerstand. Besonders deutlich wird dies in Abb. 28 b der Dipol Dipol Messung mit 2 m Dipolabstand. Da auch die Magnetik deutlich unruhige Werte erhöhter Magnetisierung zeigt, sollte man hier mit baulicher Substanz, wie z. B. einer Pflasterung, rechnen.

BIBLIOGRAPHIE

- J. Boessneck 1985 : Die Domestikation und ihre Folgen, *Tierärztliche Praxis* 13, 479–497.
- E. Caner 1983 : Fibeln in Anatolien I, *Prähistorische Bronzefunde* XIV, 8, München.
- O. Carruba 1994 : Zur Datierung der ältesten Schenkungsurkunden und der anonymen Tabarna-Siegel, *Istanbuler Mitteilungen* 43, 1993 (Festschrift P. Neve), 71–85.
- G. B. Corbet/J. E. Hill 1991 : *A World List of Mammalian Species*, 3rd Ed., Oxford.
- G. B. Corbet/J. E. Hill 1992 : *The Mammals of the Indomalayan Region*, Oxford.
- A. von den Driesch/J. Boessneck 1981 : Reste von Haus- und Jagdtieren aus der Unterstadt von Boğazköy-Ḫattuša, *Boğazköy-Ḫattuša* XI, Berlin.
- D. F. Easton 1981 : Hittite Land Donations and Tabarna Seals, *Journal of Cuneiform Studies* 33, 3–39.
- J. Friedrich 1959 : Die Hethitischen Gesetze. Transkription, Übersetzung, sprachliche Erläuterungen und vollständiges Wörterverzeichnis, *Documenta et Monumenta Orientis Antiqui* 7, Leiden.
- R. A. Harcourt 1974 : The Dog in Prehistoric and Early Historic Britain, *Journal of Archaeological Science* 1974/1, 151–175.
- T. Hatting 1995 : Sex-related characters in the pelvic bone of domestic sheep (*Ovis aries* L.), *Archaeofauna* 4, 71–76.
- W. Herre/M. Röhrs 1958 : Die Tierreste aus den Hethitergräbern von Osmanakayasi, in: Bittel et al., *Die Hethitischen Grabfunde von Osmanakayasi*, *WVDOG* 71, Berlin, 60–80.
- J. Klinger 1995 : Das Corpus der Maşat-Briefe und seine Beziehungen zu den Texten aus Ḫattuša, *Zeitschrift für Assyriologie* 85, 74–108.
- E. May 1985 : Widerristhöhe und Langknochen bei Pferden – ein immer noch aktuelles Problem, *Zeitschrift für Säugetierkunde* 50, 368–382.
- J. Matolcsi 1970 : Historische Erforschung der Körpergröße des Rindes auf Grund von ungarischem Knochenmaterial, *Zeitschrift für Tierzucht und Züchtungsbiologie*, 89–137.
- A. Müller-Karpe 1995 : Untersuchungen in Kuşaklı 1992–94, *MDOG* 127, 5–36.
- A. Müller-Karpe 1996a : Untersuchungen in Kuşaklı 1995, *MDOG* 128, 69–94.
- A. Müller-Karpe 1996b : Kleinkönige und Großkönige. Sarissa – eine hethitische Stadt im östlichen Zentralanatolien, *Blick in die Wissenschaft. Forschungsmagazin der Universität Regensburg* 8, 58–67.
- A. Müller-Karpe 1996c : Kuşaklı. Ausgrabungen in einer hethitischen Stadt, *Antike Welt* 27/4, 305–312.
- P. Neve 1969 : Das Königstor, in: K. Bittel et al., *Boğazköy IV. Funde aus den Grabungen 1967 und 1968*, *ADOG* 14, Berlin 56–58.
- P. Neve 1988 : Die Ausgrabungen in Boğazköy-Ḫattuša 1987, *Archäologischer Anzeiger* 1988, 357–390.
- P. Neve 1982 : Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966, *Boğazköy-Ḫattuša* XII, Berlin.
- P. Neve 1996 : Ḫattuša - Stadt der Götter und Tempel. Neue Ausgrabungen in der Hauptstadt der Hethiter, 2. erw. Aufl., Mainz.
- J. Peters 1996 : Römische Tierhaltung und Tierzucht. Eine Synthese aus archäozoologischer Untersuchung und schriftlich-bildlicher Überlieferung. Habilitationsschrift, Tierärztliche Fakultät, München.
- Z. Schramm 1967 : Long Bones and Height in Withers of Goat (poln., engl. u. russ. Auszug). *Roczniki Wyższej Szkoły Rolniczej w Poznaniu* 36, 89–105.
- M. Segschneider 1995 : Pflanzliche Großreste, in: Müller-Karpe 1995 : 27–30.

- M. Teichert 1975 : Osteometrische Untersuchungen zur Berechnung der Widerristhöhe bei Schafen, in : A. T. Clason (Hrsg.), *Archaeozoological Studies*, Amsterdam, 51–69.
- G. Wilhelm 1997 : Keilschrifttexte aus Gebäude A. Kuşaklı-Sarissa I,1, Espelkamp.
- M. Yamashita 1996 : Near Eastern Fibulae from Kaman-Kalehöyük, *Anatolian Archaeological Studies V*, Kaman-Kalehöyük 5, Tokyo (Text Japanisch).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb 1, 20 M. Krause/E. Doğan ; 3,10 Ş. Schachner ; 8, 13 M. Ober ; 22 von den Driesch/Vagedes ; 24–28 H. Stümpel ; sonst Verf. bzw. Kuşaklı-Expedition.

Das Relief im Karababa-Tal

DIETRICH BERNDT

Sir William Mitchell Ramsay, Pionier der Erforschung phrygischer Monumente in Kleinasien, traf 1886 anlässlich einer Erkundung des nördlich von Afyon gelegenen Köhnüştals auf ein Flachrelief *about a quarter of a mile east of the Lion Tomb*¹. Emilie Haspels beschreibt das Denkmal und lokalisiert es am nördlichen Ende des von ihr so genannten Karababa-Tales (Abb. 1)². Friederike Naumanns Zeichnung (Abb. 2) weicht von der bei Haspels ab; Prayon erwähnt es beiläufig³. Fotografien und zuverlässige Ortsangaben sind nicht veröffentlicht.

Das Monument befindet sich 300 m östlich der Asphaltstraße Afyon-Seyitgazi. Vom südlichen Kayıhan (Ortsteil Kunduzlu) kommend, biegt man 600 m hinter dem Wegweiser in das Gönüsdere (Köhnüştal) in Höhe einer Wasserstelle an der linken (westlichen) Straßenseite ostwärts (nach rechts) ab. Vom Arslan Taş ist der Fundplatz etwa 2500 m entfernt, also das Sechsfache der Angabe bei Ramsay.

Das Relief ist teilzerstört (Abb. 3). 1993 haben Schatzsucher am Fußende eine Furche eingemeißelt und es alsdann mit Brechstangen umgeworfen, wie die nahebei wohnende Bauersfamilie berichtete. Jetzt liegt das Bildwerk vom ursprünglichen Standort vier Meter entfernt auf dem Rücken, eine immerhin glückliche Fügung, denn es bleibt sichtbar und unbeschädigt (Abb. 4).

In der Abb. 3 trägt der an zwei Seiten weiße Stein das Relief; die liegende längere Fläche paßt an das noch stehende Felsstück in der Bildmitte. Die Rückseite, von der nicht berichtet wird, daß auf ihr etwas dargestellt sei, be-

¹ Ramsay 1888 : 373. Lion Tomb meint den der Frühzeit phrygischer Kunst zuzurechnenden Arslan Taş, vgl. Titelseite Antike Welt 17/1 (1986), Spanos 1975. Ramsay hatte Georges Perrot die Ergebnisse seiner ersten drei Reisen überlassen; auf der Basis dieser Unterlagen entstand eine topographische Skizze, in der Ramsays Funde mit Nummern eingetragen sind; Perrot/Chipiez 1890 : 80, Abb. 47, bei der Nr. 19 dürfte es sich um die Karababa-Figur handeln (Hinweis J. Börker-Klähn).

² Haspels 1971 : 59, 98, Abb. 517 : 3.

³ Naumann 1983 : 97, Taf. 10 b; Prayon 1987 : 208, Kat. Nr. 53 mit Druckfehler „Kababa-Tal“.

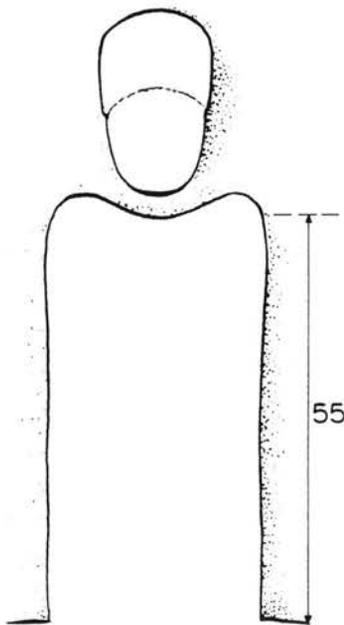


Abb. 1 Felsidol im Karababa-Tal
(Zeichnung von Hemelrijk,
nach Haspels Abb. 517 :3).

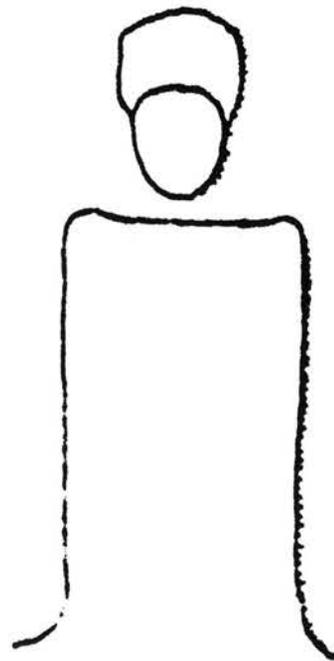


Abb. 2 Karababa-Idol
(Zeichnung nach Naumann Tafel 10 b).

deckt den Boden⁴. Der links liegende, leicht rundliche Klotz wurde von einem Felsstück abgehobelt, das sich unmittelbar an die Rückwand des Relief-felsens anlehnte. Außerdem ist von der rechten (nördlichen) Seite des Relief-trägers ein kleineres Stück abgeschlagen. Ebenso wie die anderen Teile besteht es aus hellem, fast weißem Tuff mit Quarziteinsprengseln.

Die gold- und geldsuchenden Bildzerstörer haben natürlich keinen Schatz gefunden. Es müßte sich im Vilayet Afyon allmählich herumgesprochen haben, daß antike Objekte keine Geldverstecke sind. Die Liste der sinnlosen Zerstörungen ist lang:

Die Vernichtung des phrygischen Schachtmonuments *Değirmen Yeri* bei der Trassierung der Straße Nr. 665 im Jahre 1958/59 mag als Versehen eines Baggerführers⁵ durchgehen, obwohl diese Kultstätte kurz zuvor von der An-

⁴ Ramsay 1888 : 373 erwähnt jedoch an der Seite des Paneels eine 9 Inches (22,86 cm) hohe, ovale Kartusche.

⁵ Hemelrijk 1986 : 12 und Haspels 1971 : 87 Anm. 66 beobachteten die Planierungsarbeiten mit schwerem Gerät. – *Değirmen Yeri* lag vom Karababa-Relief nur etwa 2500 m in südlicher Richtung entfernt.



Abb. 3 Das teilzerstörte Relief im Karababa-Tal (Ansicht von Süden, 10/96).



Abb. 4 Im Vordergrund links : das auf dem Rücken liegende Relief,
Bildmitte: ursprünglicher Standort (Ansicht von Südosten, 7/95).

tikenverwaltung ausgegraben worden war. Die jüngste Serie von Anschlägen auf phrygische Monumente gibt jedoch Anlaß zu großer Sorge. 1987 wurde der obere Teil der Kultfassade *Küçük Kapı Kaya* mit dem Kybele-Bild gesprengt; 1992 mit Dynamit die Frontseite des imposanten Felsdenkmals *Arsilan Kaya* zerstört; 1993 die Palmettensäule in der Grabkammer von *Yılan Taş* zerhackt⁶. Im Oktober 1996 mußte ich feststellen, daß auch *Büyük Kapı Kaya* mit grobem Meißel zerstückelt worden ist; der Leib der Göttin, der sich im Jahr zuvor noch einigermaßen erkennbar plastisch nach vorn wölbte,



Abb. 5 Der abgehebelte Block mit dem Karababa-Relief (10/96).

ist völlig beseitigt, 50 cm tief ist ein Loch in die Nischenrückwand getrieben; vom Kopf, dessen Form nicht mehr erkennbar ist, ragt nur mehr ein Viertel des ursprünglichen Volumens aus der Wand. Bedroht ist auch *Yılan Taş*, 'das zerbrochene Löwengrab', denn eine 1993 projektierte Straße führt unmittelbar an dem erhaltenen monumentalen Löwenkopf vorbei⁷.

Das Relief im Karababa-Tal, ein frontal dargestelltes Menschenbild (Abb. 5), blickte nach Ost-südost, abgewandt von der heutigen Schnellstraße sah es denjenigen entgegen, die von der Avdilas Kale und aus Ayazin kamen und weiter ins Köhnüştal oder nordwärts ins Kümbettal bzw. über Yapıldak ins geistliche Zentrum des Phrygerreiches nach Midasstadt (Yazılıkaya) strebten.

Die Bergfeste Avdilas ist eine phrygische Gründung, in Ayazin sind Spuren

⁶ Berndt/Ehringhaus 1994; Berndt 1990.

⁷ Dank des Einsatzes u. a. der Deutschen Orient-Gesellschaft dürfte diese Gefährdung gebannt sein. Der Direktor des Museums in Afyon, Herr Topbaş, teilte mit, daß eine andere Trassierung geplant werde. Diese war 1996 noch nicht in Angriff genommen; die geplante Straße wächst allmählich wieder zu.

phrygischer Besiedlung nachgewiesen⁸, und im Köhnnüstal ist die überwiegende Mehrheit phrygischer Monumente des südlichen Phrygischen Berglandes versammelt. Damit dürfte der zeitliche Rahmen seiner Entstehung abgesteckt sein (8. bis 7. Jhdt. v. Chr.).

Der oben leicht konisch zulaufende Reliefräger war ursprünglich 2 m hoch und 2 m breit. Das abgehebelte Felsstück ist 180 cm lang, 120 cm breit und 100 cm tief (Abb. 6). Die Figur steht in einem Rahmen, sie mißt bis zum Kopfabschluß 80 cm⁹. Die Schultern sind leicht angehoben. Der Halsansatz ist eingetieft, was den Eindruck erweckt, der Kopf „schwebe unverbunden über dem Körper“¹⁰. Der Kopf trägt einen Aufsatz, der fast die Größe des Gesichts erreicht und an der Seite unmerklich über die Kopfform hinauswächst. In unseren Breitengraden würde er als eine über die Ohren gezogene Wollmütze gedeutet. So gleicht die Karababa-Figur einem Brett, das von einem Kopf mit Hut bekrönt wird (Abb. 7); Haspels nennt sie *a Dutch gingerbread doll* (Lebkuchemann) und Ramsay bezeichnet sie als Pfeiler, den ein menschlicher Kopf mit Schultern überragt¹¹. Die Art der Kopfbedeckung, die Rundung des Gesichts, den Halsansatz und den unteren Abschluß erfaßt die von J. M. Hemelrijk gefertigte Skizze (Abb. 1) genauer als die Naumannsche (Abb. 2). Haspels und ihr folgend F. Naumann ordnen die Karababa-Figur unter die



Abb. 6 Karababa-Relief aus Ostsüdost gesehen (7/95).

⁸ Haspels 1971 : 59 f.

⁹ Weitere Maße : Rahmen 60×88 cm, Kopfhöhe nebst Aufsatz 23 cm, Breite 16 cm, der rechteckige Körper (30×60 cm) wird durch eine bis 4 cm tiefe Einkerbung markiert.

¹⁰ Naumann 1983 : 97.

¹¹ Haspels 1971 : 98 ; Ramsay 1888 : 373.



Abb. 7 Karababa-Relief aus Westnordwest gesehen (7/95).

Idole, also zu jenen Darstellungen, bei denen Kopf und ein Teil des Oberkörpers wie eine Zeichnung in den Felsen eingeritzt oder als schlichtes, nur die Umrisse kennzeichnendes Relief aus ihm herausgearbeitet sind. Sie wurden im Phrygischen Bergland u. a. in Kes Kaya und zahlreich in Midasstadt entdeckt¹². Doch ist die Ähnlichkeit mit diesen Idolen eher gering. Anders als bei ihnen ist der Körper bis zum Beinansatz ausgeführt, der Hals plastisch herausgearbeitet, die Gesichtsform mehr länglich als rund und – wesentlichster Unterschied – das Haupt mit dem erwähnten Abschluß versehen; eine Kopfbedeckung weist keines der Idole auf.

¹² Haspels 1971 : 97, 98, 107 und Abb. 26, 243; Naumann 1983 : 92 f., 97, Tafeln 10, 11 : a; Prayon 1987 : Kat. Nr. 46–56.



Abb. 8 Kybele-Darstellung in der Nische von Delik Taş (7/94).

Näher liegt eine Verbindung zu den phrygischen Kybele-Darstellungen. Sie zeigen die Göttin stets mit Polos auf dem Haupte¹³. Auch die Fassadenmonumente im Bergland mit ortsfestem Götterbild (z.B. Arslan Kaya, Küçük Kapı Kaya, Büyük Kapı Kaya, Kumca Boğaz, bei Kümbet Kale) stellen Kybele stets mit der Götterkrone dar. Desgleichen trägt die Kybele in der Nische der Delik Taş Kale bei Inli (Ovacık) einen Kopfputz (Abb. 8)¹⁴.

J. Börker-Klähn glaubt, im Karababa-Relief eine Gewandträgerin mit vor der Brust angewinkelten Armen nach Art des im Sakarya gefundenen Kybele-Bildes von Gordion zu erkennen, die darüber hinaus mit überdimensionierten Augen ausgestattet gewesen sei (Abb. 9)¹⁵. Zugunsten dieser Auffassung macht sie die phrygische Eigentümlichkeit geltend, Figuren mit dem Gewand – ohne Fußfenster – unmittelbar in die Standfläche übergehen zu

¹³ Naumann 1983 : Taf. 5 : 2–4, 7, 9; Prayon 1987 : Taf. 2, 3, 5 : c, 9 : a, b.

¹⁴ Haspels 1971 : Abb. 99, 159, 182–185, 187, 189, 205, 210, 517 : 2, 522, 524 : 1; Berndt/Ehringhaus 1994 : Abb. 7, 9, 12. Die Karababa-Kopfbedeckung erinnert entfernt an eine Tiara, wie sie Meder auf den Prozessionsreliefs von Persepolis tragen; vgl. Walser 1980 : Abb. 43, 47, 59–63, 66–68. – Zu Delik Taş vgl. Işık 1987 : 175 mit Taf. 35 : b, und Işık 1986/1987 : 96 mit Abb. 22 b.

¹⁵ Brief vom 31. 08. 1996; J. Börker-Klähn ist zu danken für die Umzeichnung in Abb. 9 nach einem Foto des Verfassers.

lassen. Obgleich der Polos des Reliefs denen der von F. Işık¹⁶ als weiblich erkannten sogenannten Megabyzoi entspricht, muß das nach ihrer Auffassung nicht zu einer Deutung als Priesterin verleiten ; vielmehr spreche angesichts der Frontalität viel für eine Göttin.

Polos und Frontansicht finden sich in den bekannten Kybeledarstellungen, aber bei ihnen ist der Polos höher ausgeführt. Auch die reliefartige Fertigung unterscheidet sich von den üblicherweise halbplastisch herausgearbeiteten Kybelebildern. Wesentlichste Differenz ist der fehlende Naiskos, die Nische, die den Eingang in das Haus der Göttin symbolisiert.

Die Göttin im 'Fels' im Karababa-Tal mag deshalb eine andere Funktion erfüllen als die im allgemeinen der Kybele unterstellte kultische. Aus dem Standort an einer wichtigen antiken Straße ist zu folgern, daß das Relief Wegzeichen war, zugleich aber auch schutzversprechendes Götterbild.

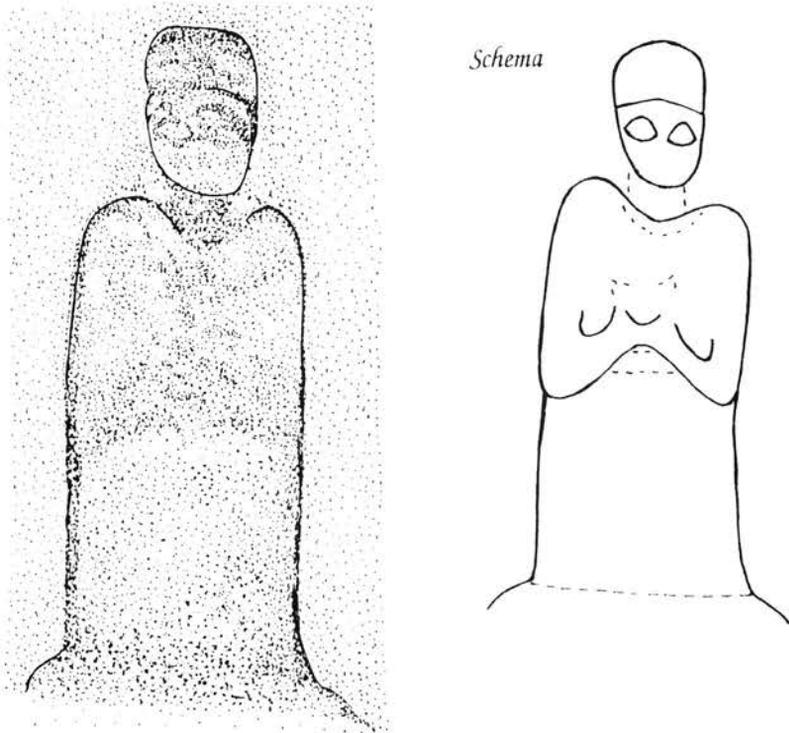


Abb. 9 Relief im Karababa-Tal (Umzeichnung von J. Börker-Klähn).

¹⁶ Işık 1986/1987 : 56.

BIBLIOGRAPHIE

- D. Berndt 1990 : Narben für Göttin Kybele, *Bild der Wissenschaft* 1990/5, 38–42.
- D. Berndt/H. Ehringhaus 1994 : Langsam stirbt Kybele, *Antike Welt* 25/2, 166–171.
- C. H. E. Haspels 1971 : *The Highlands of Phrygia. Sites and Monuments*, Princeton.
- J. M. Hemelrijk 1986 : *De Rotsen van Kybele in het Land van Koning Midas*, Leiden.
- F. Işık 1986/1987 : Die Entstehung der frühen Kybelebilder Phrygiens und ihre Einwirkung auf die ionische Plastik, *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts* 57, Beiblatt 41–108.
- F. Işık 1987 : Zur Entstehung phrygischer Felsdenkmäler, *Anatolian Studies* 37, 163–178.
- F. Naumann 1983 : Die Ikonographie der Kybele in der phrygischen und griechischen Kunst, *Istanbuler Mitteilungen*, Beiheft 8, Tübingen.
- G. Perrot/Ch. Chipiez 1890 : *Histoire de l'art dans l'antiquité V. Perse, Phrygie, Lydie et Carie*, Paris.
- F. Prayon 1987 : *Phrygische Plastik*, Tübingen.
- W. M. Ramsay 1888 : A Study of Phrygian Art I, *Journal of Hellenic Studies* 9, 350–382.
- P. Spanos 1975 : Der Arslantaş in Phrygien, *Zeitschrift für Assyriologie* 65, 133–154.
- G. Walser 1980 : *Persepolis*, Tübingen.

Modelidentische Terrakotta-Figuren aus Uruk und Nippur Fragen zu Stratigraphie und Datierung

FRIEDERIKE BACHMANN

*„Eine zeitliche Unterteilung des
Materials aus dem 1. Jahrtausend
kann (...) nur eine sehr grobe sein
und muß es bleiben, bis einmal an
irgend einem Grabungsort gleich-
artige Stücke in sicher datierten
Schichten in situ gefunden werden.“
(Ziegler 1962, 165)*

In den Jahren 1928/29 wurde unter der Leitung von J. Jordan die erste¹ Grabungskampagne in Uruk-Warka durchgeführt². Im Laufe dieser Arbeiten ist nordwestlich des Eanna-Bezirks – in den Planquadraten Oc/d XV 2,3 – ein „Wohnhaus“ freigelegt worden³, aus dessen Schutt „viele zerbrochene Tonfiguren verschiedener Art“⁴ geborgen werden konnten⁵.

Die Frage einer exakten Datierung dieses Gebäudes anhand stratigraphischer Anhaltspunkte war von Anfang an – vor allem wegen der desolaten Befundsituation⁶ – nur schwer zu beantworten und ist bis heute nicht befrie-

¹ Die Bezeichnung „erste“ Grabungskampagne ist mißverständlich und nicht ganz korrekt, wird hier jedoch in Analogie zu den Uruk-Vorberichten (UVB) und der allgemein üblichen Ansprache gebraucht (s. Finkbeiner 1993: 183–191). Vor dem ersten Weltkrieg waren nämlich schon zwei nicht unbedeutende Grabungen in Uruk-Warka durchgeführt worden. Bereits 1856 berichtet W. K. Loftus von seinen Ergebnissen, die er dort während der Jahre 1849–1852 erzielt hatte (Loftus 1857: 139–239). In den Jahren 1912/13 führte J. Jordan eine weitere großangelegte Grabung durch, an die er allerdings erst 1928 wieder anknüpfen konnte (Jordan 1928).

² Jordan 1930

³ Jordan 1930: 39–40 und Taf. 7 c, 8 c, 14 r und s. Vgl. dazu auch: Eichmann 1989: 60 Anm. 291. Die Ansprache des Gebäudes als ‘Wohnhaus’ wird in Folgendem – nach J. Jordan – beibehalten.

⁴ Jordan 1930: 40.

⁵ Jordan 1930: 40–43 mit Taf. 20 a und b; 22 und 23.

⁶ Jordan 1930: 5f.; 39–41.

digend gelöst⁷. Der Ausgräber selbst schlug vor, die Errichtung des Baus „in kassitischer Zeit“ nicht auszuschließen und wies auf einen möglichen Zusammenhang zwischen den „vielen Tonfiguren mit Flaschen in den Händen“ und den „Relieffiguren am Innin-Tempel Karaindaschs“ hin⁸.

H. Lenzen lehnte, ausgehend von den Funden und Befunden der von A. Nöldeke geleiteten vierten Grabungskampagne im Winter 1931/32 in Uruk-Warka⁹, diesen Datierungsansatz frühzeitig ab und postulierte statt dessen eine Datierung des Hauses in die „neubabylonische Zeit“¹⁰ bzw. in die „erste Hälfte des 1. Jts. v. Chr.“¹¹. Seine Beweisführung stützte sich dabei in erster Linie¹² auf den Fund einer „Tontafel mit dem Namen des Königs Nabonid“, deren Fundlage als „in den Schichten mit den Kamel- und Flaschenhalterterrakotten“ angegeben wurde¹³.

Im Zusammenhang mit dieser bis heute weitgehend akzeptierten Umdatierung¹⁴ des Wohnhauses in Oc/d XV 2,3 erscheint ein Fund aus diesem Gebäude von besonderem Interesse: die modelgeformte Terrakotta-Figur einer ‚Flaschenhalterin‘¹⁵, die aus zwei Bruchstücken vollständig wieder zusam-

⁷ Eichmann 1989: 113f.

⁸ Jordan 1930: 40.

⁹ Nöldeke u.a. 1932. Der in diesem Zusammenhang relevante Grabungsbereich liegt im Planquadrat Oe XVII 1–2 / Pa XVII 1–2, dem nördlichen Teil des ‚Sägrabens‘; s. Nöldeke 1932: 4; Lenzen 1932: 25. Vgl. auch Finkbeiner 1993: 205–207.

¹⁰ Lenzen 1932: 26. Ebenso: Heinrich 1932: 23; ders. 1934: 22f.; Ziegler 1962: 164f.

¹¹ Lenzen 1962: 12–15 mit Anm. 21. S. dazu: Eichmann 1989: 118 Anm. 545.

¹² Während dieser Kampagne war in Grab 10997 eine weitere Tontafel (10997g; vgl. dazu Finkbeiner 1993: 150 §3.4.1.5; 206) geborgen worden, deren Schriftcharakter A. Falkenstein „einwandfrei als Neubabylonisch erkannt“ hat (Lenzen 1932: 25f.; Taf. 13 d).

¹³ Lenzen 1932: 26. Dazu auch: Strommenger 1967: 9f. mit Anm. 12; Eichmann 1989: 113f.

¹⁴ C. Ziegler publizierte insgesamt 59 Terrakotten aus dem Wohnhaus in Oc/d XV 2,3. Davon werden drei handgeformte Tierfiguren (W 4848; W 1346; W 2900. S. dazu Ziegler 1962: 193; 197. Finkbeiner 1993: 184; 188; 191) in die Obedzeit, der „Kopf eines Gottes“ (W 2534a. S. dazu Ziegler 1962: 201. Finkbeiner 1993: 187) sowie zwei „Götterpaare“ (W 2172; W 3004b. S. dazu Ziegler 1962: 203. Finkbeiner 1993: 186; 188) in die „neusumerische bis altbabylonische Zeit“ datiert. Für alle anderen Terrakotten – somit also den Hauptanteil dieser Fundstücke – wird, in Anlehnung an H. Lenzens Umdatierung des gesamten Wohnhauses, eine Datierung in die „erste Hälfte des 1. Jts. v. Chr.“ angegeben (Ziegler 1962: 205–213; 225; 227. Desw. auch Wrede 1990: 230–232 mit Anm. 70. Finkbeiner 1993: 136; 160).

¹⁵ Jordan 1930: 43 mit Taf. 22: Fundnummer 4708 („wahrscheinlich kassitischen Ursprungs“). Andrae o.J.: 150; 511; 681 („nach 1450 v. Chr.“). Eine ausführliche Beschreibung der Figur findet sich bei Ziegler 1962: 63 Kat.-Nr. 389 mit Taf. 13 Abb. 205; 167 und 205 („Erste Hälfte des 1. Jts. v. Chr.“). Zum Begriff ‚Flaschenhalter/-in‘ s. Wrede 1990: 230.



Fundnummer 4708.



Abb. 1 Terrakotte aus Uruk, W 4708 (nach : Jordan 1930 :Tf. 22)

mengesetzt werden konnte (Abb. 1). Während die Wiedergabe von Kopf und Oberkörper dieses Stückes durchaus nicht ungewöhnlich ist, zeigen sich in der Ausarbeitung der unteren Gewandpartie wie auch bei der Darstellung der Füße einige Besonderheiten. Der von einem breiten Gürtel ausgehende Rock¹⁶ ist von oben nach unten in sieben horizontale Bahnen gegliedert; die Art des Stoffes ist durch lanzettförmige Falbeln charakterisiert. Davon sind allerdings nur die Falbeln der oberen vier Reihen vollständig ausgearbeitet, die der fünften dagegen – wesentlich welliger stilisiert und unten abgerundet¹⁷ – lassen sich nur auf der linken Hälfte des Kleidungsstücks beobachten und fehlen auf den unteren beiden Stoffbahnen vollständig. Die Füße sind blockhaft vor den unteren Gewandsraum gesetzt und lediglich durch einen Mittelstrich differenziert. Bemerkenswert ist, daß diese die Füße unterteilende Linie sich noch nach oben, zumindest über die drei unteren Stufen des Rockes hinweg, fortsetzt.

Man gewinnt insgesamt den Eindruck, als sei diese Figur entweder aus einem unfertigen bzw. beschädigten Model gepreßt oder aber der Model selbst bereits von einer fehlerhaften Patrizie genommen worden¹⁸. Die Möglichkeit, daß dieses Stück erst während des Abformprozesses beschädigt wurde, darf allerdings auf Grund eines anderen Fundobjekts – diesmal aus Nippur – so gut wie ausgeschlossen werden.

Während der vierten¹⁹ Grabungskampagne in Nippur, die im Jahre 1953 unter der Leitung von D. McCown stand²⁰, wurde innerhalb des Grabungsbereichs Sounding E²¹ in der Schicht V das Fragment einer modelgeformten

¹⁶ Daß es sich bei diesem Gewand eher um einen Rock als um ein durchgehendes Kleid (mit Gürtel) handelt, legt die Darstellung unterschiedlicher 'Stoffe' des oberen und unteren Kleidungsstücks nahe und findet wohl auch Ausdruck in der Kürze der oberen, durch den Gürtel teilweise überdeckten Falbelreihe.

¹⁷ Nach der Photographie der Grabungspublikation (Jordan 1930: Taf. 22 Fundnummer 4708 = unsere Abb. 1) gewinnt man fast den Eindruck, als sei dieser Bereich des Gewandes erst auf der Figur selbst nachgeritzt worden (gute Abb. für dieses Detail bei Andrae o.J.: 511). Zu Nacharbeiten an modelgeformten Terrakotta-Figuren zuletzt: Pruß (unpubl. Diss.): 185. An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. Alexander Pruß (Halle) danken, daß er mir großzügig Einsicht in Teile dieser Arbeit ermöglichte.

¹⁸ Zur Herstellungstechnik von Modeln, ausgehend von Modeln syrischer „Astarte-Reliefs“, zuletzt: Pruß (unpubl. Diss.): 180–184.

¹⁹ Wie bei der Zählung der Grabungskampagnen in Uruk, die Arbeiten vor dem ersten Weltkrieg unberücksichtigt läßt, darf hier der Hinweis nicht fehlen, daß auch die Kampagnen-Numerierung der Grabungen in Nippur nur die „Joint-Expedition of the University Museum of Philadelphia and the Oriental Institute of the University of Chicago“ anspricht, frühere Grabungen, insbesondere die von J. P. Peters (Peters 1898) und H. V. Hilprecht (Hilprecht 1903), jedoch nicht mit einschließt (s. McCown 1967: VIII.).

²⁰ McCown u.a. 1978.

²¹ Vgl. McCown u.a. 1978: Pl. 1.

²² Cat. No. 3N 237; s. dazu: McCown 1978: 50; Pl. 71 No. 16.

Terrakotte geborgen (Abb. 2)²². Erhalten hat sich der mit einem Falbelrock bekleidete Unterkörper einer Statuette, deren Oberkörper über dem breiten Gürtel weggebrochen ist.

Vergleicht man nun dieses Fragment aus Nippur (Abb. 2) mit der Flaschenhalterin aus Uruk (Abb. 1), so lassen sich – zumindest in Bezug auf die Wiedergabe des Rockes – folgende Beobachtungen festhalten: Beide Kleidungsstücke sind siebenfach gestuft, wobei die obere Stoffbahn jeweils durch einen breiten, glatten Gürtel teilweise überdeckt wird. Die Falbeln, mit denen der Gewandstoff charakterisiert wird, sind in beiden Fällen nur in den oberen vier Rockstufen ausgearbeitet²³. Die linke Hälfte der fünften Stoffbahn wirkt bei dem Stück aus Nippur etwas zerdrückt²⁴, während die übrigen Gewandstufen – wie schon bei der Figur aus Uruk – keine Angaben über Stoffart oder -qualität zulassen; sie sind glatt bzw. unbearbeitet (?) geblieben²⁵. Ebenfalls vergleichen lassen sich die blockhaft vorgeetzten, le-

²³ In diesem Zusammenhang sei auf ein Detail hingewiesen, das auf dem Gewand beider Terrakotten – jeweils im rechten Bereich der vierten Rockstufe – gleichermaßen zu beobachten ist: eine kleine, runde ‘Delle’ im unteren Falbelabschluß.

²⁴ Die Photographie der Grabungspublikation (McCown u.a. 1978 : Pl. 71.16 = unsere Abb. 2) läßt in diesem Bereich den Ansatz zu vier Falbeln erkennen, ihr Abschluß ist nach unten hin – auf die glatte Fläche der sechsten Stoffbahn – verdrückt. Nimmt man nun an, daß die Figur aus Uruk auf dieser Partie zunächst ebenfalls gewisse ‘Mängel’ aufwies – bedingt etwa durch eine fehlerhafte Matrize oder sogar Patrizie –, so bleibt es immerhin denkbar, daß an der frisch gepreßten, noch feuchten Terrakotte jeweils nachträglich versucht wurde, die Falbeln nachzuzeichnen und dabei ihren unteren Abschluß der vorgegebenen Höhe der Rockstufe anzugleichen. Die gerundeten Falbelenden dieser Partie – im Gegensatz zu den sonst eher spitz zulaufenden der anderen Stoffbahnen (deutlich bei Andrae o.J. : 511) – sprechen zumindest nicht dagegen.

²⁵ Wir dürfen wohl davon ausgehen, daß hier nicht von einer fertigen Gewanddarstellung gesprochen werden kann, trägt doch ein Rock dieses Typs stets bis zu seinem unteren Saum Falbeln (s. z.B. : Legrain 1930 : Pl.VII.45 ; Ziegler 1962 : Tf. 12 Abb. 185 ; Barrelet 1968 : Pl. XXX. 313 und 314, sowie allgemein auch Darstellungen auf Terrakotta-Reliefs. Ebenso : Wrede 1990 : 231 mit Anm. 81 zu einem Fragment aus P 23 e4 ; allerdings ist hier der Verweis auf C. Ziegler unglücklich, da diese ausdrücklich die Annahme, es könne sich um eine ‘unfertige’ Gewanddarstellung handeln, zu widerlegen sucht). Dagegen allerdings : Ziegler 1962 : 63 Kat.-Nr. 389 mit Verweis auf das Fragment einer Terrakotta-Model (Kat.-Nr. 390 mit Taf. 13 Abb. 206 a, b). Zu der entscheidenden Rockpartie ist jedoch – zumindest nach der vorgelegten Photographie – keine sichere Aussage möglich. Allerdings handelt es sich, wie C. Ziegler bereits andeutet, nicht um den Model zu unserer Flaschenhalterin; das wird allein schon durch die unterschiedliche Stilisierung der Haare und des Gesichts deutlich und zeigt sich darüber hinaus auch jeweils in der Haltung der linken Hand (vgl. auch die Beschreibung bei Ziegler 1962 : 63 zu Kat.-Nr. 390).

diglich durch einen Mittelstrich differenzierten Füße²⁶, von denen aus jeweils eine schwach ausgeprägte Linie durch die Mitte des Rockes bis zum Gürtel hinaufläuft²⁷.

Um jedoch zu einem überzeugenden Ergebnis zu gelangen, müssen wir auch einen Vergleich der Größenverhältnisse beider Terrakotten zueinander einbeziehen. Soweit die Photographie eine sichere Maßangabe erlaubt²⁸, läßt sich die Höhe des Nippur-Fragments (Abb. 2) auf ca. 6,9 cm bemessen. Die erhaltene Höhe des Figurenkörpers von der oberen Bruchstelle bis zur Standebene der Füße beträgt ca. 6 cm – Maße, die denen des Uruk-Stückes weitgehend entsprechen²⁹.



Abb. 2 Terrakotte aus Nippur, 3N 237 (nach : McCown u.a. 1978 : Pl. 71.16)

²⁶ Auffällig ist, daß bei beiden Figuren der linke Fuß jeweils vorne leicht abge-schrägt (beschädigt?) ist .

²⁷ Vgl. für die Flaschenhalterin aus Uruk zusätzlich die Photographie bei Andrae o.J. : 511.

²⁸ Innerhalb der Grabungspublikation findet sich lediglich zur Photographie selbst die Angabe „2 : 3“ (McCown u.a. 1978 : Pl. 71).

²⁹ Für die Flaschenhalterin aus Uruk sind anhand der Photographie folgende Werte zu ermitteln: von der Gürtel-‘Oberkante’ (entsprechend der Bruchstelle der Nippur-Terrakotte) bis zur Sockel-‘Unterkante’ eine Höhe von ca. 6,8 cm bzw. bis zur Sockel-‘Oberkante’ (= Standebene der Füße) eine Höhe von ca. 5,9 cm (Photogrundlage : Jordan 1930 : Taf. 22, Fundnummer 4708 = unsere Abb. 1). Auf die Tatsache, daß Terrakotten während des Trocknungsprozesses unterschiedlichen Schrumpfungsggraden unterliegen, hat zuletzt A. Pruß hingewiesen : Pruß (unpubl. Diss.) : 185 mit Anm. 15. Die ja nur geringen Abweichungen von den für die Nippur-Terrakotte gewonnenen Werten mögen daneben in der Un-zulänglichkeit begründet liegen, nicht am Originalstück selbst einzelne Maße nehmen zu können, sondern auf eine Photographie zurückgreifen zu müssen, so-wie in der Angabe „ca. 2 : 3“ bei der photographischen Wiedergabe des Nippur-Fragments.

Wir können also mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, daß beide Terrakotta-Figuren auf ein und denselben Model – oder doch zumindest auf dieselbe Patrizie³⁰ – zurückzuführen sind³¹, und wir dürfen folglich auch das Fragment aus Nippur als das einer Flaschenhalterin ansprechen³².

Eine Schwierigkeit bleibt allerdings bestehen: die unterschiedliche Datierung beider Stücke.

³⁰ Diese Frage wird vorläufig nicht zu klären sein; allerdings erscheint es mir fraglich, daß von einer 'unfertigen' oder 'beschädigten' Patrizie noch mehrere Matrizen angefertigt wurden. Ich neige eher zu der Annahme, daß aus einer nun einmal fehlerhaften Patrizie mehrere Figuren geformt worden sind, die dann – vgl. etwa die Falbeln der jeweils fünften Rockstufe – in unterschiedlicher Weise nachgearbeitet wurden (s. schon Anm. 17).

³¹ Es bleibt zu prüfen, ob auch eine Terrakotte aus Tello aus diesem einen Model gepreßt wurde (s. dazu Barrelet 1968: 219 Nr. 239 mit Pl. XXII. 239). Leider fehlen uns Angaben der Fundumstände zu diesem Stück; seine zeitliche Zuordnung durch M.-T. Barrelet an den Anfang der neubabylonischen Zeit (Barrelet 1968: 204f.) beruht allerdings ausschließlich auf einem Vergleich mit den Terrakotten aus dem Wohnhaus in Oc/d XV 2,3 und auf deren späterer Umdatierung durch H. Lenzen. Die erhaltene Partie dieser Figur – von der Schulter bis zur Mitte der fünften Rockstufe – weist folgende Gemeinsamkeiten mit unseren beiden Flaschenhalterinnen aus Uruk und Nippur auf:

- Zwei Quasten eines Schmuckgehänges(?) fallen jeweils rechts und links bis auf die Brust herab;
- die Haltung der linken, den Rundboden des Gefäßes umfassenden Hand sowie die durch einfache Ritzung differenzierten Finger der rechten, den Gefäßhals umschließenden Hand;
- der glatte Gewandstoff, der den Oberkörper bedeckt;
- der Zottenrock, dessen oberste Stoffbahn durch einen breiten Gürtel überdeckt wird (s. dazu Anm. 16);
- die von Stoffbahn zu Stoffbahn versetzt angeordneten Falbeln des Rockes und – soweit die Photographie diese Aussage zuläßt – die fehlende Ausarbeitung der Falbeln auf der fünften Rockstufe (vgl. Anm. 17). Der vertikal durch den Rock verlaufende Mittelstrich und auch die kleine, runde Delle am unteren Ende einer Falbel (vgl. Anm. 23) lassen sich anhand der Photographie nicht eindeutig nachweisen. Insgesamt erscheint diese Figur wesentlich weniger plastisch und erweckt den Eindruck, als sei sie aus einem bereits abgenutzten Model gepreßt. Die Anzahl der Falbeln ist, soweit erkennbar, innerhalb der jeweiligen Stoffbahnen gleich. Während sie auf dem Stück aus Tello noch recht gut zu erkennen sind, zeigen Seitenansichten der Uruk-Terrakotte, daß dort die Falbeln der rechten (vgl. Ziegler 1962: Tf. 13 Abb. 205) und der linken (vgl. Andrae o.l.: 511) Seite verwischt sind. Möglicherweise stammen diese Spuren vom Abformungsprozess selbst oder aber von 'Nacharbeiten' an der noch feuchten Figur.

Die Flaschenhalterin aus Uruk wurde zunächst in „kassitische Zeit“³³, später jedoch – mit der Umdatierung des Wohnhauses in Oc/d XV 2,3 und seines Inventars durch H. Lenzen – in die „neubabylonische Zeit“ datiert³⁴. Dem steht die Tatsache gegenüber, daß das modelidentische Stück aus Nippur einer gesichert kassitenzeitlichen Schicht (V)³⁵ entstammt³⁶. Tontafel-Funde³⁷ ermöglichen sogar eine recht exakte Datierung – allerdings bleibt dabei zu berücksichtigen, daß die Fundlage dieser Tafeln innerhalb von Schicht V stratigraphisch noch etwas jünger anzusetzen ist als die Fundsituation unserer Terrakotte³⁸.

Die auf den Tafeln 3NT 140–149 verzeichneten Verträge umfassen den Zeitraum zwischen dem 6. Regierungsjahr Kadašman-Enlils II. und dem

³² „Ein wohl modelidentisches Vergleichsstück“ zu unserem Unterkörper-Fragment aus Nippur bildet ferner, nach Untersuchungen von N. Wrede, das Fragment aus P 23 e4 in Uruk (Wrede 1990 : 231 ; ohne Abb.). Das 1952 in Nippur geborgene Oberkörper-Fragment einer Flaschenhalterin würde sehr gut zu unserem Typ passen; die Tatsache allerdings, daß die Fundstelle dieses Stücks im Scribal Quarter (TA VII) liegt, also mindestens 600 m (Luftlinie) von dem Fundort unseres Unterkörper-Fragments entfernt, mag diese Möglichkeit wenig realistisch erscheinen lassen (McCown 1967 : 172 Cat.No. 3N 4 ; Pls. 5, 73B und 125 No. 4). Zur Datierung der Fundschicht VII : „In TA the Kassite period was represented by levels VIII-VI...“ (Haines 1967 : 68f.). Aus TA VII stammt u.a. Tontafel 2NT 718, die auf Nazi-Maruttaš (?) zu datieren ist (McCown 1967 : 76f. ; 145 ; 172). Zur Regierungszeit des Nazi-Maruttaš (1302–1277 v. Chr.) : Boese 1982 : 23.

Rechnet man die erhaltene Höhe dieses Fragments (5,6 cm) zu dem für das Unterkörper-Fragment ermittelten Wert (ca. 6,9 cm), so ergibt sich eine Gesamthöhe der Terrakotte von ca. 12,5 cm. Dies läßt sich wiederum – Maßungenaugigkeiten auf Grund von photographischer Reproduktion berücksichtigt – durchaus mit der Höhe der Flaschenhalterin aus Uruk vergleichen: Angaben zur Gesamthöhe der Uruk-Terrakotte bei Andrae o.J. : 681 (12 cm) und Ziegler 1962 : 63 (118 mm).

³³ Jordan 1930 : 40 ; 43.9 ; Van Buren 1933 : 100f. ; s. dazu jedoch Ziegler 1958 : 39 Anm. 61 und 40 Anm. 65 .

³⁴ Lenzen 1932 : 26. Daran anschließend Ziegler 1962 : 164f. ; 167. Barrelet 1968 : 96f. ; 121. Wrede 1990 : 230 mit Anm. 70.

³⁵ „The Kassite period was represented in the excavation by S(ounding) E level V“ (Haines 1978 : 37).

³⁶ Schicht V in Sounding E umfaßt insgesamt drei Begehungsflächen (floor 1–3), deren älteste (floor 3) der Fundschicht unseres Terrakotta-Fragments entspricht (McCown 1978 : 50 Cat.No. 3N 237 ; „locus : SE V 3“).

³⁷ Fundnummern : 3NT 140–149 ; Fundort : „Sounding E, room 3, level V, floor 2“ (McCown 1978 : 47f. mit Pl. 36.B). Acht Tafeln (3NT 142–149) stammen aus einem Gefäß, Tafel 3NT 141 darf, auf Grund identischer Namensnennung wie bei 3NT 142, dieser Gruppe angeschlossen werden (Biggs 1978 : 93).

³⁸ Vgl. dazu McCown u.a. 1978 : Pl. 43 A-A.

1. Regierungsjahr des Šagarakti-Šuriaš³⁹, das entspricht also der Zeit zwischen etwa 1253 und 1240 v. Chr.⁴⁰. Mit Hilfe dieser datierten Tafeln läßt sich die zeitliche Stellung unserer Terrakotte noch präzisieren: Den Texten ist als ältestes Datum das 6. Regierungsjahr Kadašman-Enlils II. zu entnehmen. Berücksichtigt man nun, daß die Tafelfunde einer jüngeren Begehungsfläche innerhalb der Schicht V angehören, dann müssen wir – störungsfreie Grabungsbefunde vorausgesetzt – dieses Fragment einer Flaschenhalterin aus Nippur in die Zeit vor 1253 v. Chr. datieren⁴¹.

Eine zeitliche Diskrepanz zwischen modelidentischen Figuren könnte zwar damit begründet werden, daß der Model über längere Zeit hinweg in Benutzung gewesen oder zu einem späteren Zeitpunkt wiederverwendet worden sei⁴². Eine solche Erklärung wäre jedoch in unserem Falle nicht sehr glaubwürdig, und es erscheint deshalb geboten, die Fundsituation in Uruk noch einmal genau zu untersuchen.

Für die Flaschenhalterin aus Uruk findet man die Fundortangabe „Oc XV 3, Raum südöstlich des Hofes, 2,4 m unter junger Wohnschicht“⁴³; gemeint ist damit der Raum 4 des Wohnhauses in Oc/d XV 2, 3⁴⁴.

Zum Prozeß der Freilegung dieses Gebäudes läßt sich aus dem Vorbericht entnehmen⁴⁵, daß es zunächst galt, Reste jüngerer Bebauung abzutragen⁴⁶, ehe man auf die Mauern des Wohnhauses stieß. Das Haus selbst muß wohl über mehrere Bauphasen hinweg bestanden haben, sind doch allein zwei

³⁹ 3NT 142 und 3NT 149 sind auf das 6., 3NT 141 auf das 7. Regierungsjahr Kadašman-Enlils II. datiert. Allein sechs Tafeln fallen in die Regierungszeit Kudur-Enlils: Genannt werden dessen Akzessionsjahr (3NT 140; 3NT 147) sowie sein 2. (3NT 146) und 5. Regierungsjahr (3NT 143; 3NT 144). Die Jahreszahl der sechsten Tafel (3NT 145) ist weggebrochen. Tafel 3NT 148 ist auf das 1. Regierungsjahr des Šagarakti-Šuriaš datiert (s. dazu McCown 1978 : 47f.; Biggs 1978 : 93).

⁴⁰ S. dazu Boese 1982 : 22f. mit Anm. 46.

⁴¹ Zur Datierung eines möglicherweise zugehörigen Oberkörper-Fragments s. bereits Anm. 32. Allerdings darf die Möglichkeit, daß diese Tontafeln aus einer älteren Schicht übernommen worden sind, nicht ausgeschlossen werden. Wir können für unsere Terrakotte aber zumindest von der jüngsten Jahresangabe, also dem 1. Regierungsjahr des Šagarakti-Šuriaš (ca. 1240 v. Chr.; Boese 1982 : 23), als *terminus ante quem* ausgehen.

⁴² Vgl. die Beobachtungen von U. Seidl : Seidl 1991 : 30–32.

⁴³ Ziegler 1962 : 205 Kat.-Nr. 389.

⁴⁴ Vgl. Jordan 1930 : Tf. 7 c und 8 c.

⁴⁵ Jordan 1930 : 39.

⁴⁶ Es handelte sich um Lehmziegel-Schutt und Teile eines Backsteinpflasters, das sich über die Nordosthälfte des Gebäudes hinwegzog. J. Jordan nimmt an, daß das Terrain über dem ehemaligen Wohnhaus planiert bzw. abgeglichen wurde, um darauf dann erneut bauen zu können (vgl. dazu Jordan 1930 : 39 Abb. 18).

Fußböden gesichert⁴⁷. Im Zusammenhang mit der Bergung der Terrakotten aus dem Schutt des Hofes und der Räume 1–4 teilt J. Jordan folgende Beobachtung mit: „Kamelfigurenbruchstücke in großer Zahl lagen zu oberst, die übrigen Arten in verschiedenen Höhen der Schicht“; bei Arbeiten „2 m unter der Nordwesthofwand“ fand er unter den dort geborgenen Terrakotten „keine Kamele“ mehr⁴⁸. In der Tat scheinen sich die Funde von ‘Kamelfiguren’, zumindest nach den publizierten Stücken zu urteilen⁴⁹, auf ein Niveau von 0,80–1,50 m „unter junger Wohnschicht“/„unter jungem Pflaster“ zu beschränken⁵⁰. Ob nun dieser Niveau-Bereich eine stratigraphische Einheit bildet, die als solche mit dem jüngeren (und älteren?) Fußboden in Beziehung zu setzen ist, kann hier nicht überzeugend geklärt werden. Auffallend bleibt aber, daß das Fundniveau von 2,40–3,50 m⁵¹ in eigenartigem Widerspruch steht zu der Angabe: „Die Lehmziegelmauern des Wohnhauses sind verschieden hoch erhalten, bis zu 1 m“⁵².

⁴⁷ Die sekundäre Zusetzung der Türen „könnte bei einer Erhöhung des Fußbodens geschehen sein; an einer grauen, aschigen Schicht (...) erkennt man noch die frühere Höhe der im Fundament durchgehenden Schwelle“ (Jordan 1930:40). Es wäre denkbar, daß innerhalb der 50 cm hohen Schuttschicht im Hof, die in ihrem „unteren Drittel von grauen und schwarzen Ascheschichten durchsetzt“ war (Jordan 1930:40), eine Art Schichten- bzw. Phasentrenner zu sehen ist. Möglicherweise hat ein Brand innerhalb des Gebäudes eine Erneuerung der Fußböden erforderlich gemacht, zumal die „grauen und schwarzen Ascheschichten“ noch während des Tiefergehens weiterverfolgt werden konnten. Eine Zusetzung der Türen „bis zur erhaltenen Mauerhöhe“ kann aber doch wohl erst mit Aufgabe des Gebäudes – oder im Zusammenhang mit der Planierung des gesamten Bereichs (s.o.) – vorgenommen worden sein. ‘erhöht’ man doch nicht einen Fußboden, um dann anschließend das Gebäude selbst unzugänglich zu machen.

⁴⁸ Jordan 1929: 21. Ders. 1930: 40. – Obwohl nur zu 50 der insgesamt 59 publizierten Terrakotten aus dem Wohnhaus die Fundhöhe angegeben ist (Ziegler 1962: 190–227), wird daraus trotzdem ersichtlich, daß sich die Funde auf nur wenige Niveau-Bereiche – diese allerdings mit erheblicher Spannweite – beschränken: 0,80–1,40 m, 1,40–2,00 m und 2,40–3,50 m, jeweils „unter junger Wohnschicht“ bzw. „unter jungem Pflaster“ (vgl. dazu bereits Anm. 46). Da keine klare stratigraphische Trennung zwischen den ersten beiden Gruppen zu erkennen ist, sind möglicherweise aber auch die ersten vier Werte zusammenzufassen, das hieße also: 0,80–2,00 m.

⁴⁹ Ziegler 1962: Kat.-Nr.: 585, 593, 596, 599, 602, 604 und 605.

⁵⁰ Die einzige Ausnahme bildet das Stück mit der Kat.-Nr. 594, das „ca. 2 m unter junger Wohnschicht“ geborgen wurde (Ziegler 1962: 213; vgl. dazu unsere Anm. 48).

⁵¹ So etwa Ziegler 1962: 205–208; Kat.-Nr. 392; 405; 462.

⁵² Jordan 1930: 40. Es ist nur schwer vorstellbar, daß sich die Mauern des Gebäudes bis zu einer Höhe von 3,50 m erhalten haben sollten. Andererseits konnten bereits unmittelbar unter der planierten ‘Fläche’, die etwa identisch mit der Unterkante des ‘jungen Pflasters’ sein muß, Mauern des Wohnhauses freigelegt werden!

Es gibt dafür eigentlich nur eine Erklärung: „Im Hof sind wir tiefgestiegen“⁵³ heißt doch wohl nichts anderes, als daß der ältere Fußboden des Wohnhauses durchschlagen wurde, und das offensichtlich nicht nur im Hof, sondern auch in den Räumen 1–4⁵⁴! Dann allerdings müssen wir davon ausgehen, daß Funde aus tieferen Schichten, wie z.B. unsere Flaschenhalterin, gar nicht mehr zu dem sog. Wohnhaus gehören, sondern möglicherweise einem Vorgängerbau zuzurechnen sind⁵⁵, und es erhebt sich die Frage, inwieweit H. Lenzen's Umdatierung des Wohnhauses und der geborgenen Terrakotten in Oc/d XV 2,3 in Neubabylonische Zeit überhaupt für Funde aus diesem älteren Schichtenbereich gelten darf.

Dem Bericht H. Lenzen's über die Ergebnisse in Oe XVII 1–2/ Pa XVII 1–2 ist zu entnehmen, daß in den „Schichten über den Gräbern (...)“ nie aber tiefer als die Gräber⁵⁶ sog. Tonkamele und Flaschenhalter gefunden wurden. J. Jordan hatte seinerzeit im Wohnhaus in Oc/d XV 2,3 ebenfalls „einige Tonflaschengräber“ freigelegt, die „in Raum 1 und 2 (...)“ in der Höhe des Fußbodens⁵⁷ lagen.

Wenn auch die Gräber in Oe XVII 1–2 / Pa XVII 1–2 denen in Oc/d XV 2,3 zeitlich entsprechen mögen⁵⁸ und wenn tatsächlich die „Schichten über den Gräbern (...)“ mit den Kamel- und Flaschenhalterterrakotten⁵⁹ in Oe XVII 1–2 / Pa XVII 1–2 mit den Schichten des Wohnhauses in Oc/d XV 2,3 gleichzusetzen sind⁶⁰, so ist bei H. Lenzen's pauschaler Umdatierung ein Punkt möglicherweise unberücksichtigt geblieben: J. Jordan hatte allem Anschein nach unterhalb des Wohnhaus-Fußbodens Schichten mit zahlreichen Terrakotta-Funden angeschnitten, die in Oe XVII 1–2 / Pa XVII 1–2 entweder befund- und fundleer gewesen sein müssen, oder aber gar nicht ergraben

⁵³ Jordan 1930:40.

⁵⁴ Raum 4 wurde „durch einen kleinen Suchgraben in der Senke zwischen Eanna und dem Wohnhaus angeschnitten und ausgeräumt“ (Jordan 1930: 40). Die Fundniveaus der dort geborgenen Objekte lassen jedoch darauf schließen, daß auch hier ältere Schichten angeschnitten worden sind (vgl. dazu auch das Fundniveau unserer Flaschenhalterin).

⁵⁵ Die Annahme, die Terrakotten seien bereits zur damaligen Zeit dort vergraben worden (Jordan 1930: 40; Van Buren 1933: 100), ist bei derart unterschiedlichen Fundniveaus und bei der großen Anzahl an Figuren eher unwahrscheinlich. Die Beschreibung „2 m unter der Nordwesthofwand“ (Jordan 1930: 40) könnte auf der einen Seite dahingehend interpretiert werden, daß unter dem Wohnhaus keine Architekturbefunde mehr nachzuweisen waren. Auf der anderen Seite ist es aber auch denkbar, daß ein 'Vorgängerbau' einen vom späteren Wohnhaus abweichenden Grundriß besessen hat, der durch partielles 'Tiefsteigen' nicht erkannt werden konnte.

⁵⁶ Lenzen 1932: 26.

⁵⁷ Jordan 1930: 40.

⁵⁸ Lenzen 1932: 26.

⁵⁹ Lenzen 1932: 26.

worden sind⁶¹. Es bleibt somit im Bereich des Möglichen, daß die von J. Jordan angeschnittenen Schichten unterhalb des Wohnhauses sowie die zugehörigen Funde durchaus auch einer älteren Zeitperiode angehören können.

In Anbetracht des Fundniveaus unserer 'Flaschenhalterin' und der Tatsache, daß ein modelidentisches Stück aus Nippur sicher der Kassitenzeit zugewiesen werden kann, fragt man sich – ohne H. Lenzens Datierung des Wohnhauses selbst ablehnen zu wollen –, ob nicht der Datierungsvorschlag J. Jordans zumindest für die älteren Schichten und für die dort geborgenen Funde eine gewisse Berücksichtigung verdient – mit anderen Worten: ob eine kassitenzeitliche Besiedlung oder zumindest Funde aus dieser Zeit im Bereich Oc/d XV 2,3 von Uruk auch in Zukunft vollständig ausgeschlossen werden können.

Eine andere wichtige Frage ergibt sich aus dem Phänomen, daß modelidentische Terrakotten in verschiedenen (Fund-)Orten nachgewiesen werden können. Unsere oben besprochenen Flaschenhalterinnen stellen durchaus keinen Einzelfall dar⁶²!

⁶⁰ Einer eingehenden Untersuchung muß vorbehalten bleiben, warum im Grabungsbereich Oe XVII 1–2 / Pa XVII 1–2 „durch die Ähnlichkeit der Tongefäßbeigaben mit den Bechern und Flaschen der höher liegenden Schichten die Gräber in dieselbe Zeit (d.h. neubabylonische Zeit) gerückt werden wie die Kamel- und Flaschenhalterterrakotten“ (Lenzen 1932 : 26), ist im Normalfall doch davon auszugehen, daß Gräber in die Erde bzw. unter den Fußboden eingelassen wurden (vgl. allerdings die Überlegungen von E. Heinrich : Heinrich 1934 : 22f.). Der offensichtliche Zwiespalt, Grab 10997 auf Grund der sog. Vogelliste W 10997g (dazu Lenzen 1932 : 26 ; Kessler 1991 : 17 ; Finkbeiner 1993 : 150) sowie die „Schichten mit den Kamel- und Flaschenhalterterrakotten“ durch den Fund einer „Tontafel mit dem Namen des Königs Nabonid“ jeweils der neubabylonischen Zeit zuweisen zu wollen, kann hier nicht gelöst werden. Fehlende Fundortangabe und -nummer führten wohl dazu, daß diese für die Umdatierung des Wohnhauses und der damit verbundenen Funde in Oc/d XV 2,3 doch entscheidende „Nabonid-Tafel“ kaum Erwähnung in späterer Literatur finden konnte (vgl. Heinrich 1934 : 22 ; Kessler : 1991 : 11 ; 17 mit Identifizierungsversuch der Fundnummer: W 10927, sowie Fundortangabe: „Sägegraben, Abschnitt III, +19,50 m“ ; s. dagegen aber zuletzt Finkbeiner 1993 : 205–207 ; 347 ; 376).

⁶¹ Außer der Angabe, daß sog. Flaschenhalterterrakotten und bestimmte Gefäßformen „nie (...) tiefer als die Gräber“ gefunden wurden (Lenzen 1932 : 26), gibt es eigentlich keinen Hinweis darauf, daß im Bereich von Oe XVII 1–2/ Pa XVII 1–2 während der vierten Grabungskampagne wesentlich tiefere Schichten erreicht oder daraus aufschlußreiche Ergebnisse gezogen worden wären. Im Gegensatz dazu stehen J. Jordans Aussage „im Hof sind wir tiefgestiegen“ (Jordan 1930 : 40), sowie die große Anzahl von Objekten, deren Fundniveau deutlich zeigt, daß ältere Schichten unterhalb des Wohnhaus-Fußbodens in Oc/d XV 2,3 erreicht worden sein müssen. In diesem Zusammenhang sei dahingestellt, ob überhaupt die wenigen Anhaltspunkte für eine Umdatierung eines ganzen Gebäudes mitsamt der gleichzeitig geborgenen Funde – man berücksichtige nur die desolate Befundsituation in Oc/d XV 2,3 – über eine solche Entfernung (Luftlinie mindestens 150 m) hinweg ausreichen, um überzeugen zu können.

⁶² S. bereits Wrede 1990 : 219 Anm. 18 !

Eine weitere Figur aus dem Wohnhaus in Oc/d XV 2,3 (Abb. 3)⁶³ weist Modelidentität nicht nur zu zwei Stücken aus Uruk selbst auf (Abb. 4–5)⁶⁴, sondern auch zu einer Terrakotte aus Nippur (Abb. 6)⁶⁵.

Dieses Unterkörper-Fragment – der Oberkörper ist oberhalb eines breiten Gürtels weggebrochen – zeigt den Dargestellten in einem glatten Gewand, das seitlich bis zum Boden fällt, in Frontalansicht jedoch Beine und Füße ausgespart läßt. Die jeweils vier (!) 'in Aufsicht' wiedergegebenen und die gesamte Fußlänge ausfüllenden Zehen sind unterhalb unproportioniert dünner Beine völlig unorganisch nebeneinander gesetzt und stehen meist nicht mit diesen in Verbindung.

Daß es sich dabei mit Sicherheit um die Wiedergabe von menschlichen Füßen handelt, zeigen zwei Terrakotten aus einem anderen Fundzusammenhang in Uruk (Abb. 4–5; s. Anm. 64): Auch hier ist die Oberkörper-Partie jeweils weggebrochen, erhalten haben sich aber bei beiden Figuren noch die Unterarme und – für die Ansprache der Dargestellten von besonderem Interesse – die ein Gefäß umfassenden Hände. Beide Flaschenhalter tragen einen breiten Gürtel über dem glatten, seitlich bis zum Boden reichenden Gewand, das lediglich Beine und Füße 'fensterartig' freiläßt⁶⁶.

Ein Größenvergleich zeigt, daß alle drei Terrakotten – ausgehend von der erhaltenen Höhe des Fragments aus dem Wohnhaus, d. h. also von der Gürteloberkante⁶⁷ bis zur Standfläche der Terrakotte gemessen – jeweils die gleiche Höhe besitzen⁶⁸. Auch unter dem Aspekt der Seltenheit dieser Darstel-

⁶³ Fundnummer: W 1115. Ziegler 1962: 84 Kat.-Nr. 553; 173; Tf. 19 Abb. 288. Fundort: „Oc XV 3, Raum d in Höhe Unterkante der Lehmziegelmauer“ (Ziegler 1962: 211). Es ist anzunehmen, daß 'Raum d' gleichzusetzen ist mit 'Raum 4' (s. Jordan 1930: Tf. 7 c und 8 c).

⁶⁴ Jordan 1928, 58 (Inv.-)Nr. 498c und 498d mit Tf. 78q und r. Fundort: „Eanna-Suchgraben, südwestlich der Peribolosmauer“ (s. auch Finkbeiner 1993: 136; 181).

⁶⁵ Legrain 1930:30 No. 237 (CBS. 15469) mit Pl. XLV.237 (ohne Fundort-Angabe). Es ist in diesem Rahmen – auf Grund jeweils unzureichender Fundortangaben – nicht möglich, auf die Datierung dieser vier Terrakotten einzugehen. Die Figur aus dem Wohnhaus in Oc/d XV 2,3 datiert C. Ziegler in das 1. Jahrtausend v. Chr. (Ziegler 1962: 84 Kat.-Nr. 553). Die oben ausgeführten Überlegungen haben jedoch gezeigt, daß die Angabe der Fundsituation „(...) in Höhe Unterkante der Lehmziegelmauer“ (Ziegler 1962: 211) durchaus auch ältere Schichten bezeichnen kann.

⁶⁶ Auf der Photovorlage läßt sich zumindest bei einer der Terrakotten (Jordan 1928: 58 Nr. 498c mit Tf. 78 q = unsere Abb. 4. Leider ist die Wiedergabe der zweiten Figur in diesem Bereich etwas unscharf; vgl. Jordan 1928: 58 Nr. 498d mit Tf. 78 r = unsere Abb. 5) ein Detail erkennen, das auch das Stück aus dem Wohnhaus aufweist: auf dem Gewand, kurz oberhalb des linken Beines, zwei kleine, schräge Kerben (Darstellung von Gewandfalten oder Modellschaden?).

⁶⁷ Vgl. die Beschreibung bei Ziegler 1962: 84 Kat.-Nr. 553.

⁶⁸ Maßangaben bei Ziegler 1962: 84 zu Kat.-Nr. 553: „H. 59 mm; Br. 32 mm“. Die Angabe zu den Photographien der Terrakotten aus dem Suchgraben („2/3 der wirklichen Größe“; Jordan 1928: Tf. 78) ermöglichen eine Berechnung der Höhe der jeweils zu vergleichenden Partien (ca. 57 mm). Zu berücksichtigen ist allerdings der jeweils leicht differierende Blickwinkel bei Erstellung der einzelnen Photographien.



Abb. 3 Terrakotte aus Uruk, W 1115
(nach : Ziegler 1962 : Tf. 19 Abb. 288)

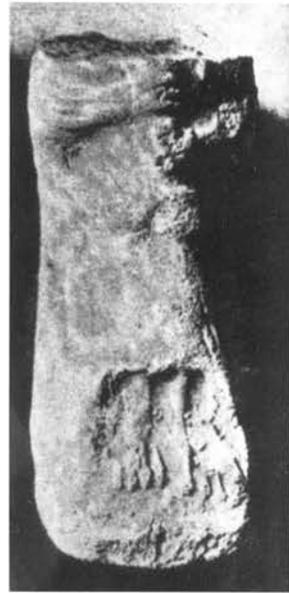


Abb. 4 Terrakotte aus Uruk, W 498c
(nach : Jordan 1928 : Tf. 78q)



Abb. 5 Terrakotte aus Uruk, W 498d
(nach : Jordan 1928 : Tf. 78r)



Abb. 6 Terrakotte aus Nippur, CBS 15469
(nach : Legrain 1930 : Pl. XLV.237)

lung⁶⁹ kann man hier mit ziemlicher Sicherheit von Modelidentität sprechen⁷⁰; die Frage, ob es sich um einen schlecht gearbeiteten Model oder aber um die absichtsvolle Darstellung eines „Kranken“(?)⁷¹ handelt, muß dabei allerdings offen bleiben.

Der Figur aus Nippur (Abb. 6)^{71a}, die wir auch auf diesen Model zurückführen, fehlen ebenfalls Kopf- und Schulterpartie. Deutlich zu erkennen sind aber das von beiden Händen umschlossene Gefäß, der breite Gürtel⁷² über dem glatten Gewand sowie die jeweils vier anatomisch unkorrekt wiedergegebenen Zehen unterhalb der dünnen Beine.

Wenn wir tatsächlich bei den hier vorgelegten Beispielen von Modelidentität sprechen dürfen – letztlich muß dies einer genauen Untersuchung an den Originalen selbst überlassen bleiben –, so schließt sich die Frage nach dem Sitz der jeweiligen Werkstatt unmittelbar an⁷³. Sind die aus ein und demselben Model gepreßten Figuren am Herstellungsort selbst verkauft worden, u. a. an Kranke, Reisende oder Gläubige als ‘Andenken’ oder Hoffnungsträger auf göttliche Stärkung, und fanden sie auf diese Weise – etwa als Devotionalien – Verbreitung bis in andere Städte? Möglich ist auch, daß der Handwerker persönlich von Ort zu Ort reiste, um auf Anfrage bestimmte Figuren herzustellen, oder wurde der Model selbst von einer einzigen zentralen Kultstätte aus verkauft?

Zu klären bleibt außerdem, ob sich die an verschiedenen Fundorten geborgenen, modelidentischen Terrakotten auf bestimmte Typengruppen, wie die der Flaschenhalter, beschränken, woran sich eine religions- und kulturgeschichtliche Untersuchung anschließen müßte.

Es bleibt ein dringendes Desiderat, einmal die Vielzahl an Terrakotten auch in Hinblick auf Modelidentität zu prüfen; die hier vorgestellten Terrakotten mögen dazu eine kleine Anregung bieten.

⁶⁹ Lediglich ähnlich konzipiert: Ziegler 1962: 84f. Kat.-Nr. 554 mit Tf. 19 Abb. 289; 86 Kat.-Nr. 568 mit Tf. 20 Abb. 298. Seidl 1991: 25f. mit Tf. 14 d und f.

⁷⁰ Vgl. allerdings allgemein zu ‘Modelgleichheit’ eine durchaus berechtigte Skepsis bei Pruß (unpubl. Diss.), 184.

⁷¹ Vgl. einige im Zusammenhang mit der Interpretation von Darstellungen auf altbabylonischen Terrakottareliefs zusammengestellte Vorschläge bei: Opificius 1961: 244f.

^{71a} Angaben zu erhaltener Höhe und Breite dieser Terrakotte bei Legrain 1930: 30 zu No. 237: 66×32 mm.

⁷² Soweit die Photographie eine sichere Aussage erlaubt, läßt sich hier ein Detail erkennen, das auch auf der Figur aus dem Wohnhaus (Abb. 3) zu beobachten ist: eine kleine, runde Vertiefung direkt unterhalb des Gürtels.

⁷³ Zu dieser Fragestellung s. bereits die auf die Zeit zu Beginn des 2. Jts. bezogene Untersuchung von A. Spycket (Spycket 1994).

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae o. J.: Die Kunst Vorderasiens, in: H. Schäfer/W. Andrae, Die Kunst des Alten Orients. Propyläen-Kunstgeschichte II (6.–10. Tausend), Berlin, 133–168, 465–602, 666–709.
- M.-Th. Barrelet 1968: Figurines et reliefs en terre cuite de la Mésopotamie Antique. Vol. 1: Potiers, termes de métier, procédés de fabrication et production, Bibliothèque Archéologique et Historique, Tome LXXXV, Paris.
- R. D. Biggs 1978: The Cuneiform Inscriptions, in: McCown u. a. 1978: 71–95.
- J. Boese 1982: Burnaburiaš II., Melišipak und die mittelbabylonische Chronologie, Ugarit-Forschungen 14, 15–26.
- E. Douglas Van Buren 1930: Clay Figurines of Babylonia and Assyria, Yale Oriental Series, Researches 16, New Haven/Conn.
- E. Douglas Van Buren 1933: The Flowing Vase and the God with Streams, Berlin.
- R. Eichmann 1989: Uruk. Die Stratigraphie. Grabungen 1912–1977 in den Bereichen „Eanna“ und „Anu-Ziqqurat“, Ausgrabungen in Uruk-Warka. Endberichte 3, Mainz.
- U. Finkbeiner 1993: Uruk. Analytisches Register zu den Grabungsberichten Kampagnen 1912/13 bis 1976/77, Berlin.
- R. C. Haines 1967: Private Houses in the Scribal Quarter. The Structural Remains, in: McCown u. a. 1967: 34–73.
- R. C. Haines 1978: The Structural Remains in SE Levels VI–I, in: McCown u. a. 1978: 35–42.
- E. Heinrich 1932: Die Schichten und ihre Bauten, in: Nöldeke u. a. 1932: 6–24.
- E. Heinrich 1934: Arbeiten in Eanna, im Stadtgebiet und im Südbau, in: Nöldeke u. a. 1934: 5–38.
- H. V. Hilprecht 1903: Explorations in Bible Lands during the 19th Century, Edinburgh, 289–568.
- J. Jordan 1928: Uruk-Warka. Nach den Ausgrabungen durch die Deutsche Orient-Gesellschaft, WDOG 51, Berlin (Nachdr. 1969).
- J. Jordan 1929: Die Wiederaufnahme der Ausgrabungen in Warka 1928/29, in: Die Ausgrabungen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk (Warka), Berlin, 7–22.
- J. Jordan 1930: Erster vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen, Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1929, Nr. 7, Berlin.
- K. Kessler 1991: Uruk. Urkunden aus Privathäusern. Die Wohnhäuser westlich des Eanna-Tempelbereichs, Teil 1: Die Archive der Söhne des Bēl-ušallim, des Nabû-ušallim und des Bēl-supê-muḫur, Ausgrabungen in Uruk-Warka. Endberichte 8, Mainz.
- L. Legrain 1930: Terra-Cottas from Nippur, The University Museum. Babylonian Section, Vol. XVI, Philadelphia.
- H. Lenzen 1932: Die Kleinfunde, in: Nöldeke u. a. 1932: 25–30.
- H. Lenzen/Ch. Ziegler/ B. Kienast 1958: 14. vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka, ADOG 3, Berlin.
- H. Lenzen u. a. 1962: 18. vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka, ADOG 7, Berlin.
- W. K. Loftus 1857: Travels and Researches in Chaldaea and Susiana; with an Account of Excavations at Warka, the „Erech“ of Nimrod, and Shush, „Shushan the Palace“ of

- Esther, in 1849–52, London (Nachdr. 1971).
- D. E. McCown/R. C. Haines/D. P. Hansen 1967 : Nippur I. Temple of Enlil, Scribal Quarter, and Soundings. Excavations of the Joint Expedition to Nippur of the University Museum of Philadelphia and the Oriental Institute of the University of Chicago, Oriental Institute Publications 78, Chicago/III.
- D. E. McCown/R. C. Haines/R. D. Biggs 1978 : Nippur II. The North Temple and Sounding E. Excavations of the Joint Expedition to Nippur of the American School of Oriental Research and the Oriental Institute of the University of Chicago, Oriental Institute Publications 97, Chicago/III.
- A. Nöldeke u. a. 1932 : Vierter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen, Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1932, Nr. 6, Berlin.
- A. Nöldeke/E. Heinrich/E. Schott 1934 : Fünfter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen, Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1933, Nr. 5, Berlin.
- R. Opificius 1961 : Das altbabylonische Terrakottarelief, Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 2, Berlin.
- A. Pruß (unpubl. Dissertation) : Die Amuq-Terrakotten. Untersuchungen zu den Terrakotta-Figuren des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. aus den Grabungen des Oriental Institute Chicago in der Amuq-Ebene.
- J. P. Peters 1898 : Nippur, or Explorations and Adventures on the Euphrates. The Narrative of the University of Pennsylvania Expedition to Babylonia in the Years 1888–1890, New York.
- A. Spycket 1994 : Sur quelques ateliers de moulages en Mésopotamie et en Elam, in : Cinquante-deux réflexions sur le Proche-Orient Ancien (Festschrift Léon de Meyer), Mesopotamian History and Environment. Occasional Publications, Vol. II, Leuven, 271–276.
- U. Seidl 1991 : Uruk 32/33. Terrakotten, Baghdader Mitteilungen 22, 24–32.
- E. Strommenger 1967 : Gefäße aus Uruk von der neubabylonischen Zeit bis zu den Sasaniden, Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka 7, Berlin.
- N. Wrede 1990 : Katalog der Terrakotten der archäologischen Oberflächenuntersuchung (Survey) des Stadtgebietes von Uruk (35.–37. Kampagne), Baghdader Mitteilungen 21, 215–301.
- Ch. Ziegler 1958 : Die Terrakotten, in : Lenzen u. a. 1958 : 37–42.
- Ch. Ziegler 1962 : Die Terrakotten von Warka. Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka 6, Berlin.

Eine mittellassyrische Tontafel aus Assur im British Museum

OLOF PEDERSÉN

In seinem Artikel „A Middle Assyrian Bakery Memorandum“ (Postgate 1994: 13–15) hat J. N. Postgate eine mittellassyrische Tontafel mitgeteilt, die sich jetzt in der neueröffneten Raymond and Beverly Sackler Ausstellungshalle zur Spätzeit Mesopotamiens im British Museum, London, befindet und mit Erlaubnis der Trustees des Museums publiziert wurde. In dem Artikel werden weder eine Museumsnummer noch andere Kennzeichen der Tafel erwähnt, aber es wird gesagt, daß sie ohne Zweifel aus Assur stamme, jedoch keine näheren Informationen über den Fundort bekannt seien.

Mit Hilfe der Grabungsfotos der unter Leitung von Walter Andrae durchgeführten deutschen Assur-Grabung ist es nun möglich nachzuweisen, daß diese Tafel in Assur unter gesicherten archäologischen Umständen ausgegraben wurde. Sie erhielt bei der Grabung die Fundnummer Assur 14842n und wurde zusammen mit anderen Tafeln derselben Fundgruppe auf dem Foto Assur S 4182 abgelichtet.

Das Foto zeigt die Tafel in dem damals besseren Zustand mit mehreren der jetzt fehlenden Teile fast vollständig erhalten. Nahezu der ganze Text kann gelesen werden. Lediglich einige Details sind nicht verständlich, da die Ränder der Tafel während der Grabung nicht separat fotografiert wurden. Die jetzt teilweise zerstörten Zeilen (Ende der Vs. und Anfang der Rs.) in der Mitte der Tafel sind nach dem Foto wie folgt zu lesen: (Vs. 6) 2-BAN 5 qa NINDA a-na x x (Vs. 7) ¹Mu-šal-lim-^dAMAR.UTU (Rs. 1) ¹⁰ka-kar-di-nu (Rs. 2) ma-ḫi-ir.

Übersetzung: „25 Liter (2 sut 5 qa) Brot für x x sind von Mušallim-Marduk, dem *kakardinnu*, empfangen worden.“ Dieser Abschnitt macht deutlich, daß der *kakardinnu* Mušallim-Marduk zweimal in ähnlichen Zusammenhängen als Empfänger von Brot im Text erwähnt wird (Vs. 1–5 und Vs. 6-Rs. 2).

Die Archivzugehörigkeit dieser Tontafel habe ich schon in Pedersén 1985: 118–120 erläutert, wo sie als M 13:7 verzeichnet ist. Das Archiv M 13 bestand aus 55 Tontafeln der Gruppe Assur 14842a-be sowie der Tafel Assur 14876. Die Ausgräber entdeckten die Tafeln in einem schlecht erhaltenen Wohnhaus im Planquadrat eC9I, das jetzt in Miglus 1996: 259f., Plan 135d, wiederzufinden ist. Dieses Archiv ist mir fast ausschließlich von den Grabungsfotos bekannt. Wie ich schon in Pedersén 1985 feststellen konnte, waren Šilli-Aššur, der sich oft mit Metallen, Leuten und Pferden beschäftigte, sowie der *alahḫinu* Atanaḫ-ili, der Brot für offizielle Zwecke her-

stellte, die Archivbesitzer und wohl auch Hauseigentümer. Das Brot wurde an den *kakardinnu* Mušallim-Marduk geliefert, und deshalb erscheint auch diese Person in dem hier besprochenen Text.

Soweit ich weiß, befinden sich alle übrigen Tontafeln dieses Archivs im Museum in Istanbul. Nach der Veröffentlichung von Pedersén 1985 hat V. Donbaz (1988 : 5 f.) über zwei weitere Istanbul Tontafeln des Archivs (Ass 14842z = A 3211 und Ass 14842ax = A 786) informiert. Die hier besprochene Tafel ist jedoch eine Ausnahme. Sie ist die einzige mir bekannte Tontafel im British Museum, für die ich eine Grabungsnummer der deutschen Assur-Grabung und daher eine offizielle Registrierung während der Grabung feststellen konnte. Hinzu kommen eine Anzahl weiterer Tontafeln im British Museum (vgl. z. B. mehrmals in Pedersén 1985 u. 1986), die ihrem Inhalt nach auch aus Assur und sogar aus denselben Archiven kommen dürften. Vgl. z. B. die Tafel BM 103445, die wohl aus unserem Archiv stammt (Pedersén 1985 : 120, M 13 : 51). Alle diese Tontafeln erscheinen auf keinem Grabungsfoto und sind vielleicht nie durch die Hände der Ausgräber gegangen.

BIBLIOGRAPHIE

- V. Donbaz 1988 : Some Neo-Assyrian Contracts from Girnavaz and Vicinity, *State Archives of Assyria Bulletin* 2, 3–30.
- P. A. Miglus 1996 : Das Wohngebiet von Assur, *Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft* 93, Berlin.
- O. Pedersén 1985 : Archives and Libraries in the City of Assur I, *Studia Semitica Upsalensia* 6, Uppsala.
- O. Pedersén 1986 : Archives and Libraries in the City of Assur II, *Studia Semitica Upsalensia* 8, Uppsala.
- J. N. Postgate 1994 : A Middle Assyrian Bakery Memorandum, *State Archives of Assyria Bulletin* 8, 13–15.

Assurnasirpal II. und die Subnatquelle

VEYSEL DONBAZ/HANNES D. GALTER

*ina SAG e-ni^{id} su-ub-na-at a-šar ša-lam šá^m giš^g tukul-ti-A-é-šár-ra ù^ù
m^m giš^g tukul-ti-d^d MAŠ MAN KUR aš-šur AD^{meš}-a i-za-zu-ú-ni ša-lam
MAN-ti-ia ab-ni it-ti-šú-nu ú-še-zi-iz.*

„An der Quelle des Subnat, wo die Bilder (= Stelen) Tiglathpilesars (I.?) und Tukulti-Ninurtas (II.), meiner Vorfahren, stehen, schuf ich ein Bild meines Königtums und stellte es bei ihnen auf.“¹

Zu Beginn seines zweiten Feldzuges (882 v. Chr.) ließ Assurnasirpal II. an der Quelle des Flusses Subnat, des heutigen Sufan Çay, eine Stele mit seinem Abbild aufstellen². Fragmente dieser Stele aus rötlichem Stein wurden 1899 von C. F. Lehmann-Haupt beim Dorf Babil, 25 km südwestlich von Cizre an der heutigen türkisch-syrischen Grenze, gefunden (Abb. 1)³. Sie gelangten später in das Museum von Adana und wurden 1969 von David Hawkins publiziert⁴. Die er-

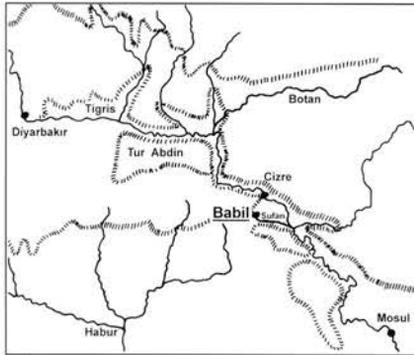


Abb. 1 Der Fundort

¹ Grayson 1991 : A.O.101.1 : i 104f.

² Vgl. Kessler 1980 : 31–38 ; weiters Liverani 1992 : 34 und Fig. 3.

³ Lehmann-Haupt 1910 : Bd. I, 365–368 sowie 537 und Bd. II, 392f. ; weiters Lehmann-Haupt 1907 : 19–22 und Tf I, Nr. 8.

⁴ Hawkins 1969.

haltenen Reste der Inschrift auf der Vorderseite der Stelenfragmente umfassen Teile einer ausführlichen Titulatur, jedoch keinen Feldzugsbericht⁵. Die Rückseite ist unbeschrieben. Dies war mit ein Grund dafür, die gefundenen Fragmente als Überreste der Stele aus dem Jahr 882 v. Chr. und somit als älteste erhaltene Königsinschrift Assurnasirpals zu betrachten.

Das 'Scheilsche Fragment'

Lehmann-Haupt berichtet aber auch noch über ein weiteres Stelenfragment aus Babil. Nach Aussage seiner kurdischen Wirte in Cizre habe „der französische Pater Scheil unlängst eine Inschrift mit nach Konstantinopel genommen“⁶. Dieses sogenannte

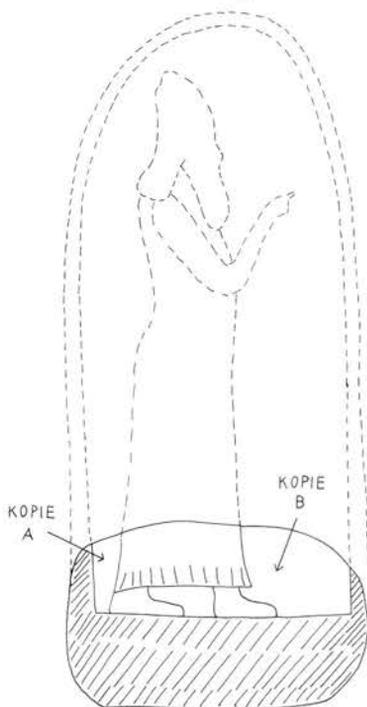


Abb. 2 Rekonstruktion der Stele

sogenannte 'Scheilsche Fragment' entging fast hundert Jahre lang der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Lediglich Karlheinz Kessler machte 1980 in einer Fußnote auf die mögliche Existenz dieses Objektes aufmerksam⁷. Es steht heute im Hof des Archäologischen Museums von Istanbul, links neben dem Eingang zum Eski Şark Eserleri Müzesi, und trägt die Inventarnummer EŞ 4652⁸. Der Museumskatalog gibt „Diyarbakır“ als Herkunft des Objektes an, was sicherlich ein Fehler ist. Dieser geht allerdings bis auf die Jahrhundertwende zurück, denn Lehmann-Haupt berichtet, daß einer der Abklatsche des 'Scheilschen Fragmentes' die Aufschrift „Diyarbakır“ trug, was er bereits als Irrtum erkannte⁹.

Das Fragment besteht aus schwarzem Basalt, und es ist 70 cm hoch, 144 cm breit und 42 bis 44 cm dick

⁵ Grayson 1991 : A.O.101.19.

⁶ Lehmann-Haupt 1910 : Bd. I, 365.

⁷ Kessler 1980 : 35, Fn 158 ; vgl. Grayson 1991 : 262.

⁸ Für die Publikationserlaubnis und für die Unterstützung während der Arbeit in Istanbul sei an dieser Stelle dem Direktor des Archäologischen Museums Istanbul, Dr. Alpay Paşinli, und den Mitarbeitern der Altorientalischen Abteilung herzlichst gedankt.

⁹ Lehmann-Haupt 1910 : Bd. II, 395.



Abb. 3 Stele von vorn

(Abb. 2 u. 3). Es stammt von einer assyrischen Standardstele¹⁰ und zeigt die Füße mit Sandalen und den unteren Gewandsaum einer nach rechts gewandten königlichen Figur. Damit steht es im Gegensatz zu den Stelen Assurnasirpals aus Nimrud und Kurkh, die ein nach links gewandtes Königsbild aufweisen, entspricht aber jener aus Babil. Mehr noch, die Königsdarstellung und ihre Proportionen sind jenen der Babil-Steile¹¹ so ähnlich, daß Lehmann-Haupt ursprünglich daran dachte, daß alle Fragmente zusammengehörten¹². Dem widerspricht allerdings, wie er auch sofort anführt¹³, das unterschiedliche Material: dort rötlicher (Kalk?-)Stein, hier schwarzer Basalt.

Über den Inhalt der Inschrift berichtete Lehmann-Haupt nur wenig, obwohl er sich auf Abklatsche stützen konnte, die von Hugo Winckler und Thomas Friedrich abgenommen worden waren und die Karl M. Mayr in Bozen veröffentlichen wollte¹⁴. Dies ist offenbar aber nie geschehen. Mayr hatte erkannt, daß die auf der Vorderseite erhaltenen Inschriftenreste dem Schluß der Titulatur Assurnasirpals II. entsprachen und daß sich auf der

¹⁰ Börker-Klähn 1982: 56f. Die Stelen Assurnasirpals II. werden auf den Seiten 181–183 unter den Nummern 134–137 behandelt.

¹¹ Vgl. Hawkins 1969: 112f.

¹² Lehmann-Haupt 1910: Bd. II, 393.

¹³ Lehmann-Haupt 1910: Bd. II, 394.

¹⁴ Lehmann-Haupt 1910: Bd. II, 393–396.

Rückseite ein Bericht über einen Feldzug nach Zamua befindet¹⁵. Dies führte auch zu der eindeutigen – mündlichen – Identifizierung des Textes als Königsinschrift Assurnasirpals II. durch Eckhard Unger, den damaligen Kustos der assyrischen Abteilung des Museums¹⁶.

Heute bietet sich folgender Zustand dar: Auf der Vorderseite des Stelenfragmentes befinden sich beiderseits der Königsfigur die Überreste von fünf Zeilen Text, die den Abschluß der Inschrift auf diesem Teil der Stele darstellen (Abb. 4–7). Die Zeilenhöhe schwankt zwischen 2,5 und 2,8 cm. Unterhalb der untersten Zeile bleiben 16 cm unbeschriebene Fläche bis zum unteren Rand des Bogenfeldes. Der Text entspricht den Zeilen i 45–49 der Nimrud-Stele¹⁷, die den Abschluß der Königstitulatur darstellen. Auch hier läßt sich unser Fragment mit der Babil-Stele vergleichen. Diese weist innerhalb des Bogenfeldes ebenfalls nur die Titulatur Assurnasirpals auf, der Text endet mit Zeile i 39 der Nimrud-Stele. Die von David Hawkins errechneten 20–25 cm, die bis zum unteren Rand des Bogenfeldes fehlen, bieten viel zu wenig Platz für einen Feldzugsbericht¹⁸.

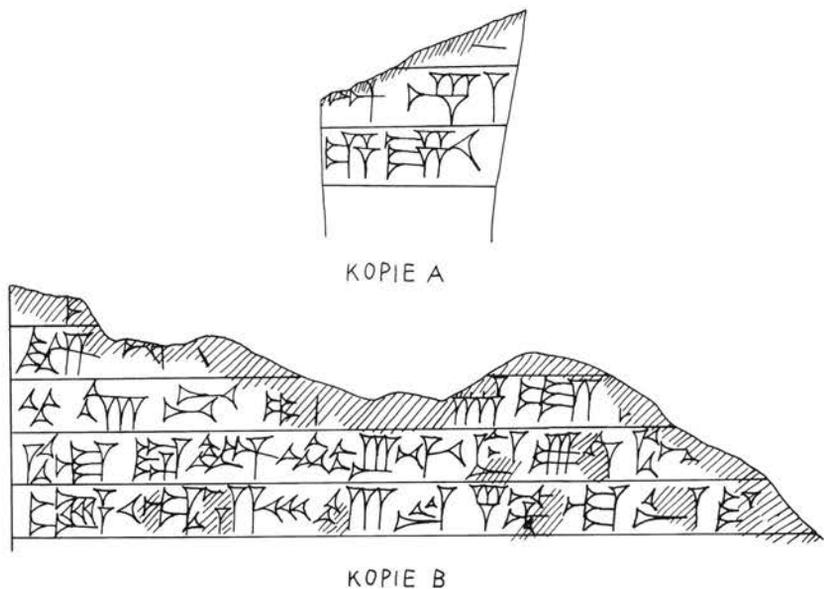


Abb. 4 Texte A und B

¹⁵ Lehmann-Haupt 1910 : Bd. II, 394.

¹⁶ Lehmann-Haupt 1910 : Bd. II, 393 f.

¹⁷ Grayson 1991 : A.O.101.17 (BM 118805).

¹⁸ Hawkins 1969 : 113.



Abb. 5 Text A



Abb. 6 Text B



Abb. 7 Text B

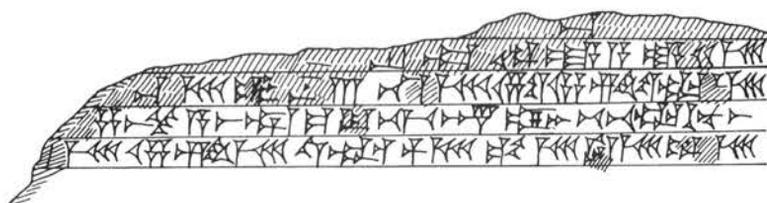
Auf der Rückseite des Stelenfragmentes EŞ 4652 befinden sich Überreste von weiteren fünf Textzeilen (Abb. 8–12). Diese stellen offenbar eine ausführlichere Variante zum Bericht des Zamua-Feldzuges dar¹⁹. Die Zeilenhöhe ist mit ca. 2 cm etwas kleiner als auf der Vorderseite. Der verbleibende Raum darunter ist unbeschrieben. Des weiteren zeigt die linke Schmalseite der Stele – jene im Rücken des Monarchen – vereinzelte unleserliche Keilschriftzeichen in mehreren Zeilen (Abb. 13 u. 14), die deutlich tiefer liegen als jene der Rückseite und die von Lehmann-Haupt nicht erwähnt werden. Ob die rechte Schmalseite ebenfalls beschrieben war, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, da hier die ursprüngliche Oberfläche nur mehr zu einem geringen Teil erhalten ist, auf dem sich keinerlei Zeichenreste erkennen lassen (Abb. 15). Der Vergleich mit den Monolith-Stelen Assurnasirpals II. aus Nimrud und Kurkh spricht allerdings für eine Beschriftung auf allen vier Seiten.

Lehmann-Haupt fand noch weitere Stelenfragmente mit Inschriftresten (IV–VI), die er Tiglathpilesar I. und Tukulti-Ninurta II. zuordnete²⁰. Ihr derzeitiger Aufenthaltsort ist unbekannt, und es besteht durchaus die Möglichkeit, daß es sich bei ihnen um Fragmente derselben Stele handelt, zu der das ‘Scheilsche Fragment’ gehört²¹.

¹⁹ Grayson 1991 : A.0.101.1 : ii 46–48 und 77–80, A.0.101.17 : iii 19–24 und 101–110 ; vgl. Liverani et al. 1983 : 42–49.

²⁰ Lehmann-Haupt 1907 : 56, vgl. Hawkins 1969 : 120.

²¹ Vgl. Kessler 1980 : 36f.



KOPIE C



Abb. 8 Text C



Abb. 9 Text C



Abb. 10 Text C



Abb. 11 Text C



Abb. 12 Text C

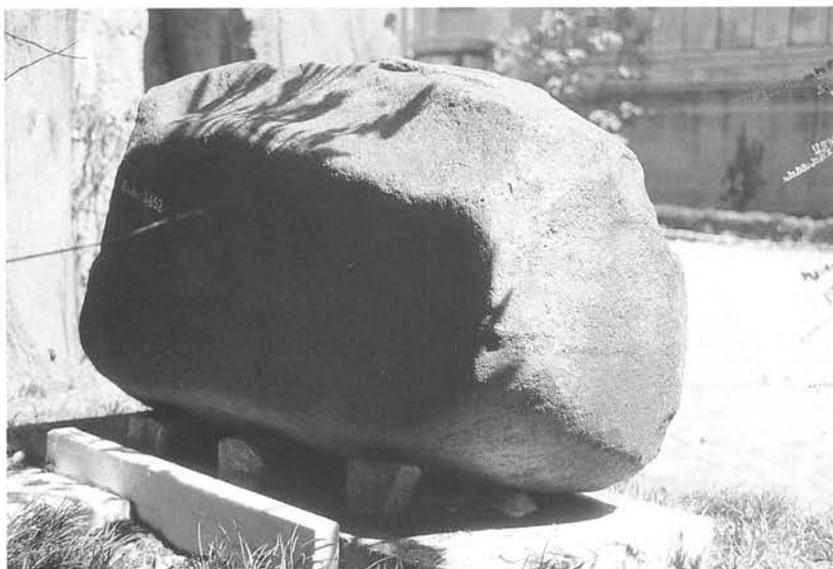


Abb. 13 Stele von links hinten



Abb. 14 linke Seite



Abb. 15 Stele von rechts hinten

Die Inschrift

Vs.

- 1' [... ..]x[... ..]
 2' [ana šī]-im-^rtī^r-[a kiniš ukinnu]
 3' [ina bi]-^rib^r-^rlat lib-bi-i{a u t}ir-^rsi [qāṭīja]
 4' ^dINANNA NIN ra-^r'-mu SANGA-ti ^rlu^r-^rú ^rtam^r-g[u-rannima]
 5' e-peš MURUB₄ u MÈ^rmes lib-ba-^ršá^r ub-la-^rnim^r-m[a]

„... zu meinem Schicksal bestimmten sie es zuverlässig. Auf Grund meiner freiwilligen Opfer und meiner Gebete erhörte mich Ištar, die Herrin, die mein Priestertum liebt, und setzte ihren Sinn auf Kriegs- und Schlachthandwerk.“

Rs.

- 1' [... ..] x [... ..]
 2' [... ..] x x x ^rKUR^r ^rhat-ia-a-ia [u^r] MAN^rmes -^rni^r x [... ..]
 3' [... ..] x ^rANŠE.GĪR.NUN^r.NA^rmes KÙ.BABBAR KÙ.GI ^rZABAR^rmes
 GU₄^rmes UDU^rmes ^rku-dur-^rra^r [... ..]
 4' [... ..] za-mu-a ina ^rur^rgiš^r ^rtukul^r-ti-aš-šur-aš-bat ina UGU-šú-nu aš-kun
 KUR-tu šá pa-a l-en ^rú^r-šá-dš-kín [... ..]
 5' [... ..] KÙ.BABBA]R^rmes KÙ.GI^rmes ZABAR^rmes GU₄^rmes ^rUDU^rmes GEŠTI[N]^rmes
 x meš x x x nu meš šum ^rú^r- x x x -šú-nu x [... ..]

„... aus dem Land der Hethiter und den Königen ...

... [Pferd]e (?), Maultiere, Silber, Gold, Bronze, Rinder, Schafe, Frondienst [legte ich ihnen auf]...

... Zamua in (der Stadt) Tukulti-Aššur-ašbat setzte ich über sie. Das Land ließ ich unter einen Befehl stellen. ...

... [Silbe]r, Gold, Bronze, Rinder, Schafe, Wein, ...“

Kommentar :

Vs 4' : Die Nimrud-Stele A.0.101.17 : i 47 und die Annalen A.0.101.1 : i 37 bieten ÁG SANGA-ti-ia. Bei dem Zeichen MU scheinen nur drei schräge Keile vorhanden zu sein.

Vs 5' : Die Nimrud-Stele A.0.101.17 : 48. bietet MURUB₄ ù MÈ^r lib-ba-ša ub-la-ma, die Annalen, A.0. 101.1 : i 38, MURUB₄ u MÈ^r lib-ba-ša ub-la-ma. Die Lesung nim für das vorletzte Zeichen ist sehr unsicher.

Rs 2' : vgl. die Annalen, A.0.101.1 : ii 22. Die Schreibung ^rhat-ia-a-ia ist äußerst ungewöhnlich, vgl. Parpola 1970: 157f., allerdings wurde die Stelle bereits von Unger, Mayr und Lehmann-Haupt so gelesen, vgl. Lehmann-Haupt 1910 Bd. II, 394. Ob vor dem PA wirklich ein KUR steht, bleibt fraglich.

Rs 3' : vgl. die Annalen A.O.101.1 : 47.

Rs 4' : *aṣ* : die eingeschriebenen Zeichen sind vertauscht. Hier könnte vom Einsetzen eines Gouverneurs von Zamua die Rede sein, vgl. Liverani et al. 1983 : 39.

Rs 5' : Die zweite Zeilenhälfte ist sehr stark verwittert und schlecht lesbar. Die Zeichenfolge ließ sich innerhalb der Annalenphraseologie Assurnasirpals noch nicht wiederfinden.

Der historische Rahmen

Im Jahr 879 v. Chr., ein Jahr nach der Unterwerfung Zamuas²², zog Assurnasirpal II. erneut in die Kašširi-Berge und an den Oberlauf des Tigris, um die assyrische Kontrolle über die Nairi-Länder zu festigen²³. Dieser – sein fünfter – Feldzug sollte der einzige bleiben, der ihn erneut in das Gebiet der Subnatquelle führte. Bereits Karlheinz Kessler sah in der Subnatquelle die erste Station dieser Militäraktion auf der 'Kašširi-Straße'²⁴. Wir gehen daher sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß die vorliegende Stele bei diesem Besuch errichtet wurde. Im Annalenbericht über den 5. Feldzug werden aber weder der Besuch der Subnatquelle noch die Errichtung einer Stele dort erwähnt²⁵. Die einzige Stele, die Assurnasirpal nach dem Annalenbericht aufstellen ließ²⁶, stand in Matiātu, heute Midyat, ca. 75 km westnordwestlich von Cizre²⁷.

Vergleichbare Umstände trifft man bei der Kurkh-Stele an²⁸. Auch sie wurde während des 5. Feldzuges errichtet, ohne im Annalenbericht Erwähnung zu finden. Dieser vermerkt jedoch die Errichtung einer Stele in Tušḫan während des 2. Feldzuges²⁹. Auf Grund des Stelenfundes wird seit Rawlinson Tušḫan bei Kurkh, einer Ruinenstätte ca. 20 km südlich von Diarbakir am rechten Tigrisufer, lokalisiert³⁰. Diese Lokalisierung wurde allerdings von Kessler in Frage gestellt, der Kurkh mit Tīdu gleichsetzt bzw. Tušḫan am Hügel Tepe sucht³¹. Leider geben weder die Stele Assurnasirpals II. noch die mit ihr gefundene Stele Salmanassars III.³² geeignete Hinweise auf den

²² Vgl. Liverani 1992 : 51–56, 111, 126 f., 151 und Fig. 5 sowie Galter 1995 : 127.

²³ Liverani 1992 : 57–68 und Fig. 6.

²⁴ Kessler 1980 : 31.

²⁵ Vgl. Grayson 1991 : A.O.101.1 : ii 86–125.

²⁶ Grayson 1991 : A.O.101.1 : ii 91, A.O.101.19 : 51 f.

²⁷ Kessler 1980 : 44–50, Liverani 1992 : 58.

²⁸ Grayson 1991 : A.O.101.19.

²⁹ Grayson 1991 : A.O.101.1 : ii 5–7.

³⁰ Vgl. Liverani 1992 : 38 f.

³¹ Kessler 1980 : 117–120 mit Karte auf S. 115.

³² Grayson 1996 : A.O.102.2.

antiken Namen von Kurkh. Beide Monumente wurden offensichtlich in Eile beschrieben und weichen von der Norm ab³³. Ob die Inschriften Überarbeitungen älterer Vorlagen darstellen, muß erst noch geklärt werden. Es kann somit durchaus sein, daß Assurnasirpal II. während seines 5. Feldzuges aktualisierte Versionen seines Tatenberichtes an Orten zurückließ, an denen ältere vorhanden waren, ohne diese Tatsache eigens in seinen Annalen zu vermerken.

³³ Vgl. Grayson 1991 : 256 f. und Grayson 1996 : 11 f.

BIBLIOGRAPHIE

- J. Börker-Klähn 1982 : *Alt Vorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs*, Baghdader Forschungen 4, Mainz.
- H. D. Galter 1995 : Rezension von M. Liverani, *Studies in the Annals of Ashurnasirpal II. 2 : Topographical Analysis*, Rom 1992, *Journal of the American Oriental Society* 115, 127.
- A. K. Grayson 1991 : *Royal Inscriptions of Mesopotamia. Assyrian Periods 2*, Toronto.
- A. K. Grayson 1996 : *Royal Inscriptions of Mesopotamia Assyrian Periods 3*, Toronto.
- J. D. Hawkins 1969 : The Babil Stele of Assurnasirpal, *Anatolian Studies* 19, 111–120.
- K. Kessler 1980 : Untersuchungen zur historischen Topographie Nordmesopotamiens nach keilschriftlichen Quellen des 1. Jahrtausends v. Chr., *Tübinger Atlas des Vorderen Orients*, Beiheft B 26, Wiesbaden.
- C. F. Lehmann-Haupt 1907 : *Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens*, Berlin.
- C. F. Lehmann-Haupt 1910 : *Armenien Einst und Jetzt*, 2 Bde, Berlin.
- M. Liverani et al. 1983 : *Studies in the Annals of Ashurnasirpal II. 1 : Morphological Analysis*, *Vicino Oriente* 5, 13–73.
- M. Liverani 1992 : *Studies in the Annals of Ashurnasirpal II. 2 : Topographical Analysis*, Rom.
- S. Parpola 1970 : Neo-Assyrian Toponyms, *Alter Orient und Altes Testament* 6, Kevelaer – Neukirchen-Vluyn.

Gedanken zur Herkunft und Verbreitung iranischer und mittelasiatischer ‘Gewichte’

SYLVIA WINKELMANN

Vorbetrachtungen

Zu den Fundstücken, die der britische Vize-Konsul in Basra, J. E. Taylor, 1854 von seinen Ausgrabungen in Tell Mukkayyar (Ur) mitbrachte, gehörte ein seltsamer Gegenstand aus Chlorit, der sich heute unter der Fundnummer BM 19700 im Britischen Museum befindet (Abb. 1). Lange Zeit kaum beachtet und ohne stratigraphische Angabe, wurde er erst 1934 durch M. C. J. Gadd im *British Museum Quarterly* publiziert¹.

Der Fund besteht aus einem annähernd quaderförmigen Körper, aus dem, vom Rand aus eingerückt, ein hoher Bügelgriff hervorwächst. Der gesamte Griff ist mit einem eingeritzten und in sich verzierten Rautenmuster versehen und durch dreifache Ringbündel in vier Segmente unterteilt. Der Körper

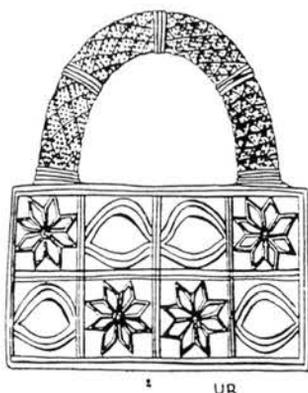


Abb. 1 ‘Gewicht’ aus Ur, frühdynastisch III.

¹ Gadd 1935: Tf. XII, 1, S. 43. Im Grabungsbericht (Taylor 1855) wird dieser Fund nicht einmal erwähnt.

ist nur an der Vorderseite reliefverziert und in zwei Reihen von je vier Quadraten unterteilt. Die Quadrate enthalten, gegenständig versetzt, je zwei achtblättrige Rosetten und zwei Augenmotive. Rosetten und Augenmotiv ließen sich problemlos in die sumerische Kunst einordnen, treten sie doch von der frühsumerischen bis frühdynastischen Zeit kontinuierlich auf und werden besonders in der FDIII-Zeit gerne für Einlagearbeiten verwendet². Nach stilistischen Parallelen zu Funden aus dem Königsfriedhof von Ur wurde das Objekt demzufolge von Gadd der FDIII-Zeit zugeordnet. Die Form des Fundstücks schien zunächst ohne Parallelen.

Doch schon 1938 wurde ein ähnlicher Fund von Y. Godard publiziert (Abb. 2a)³. Das aus dem Kunsthandel stammende Stück wurde dem aserbaidshanischen Raum zugeordnet und befindet sich heute im Museum Teheran. Im Gegensatz zum Londoner Stück besitzt der Körper jedoch keine Quaderform mit aufgesetztem Griff, sondern einen trapezförmigen Querschnitt. Der Bügel ist genauso breit wie der Körper, geht direkt aus dem oberen Rand hervor und ist unverziert. Die Wölbung des Bügels ist wesentlich



Abb. 2 'Gewichte' aus dem Kunsthandel.

² Siehe z. B. Libationsvase aus Uruk mit Intarsien in Rosetten- und Augenform und separate Intarsienstücke Auge und Rosette (Heinrich 1936: Tf. 26, Tf. 32 und Woolley 1934: Tf. 95), Spielbrett mit Intarsien Auge und Rosette (U 9000, *ibid.*, Tf. 96, U 10557), Muschelobjekte aus dem Grab 'Shub-Ads' (*ibid.*, Tf. 103, U 9112, U 10988).

³ Godard 1938: 306–311.

flacher, und der Körper ist beidseitig verziert. Godard verglich das Stück deshalb weniger mit dem Londoner Stück, sondern mit einem weiteren Kunsthandels-Exemplar, das aus Palmyra stammen sollte (Abb. 2b)⁴.

Der Verwendungszweck blieb zunächst unklar. Gadd verglich das Londoner Objekt mit Situlen, die von assyrischen Genien getragen werden. In der Besprechung des Artikels im BMQ schlug R. Dussaud dagegen vor, ein Kultobjekt mit apotropäischem Charakter darin zu sehen⁵. Y. Godard hielt die Stücke für Tempelinventar, das bei Prozessionen genutzt wurde⁶. Der Gedanke des Vergleichs mit unverzierten Stücken aus dem urukzeitlichen Susa, die als Gewichte interpretiert wurden, kam auf, wurde aber zunächst nicht weitergeführt.

Die von Godard besprochenen Exemplare tragen Verzierungen, die, obwohl in Mesopotamien bekannt, nicht direkt der mesopotamischen Ikonographie entstammen. Das Teheraner Stück zeigt auf der einen Bildfläche den Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der von zwei angreifenden Schlangen flankiert wird, auf der anderen Seite zwei Reihen von Architekturdarstellungen, die Wiedergabe von Hausfronten mit Nischengliederung und gewölbtem Dachsturz. Der angeblich aus Palmyra stammende Fund zeigt auf einer Seite eine Reihe stilisierter Palmen, auf der anderen das Guilloche-Motiv, über dem sich im oberen Register ein Mattenflechtband befindet.

Schon damals wurde festgestellt, daß sich diese Motive auf Chloritvasen wiederfinden, die vereinzelt sowohl im frühdynastischen Sumer als auch in Susa gefunden wurden, aber eher als Ausdruck von Nomadenkunst denn sumerischer Kunst betrachtet worden sind⁷. Diesen Gedanken griff Durrani auf, der 1964 in einem umfassenden Artikel das Ursprungsgebiet der bis dahin bekannten verzierten Chloritgefäße aus Susa, Mesopotamien und dem Kunsthandel – inzwischen liegen sie auch aus dem indo-iranischen Raum und dem Indus vor – dem Raum zwischen Vorderasien und Indien zuordnete und gleichzeitig die drei besprochenen Objekte dieser Gruppe und derselben Entstehungsregion zuwies⁸.

Spätere Bearbeitungen dieser Gruppe von Steingefäßen durch Lamberg-Karlovsky und Kohl führten zur Prägung des Begriffes *intercultural style*, implizierend, daß die Produzenten dieser Erzeugnisse aus einer Region stammen, die zwischen den (Hoch-)Kulturen der Stromtäler Mesopotamiens und der angrenzenden Susiana und dem Indus liegt und damit im Raum des

⁴ Godard 1938 : Abb. 212f. Die Herkunftsangaben aus Palmyra und Aserbaidschan werden heute zu Recht bezweifelt, ist doch bisher eine Ausdehnung der Kultur des *intercultural style* bis in jene Gegend nicht nachzuweisen. Nicht auszuschließen ist jedoch, daß einzelne Stücke über den Handel so weite Wege zurückgelegt haben.

⁵ Dussaud 1935 : 223.

⁶ Godard 1938 : 306f.

⁷ Godard 1938 : 307, 311.

⁸ Durrani 1964.

iranischen Plateaus⁹. Die Grabungen auf dem iranischen Plateau in den 60er und 70er Jahren, besonders die in Tepe Yahya, bestätigten darüber hinaus tatsächlich die Existenz von mindestens einem Produktionszentrum solcher *intercultural style*-Gefäße wie auch der besprochenen Objekte, die inzwischen als Gewichte bezeichnet wurden, im Kermangebiet¹⁰.

Folgerichtig wurden auch die Fundobjekte mit Motiven, die mit denen der Gefäße übereinstimmen, dieser Kategorie zugeordnet. Mangels einer besseren Erklärung ihrer Funktion wurden sie nun als *intercultural style weights* geführt – also als Gewichte, deren Ursprung im Südost-Iran zu suchen sei¹¹.

Intercultural style-‘Gewichte’ aus dem Südost-Iran

a) ‘Typische’ Objekte

In diese Kategorie wurde neben den drei bisher besprochenen und neben den in Yahya entdeckten Fragmenten eine weitere Anzahl von Funden aus dem Kunsthandel integriert, die Muscarella zusammenfassend als *intercultural style weights* diskutiert hat¹². Die Zuordnung zum *intercultural style* erfolgt dabei nach der Art der Verzierung und den verwendeten Motiven. Ein Fundzusammenhang ist nur bei wenigen Exemplaren bzw. Resten solcher Gewichte aus Tepe Yahya IV B und IV A bekannt¹³.

⁹ Der Begriff *intercultural style* scheint mir aus mehreren Gründen überholt: zum einen, weil es sich bei dem Südost-Iran nicht um ein kulturelles Rand- oder Zwischengebiet handelt, sondern um eine eigenständige Region mit einer genauso hochentwickelten Kultur, die nur anders strukturiert ist als die Stromtalkulturen, zum anderen, weil Erzeugnisse des *intercultural style* nicht nur hier, sondern auch im Raum des Persischen Golfes produziert worden sind. Leider ist der Begriff zu fest etabliert, als daß man ihn ausmerzen könnte.

¹⁰ Durch die Grabungen im Golfgebiet ist inzwischen bekannt, daß Gefäße des *intercultural style* nicht nur im Südost-Iran, sondern auch im Golfgebiet selbst erzeugt worden sind. Das hier gegrabene Material stammt vor allem von der Insel Tarut und geht über die für den Südost-Iran belegte Produktionszeit der verzierten Chloritgefäße zwischen FD II und 2200 v. Chr. hinaus bis in die Jemdet Nasr Zeit zurück. Belege für die zu besprechenden ‘Gewichte’ sind in diesem Raum bisher jedoch noch nicht gefunden worden.

¹¹ Vgl. Curtis (ed.) 1993 : 21 und Tf. 3 und Hori 1986 : 34, Abb. 2.

¹² Muscarella 1994.

¹³ Lamberg-Karlovsky 1988. Bügelfragmente : Abb. 3, F aus Tepe Yahya IV A 4 und Abb. 3 E aus Tepe Yahya IV B 4–2, beide Area B. Unfertiges unverziertes komplettes Gewicht aus Yahya IV B, Tf. 2. Umgearbeitetes Gewicht aus Yahya IV B, Tf. VII.

Form

Die betreffenden Gewichte haben einen sehr flachen quader- bis trapezförmigen Körper mit leicht abgerundeten Ecken, der die Hälfte bis zwei Drittel der Gesamthöhe einnimmt. Darüber erhebt sich der runde Bügelhenkel, der ohne Absatz direkt aus der äußeren oberen Kante herauswächst. Das Teheraner Gewicht war vermutlich ursprünglich teilweise mit Metall verziert. Reste davon erhielten sich am Bügel (Abb. 2a)¹⁴.

Verzierungs-technik

Trotz relativ einheitlicher äußerer Form scheint es in der Art der Ausführung der Verzierung zwei Varianten zu geben :

- A) Die beidseitige Verzierung im Flachrelief, kombiniert mit Ritzzeichnungen, die sich im allgemeinen auf den Körper beschränken, gelegentlich jedoch bis in den Bügel hineingezogen werden. Diese Art ist am häufigsten nachgewiesen.
- B) Objekte, die diese Verzierungstechniken mit hochplastischem Dekor kombinieren. Von dieser Art ist bisher nur ein Beispiel bekannt, dessen Authentizität von Muscarella aber angezweifelt wird (Abb. 3b)¹⁵.



Abb. 3 *Intercultural style*-'Gewichte', Kunsthandel.

¹⁴ Muscarella 1994 : Abb. 5.

¹⁵ Muscarella 1994 : Abb. 8.

Die Tatsache, daß bisher noch keine weiteren 'Gewichte' mit plastischer Verzierung bekannt sind, scheint mir jedoch noch kein ausreichender Grund für mangelnde Echtheit zu sein, sind doch inzwischen auch einige *intercultural style*-Gefäße aus dem Kermangebiet bekannt geworden, die durch Tiere mit plastischem Kopf verziert sind. Ebenso liegt das Fragment einer Steinschale aus Tepe Yahya IV B vor, das mit der vollplastischen Büste einer Frau verziert ist¹⁶. Feliden mit frontal wiedergegebenem und plastisch ausgearbeitetem Kopf treten darüber hinaus auch auf Chloritgefäßen aus Tarut auf¹⁷. So scheint es nicht unmöglich, daß auch 'Gewichte' plastisch verziert gewesen sein können (Abb. 4). Die bildlichen Darstellungen befinden sich stets auf beiden Seiten des Körpers und beschränken sich für gewöhnlich auf diesen selbst. Eine Fortführung des Motivs auf den Bügel ist selten und auf figürliche Darstellungen beschränkt. Geometrische, lineare und Flächenmotive sind durch Umfassungslinien vom Bügelgriff getrennt. Lediglich das eingangs erwähnte Objekt aus Ur ist nur auf der Vorderseite verziert, ein Faktum mehr, das für eine lokale Produktion in Sumer spricht.

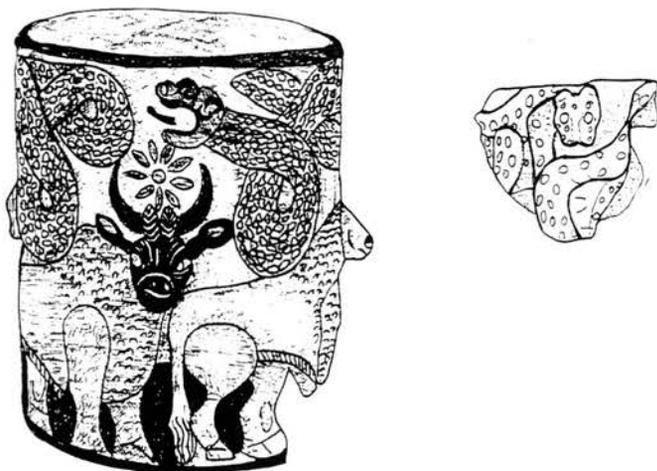


Abb. 4 *Intercultural style*-Gefäße
mit plastischen Verzierungen aus dem Südost-Iran und Saudiarabien.

¹⁶ Katalog 1977 : 29. Lamberg-Karlovsky 1988 : Tf. IV unten bzw. Abb. 2 E.

¹⁷ Burkholder 1971 : Tf. VII, Nr. 19a.

Motive

Geometrischer Dekor: Hierzu zählen: Das Guilloche-Motiv in ein- und mehrfacher Form, das *hut-* oder Fassaden-Motiv, das Schuppen- oder Flecht-Motiv, geometrische Flächenfüllungen mit vertikalem Zickzack, Stufenpyramiden und Kreuzformen. Das Prinzip des *horror vacui*, bereits bekannt von den Gefäßen des *intercultural style*, wiederholt sich auch hier (Abb. 2, Abb. 5).

Der Beachtung bedürfen auf alle Fälle die konzentrischen Stufenpyramiden. Sie können auf zwei Ursprünge zurückgehen. Der eine Anknüpfungspunkt findet sich in der proto-elamischen Kunst: Auf der proto-elamischen Glyptik, sowohl der Susiana, als auch des Anshangebietes, wiederholt sich die Kombination von Tieren mit zwei- und mehrstufigen Pyramiden. Vielstufige und konzentrisch wiederholte Stufenpyramiden oder vielfach abgestufte Kreuze finden sich aber auch in der Wandmalerei der proto-elamischen Zeit in Tal-i Malyan¹⁸. Die Fortführung dieses Motivs in die trans-elamische Kunst erscheint nur logisch. Dies um so mehr, als das Sujet sich auf diejenigen Gefäße konzentriert, die aus dem Kerman-Gebiet stammen.

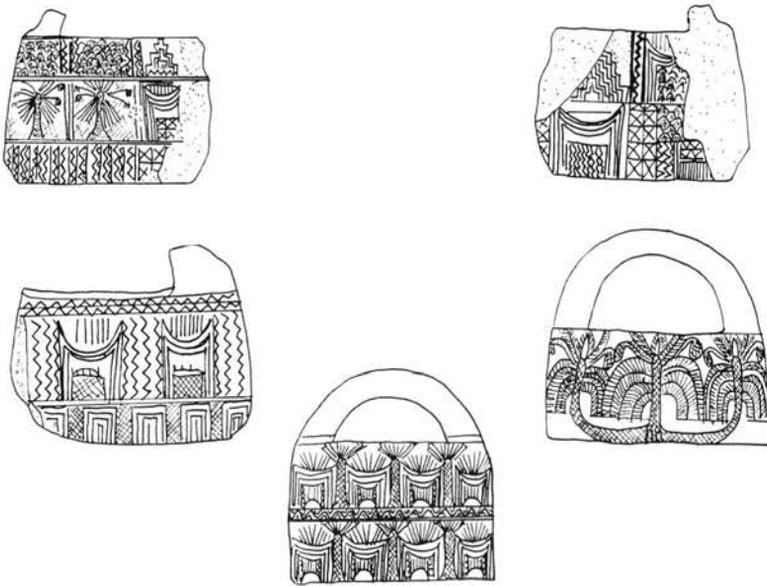


Abb. 5 *Intercultural style*-'Gewichte' mit geometrischem und floralem Dekor.

¹⁸ Noch ältere Belege für das Auftreten dieser Motive finden sich auf der Keramik des 4. Jts. v. Chr. in der Fars, z. B. in Tepe Giyan und Persepolis (Herzfeld 1932 : I A Tf. XVI, 2, Tf. XII, 2, Tf. XI, 2, Tf. X, 1 ; I, 2, Tf. XXVI ; Herzfeld 1933 : Tf. XII). Der Eingang dieser Motive in die proto-elamische Kunst der Fars und die daran zeitlich bruchlos anschließende Kunst des *intercultural style* spricht für eine kontinuierliche Entwicklungslinie.

Eine zweite Variante wäre der Versuch, diese Pyramiden auf Einflüsse der turkmenischen Geoksjurkultur zurückzuführen. Dort sind Kreuz- und Stufen-Motive seit der Namazga (NMG) III-Stufe faßbar (3200/100–28/700 v. Chr.) und entwickeln ihre schönste und höchste Form mit der konzentrischen Wiederholung von mehr als dreimal abgestuften Pyramiden im *tapestry-style* der NMG-IV-Zeit (28/700–2400 v. Chr.). Ihre Verbreitung in das Gebiet des *intercultural style* hinein könnte auf zwei Wegen erfolgt sein: erstens auf dem Weg über das Seistangebiet, wo die aus dem Geoksjur-Repertoire stammenden Dekorelemente seit der Periode I von Shahr-i Sokhta bekannt sind und in ihrer konzentrischen NMG-IV-Form ab Periode Shahr-i Sokhta II (2700–2500 v. Chr.) in den lokalen Motivkanon der Keramik und Glyptik aufgenommen wurden, zweitens auf einer bisher nur vermuteten Route über das Chorasangebiet oder das iranisch-afghanische Grenzgebiet entlang der ostiranischen Berge, die aber noch nicht belegt werden kann.

Es scheint aber logischer, hier den Zusammenhang mit lokalen iranischen Vorläufern zu suchen. Dies um so mehr, als die Theorie, die Namazga-III-Motive stammten von proto-elamischen Vorbildern ab, bisher nicht wiederlegt ist¹⁹.

Floraler Dekor: Florale Motive beschränken sich üblicherweise auf stilisierte Palmen, sowohl in fortlaufender Reihe als auch als Füllmotiv innerhalb szenischer Darstellungen. Im Fall des eingangs besprochenen Ur-Exemplars wäre auch noch die Rosette einzubeziehen. Dabei ist aber zu beachten, daß das Ur-Exemplar durch seine ungewöhnliche Henkelgestaltung und die Verwendung einer Art Augenmotiv aus dem Rahmen der bisher bekannten Typen herausfällt und möglicherweise eine lokale Imitation darstellt. Für eine gelegentliche Herstellung in Mesopotamien spricht auch das in Nippur entdeckte Fragment eines nur halbfertigen Gewichts²⁰.

Figürlicher Dekor: Er zeigt zoomorphe wie auch anthropomorphe Darstellungen, die sowohl aus einzelnen Motiven bestehen als auch szenische Darstellungen sein können. Dazu gehören: Der nur im *intercultural style* auftretende Skorpion mit 'Flossen' anstelle der seitlichen Beinpaare (Abb. 6c), das Zebu mit Skorpionen, der herabstürzende oder hockende Adler als Füllmotiv (Abb. 3b) und schließlich, in verschiedenen Varianten, der Adler mit ausgestreckten Flügeln, seitwärts gespreizten Klauen und zur Seite gewandtem Kopf (Abb. 7). Er ist jedesmal mit zwei Schlangen kombiniert, die sich an seinem Körper emporwinden und ihm ihr aufgesperrtes Maul entgegenrecken. Ein Gewicht zeigt als Variante dieses Motivs einen doppelköpfigen Adler mit doppelköpfigen Schlangen, deren Köpfe sich jedoch nicht ihm zuwenden, sondern zu seinen Füßen liegen und von seinen Klauen umfaßt werden (Abb. 7c)²¹. Dieses Gewicht scheint mir aus verschiedenen Gründen nicht echt zu sein und wird weiter unten bei den Fälschungen diskutiert. Das Motiv des doppelköpfigen Adlers mit Schlangen soll daher ausgeklammert

¹⁹ Masson 1963 : 26, Sarianidi 1965 : 47–56, Masson/Sarianidi 1972 : 84–86.

²⁰ de Miroschedji 1972 : 159 ff., Tf. V und Muscarella 1994 : 144, Abb. 3 a, b.

²¹ Muscarella 1994 : Abb. 11 a, b.

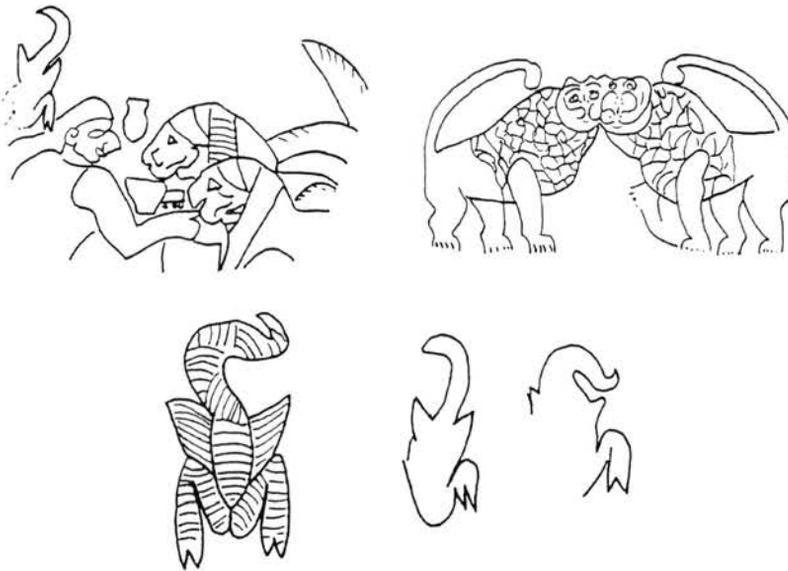


Abb. 6 Figürlicher Dekor auf *intercultural style*-'Gewichten'.

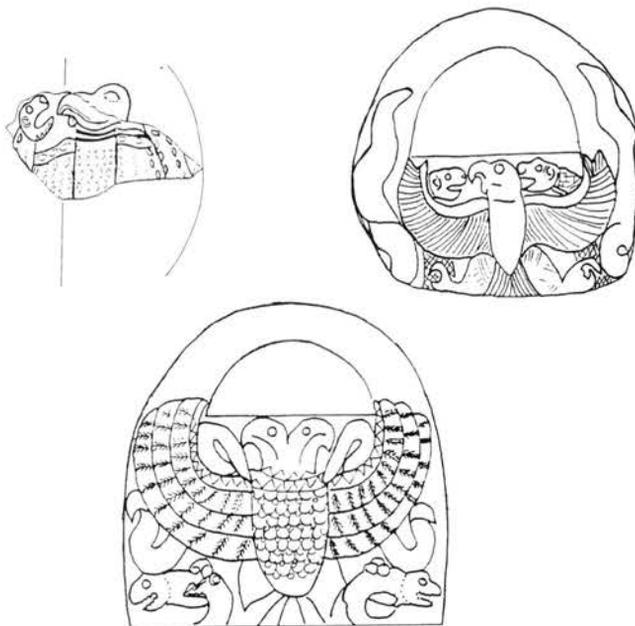


Abb. 7 Das Motiv des heraldischen Adlers mit angreifenden Schlangen
 a) auf einem *intercultural style*-Gefäß aus Tarut,
 b/c) auf *intercultural style*-'Gewichten'.

bleiben. Ebenso unklar ist die Authentizität der folgenden Motive, die unten diskutiert werden: gegenständige Löwen oder andere Feliden vor einem gerissenen und auf dem Rücken liegenden Tier und ein Löwen fütternder Mann.

Es ist deutlich erkennbar, daß der Motivkanon der Gewichte weitgehend übereinstimmt mit dem der *intercultural style*-Gefäße aus dem Südost-Iran und Tarut im Golf. Dies betrifft nicht nur die Motive an sich, sondern auch alle Details, wie die Gestaltung der Schlangenköpfe und -leiber, des Adlers, des gerissenen Rindes oder der Feliden. So wiederholen sich die sehr feine Form der Ziselierung einzelner Körperteile, Federn oder Blätter durch feine Schraffuren oder das Fischgrätmotiv, die 'Halskrause' bei Felinen, Schlangen und Adlern, die Verzierung des Felidenkörpers durch Bohrungen für Inlays oder durch eingeritztes Fell, das sich von der Mähne bis zum Bauch zieht, ebenso wie der über den Rücken gerollte, leicht abgeknickte Schwanz, die Darstellung des Menschen mit der typischen dreigeteilten Frisur und der Riesennase, die Form des Skorpions mit seinem seitwärts geschwenkten Schwanz und den Flossen, sowie der *horror vacui* bei den geometrischen Motiven.

Datierungsansatz

Während die Untergrenze der meisten aus dem Kunsthandel stammenden Gewichte dieses Typs aufgrund der Blütezeit der *intercultural style*-Gefäße in der FDII- und III-Zeit in der FD-II-Zeit gezogen werden kann, weisen die Yahya-Funde auf eine Weiterexistenz dieses Stils und der 'Gewichte' bis in die 2. Hälfte des 3. Jt.s v. Chr. hin²². Die Laufzeit der mit *intercultural style*-Motiven verzierten 'Gewichte' des Südost-Iran dürfte daher zwischen 2700 und 2200 v. Chr. anzusetzen sein.

Fälschungen

Wie bei vielen Artefakten aus dem Kunsthandel ist nicht auszuschließen, daß sich auch unter den *intercultural style*-'Gewichten' Fälschungen befinden. Als eine solche betrachte ich in Übereinstimmung mit Muscarella²³ und im Gegensatz zu Hori²⁴ das o.g. Gewicht mit dem doppelköpfigen Adler (Abb. 7c). Allerdings scheint mir die von Muscarella angeführte Doppelköpfigkeit des Adlers allein noch kein ausreichender Grund zu sein, wissen wir nun doch seit der Grabung in Shahdad, daß dieses Motiv auch im Südost-Iran bekannt war²⁵. Aber eine Reihe anderer Details weisen auf eine Fälschung hin: die atypische Anordnung der Schlangen mit den Köpfen nach unten und den Schwänzen zum Schnabel des Adlers, die Doppelköpfigkeit

²² Datierung Tepe Yahya : IV B 2500/2400–2200 v. Chr., IV A 2200 – ca. 1800 v. Chr.

²³ Muscarella 1994 : 149.

²⁴ Hori 1986 : 16.

²⁵ Hakemi 1997 : 94, seals : Ia 11.

der Schlangen, die fehlenden versetzten Halbmonde, die üblicherweise die Ohren der Schlangen kennzeichnen, das fehlende doppelte Trennband zwischen Schlangenkopf und -körper, die untypische Körperversierung des Adlers wie auch die untypische Trennlinie, die vom Schnabelansatz über den Hals läuft, das fehlende Band, das die Körperzisellierung vom Hals des Raubvogels trennt und die Höhe des Gewichtkörpers im Vergleich zu dem sehr kurzen Henkel.

Auch die Gestaltung der Rückseite weicht in zahlreichen Details vom üblichen Kanon ab: Anstelle der üblichen Reihung von Palmen bzw. Fassadenmotiven sind Palmen und Fassaden miteinander verschmolzen, das Fassadenmotiv selbst weicht durch einen Strahlenkranz über dem Dachsturz und durch eine halbkreisförmige Miniaturöffnung am Boden vom üblichen Gestaltungsmuster ab (Abb. 5c). Die Trennung der beiden Register durch ein konzentrisches Wellenband ist ebenso untypisch wie die fehlende Abgrenzung des oberen Registers entlang der Körperkante. Statt dessen wurden Trennlinien auf den Bügel eingezeichnet.

Unüblich ist ebenfalls die gesamte Form des Gewichts: Der Körper selbst ist im Verhältnis zum Bügel viel zu massiv und hoch, und ihm fehlt die übliche leicht geschwungene Außenkante, die hier rechtwinklig ausfällt; der Bügel selbst ist zu flach gewölbt.

Bedenken erheben sich auch bei der Betrachtung des plastisch verzierten 'Gewichts' (Abb. 3b): Auf der Vorderseite des Objekts befinden sich zwei antithetische Löwen, zwischen denen ein gerissenes Rind(?) auf dem Rücken liegt; auf der Rückseite findet sich eine ähnliche Szene aus zwei Feliden und einem gerissenen Steinbock. Als Füllmotive fungieren ein hockender und ein herabstürzender Adler sowie ein kleiner unbestimmbarer Vierbeiner.

Wie bereits dargelegt, scheint es nicht die plastische Verzierung zu sein, die hier Zweifel erwecken sollte, eher weisen Details auf eine mögliche Fälschung hin: Auf den ersten Blick entsprechen die Gestaltungen des Fells, der Tatzen und des Pfotenansatzes aller vier Feliden, der nach oben gereckte und über dem Körper abgeknickte Schwanz wie auch die Gestaltung der Raubvögel, des Steinbocks und des Rindes zwar dem typischen Stil der figürlichen Darstellungen des *intercultural style*²⁶. Auch das Sujet des gerissenen und auf dem Rücken liegenden Zebus in Kombination mit Feliden und Raubvögeln ist bereits auf einer Szene der Chafadji-Schale belegt und tritt in ähnlicher Form noch einmal auf einem Siegel aus der Sammlung Foroughi auf, das zur Gruppe der transselamischen Rollsiegel gehört, deren Beginn ebenfalls in die Zeit des *intercultural style* gehört²⁷.

Muscarella weist jedoch auf die unübliche Verwendung des Flechtmattenmotivs zur Wiedergabe des Löwenfells hin²⁸, das unübliche Spiralmuster auf den vorderen Oberschenkeln der Löwen und die weder für ein Schaf

²⁶ Vgl. Zarins 1978: Tf. 68–70.

²⁷ Amiet 1986: Abb. 132, 10.

²⁸ Eine annähernd identische Mähngestaltung in Form eines Flechtmotivs findet sich jedoch auf der 'Schlachtfeld-Palette' von Abydos (Negada III). Vgl. Sievertsen 1992: Tf. 7c.

noch ein Zebu zutreffende Kombination von Schnauzenform und Hörnern²⁹. Dem hinzuzufügen wären: die ungewöhnliche horizontale Schraffur der Schwanzquasten, die ungewöhnlichen Stirnhöcker des liegenden Tieres, die anatomisch völlig anormal angeordneten Hinterbeine des Zebus (?), die weit entfernt vom Körper hinter den Leibern der Raubkatzen symmetrisch angeordnet sind, und das völlig anormal geknickte rechte Vorderbein des rechten Löwen. Bisher ebenfalls nicht nachgewiesen sind die antithetischen Feliden an sich im *intercultural style*. So bleiben, immer eingedenk der Tatsache, daß unsere Kenntnis dieser Objekte nur auf einer äußerst geringen Zahl von Exemplaren beruht, Zweifel an der Echtheit dieses Fundes.

Ebenfalls von Muscarella angezweifelt wird die Echtheit des 'Gewichtes' mit dem Löwenfütterer (Abb. 3a): Auch hier sind wieder bekannte und neue Elemente geschickt verknüpft. Die Rückseite mit dem Sujet des Adlers mit den zwei angreifenden Schlangen entspricht in allen Details den bisher bekannten Darstellungen des Adlers und der Schlangen auf den *intercultural style*-Gefäßen. Dasselbe trifft für den Flossenskorpion auf der Vorderseite zu und ebenso auf Frisur und Physiognomie des Fütternden.

Untypisch sind hier aber der kugelförmige Armansatz der Person, die Töpfe als Füllmotive, die Köpfe der Löwen und die herabhängenden Ohren der Tiere, die bisher im *intercultural style* nicht nachgewiesen sind, und das Motiv des Löwenfütterers selbst. Auch hier können die berechtigten Zweifel vorerst nicht ausgeräumt werden.

b) Sonderformen und Weiterentwicklungen im südost-iranischen Raum

Schlangengewichte

Eine besondere Entwicklung scheinen jene 'Gewichte' genommen zu haben, die mit der angreifenden Schlange als Hauptmotiv versehen sind. Am Anfang könnte ein Gewicht gestanden haben ähnlich jenem berühmten aus Soch im uzbekischen Ferghana-Tal, das dort im 19. Jh. entdeckt wurde und 1971 von Burchard Brentjes als elamischer Streufund eingeordnet wurde (Abb. 8a)³⁰. Je eine gewundene Schlange verziert den Körper des 'Gewichts', ihr Kopf ragt plastisch über den Körper heraus in den vom Bügel gebildeten Freiraum; der Bügel selbst wird durch den Schwanz der Schlange gebildet. Die Vorderansicht zeigt dementsprechend zwei sich gegenüberliegende, angreifende Schlangen mit aufgesperrtem Rachen.

Obwohl das Gewicht in Mittelasien gefunden wurde, dürfte seine Herkunft ohne Zweifel dem südost-iranischen Raum zuzuordnen sein. Sowohl die Form des Objekts, das wenig gemein hat mit jener Art 'Gewichte', die aus Mittelasien bekannt sind und weiter unten besprochen werden, als auch das Motiv, das in dieser Form in Mittelasien nicht, im Gebiet des *intercultural*

²⁹ Muscarella 1994: 151.

³⁰ Brentjes 1971: 155.

style jedoch in jeder Einzelheit wiederholt wird, weisen darauf hin. Im einzelnen betrifft dies die Gestaltung des Kopfes mit dem aufgesperrten Rachen ohne Zunge, den Augenbuckel, die Bildung der Ohren durch zwei versetzte Halbkreise, die eingebohrten lanzettförmigen Höhlungen auf dem Schlangenkörper für die Inlays und die Schwanzspitzen-Verzierung durch feine Striche.

Da die meisten datierbaren *intercultural style*-Erzeugnisse aus der FDII/III-Zeit und später stammen, dürfte dieses klassische Stück auch um die Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 3. Jt.s v. Chr. erzeugt worden sein. Das bedeutet, daß Kontakte, gleich welcher Art, schon (bzw. erneut) um die Mitte bzw. ab der Mitte des 3. Jt.s v. Chr. aus dem Gebiet des Südost-Iran bis in das Gebiet Uzbekistans gereicht haben.

Dieses Gewicht scheint zum Anfang einer weiteren Gruppe von Gewichten zu gehören, die ich als Schlangengewichte bezeichnen möchte. Sie werden nicht nur dadurch charakterisiert, daß sie mit angreifenden Schlangen verziert sind, sondern zeichnen sich dadurch aus, daß das Gewicht und/oder der Bügel selbst aus Schlangen gebildet werden.

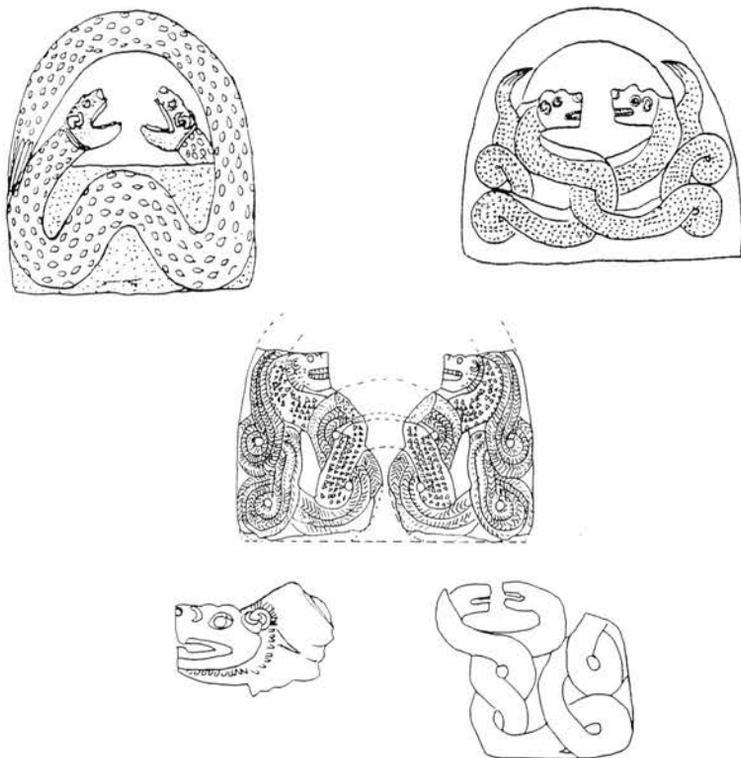


Abb. 8 'Schlangengewichte'

a) Sochtal, Ferghana,

b) Kunsthandel,

c/d) Kunsthandel ; Herkunftsangabe : Südost-Iran.

Zu dieser Gruppe ist ein Chlorit-Fragment aus Tepe Yahya (Oberflächenfund) zu rechnen, das den begonnenen Kopf einer Schlange zeigt und nach der Biegung des erhaltenen Halsbruchstücks zu einem Gewicht vom Typ des Soch-Fundes gehören dürfte³¹.

Eine mögliche Weiterentwicklung dieses Typs könnte ein Stück aus dem Kunsthandel bezeugen, das von Muscarella ebenfalls in seinem BAI-Artikel 1994 publiziert wurde (Abb. 8b)³². Die äußere Umrißform entspricht genau dem üblichen Typ der *intercultural style*-‘Gewichte’, der massive Körper ist jedoch bis auf den Umriß und den Boden durch eine Durchbrucharbeit, d. h. durch die miteinander verwobenen Leiber zweier sich angreifender Schlangen, ersetzt worden. Die Schwänze der Schlangen reichen bis in den Bügel hinaus und wiederholen damit eine Gestaltung, die bereits bei anderen szenischen Darstellungen gefunden wurde³³. Alle Details der Kopfgestaltung entsprechen denen des *intercultural style*. Die Körpermusterung ist durch kleine Kerben wiedergegeben. Diese Kerbenverzierung findet sich explizit bei den Funden aus Tepe Yahya und weiteren Bruchstücken aus dem Südost-Iran. Die Verzierung der Schwanzspitzen durch feine vertikale Linien wiederholt sich ebenfalls sowohl auf der Chafadji-Schale als auch auf dem ‘Gewicht’ aus dem Soch-Tal.

Trotzdem bleibt auch bei diesem Stück nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine Fälschung handelt, ähneln doch die spiegelbildlich angeordneten Schlangen eher chinesischen Kunstobjekten denn den bisher bekannten Darstellungen miteinander verschlungener Schlangen im *intercultural style*³⁴. Doch selbst wenn dieses Stück kein Original wäre, läßt sich aus drei unlängst von Amiet und Curtis vorgestellten Bruchstücken aus dem Südost-Iran eine weitere Entwicklung der ‘Schlangengewichte’ rekonstruieren: Objekte, die fast ausschließlich oder ganz aus Schlangen gebildet werden und nicht nur aus zwei, sondern aus mehreren Schlangenleibern bestehen können (Abb. 8c, d)³⁵. Auch hier wiederholt sich jene o.g. Körpermusterung aus dreieckigen Kerben bei einer Schlange, ergänzt mit dem bekannten Fischgrätenmuster, das die zweite oder mehrere Schlangen ziert.

Metallgewichte

Neben den Steingewichten mit Motiven des *intercultural style* bzw. den daraus hervorgegangenen ‘Schlangengewichten’ dürften entweder zeitgleich oder später weitere Varianten existiert haben. Eine dieser Varianten sind Gewichte aus Metallen.

Ein Exemplar dieser Gruppe befindet sich in einer japanischen Privatsammlung und wurde von Hori veröffentlicht (Abb. 9a)³⁶. Das Objekt be-

³¹ Muscarella 1994 : Abb. 2.

³² Muscarella 1994 : Abb. 13.

³³ Muscarella 1994 : Abb. 7 a, b.

³⁴ Den freundlichen Hinweis verdanke ich Dr. M. Mode.

³⁵ Curtis (ed.) 1993 : Tf. 16 ; Amiet 1986 : 366, Abb. 4 ; Amiet 1988 : 366, Abb. 14 und 15.

³⁶ Hori 1986 : Gewicht B, Abb. 2. Sammlung Prof. I. Hirayama.

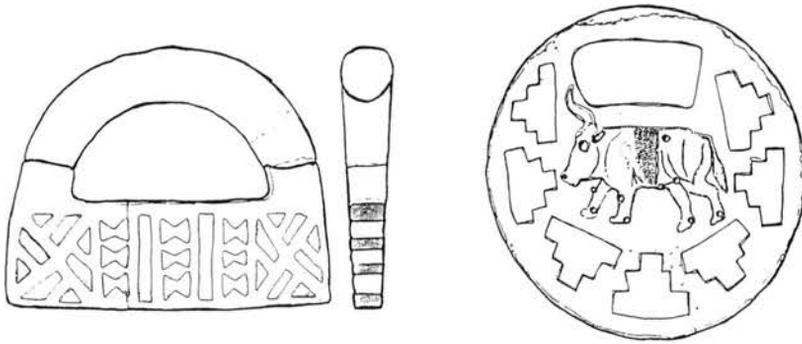


Abb. 9 'Gewichte' aus japanischen Sammlungen
 a) angebliches Herkunftsgebiet Kerman, Südost-Iran
 b) angebliches Herkunftsgebiet Afghanistan,

steht aus einem mit Blei gefüllten Kupfermantel. An den Durchbruchstellen tritt das Blei in Form von geometrischen Motiven an die Außenfläche. Der Griff ist ebenfalls mit Blei ummantelt. Als Herkunftsgebiet wird das Kernengebiet angegeben.

Diese Angabe liegt im Rahmen des Möglichen, stimmt doch die Form des Fundes mit der der üblichen *intercultural style*-'Gewichte' völlig überein. Abweichungen ergeben sich zum einen aus dem verwendeten Material selbst, zum anderen aus der Verzierung, die durch die Aussparung verschiedener geometrischer Elemente entstanden ist. Die Aussparungen nehmen die Form des Doppelaxtmotivs und eines stilisierten (Wirbel?)-Motivs aus Dreiecken und Keilen an, getrennt durch horizontale Stege. Dieser Dekor erinnert an jene Elemente, mit denen die Außenfronten von Tempeln oder Tempelmodellen des mesopotamischen und iranischen Raumes gegliedert wurden, wie auch an bemalte Hausmodelle aus Ton, auf denen sich diese Motive wiederholen.

Ob dieses 'Gewicht' zeitgleich mit denen des *intercultural style* ist oder eine spätere Entwicklungsform darstellt, kann ohne stratigraphische Angaben oder weitere Funde zunächst nicht bestimmt werden, wenngleich es möglich wäre, daß sich Metallvarianten aus den steinernen entwickelt haben, wie es zumindest bei den Tempelmodellen mit Räucheraufsatz des indo-iranischen Raumes nachweisbar ist³⁷.

³⁷ Die Tempelmodelle mit Räucheraufsatz aus den frühdynastischen Belegungen des cemetery A in Shahdad (Takab III 2) und die aus der Schicht Tepe Yahya IV B (25/400–2200 v. Chr.) wurden aus Chlorit hergestellt, verwandte Exemplare aus Kupfer fanden sich in Ur III-zeitlichen Schichten in Susa und im Schatzfund von Quetta in Belutschistan, datierbar um 2000 v. Chr. Siehe dazu Amiet 1986 : 164 und Abb. 96, 6 und Katalog 1988 : Abb. 171.

Unverzierte Varianten

Neben den typischen verzierten Objekten sind einige grob gearbeitete unverzierte 'Gewichte' bekannt oder zumindest beschrieben worden. Aus Grabungszusammenhängen im Südost-Iran stammt nur ein Fund aus Tepe Yahya IV B 1 mit grobem unregelmäßigem und annähernd rundem Körper und sehr massivem Griff³⁸. Sorgfältig gearbeitet ist lediglich das relativ hoch angesetzte schmale ovale Eingriffsloch. Weitere solcher unverzierten Objekte tauchen oft auf rezenten Gräbern des Südost-Iran zusammen mit anderen Steinobjekten, wie Steinsäulen und Steinscheiben, auf oder finden sich bei Kunsthändlern. Sie wurden bereits im 19. Jh. und zu Beginn dieses Jahrhunderts in verschiedenen Reise- und Forschungsberichten beschrieben³⁹. Dabei wurden immer wieder ihr Zusammenhang mit den o. g. weiteren Steinerzeugnissen, ihr Auftreten auf rezenten Gräbern und die Verwendung örtlichen Gesteins als Beleg für eine lokale Produktion hervorgehoben. Die mit ihnen zusammen auftretenden anderen Steinerzeugnisse sind sowohl aus Shahdad (Takab III 2 und 1) als auch aus zahlreichen Fundstätten in Südbelutschistan, Afghanistan und Turkmenien sowie aus Hissar III C bekannt. Ihre bisher östlichste Ausbreitung ist mit Funden aus Sibri und Dauda Damb in der Kachi-Ebene, dem Durchzugsweg aus Nordbelutschistan über den Bolanpaß bis in die Indusebene, belegt. Diese datieren um 1900 v. Chr. Damit ist zum jetzigen Zeitpunkt eine Laufzeit für diese Erzeugnisse mindestens von 2500 bis 1900 v. Chr. belegbar. Grobe unverzierte 'Gewichte' ohne *intercultural style*-Motive und in variablen Formen könnten also neben den bisher besprochenen produziert worden und durchaus noch wesentlich länger in Gebrauch gewesen sein.

Eines dieser Objekte erinnert mit seinem quaderförmigen Körper und seinem sehr hohen Bügelhenkel an die Form des Ur-Objekts (Abb. 10 rechts)⁴⁰. Zwei von Dales publizierte Stücke nehmen die Form des Yahya-Fundes wieder auf, ein drittes, von ihm nur in der Umzeichnung wiedergegebenes Stück, scheint einen ovalen Körper und einen leicht nach innen eingerückten flachen Griff zu besitzen⁴¹.

Neue Surveys bzw. das Studium der in lokalen Museen liegenden Bestände wären dringend notwendig, um genauere Aussagen über typische Formen, Maße und Gewichte dieser Funde treffen zu können. Trotzdem scheint sich bereits jetzt anzudeuten, daß zumindest eines der Hauptproduktionsgebiete dieser unverzierten Funde im heutigen Grenzgebiet von Südafghanistan, Ostiran und Westbelutschistan gelegen hat⁴².

³⁸ Lamberg-Karlovsky 1988 : 92, Tf. II oben. Datierung um 2200? v. Chr.

³⁹ Lamberg-Karlovsky/Kohl 1971; Dales 1977 : 17–27; Savage-Landor 1902 : 398; Yate 1900 : 96–106.

⁴⁰ Lamberg-Karlovsky/Kohl 1971 : 16.

⁴¹ Dales 1977 : Abb. 2; Dales 1972 : Abb. 18 oben und Abb. 19.

⁴² Dales formulierte diese Feststellung bereits 1977 (Dales 1977 : 25).

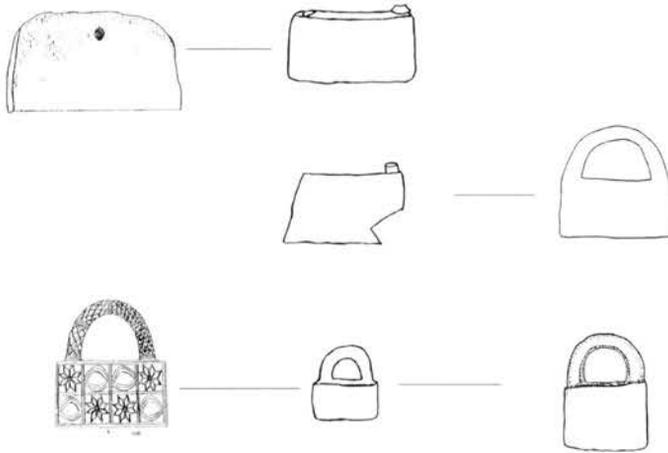


Abb. 10 Mögliche Ableitungen der sumerischen (links) und südost-iranischen (rechts) Formen von Vorläufern in Susa (Mitte),

c) Vorläufer im 4. Jt. v. Chr.

Bereits die kurze Diskussion der unverzierten 'Gewichte' läßt vermuten, daß die 'Gewichte' des *intercultural style* mehr als eine auf die Mitte/2. Hälfte des 3. Jt.s v. Chr. begrenzte spezifische Fundgruppe des Südost-Iran sind und daß sie sich in einen größeren zeitlichen und räumlichen Rahmen einordnen lassen.

Dies wird um so deutlicher, versucht man, zu den frühesten Belegen solcher Erzeugnisse zurückzugehen:

Schon seit der Mitte des 4. Jt.s, aus dem urukzeitlichen Susa, sind mehrere Exemplare belegt, deren jüngstes vermutlich in den Beginn von Susa III fällt⁴³. Sie belegen bereits für die Zeit zwischen 3600/3500 und 3100/3000 v. Chr. die Existenz solcher Artefakte in der Susiana (Abb. 10 Mitte, Abb. 11 oben).

Diese variieren schon in dieser frühen Stufe in der Form des Körpers und der Art des Henkelansatzes. Belegt ist sowohl der quaderförmige Körper, der den direkt vom Außenrand herauswachsenden Bügelhenkel besitzt, als auch der quaderförmige Körper mit eingerücktem, aber sehr hoch gewölbtem Griff⁴⁴. Letzterer erinnert deutlich an das (zeitlich viel spätere) Ur-Exemplar wie auch an einzelne Funde aus dem Südost-Iran⁴⁵.

⁴³ Amiet 1986 : Abb. 13–16.

⁴⁴ Amiet 1986 : 241, Abb. 13, 242, Abb. 15.

⁴⁵ Siehe Lamberg-Karlovsky/Kohl 1971 : Abb. S. 16.

Daneben finden sich Varianten, die schon den später im südost-iranischen Raum typischen trapezförmigen Querschnitt und den weniger steilen halbrunden bis flachen Bügelhenkel besitzen, der direkt vom Seitenrand herauswächst⁴⁶. Diese Exemplare können unverziert oder mit einfachem Ritzdekor versehen sein. Die Wertschätzung, die diese Exemplare schon im Altertum genossen haben, drückt sich u. a. in der bereits in dieser Zeit erfolgten Reparatur eines dieser Stücke aus.

Zeitlich sogar noch vorhergehende Parallelfunde aus dem Iran finden sich in Tepe Sialk, Periode III.4 (Abb 11, Reihe 2)⁴⁷ und ein weiteres in Tepe Hissar IC⁴⁸. Die Form unterscheidet sich jedoch von den Susa-Funden dadurch, daß der Körper weniger deren Eckigkeit besitzt, sondern leicht gerundet erscheint und der Bügel diese Wölbung fortsetzt. Während der Fund aus Sialk die halbhohen Bügel der Susa-Linie vorwegnimmt und von der Form her bereits den späteren *intercultural style*-'Gewichten' nahekommt, deuten die Hissar-Exemplare eine andere Variante der Entwicklung an: Das grobe Gewicht aus Schmidts Grabung ist im Gesamtumriß oval. Der Körper nimmt mehr als zwei Drittel des Ovals ein. Der Griff entstand durch das Herausarbeiten einer schmalen, langen und abgerundeten Öffnung am oberen Rand des Ovals.

Bei einem Enddatum um 3600 v. Chr. für Hissar IC⁴⁹ und einem noch etwas älteren Ansatz für Sialk III 4⁵⁰ mögen die hier gefundenen Exemplare die bisher ältesten Beispiele dieser Fundgruppe und damit die Vorläufer der urukzeitlichen Susa-Exemplare wie auch der *intercultural style*-Exemplare sein.

Die Verbreitung der bisher besprochenen Funde mag sich zumindest im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. nicht nur auf den iranischen Raum beschränkt haben. Ein Sammelfund aus den urukzeitlichen Schichten von Uruk (aus der Schicht zwischen Eanna IIIa und IV) enthielt u. a. ein Kalksteinobjekt, das der Form nach sowohl dem älteren Sialk-Fund als auch den späteren *intercultural style*-Objekten angeschlossen werden könnte (Abb. 10)⁵¹.

Der fast quaderförmige, aber am oberen Teil leicht eingezogene und abgerundete Stein besitzt eine gerade Standfläche und glatt gearbeitete Seitenflächen. Der obere Teil wird von Heinrich als „rauh gelassen“ beschrieben⁵². Es könnte sich aber auch um eine beschädigte Oberfläche mit abgebrochenem Bügel handeln. Heinrich erwähnt drei weitere Stücke aus rötlichem oder bituminösem Kalkstein, die sich im Vorderasiatischen Museum von Berlin befinden sollen⁵³. Verzierungen sind, analog zu den iranischen Funden, bis auf gelegentliche Durchbohrungen nicht nachgewiesen.

⁴⁶ Amiet 1986 : 241, Abb. 14 und 243, Abb. 16.

⁴⁷ Ghirshman 1938 : 223, Tf. LXXXV; Amiet 1988 : 364, Abb. 6.

⁴⁸ Schmidt 1937 : Tf. XVIII, H 2095.

⁴⁹ Dyson/Howard 1989 : 108.

⁵⁰ Voigt/Dyson 1992 : 127.

⁵¹ Heinrich 1936 : 46, Tf. 36a, W 147660.

⁵² Heinrich 1936 : 46.

⁵³ Heinrich 1936 : 46, W 14806r, W 15231d und W 146401, die nicht überprüft werden konnten.

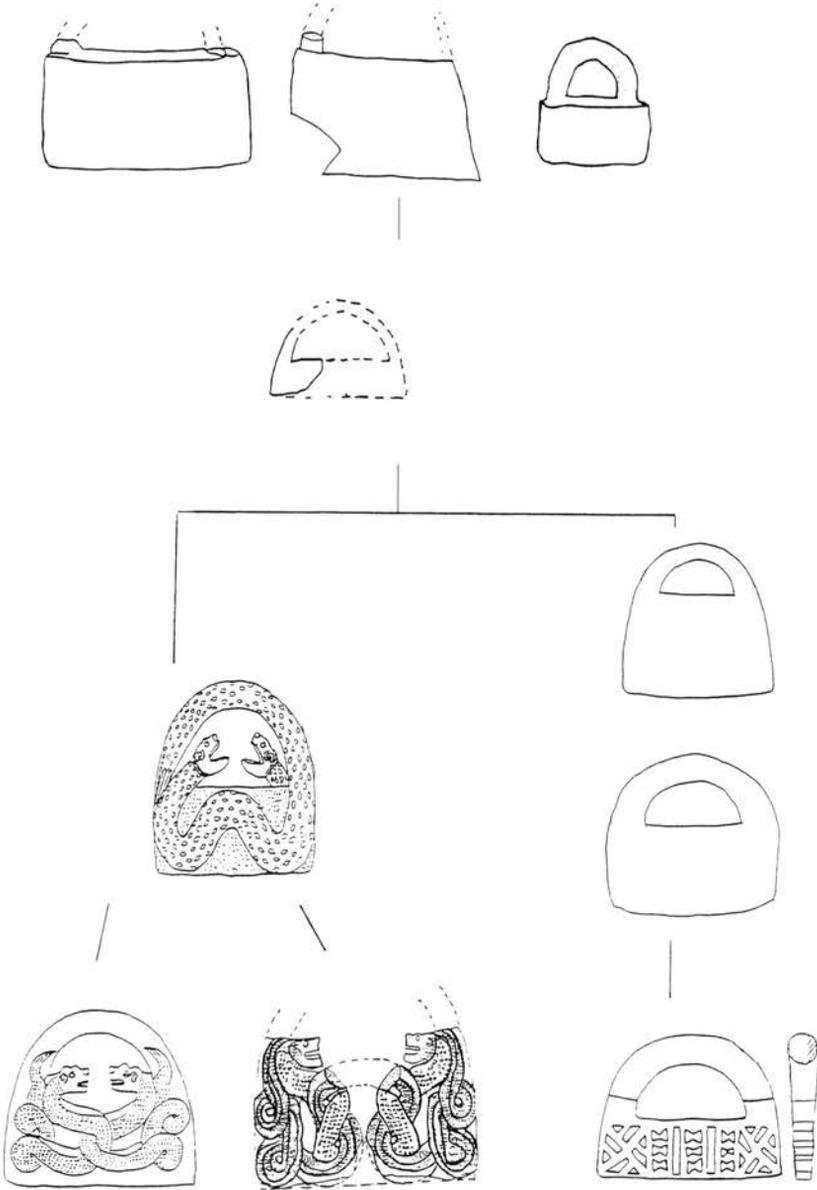


Abb. 11 Entwicklung der südost-iranischen 'Gewichte'.

Zwei weitere Bruchstücke aus Uruk, von denen eines nicht datiert ist, das zweite in die Jemdet Nasr- bis Frühdynastische Zeit gesetzt wird, wurden von A. Becker publiziert⁵⁴. So verlockend es wäre, mit diesen die Lücke zwischen den urukzeitlichen Funden und dem FD-III-zeitlichen, verzierten Fund aus Ur zu schließen, sind sie doch zu fragmentarisch, um dazu verwendet werden zu können.

So bleibt nach einer relativ gut belegten Verbreitung dieser Objekte im 4. Jt. im Iran (und möglicherweise auch in einigen Fundorten Sumers) und den *intercultural style*-Objekten der frühdynastischen Zeit noch eine beträchtliche Lücke von 300 bis 400 Jahren zu schließen. Für den bisher behandelten Raum ist dies noch nicht möglich. Die fehlende durchgehende Tradition läßt sich aber anhand nordiranischer, mittelasiatischer und afghanischer Funde belegen.

d) Die Weiterentwicklung der Grundtypen des 4. Jt.s in Mittelasien und Afghanistan

Das eingangs erwähnte Gewicht aus Hissar I C wird Ausgangspunkt für eine spezifische mittelasiatische Form scheibenförmiger 'Gewichte', aus der sich in der Folgezeit zwei Varianten herauskristallisieren, die durch unterschiedliche Gestaltung des Bügels bzw. des Eingriffslochs zu unterscheiden sind.

1. Scheibenförmige 'Gewichte' in geschlossener Kontur (Gruppe 1)
(Abb. 12)

Diese Variante schließt in Form des Körpers und der Bügelgestaltung deutlich an den Hissar I C-Fund an: Das Objekt als ganzes ist oval oder annähernd rund und hat eine geschlossene Kontur. Der Bügel entsteht durch eine runde oder länglich-ovale Aushöhlung unterhalb der oberen Wölbung.

In diese Gruppe gehört ein Fund aus Anau, der in die NMG II-Schicht, d. h. um die Mitte bzw. in die 2. Hälfte des 4. Jt.s v. Chr. zu datieren ist und damit auch zeitlich sehr gut an das Hissar-Exemplar anschließt⁵⁵. Das 'Gewicht' ähnelt einem stark abgerundeten Dreieck mit einem unterhalb der Spitze eingearbeiteten, langen, schmalen und seitlich abgerundeten Griffloch. Auffallend ist der sehr schmale Körper, der bis in das 3. Jt. v. Chr. anzutreffen sein wird.

In Hissar selbst bildet das 'Gewicht' H 5233 aus dem Gebäude 3 des Haupthügels das Anschlußstück. Obwohl beschädigt, läßt sich eine runde oder annähernd runde Form mit kleinem, ovalem, der Außenkontur folgendem Griffloch rekonstruieren⁵⁶. Schmidt datierte das Gebäude und den Fund

⁵⁴ Becker 1993 : Tf. 123 : Nr. 1318 undatiert, Nr. 1314 : JN bis FD.

⁵⁵ Alekšin 1973 : Abb. 1, 1.

⁵⁶ Dyson/Howard 1989 : 81, Abb. 6.

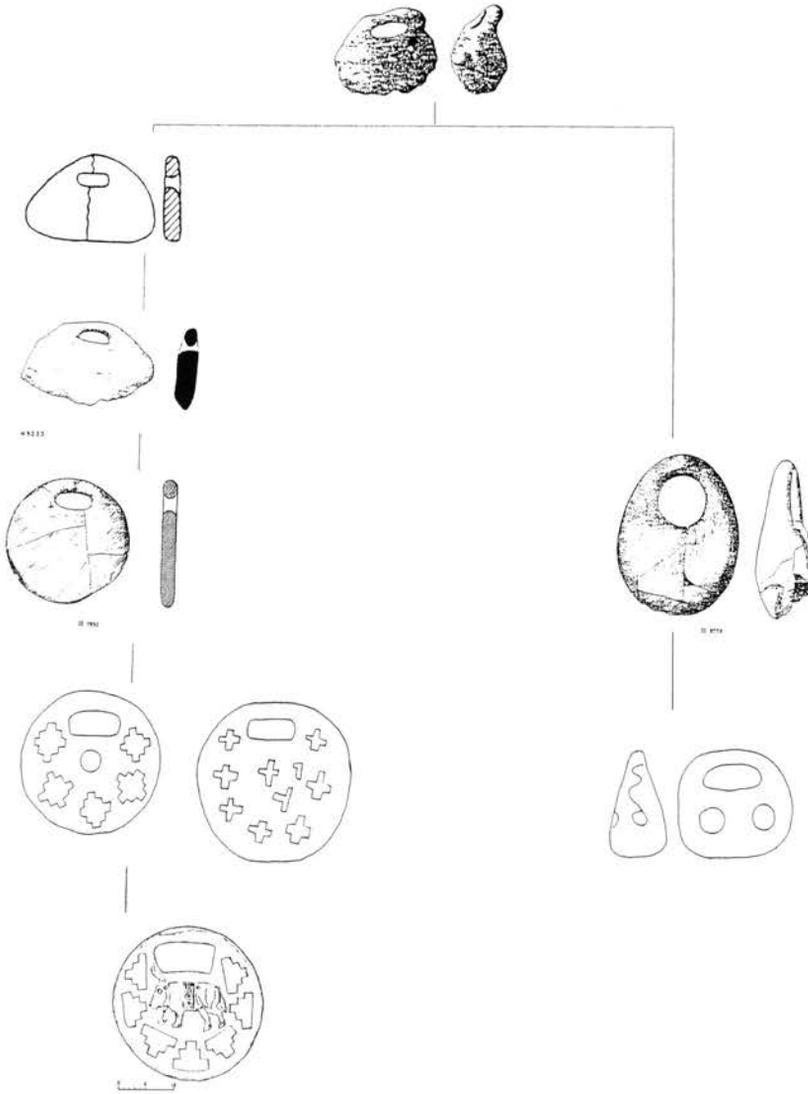


Abb. 12 'Gewichte' mit geschlossener Kontur : Entwicklung vom 4. Jt. v. Chr.
 bis zur baktrischen Bronzezeit :
 oben : Tepe Hissar
 links von oben nach unten :
 Anau (NMG II), Hissar II, Hissar IIIc, Afghanistan, Kunsthandel
 rechts : Hissar III b, Afghanistan, Kunsthandel.

nach Hissar III B. Im Ergebnis der Nachuntersuchungen Dysons und Howards in Hissar ist das betreffende Fundstück aber in den untersten Flur ihrer Phase D2 des Gebäudes 3 einzuordnen und gehört nach der neuen, von ihnen erstellten Stratigraphie folglich nicht in Schmidts Periode III B, sondern in die Endphase von Hissar II. Damit ist zum einen ein Datierungsansatz von 3175 v. Chr. bis 2800 v. Chr. verbunden, zum anderen wird die bisher vorhandene Lücke zwischen den Funden aus Hissar I C und III B geschlossen⁵⁷.

In der unmittelbar darauffolgenden Periode III B⁵⁸ führen die Objekte H2895 und H2772 die Tradition der Objekte mit geschlossener Kontur fort. Deutlich lassen sich dabei innerhalb dieser Gruppe mit geschlossener Kontur noch einmal zwei Untergruppen fassen: Mit seinem nach unten breiteren Körper schließt das ovale Objekt H2772 eng an das Ausgangsbeispiel aus Hissar I C an, das scheibenförmige Objekt H2895 knüpft dagegen an die Form runder Scheiben an, wie sie in Anau und Hissar II faßbar war. Die sich nach unten verbreitenden Stücke sollen der Gruppe 1b, die scheibenförmigen der Gruppe 1a zugeordnet werden (Abb. 12).

Aus den bronzezeitlichen Schichten von Altyn-depe stammen drei weitere Gewichte diese Gruppe 1, von denen zwei in ihrer eher groben Machart an das Hissar-I C-Stück erinnern, das dritte an die Stücke H2772 und 2895 aus Hissar III B anschließt (Abb. 13).

Aufgrund der neuen Datierung für Hissar II und Hissar III B⁵⁹ füllt schon diese erste Gruppe der 'Gewichte' mit geschlossener Kontur die im Südwest- bzw. im Südostiran vorhandene Lücke zwischen der späten Uruk-Zeit und der frühdynastischen Zeit. Noch deutlicher wird dies bei den 'Gewichten' mit durchbrochener Kontur werden.

Gleichzeitig ist es möglich, in diese Gruppe Funde aus dem Kunsthandel von Kabul einzugliedern, die von Pottier veröffentlicht wurden (Abb. 12 rechts unten):

Dazu gehören zunächst die Objekte Nr. 293 und 294⁶⁰: Gewichte mit runder bis ovaler Form in geschlossener Kontur, deren breiteste Stelle an der Standbasis ist (Gruppe 1b). Diese Stücke zeigen eine Formkontinuität von Hissar I C über III B bis in die baktrische Bronzezeit. Neu ist lediglich eine einfache Verzierung mit Kreisen und Schlangenlinien auf dem Exemplar 293. Interessant ist, daß diese Gruppe einfacher runder Gewichte sich weitgehend deckt mit jenen Exemplaren, die wir bereits als unverzierte südostiranische 'Gewichte' beschrieben haben.

⁵⁷ Dyson/Howard 1989 : 80f., 108f., Abb. 6.

⁵⁸ Schmidts Periode Hissar III A, die er als Übergangsperiode zwischen II und III definierte, wird von Dyson und Howard als eine Spätstufe von Hissar II bestimmt, in der sich Elemente der Periode II mit neuen mischen, die in Hissar III typisch werden. In ihrer neuen Gliederung folgt auf Hissar II direkt Hissar III B. Vgl. Dyson/Howard 1989 : 108f.

⁵⁹ Dyson/Howard 1989 : 108f. Hissar II 3200–2800 v. Chr., Hissar III B 2800/2700 bis 2400 v. Chr.

⁶⁰ Pottier 1984 : 175, Abb. 41.

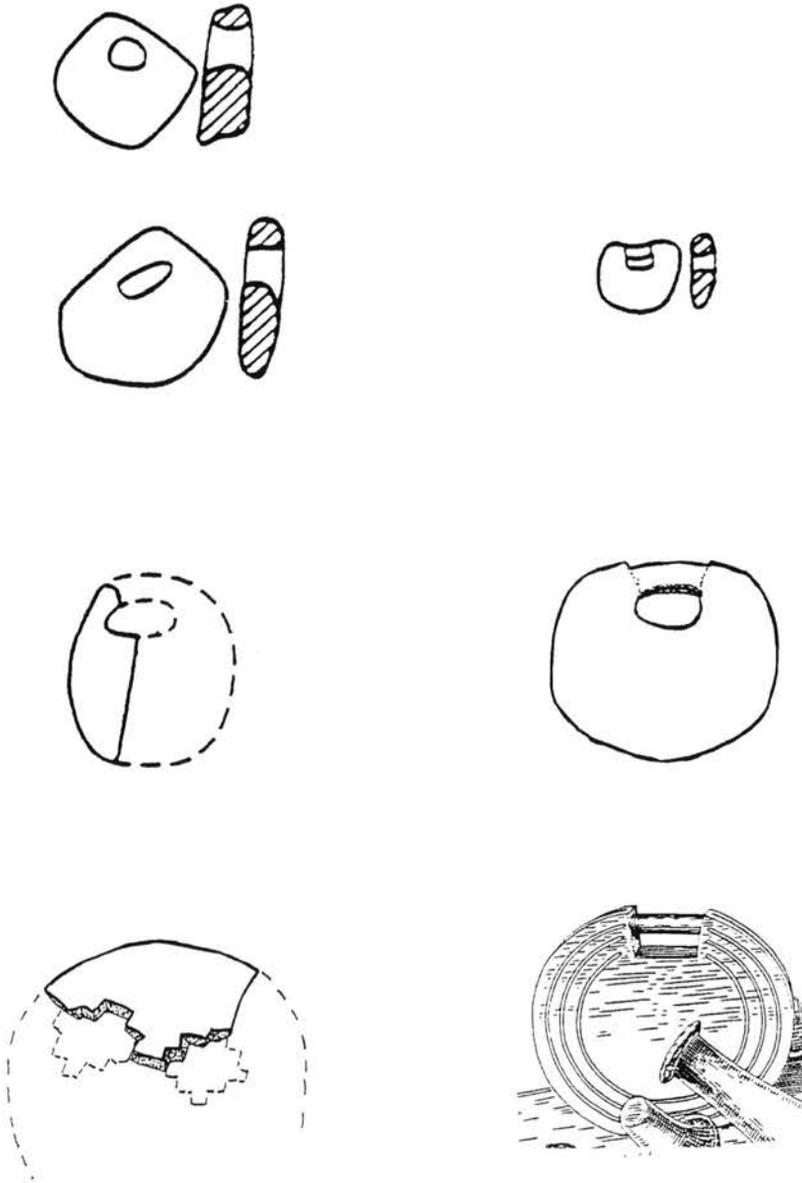


Abb. 13 Funde der Gruppen 1 und 2
aus den NMG IV- und V-Fundschichten von Altyn-depe, Südturkmenien.

Durchbrochene Scheiben (Abb. 12, 13) Eine weitere Stufe schließt an die flachen, scheibenförmigen Objekte an, die wir bis Anau und Hissar zurückführen konnten, also an die Gruppe 1a: Es handelt sich um runde Steinscheiben, die nun zusätzlich zum ausgeschnittenen Bügelgriff mit ausgesparten Verzierungen versehen sind⁶¹. Der Eingriff fällt unter diesem Dekor kaum noch auf. Diese Scheiben sind mit Motiven verziert, die sowohl aus der proto-elamischen Tradition wie auch aus der Tradition der NMG III- und IV-Keramik stammen können: einfache Kreuze, Stufenkreuze, Stufenpyramiden, gelegentlich auch Kreise und Halbmonde. Solche Funde entstammen sowohl mittelasiatischen Grabungsorten, z.B. den Namazga-V-Schichten in Altyn-depe, als auch dem afghanischen Kunsthandel⁶².

Ein bemerkenswertes Exemplar stammt aus der Sammlung Hirayama (Abb. 9b)⁶³. Ebenfalls mit der Herkunftsangabe Afghanistan versehen, ist es jedoch nicht aus Stein wie die bisher besprochenen Scheiben, sondern aus massivem Blei, besitzt aber sonst die typische Form und die Merkmale der runden Steinscheiben mit geschlossener Kontur, eingeschnittenem und abgerundetem Eingriffsloch und eingeschnittenen Motiven. Dabei handelt es sich hier um gegenständig versetzte und kreisförmig angeordnete Stufenpyramiden, in deren Mitte ein großes Rind eingefügt ist. Bohrungen entlang des Rinderkörpers mögen auf aufgesetzte Metallfolien hinweisen. Mit diesem Exemplar wiederum läßt sich das bereits besprochene Objekt aus dem Ker-man verbinden, das die Form der *intercultural style*-'Gewichte' mit den durchbrochenen geometrischen Motiven und der Verwendung von Blei und Kupfer kombinierte (Abb. 9a).

2. 'Gewichte' mit durchbrochener Kontur und waagerechter Griffstange (Abb. 14)

Diese Gruppe läßt sich ebenfalls aus der Hissar-Tradition ableiten. An das Hissar IC-Exemplar schließen sich zeitlich und räumlich zwei Gewichte aus den NMG-III-Schichten von Kara-depe an⁶⁴. Sie leiten den Übergang zu einer neuen Form der Bügelgestaltung ein: Der sich nach unten verbreiternde, trapezförmige Körper geht im unteren Körperdrittel in einen abgerundeten, bogenförmigen Teil über. Der Griff selbst ist als waagerechte Stange aus dem fast geraden oberen Teil herausgearbeitet und von der oberen Kante aus leicht eingetieft. Der darunter liegende Eingriff ist, wie bei den Vorläufern aus Anau und Hissar, länglich, schmal und abgerundet. Ihr Fundzusammenhang in Namazga-III-Schichten ermöglicht eine Ansetzung in den Zeitraum zwischen 3100 und 2800 v. Chr.

⁶¹ Masson 1988 : Tf. XLIII, 10.

⁶² Pottier 1984 : Abb. 41, Nr. 291, Tf. XXXV, Nr. 290.

⁶³ Hori 1986 : 21 f.

⁶⁴ Alekšin 1973 : Abb. 1, 2 f.

Zwei von der Form her völlig identische Gewichte stammen aus Mundigak I5 im afghanischen Kandahargebiet⁶⁵. Die Datierung von Mundigak I5 ist umstritten. Nach Parallelen zur Kili Ghul Mohammad III-Keramik aus Nordbelutschistan ist ein Ansatz in die 2. Hälfte des 4. Jt.s, also in die NMG II-Zeit möglich⁶⁶. Nach den Parallelen zu den gleichartigen Gewichten in Kara-depe in Süd-Turkmenien wäre jedoch auch eine jüngere Ansetzung in die beginnende NMG III-Zeit denkbar. Casal erwähnt weitere Fragmente dieses Typs aus den folgenden Perioden II 1, II 2, II 3 und III⁶⁷. Damit ist an diesem Fundort eine Artefaktkontinuität bis in das beginnende 3. Jt. v. Chr. belegt.

Ein weiterer Fund desselben Typs stammt aus einem Küchenraum der Siedlungsschicht von Sarazm, die über einer Schicht mit turkmenischer Geoksjur-Keramik und belutschistanischer Kechi-Beg-Keramik liegt⁶⁸. Wenn der Fund der richtigen Schicht zugeordnet ist, dürfte die Datierung in die erste Hälfte des 3. Jt.s v. Chr. gehören und den Befund aus Mundigak II/III unterstützen. Möglich ist aber auch, daß das 'Gewicht' ursprünglich der Geoksjur-Besiedlung angehörte und später verlagert oder weitergenutzt wurde. Dann dürfte eine parallel zu Mundigak I5 und Kara-depe verlaufende Datierung um 3000 v. Chr. angebracht sein. Diese Überlegung wird hier einbezogen, da der Fundort in einem Küchengebiet nicht so recht zu den Fundumständen der anderen Objekte paßt, die häufig Gräbern entstammen.

Ein weiteres grobes Exemplar dieses Typs stammt aus den bronzezeitlichen Schichten von Altyn-depe V, was eine Weiterexistenz dieser Art bis in die zweite Hälfte des 3. Jt.s v. Chr. belegen würde⁶⁹.

Aus dieser halbrunden Form mit waagrechttem Griff scheint sich in Afghanistan und Mittelasien eine weitere Stufe entwickelt zu haben: ovale bis runde, flache, scheibenförmige Gewichte mit einem waagrechttem Griff, der aus dem kreisförmigen Umriß herausgeschnitten wurde und eine fast rechteckige, aber zum Anfassen angepaßte, in den Ecken abgerundete Grifföffnung besitzt.

Das wohl schönste Beispiel für diese scheibenförmigen Gewichte stammt aus Altyn-depe (Abb. 13): eine völlig runde Scheibe mit herausgeschnittenem Griff. Diese Scheibe ist jedoch nicht unverziert, sondern mit drei eingritzten konzentrischen Ringen versehen. Sie wurde im Begräbnis 7, dem Priestergrab, zusammen mit einer Miniatursäule und dem bekannten golde-

⁶⁵ Casal 1961 : Tf. XXXVIII, B. Abb. 135, 4. S. 234. Das zweite Exemplar ist nicht publiziert.

⁶⁶ Winkelmann 1985 : 53–56, 124–35, Abb. 91, 193.

⁶⁷ Casal 1961 : 235.

⁶⁸ Isakov 1986 : 152–167, Abb. 8.

⁶⁹ Masson 1988 : Tf. XXXV, 6. NMG V-Fund aus Grabung 7, Schicht 2. Möglicherweise ist dieses Gewicht identisch mit dem von Alekšin (1973, Abb. 1) in der Umzeichnung veröffentlichten. Da letzterer keinen Abbildungsnachweis bringt, kann dies nicht überprüft werden.

nen Stierkopf gefunden⁷⁰. Die Datierung liegt bei End-NMGIV/Übergang zu NMG V und entspricht damit der zweiten Hälfte des 3. Jt.s v. Chr.⁷¹

In diese Gruppe gehört auch ein unverziertes Exemplar, das aus Tepe Hissar IIIC stammt⁷². Dieses an das Ende des 3. oder den Beginn des 2. Jt.s v. Chr. zu datierende Exemplar belegt eine Kontinuität dieser Form bis in die NMG VI-Zeit hinein.

Sonderformen? (Abb. 15) Zusammen mit den mit einem Eingriff versehenen Formen, die sich eindeutig auf Grundtypen des 4. Jt.s v. Chr. zurückführen lassen, treten in Tepe Hissar IIIC Scheiben oder ovale, flache Objekte ohne eingearbeiteten Griff, aber mit Durchbruchmotiven auf⁷³. Die Scheibe H 3264 ist dabei besonders interessant, kombiniert sie doch die vier Durchbrüche mit einer zentralen Querrille. Verbinden die Durchbruchmuster diese beiden Funde zum einen mit den besprochenen Scheiben mit Eingriff und Motiven, so ermöglicht die Querrille eine Verbindung zu jenen einfachen, glatten Scheiben ohne Griff, die viel zahlreicher als die bisher besprochene Gruppe seit der Mitte des 3. Jt.s v. Chr. bis zum Beginn des 2. Jt.s v. Chr. sowohl im Südost-Iran als auch im Nord-Iran, in Seistan, in Mittelasien, in Südbelutschistan und in der Kachi-Ebene zusammen mit Steinsäulchen und -szeptern nachweisbar sind. Es drängt sich unweigerlich die Frage auf, ob diese einfachen Scheiben, die bisher immer als Kultobjekte gedeutet worden sind, nicht eine Parallelentwicklung bzw. Endstufe jener scheibenförmigen Objekte mit Griff sind, deren Entwicklung wir bisher verfolgt haben. Dieser Gedanke muß weiter geprüft werden.

Zusammenfassung Nord-Iran/Mittelasien (Abb. 16 oben)

Die Entwicklung im nord-iranischen und mittelasiatischen Raum scheint also vom ovalen 'Gewicht' mit geschlossener Kontur zu scheibenförmigen Erzeugnissen in zwei Varianten zu verlaufen: zum einen zu flachen ovalen bis runden Formen, die die geschlossene Kontur fortführen und den gebogenen Bügelhenkel durch kleine ovale bis runde Aushöhlungen unter der gewölbten Oberkante erzeugen, zum anderen zu flachen Scheiben mit einer durchbrochenen Kontur, die durch das Herausschneiden einer vertieften, geraden Griffstange erzeugt wird. Differenzierungen innerhalb beider Hauptgruppen entstehen durch unterschiedlich flache bzw. breite Körper bzw. durch das Vorhandensein oder Fehlen von Motiven. Mögliche Endstufen bilden Scheiben aus Edelmetallen mit Durchbruchmotiven.

⁷⁰ Masson 1988 : Tf. XXXV, 4.

⁷¹ NMG IV : 2800–2400 v. Chr., NMG V : 2400–2000 v. Chr.

⁷² Schmidt 1937 : Tf. LXII, H 3492. Ob auch die Exemplare H 2798 und 3264 (ebd.) zu den Gewichten zu zählen sind, wie Pottier 1984 : 43 vermutet, bleibt unsicher.

⁷³ Schmidt 1937 : Tf. LXII, H 3264, Treasure Hill, Hort I, H 2798, im Quadranten CF 47 (Burnt Building).

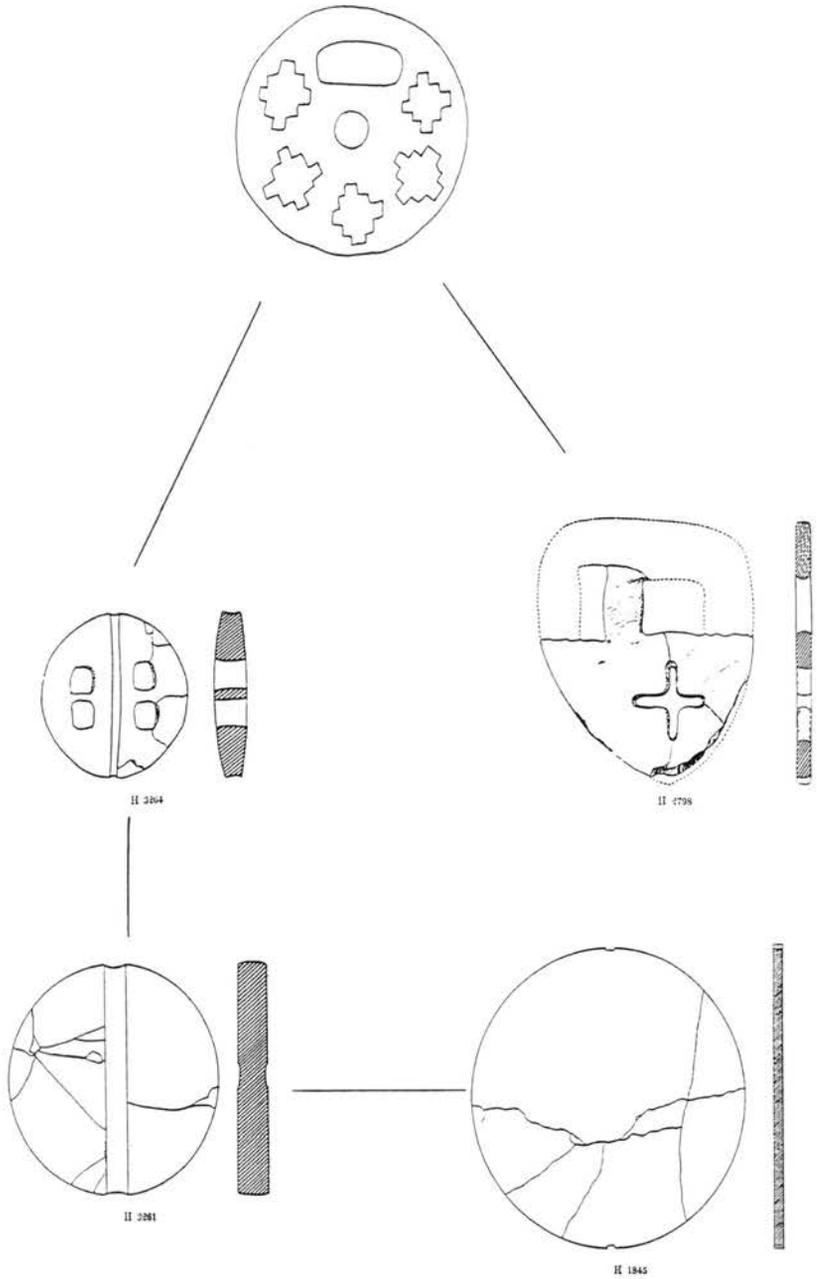


Abb. 15 Mögliche Ableitung unverzierter Steinscheiben aus den 'Gewichten' mit geschlossener Kontur am Beispiel der Hissar-Funde.

Ausblick auf die weitere zeitliche und räumliche Verbreitung

Auf der letzten South Asian Archaeology-Konferenz 1995 in Cambridge gab Prof. Jarrige bekannt, daß ähnliche, aber aus Ton gefertigte Gegenstände in Nausharo (Kachi-Ebene am Rand des Industales), Schicht III, entdeckt worden sind. Diese Schicht ist um 2200–2000 v. Chr. anzusetzen und würden damit das Verbreitungsgebiet dieses Typus bis nach Nordwest-Indien bestätigen. Weitere, allerdings in der Form schon stark abweichende Tonexemplare aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. führte er aus dem indischen Subkontinent an. Für eine genauere Beurteilung ist jedoch die Publikation abzuwarten⁷⁴.

Spätformen in Gestalt durchbohrter halb- oder viertelkreisförmiger Scheiben sind darüber hinaus noch im eisenzeitlichen Tillya-tepe (Afghanistan) des 1. Jt.s v. Chr. und im Ferghanagebiet entdeckt worden⁷⁵.

Weiteres unpubliziertes Material liegt in verschiedenen mittelasiatischen Museen, ist jedoch nicht datiert⁷⁶. Auch aus dem nord-mesopotamischen Raum sind einige unverzierte Exemplare gefunden worden, die der südost-iranischen Variante ähneln. Es handelt sich dabei um drei Exemplare aus den Grabungen von E. Strommenger in Ḥabūba Kabīra (Syrien) aus der zweiten Hälfte des 3. Jt.s v. Chr. und einen weiteren, von der Form her fast völlig identischen spätbronzezeitlichen Fund aus Tell Bi'a bei Raqqa aus der zweiten Hälfte des 2. Jt.s v. Chr.⁷⁷. Die Art und Weise der Verbindung zu den iranischen Funden muß weiteren Forschungen überlassen werden.

Für die mögliche Weiterexistenz des südost-iranischen Typs im Iran bis in das beginnende erste Jahrtausend v. Chr. spricht ein Fund aus Chigha Sabz in Luristan⁷⁸. Gezielte Untersuchungen könnten dieses Einzelexemplar gewiß aus seiner bisher isolierten Stellung lösen.

Gewichte oder nicht?

Von Anfang an standen sich bei der Interpretation dieser Objekte zwei Erklärungsmodelle gegenüber: die Interpretation als Gewicht und die als Kultobjekt.

Die Gewichtstheorie wurde unlängst von A. Alekšin und im Anschluß daran durch A. Hori wieder aufgegriffen⁷⁹. Alekšin untersuchte sechs aus Südturkmenien stammende Objekte aus Namazga II- bis Namazga V-Schich-

⁷⁴ Allchin/Allchin (ed.s) (im Druck).

⁷⁵ Sarianidi 1989 : 41, Abb. 12.

⁷⁶ Persönliche Information Dr. M. Mode, Halle, und Pottier 1984 : 43.

⁷⁷ Für diese Information und die Einsicht in das Material danke ich Dr. Miglus, Berlin, ganz herzlich. Ḥabūba Kabīra : Q 13, 1512. S 13 : 34, X 115 Tell Bi'a : 28/47 : 19. Diese Exemplare sind noch nicht publiziert.

⁷⁸ Schmidt et al. 1989 : Tf. 229, CS 453.

⁷⁹ Alekšin 1973, Hori 1986.

ten. Nach seinen Untersuchungsergebnissen scheint das Gewicht der untersuchten Stücke einteilbar in Vielfache einer Grundeinheit von 500 Gramm und vergleichbar mit der sumerischen Mine⁸⁰. Hori griff diesen Gedanken auf und fügte als Beispiel für die Bestätigung der Existenz eines überregionalen Gewichtssystems ausgerechnet jenes Objekt mit dem doppelköpfigen Adler an, das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als moderne Fälschung bestimmt werden kann! Als weiteres überraschendes Ergebnis soll die von Hori und Alekšin aufgestellte Gewichtsreihe fast vollständig mit dem Gewichtssystem der Harappakultur übereinstimmen.

Diese Ergebnisse scheinen mir aus zwei Gründen anfechtbar.

1. Da außerhalb dieser Gruppe noch keine konkreten Untersuchungen hinsichtlich einer einheitlichen Maß- und Gewichtsstruktur der übrigen Exemplare Turkmeniens durchgeführt und noch viel weniger eine Untersuchung der bisher bekannten Exemplare aus dem Südost-Iran und dem Kunsthandel, scheint mir die Materialbasis für eine solche Behauptung viel zu dünn. Eine umfassende Untersuchung wäre aber dringend notwendig, wollte man die Theorie der 'Gewichte' verifizieren oder gar ein einheitliches Gewichtssystem für den mittelasiatischen und iranischen Raum belegen.

2. Eine Analyse der Fundumstände zeigt zwar gelegentlich Funde in Wohnräumen, zum großen Teil aber ein Auftreten in Kulträumen, Kultkomplexen oder Gräbern. Auch die häufige Kombination mit anderen Kultgegenständen, wie Steinsäulen, Steinscheiben ohne Griff oder Steinszeptern, in den Ausgrabungen und das auffällige Auftreten solcher Objekte als Beiwerk auf rezenten Gräbern im Südost-Iran legt nahe, daß es sich doch eher um kultische Objekte als um Gewichte handelt.

Ergebnisse (Abb. 16)

Das bisher bekannte und hier besprochene Material läßt bei allen offenen Fragen bereits eine Reihe von Schlußfolgerungen zu :

1. Die besprochene Artefaktgruppe geht auf eine bis in das 4. Jt. v. Chr. zurückreichende Tradition des iranischen Raumes zurück.

2. An die iranischen Funde lassen sich annähernd gleichzeitige Funde aus Südturkmenien anschließen.

3. Das Verbreitungsgebiet dieser Steinobjekte dehnt sich bereits zum Ende des 4. Jt.s bis in das Sarazm-Gebiet Mittelasiens aus. Zum Ende des 3. Jts. sind derartige Funde über den gesamten Raum des iranischen Plateaus von Nordiran über den Südostiran und das Seistangebiet bis nach Belutschistan am Rand des Industales und im mittelasiatischen Raum verbreitet. Eine Ausbreitung der Tradition in das frühsumerische und frühdynastische Mesopotamien ist nicht auszuschließen. Mögliche Ausläufer dieser Tradition sind im 2. und 1. Jt. v. Chr. in Nordwest-Indien und in Mittelasien nachweisbar.

⁸⁰ Alekšin 1973 : 240f.

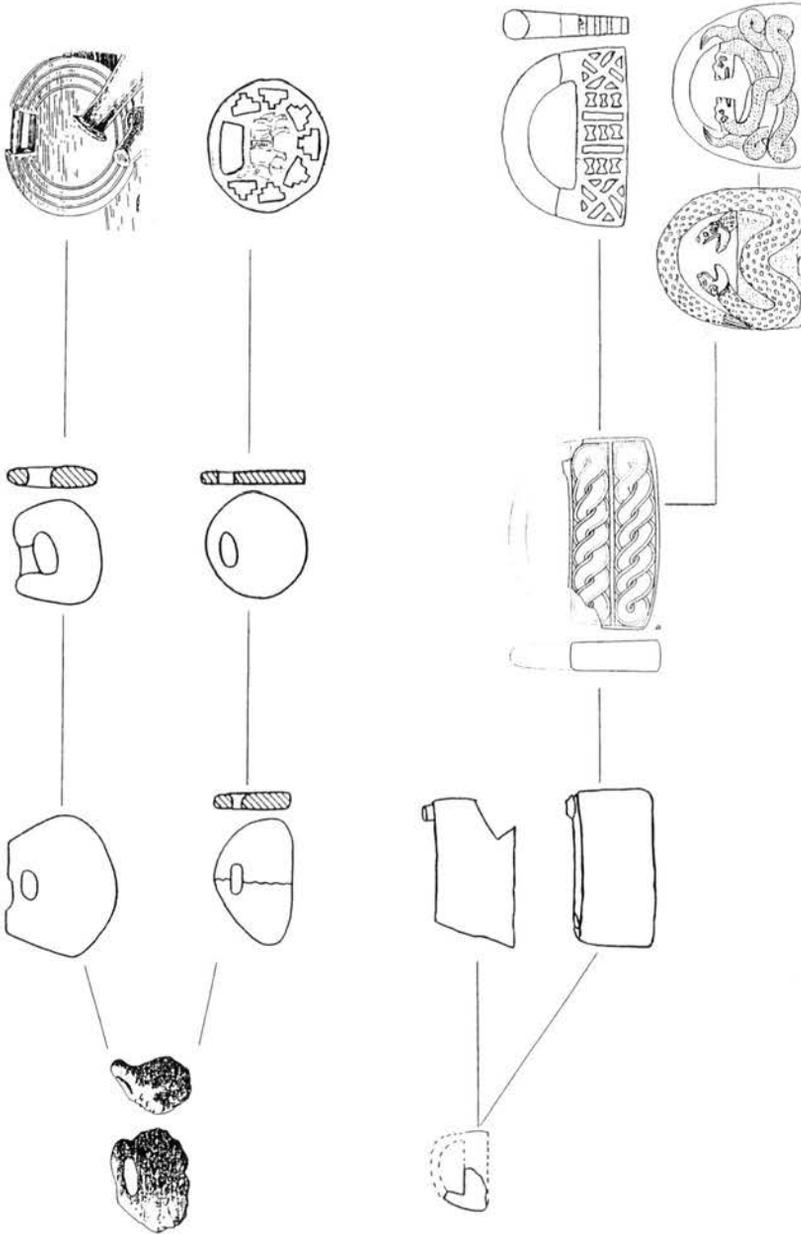


Abb. 16 Entwicklungsübersicht der drei Hauptgruppen von 'Gewichten'
 vom 4. bis zum beginnenden 2. Jt. v. Chr.
 oben : Nord-Iran und Mittelasien
 unten : Südwest- und Südost-Iran

4. Die Blütezeit dieser Objekte scheint sich über das gesamte 3. Jt. v. Chr. bis ca. 1800/1700 v. Chr. zu erstrecken. Spätere Exemplare weisen auf ein Nachleben bis in die Eisenzeit, d. h. bis in das beginnende erste Jahrtausend v. Chr. hin.

5. Bereits in der Mitte des 4. Jt.s v. Chr. existieren unterschiedliche Formen dieser Objekte, die zum Ausgangspunkt unterschiedlicher Entwicklungen in Mittelasien/Afghanistan und im Südost-Iran werden.

Während im Südost-Iran die spezifische Form des *intercultural style*-Typs mit leicht abgerundetem, trapezförmigem Körper und halbhochem Bügel dominiert, aus der sich schließlich die spezifische Form des Schlangengewichts herausbildet, führt die Entwicklung in Mittelasien und Afghanistan zu runden oder ovalen, flachen, scheibenförmigen Objekten mit unterschiedlicher Griffgestaltung.

6. Neben diesen spezifischen Formen des 3. und beginnenden zweiten Jt.s existieren sowohl auf dem iranischen Plateau als auch in Mittelasien einfache grobe, meist unverzierte Objekte in geschlossener Kontur mit kleinem Bügelhenkel. Sie könnten auch Ausgangspunkt jener Objekte aus Stein, Metall oder Ton gewesen sein, die in der Kachi-Ebene, in Indien und im Mittelasien des 2. und 1. Jt. v. Chr. gefunden wurden.

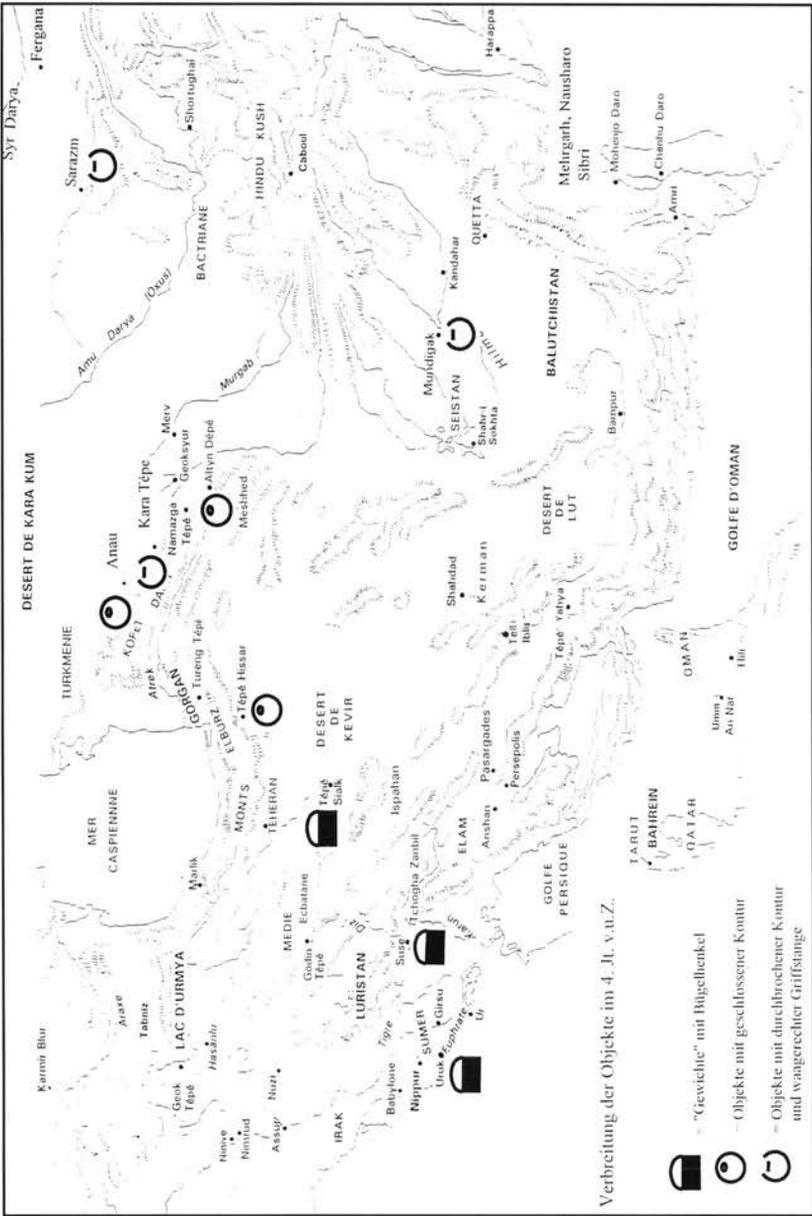
7. Eine mögliche weitere Entwicklungsform könnten unverzierte Scheiben mit Querrille, aber ohne Griff gewesen sein.

8. Sowohl im Kermangebiet als auch in Afghanistan wurden besonders wertvolle Objekte aus Metallen gearbeitet.

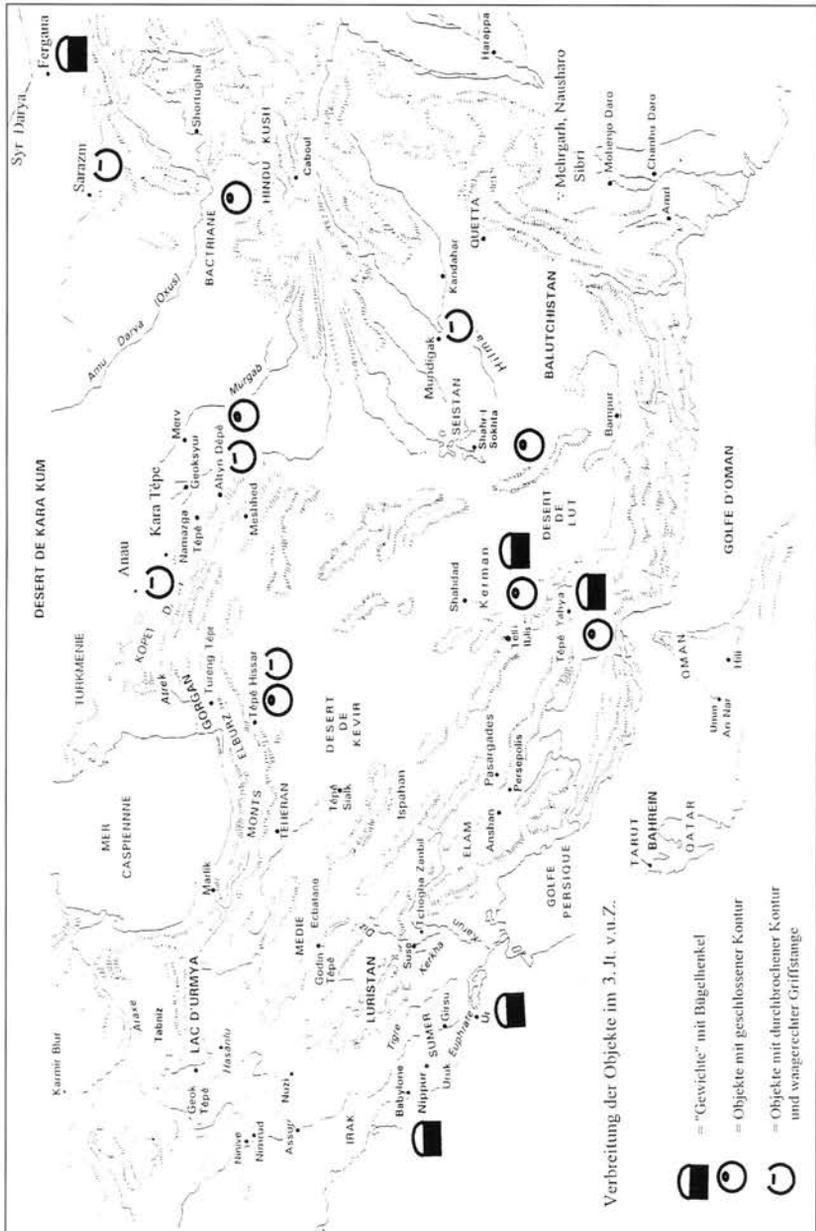
9. Eine Einordnung dieser Objekte als Gewichte läßt sich bisher noch nicht verifizieren.

10. Die Herausbildung verschiedener Typen dieser Steinobjekte, die auf gemeinsame Ursprungsformen im Iran zurückgehen, wie auch ihre weite Verbreitung sowohl über das ganze iranische Plateau als auch über die angrenzenden Gebiete Mittelasiens und Nordwest-Indiens bestätigen eine bis auf das 4. Jt. v. Chr. zurückgehende Tradition interregionaler Gemeinsamkeiten zwischen dem iranischen Plateau und seinen Nachbargebieten, die sich auch anhand anderer Artefaktgruppen nachweisen läßt⁸¹.

⁸¹ Amiet 1986, Winkelmann 1993, Winkelmann (im Druck).



Karte 1 Verbreitung der Objekte im 4. Jt. v. Chr.



Karte 2 Verbreitung der Objekte im 3. Jt. v. Chr.

Stratigraphische Tabelle

	Susa	Sialk	Hissar	NMG	Yahya	SiS	MR	NS	Mu
1800						---	VIII	IV	
2000	V			VI					
2200	---		IIIc	--!	IVA	IV	---	---	
2400	IV			!-	---	---		III	
2600				V	IVB	III		---	
2800	--		---	---	---	---		II	3
3000	!		IIIb	IV	---	II	---	---	IV2
3200	---			---	---	---	VII	I	I
3400		2		---	---	---	---	---	---
3600	III	IV	IIb	III	IVC	I	IV		III
3800	---	1		---	---	---	V	---	---
4000	II	7	IIa	II	---	---	---	---	II
		6		---	---	---	IV		---
		III5		---	V				I
		4		---					
			Ic				---		
	I			I			III		

Erläuterungen: Hissar: nach Dyson/Howard 1989; NMG=Namazga;
 MR=Mehrgarh; NS=Nausharo; Mu=Mundigak; SiS=Shahr-i Sokhta

ABBILDUNGSNACHWEISE

- Abb. 1 : Durrani 1964 : Tf. IX, 2.
 Abb. 2 : Durrani 1964 : Tf. X a, B, Tf. 11, A, B.
 Abb. 3 : Nach Muscarella 1994 : Abb. 7 a, b, Abb. 8 a, b, Abb. 9 a, b.
 Abb. 4 : Nach Katalog 1977 : S. 29 und Burkholder 1971 : Nr. 19a.
 Abb. 5 : Nach Muscarella 1994 : Abb. 9 a, b, 12 a, 10 a, 11 b.
 Abb. 6 : Nach Muscarella 1994 : Abb. 7 a, 8, 1b.
 Abb. 7 : Nach Zarins 1978 : Tf. 68 Nr. 159, und Muscarella 1994 : Abb. 7 b, 11 a.
 Abb. 8 : a, b) nach Muscarella, 1994 : Abb. 4 und 13, c) nach Amiet 1988 : Abb. 14, 15, Curtis (ed.) 1993 : Tf. 16.
 Abb. 9 : Hori 1986 : Abb. 2, 3.
 Abb. 10 : Susa: nach Amiet 1986 : Abb. 15, 16, 13 ; Uruk: nach Heinrich 1936 : Tf. 36 a ; Ur: nach Durrani 1964 : Tf. IX, 2 ; Südost-Iran: nach Lamberg-Karlovsky/Kohl 1971 : Abb. S. 16.
 Abb. 11 : Eigene Zusammenstellung nach den Abbildungen 1–10.
 Abb. 12 : Eigene Zusammenstellung nach: oben: Schmidt 1937 : Tf. XVIII, H 2095 ; links: Alekšin 1973 : Abb. 1, 1, Dyson/Howard 1989 : Abb. 6, H 5233, Schmidt 1937 : Tf. LXII, H. 2895, Pottier 1984 : Tf. XXXV, 290. Abb. 41, 291, Hori 1986 : Abb. 3 ; rechts: Schmidt 1937 : Tf. LXIII, H 2772, Pottier 1984 : Abb. 41, 293.
 Abb. 13 : Nach: Alekšin 1973 : Abb. 1, 4–7, Masson 1988 : Tf. XXXV, 6, 4, Tf. XLIII, 10 und Abb. 22, 1.
 Abb. 14 : Eigene Zusammenstellung nach Schmidt 1937 : Tf. XVIII, H 2095, Alekšin 1973 : Abb. 1, 2, 3, Masson 1988 : Tf. XXXV, 6, Pottier 1984 : Tf. XXXV, 292, Schmidt 1937 : Tf. LXII, Masson 1988 : Abb. 22, 1.
 Abb. 15 : Nach Pottier 1984 : Tf. XXXV, 290 und Schmidt 1937 : Tf. LXII.
 Abb. 16 : Eigene Zusammenstellung aus den Abbildungen 1–15 und de Miroschedji 1992 : Abb. 7 b.
 Karten 1 und 2 : (Ergänzt) nach Amiet 1986 : Karte S. 10/11.

BIBLIOGRAPHIE

- V. A. Alekšin 1973 : Kamennye giri s drevnezemledel'českich poselenij južnoj Turkmenii, in : Sovetskaja archeologija 4. 1973, 238–242.
 B. Allchin/A. Allchin (ed.s) (im Druck) : Proceedings of the 13th International Conference of the Association of South Asian Archaeologists in Western Europe, held in Cambridge, July 1995.
 P. Amiet 1986 : L'âge des échanges inter-iraniens, Paris.
 P. Amiet 1988a : Antiquités élamites et transélamites au musée du Louvre, in : Revue du Louvre et des musées de France 38, 5/6, 361–369.
 P. Amiet 1988b : Elam and Bactria, in : Ligabue/Salvatori (ed.s), 159–180.
 A. Becker 1993 : Uruk. Kleinfunde I. Stein, Berlin.
 B. Brentjes 1971 : Ein elamitischer Streufund aus Soch, Ferghana (Uzbekistan), Iran 9, 155.

- G. Burkholder 1971 : Steatite carvings from Saudi-Arabia, in : *Artibus Asiae* 33, 306–322.
- J.-M. Casal 1961 : *Fouilles de Mundigak*, Paris.
- J. Curtis (ed.) 1993 : *Early Mesopotamia and Iran. Contact and conflict ca. 3500–1600 B.C.*, London.
- G. F. Dales 1972 : Prehistoric research in southern Afghanistan, *Afghanistan* 24, 4, 14–41.
- G. F. Dales 1977 : Hissar III C stone objects in Afghan Sistan, in : Levine/Young (ed.s) 1977 : 17–27.
- F. A. Durrani 1964 : Stone Vases as evidence of connections between Mesopotamia and the Indus Valley, *Ancient Pakistan* 1, 51–96.
- R. Dussaud 1935 : Bibliographie, *The British Museum Quarterly* IX, 2, in : *Syria* 16, 223.
- R. H. Dyson Jr./S. M. Howard 1989 : Tepe Hesar. Reports of the restudy project, 1976, Firenze.
- R. W. Ehrich (ed.) 1992 : *Chronologies in old world archaeology*, London – Chicago.
- M. C. J. Gadd 1935 : Babylonian Stone Carvings of the Early Period, *British Museum Quarterly* IX, 2, 42–45.
- R. Girshman 1938 : *Fouilles de Sialk près de Kashan*, Paris.
- Y. Godard 1938 : Autre objet provenant de l'Adharbaidjan, *Athar-é Iran* III, 306–311.
- A. Hakemi 1997 : *Shahdad excavations*, Rome.
- E. Heinrich 1936 : *Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk*, Berlin.
- E. Herzfeld 1932 : *Iranische Denkmäler I 1–2*, Persepolis, Berlin.
- E. Herzfeld 1933 : *Iranische Denkmäler I 3–4*, Niphauanda, Berlin.
- A. Hori 1986 : A consideration of the ancient Near Eastern system of weight, *Orient* 22, 16–32.
- A. I. Isakov 1986 *Sarazm – novyi rannezemledel'českij pamjatnik srednej Azii*, *Sovetskaja archeologija* 1, 1986, 152–167.
- J.-F. Jarrige 1987 : A prehistoric elite burial in Quetta, *Newsletter of Baluchistan studies* 4, 429–338.
- J.-F. Jarrige 1988 : Le complexe culturel de Mehrgarh (periode VIII) et de Sibri. Le „tresor“ de Quetta, in : *Katalog 1988* : 111–116.
- Katalog 1977* : A survey of Persian handicraft, Teheran.
- Katalog 1988* : Les cités oubliées de l'Indus, Paris.
- P. L. Kohl 1975 : Carved chlorite vessels : a trade in finished commodities in the third millennium, *Expedition* 18, 18–31.
- P. L. Kohl 1978 : The balance of trade in Southwestern Asia in the mid-third millennium, *Current Anthropology* 19, 3, 463–492.
- P. L. Kohl 1984 : Central Asia : Palaeolithic beginnings to the Iron Age – L'Asie centrale des origines à l'âge du fer, Paris.
- P. L. Kohl (ed.) 1984 : *The Bronze Age civilization of Central Asia : Recent Soviet discoveries*, New York.
- C. C. Lamberg-Karlovsky 1970 : Excavations at Tepe Yahya 1967–69, Progress report I. *Bulletin of the American School of Prehistoric Research* 27, Cambridge, Massachusetts.
- C. C. Lamberg-Karlovsky 1973 : Urban interaction on the Iranian Plateau: Excavations at Tepe Yahya 1967–73, *Proceedings of the British Academy* 59, 283–319.
- C. C. Lamberg-Karlovsky 1988 : The „intercultural style“ carved vessels, *Iranica Antiqua* 23, 45–95.
- C. C. Lamberg-Karlovsky/P. L. Kohl 1971 : The early Bronze Age of Iran as seen from Tepe Yahya, *Expedition* 13, 14–20.
- C. C. Lamberg-Karlovsky/M. Tosi 1973 : Shahr-i Sokhta and Tepe Yahya : Tracks on the earliest history of the Iranian Plateau, *East & West* 23, 21–57.
- L. D. Levine/T. C. Young (ed.s) 1977 : *Mountains and lowlands*, Malibu.

- G. Ligabue/ S. Salvatori (ed. s) 1988 : Bactria . An ancient oasis civilization, Venezia.
- V. M. Masson 1961 : Kara-depe u artyka, Moskva.
- V. M. Masson 1963 : Srednjaja azija i Iran v III. tysj. do n. è., KSIA 93, 20–28.
- V. M. Masson 1974 : Raskopki pogrebal'nogo kompleksa na Altyn-depe, in : Sovetskaja archeologija 4, 1974, 3–23.
- V. M. Masson 1988 : Altyn-depe, Philadelphia.
- V. M. Masson/V. I. Sarianidi 1972 : Central Asia, Turkmenia before the Achaemenids, London.
- P. de Miroschedji 1972 : Un objet cultuel(?) d'origine iranienne provenant de Nippur, Iran 10, 159–161.
- P. de Miroschedji 1973 : Vases et objets en stéatite susiens du Musée du Louvre, Cahiers de la DAFI 3, 1973–74, 9–80.
- O. W. Muscarella 1994 : Intercultural style „weights“, Bulletin of the Asian Institute 7, 143–154.
- M.-H. Pottier 1984 : Materiel funéraire de la Bactriane méridionale de l'âge du bronze, Paris.
- T. Potts 1994 : Mesopotamia and the East, Oxford.
- R. Pumpelly/H. Schmidt 1908 : Exploration in Turkestan. Expedition of 1904, Washington.
- V. I. Sarianidi 1965 : Pamjatniki pozdnego eneolita jugovostočnoj Turkmenii, Moskva.
- V. I. Sarianidi 1989 : Chram i nekropol' Tilljatepe, Moskva.
- A. H. Savage-Landor 1902 : Across coveted lands, London.
- E. F. Schmidt 1937 : Excavations at Tepe Hissar (Damghan), Philadelphia.
- E. F. Schmidt/M. N. van Loon/H. H. Curvers 1989 : The Holmes expedition to Luristan, Chicago.
- U. Sievertsen 1992 : Das Messer vom Gebel el-Arak, Baghdader Mitteilungen 23, 1–76.
- J. E. Taylor 1855 : Notes on the ruins of Muqeyer, Journal of the Royal Asiatic Society 15, 260–276.
- M. M. Voigt/R. H. Dyson 1992 : Iran, in : Ehrich (ed.) 1992 : 125–153.
- S. Winkelmann 1985 : Die Keramikentwicklung Belutschistans bis zur Herausbildung der Quettaware und ihre Bezüge zur Entwicklung in Südturkmenien. Promotion A, Halle.
- S. Winkelmann 1993 : Elam, Belutschistan, Baktrien : wo liegen die Vorläufer der Hockerplastiken der Induskultur?, Iranica Antiqua 28, 57–96.
- S. Winkelmann (im Druck) : Intercultural relations between Elam, Southeast-Iran, Central Asia, Northwest-India and Failaka in the Bronze Age on the field of iconography of seals, Rom.
- C. L. Woolley 1934 : Ur excavations II. The Royal Cemetery.
- C. E. Yate 1900 : Khurasan and Sistan, London.
- J. Zarins 1978 : Typological studies in Saudi Arabian archaeology. Steatite vessels in the Riyadh Museum, Atlat 2, 65–93.

Zur Chronologie der Nachfolger Achenatens unter Berücksichtigung der DOG-Funde aus Amarna¹

ROLF KRAUSS

a. Stand der Frage

Die Chronologie der in der Stadt Amarna regierenden Nachfolger des Stadtgründers Amenhotep IV./Achenaten beruht in erster Linie auf den datierten hieratischen Lieferetiketten auf Tongefäßen. Vor fast einem halben Jahrhundert veröffentlichte H. Fairman die Etiketten aus den letzten Vorkriegsfunden, die die EES in Amarna gemacht hatte (Fairman 1951 : 151–180). Seitdem hat sich dieses Material durch die von der EES in den neuen Grabungen von 1979–82 gefundenen Etiketten vermehrt (Leahy 1985 : 65–109). Auch die Funde aus der DOG-Grabung sind zugänglich geworden. Bei den zwischen 1911 und 1914 in Amarna durchgeführten vier Kampagnen der DOG wurden ca. 50 datierte hieratische Gefäßaufschriften gefunden. Praktisch die gesamte Fundgruppe ist in das Berliner Ägyptische Museum gekommen, wo sie aber vor dem 2. Weltkrieg nicht mehr inventarisiert wurde. Um 1970 inventarisierte S. Wenig einen Teil dieser auf der Museumsinsel aufbewahrten Funde, und 1993 hat mir K.-H. Priese die weitere Bearbeitung angetragen. Nach einer vollständigen Durchsicht des Materials kann ich es hier vorab auswerten und fasse für die Zukunft eine Veröffentlichung ins Auge. Die ca. 50 Lieferetiketten stellen zwar nur einen kleinen Teil des aus den anderen Amarna-Grabungen bekannten und vergleichbaren Materials dar, doch fördern einzelne DOG-Funde die chronologischen Fragen in entscheidender Weise. Als Beispiel sei das Weinetikett DOG 1913.33

¹ Revidierte Überlegungen zum Ende der Amarnazeit 3. – Bisher ist erschienen Teil 1 : Nochmals die Bestattungszeit Tutanchamuns und ein Exkurs über das Problem der Perseareife, in : Studien zur altägyptischen Kultur 23, 1996, 227–254 ; im Druck ist Teil 2 : Nefretitis Ende, in : MDAIK 53, 1997. – Die wesentlichen Thesen des vorliegenden Teils 3 habe ich im WS 1995/96 in Hamburg im Rahmen meiner Lehrveranstaltung 'Übungen zur Geschichte der 18. bis 20. Dynastie' vorgetragen und gekürzt als Vortrag bei dem Kolloquium 'Neue Forschungen' am 28.11.1996 in Berlin. Verwendete Abkürzungen : CoA : City of Akhenaten; TeA : Tell el Amarna ; Möller, Hier. Pal. : G. Möller, Hieratische Paläographie, 2. Bd., 2. Aufl. 1927.

zitiert; dieser Beleg ist geeignet, den jahrzehntelangen Spekulationen um das Verschwinden Nefretitis noch vor Achenatens Tod ein Ende zu machen (Krauss 1997 : Tf. 30a).

Bei der ersten systematischen Untersuchung der Ruinen von Amarna im Winter 1891/92 fand W. Petrie zahlreiche hieratische Aufschriften auf Gefäßen für Wein, Fleisch, Öl, Honig und Fett. Die Mehrzahl dieser Funde befindet sich heute im University College und im British Museum in London (Fairman 1951 : 151) sowie im Ashmolean Museum in Oxford (Mitteilung von H. Whitehouse). Die Bearbeitung von Petries Funden hat F. Griffith geleistet, der auch Lieferetiketten auswerten konnte, die P. Newberry und H. Carter in Amarna erworben hatten. In aller Regel ist ein Lieferetikett aus Amarna in das Regierungsjahr eines nicht genannten Königs datiert. Unter der Voraussetzung, daß Nefercheprure (Amenhotep IV., Achenaten) in seinem 6. Regierungsjahr mit dem Bau der Stadt Amarna begonnen hat und dort ausdrücklich bis in sein 12. Jahr belegt ist, ordnete Griffith diesem König die in den Etiketten belegten Regierungsjahre 4–17 zu, während er die Jahre 2 und 3 seinem Nachfolger Anchcheprure (Semenchkare, Nefernefruaten) zuwies. Mit einer unsicheren Ausnahme konnte Griffith keinen Beleg aus einem Jahr 1 zitieren. Er wollte diese Lücke so erklären, daß Achenaten im Jahr vor seinem Tod seinen Nachfolger als Koregenten angenommen hätte, und daß die erste Weinernte nach Achenatens Tod in das 2. Jahr des Nachfolgers gefallen wäre. Griffith erwähnte die Möglichkeit nicht, aufgrund der von Petrie gemachten vielen Kleinfunde mit dem Thronnamen von Tutanchamun auch diesen König bei der Zuweisung datierter Etiketten in Betracht zu ziehen.

Die 1921 und 1922 von der EES hauptsächlich im Maru-Aten gemachten Funde hieratischer Etiketten hat B. Gunn veröffentlicht, der keinen Anlaß sah, die Griffithschen Schlußfolgerungen abzuändern (Gunn 1923 : 164–168). Die Funde hieratischer Lieferetiketten aus den von F. Griffith und F. Newton geleiteten EES-Grabungen von 1923 bis 1925 sind unveröffentlicht geblieben. Ein Teil dieser Funde befindet sich im Ashmolean Museum (Mitteilung von H. Whitehouse ; vgl. Fairman 1951 : 151).

Die ca. 150 Etiketten-Funde aus den Grabungen von 1926 bis 1932 hat Fairman in CoA II veröffentlicht. Teilweise sind Belege aus diesen Jahren verloren gegangen, ohne publiziert worden zu sein (Fairman 193 : 103). Aus dieser Grabung stammen die ersten der bekannt gewordenen Belege für ein Jahr 1. Fairman hat seinerzeit die Zuschreibung dieser Belege an Anchcheprure (S, N) oder Tutanch/aten/amun erwogen (Fairman 1933 : 104).

In CoA III legte Fairman die hieratischen Etiketten aus den EES-Grabungen von 1926 bis 1936 vor; bei der Lesung und Kollationierung stützte er sich auf die Hilfe von J. Černý und A. Gardiner (Fairman 1951 : 151). Fairmans chronologisch-historische Auswertung war von Vorurteilen über Koregenzen zwischen Amenhotep III. und Amenhotep IV. – Achenaten sowie zwischen Achenaten und Anchcheprure (S, N) belastet. Er blieb bei Jahr 17 als Endjahr von Achenaten, schien aber nicht so recht zu wissen, was er mit den Belegen für die Jahre 1–4 anfangen sollte : „it is possible that some of year 1 are of Smenkhkare, it is less likely that those of year 2 are his, and very improbable that any of the year 3 belong to his reign. On the other

hand, any of the years 1 to 3, and possibly those of year 4 also, could be years of Tutankhamun.“ (Fairman 1951 : 158). In diesem Sinne meinte Fairman, in Amarna würden die Belege für Achenaten mit Jahr 5 einsetzen.

Rund 15 Jahre später argumentierte E. Hornung gegen eine Koregenz zwischen Amenhotep III. und Amenhotep IV. – Achenaten (Hornung 1964 : 71–78). Allerdings akzeptierte Hornung die hypothetische Koregenz zwischen Achenaten und Anchcheprure (S, N) und korrelierte deren Ablauf sowie Ereignisse in Achenatens Alleinregierung mit Beleghäufungen in verschiedenen Jahrgängen der Lieferetiketten. Gegen diese Korrelation hat sich Helck zu Recht ausgesprochen. Es schien ihm „das Material zu überfordern, wenn Hornung daraus, daß aus (dem 14. Jahr) 44 Scherben gegenüber 30 aus Jahr 13 und 16 aus Jahr 15 gefunden wurden, folgert, daß damals die Einsetzung Semenchkares als Thronfolger durchgeführt worden sei“ (Helck 1969 : 205).

Nach Hornung fiel die Versiegelung der Weinkrüge während der Amarnaepoche in den Monat II Achet. Und zwar ist CoA III no. 111 in I Achet datiert und CoA I no. 3 in III Achet. Hornung hat diese Daten als außerordentlich frühe bzw. späte Versiegelungen gedeutet und daraus II Achet als durchschnittlichen Monat der Versiegelung in der Amarnazeit abgeleitet (Hornung 1964 : 78 Anm. 51). Diesem Ansatz folge ich, wie beispielsweise auch v. Beckerath (Krauss 1994 : 76 Anm. 32 ; v. Beckerath 1995 : 39f.). Allerdings sollte Hornungs Ansatz unter Berücksichtigung der heute verfügbaren antiken und mittelalterlichen Daten zur Weinproduktion (Meeks 1993 : 20 ; Pellat 1986 : 247 s.v. vin) überprüft und neu begründet werden.

Helck hat sich über Jahre hinweg mit wachsender Entschiedenheit und mehrfach verbesserter Argumentation gegen die Hypothese einer Koregenz zwischen Achenaten und Anchcheprure (S, N) ausgesprochen. Dabei knüpfte er unter anderem daran an, daß der Oberwintertitel *ḥrj kꜣmw* im 13. Jahr Achenatens durch den neuen Titel *ḥrj bꜣḥ* ersetzt, *ḥrj kꜣmw* jedoch in einem späteren Jahr 1 wieder benutzt wurde. Daraus leitete er folgerichtig ab, daß die Datierungen aus Amarna, die *ḥrj bꜣḥ* in Jahren 1 und 2 nennen, dem König Anchcheprure (S, N) zuzuschreiben sind, Tutanch/aten/amun aber jene Belege, die *ḥrj kꜣmw* in einem Jahr 1 nennen (Helck 1965 : 560 f. ; Helck 1969 : 205 f.). Helcks chronologischen Ansatz, in dem auf das 17. Jahr Achenatens erst 3 Jahre von Anchcheprure (S, N) und dann 1 Jahr von Tutanch/aten/amun folgen, habe ich eingehend geprüft und, wie beispielsweise auch v. Beckerath, übernommen (v. Beckerath 1995 : 40, 103 ; Krauss 1978 : 6, 91, 179f.). Im folgenden versuche ich, diesen chronologischen Ansatz aufgrund der heutigen Quellen- und Interpretationslage zu begründen.

b. Zuschreibung der Jahr-4-Belege an Amenhotep IV. (Achenaten)

Wie bereits Griffith gesehen hat, reichen die Nefercheprure (Amenhotep IV.-Achenaten) zuzuschreibenden Belege bis in ein 17. und letztes Jahr dieses Königs. Die Belege für das Jahr 17 stammen aus dem gesamten Stadtgebiet, dazu kommt ein Beleg aus dem Königsgrab, bei dem der Ausgräber auch die Lesung „Jahr 18“ in Betracht gezogen hat (Martin 1989 : 60). Ein

anderes falsch gelesenes „Jahr 18“ stammt aus der Northern Suburb (Fairman 1933 : 104 Anm. 1). Bei den Belegen des 17. Jahres handelt es sich in erster Linie um Weinkrugaufschriften, die im Sinne von Hornung aus II Achet stammen. Dazu kommt ein Honigtopfetikett (CoA III no. 279), das aber wegen der sich über die gesamte warme Jahreszeit erstreckenden möglichen Erntedaten von Honig zur Eingrenzung von Achenatens Todeszeit ungeeignet ist (Krauss 1996 : 244). Nach dem Zeugnis der Weinetiketten kann Achenaten noch die Versiegelung der Weinkrüge in seinem 17. Jahr erlebt haben. Wegen der Laufzeit von Nachrichten zwischen Amarna und dem unterägyptischen Weinbauggebiet ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der König kurz vor der Versiegelung der Weinkrüge gestorben ist.

Die im Jahr 17 endende Serie von datierten Etiketten führt ohne Lücke mindestens bis ins Jahr 5 zurück, in dem belegtermaßen die Stadtgründung erfolgte. Während die Belege für die Jahre 1, 2 und 3 von den Ägyptologen ohne weiteres den Nachfolgern Achenatens zugeschrieben werden konnten, machten die Belege für ein Jahr 4 gewisse Schwierigkeiten. Griffith hat das in ein Jahr 4 datierte Weinetikett TeA no. 91 (Fundstelle unbekannt) in die Regierung von Nefercheprure (Amenhotep IV., Achenaten) eingeordnet, offensichtlich weil die Lieferung aus der *pr*-Wirtschaftsanlage des Re-Harachte kam und der Kult an dieser Form des Sonnengottes aus den frühen Jahren von König Achenaten bekannt ist (Griffith 1894 : 32f). Im Anschluß daran datierte er auch zwei andere Weinetiketten aus einem 4. Jahr, die aber das *pr* des Re-Harachte nicht nennen, in die gleiche Regierung. Griffith hat diese beiden anderen Etiketten nicht veröffentlicht. Fairman zitiert ein viertes im UC London befindliches Etikett aus einem Jahr 4 und nannte aus der EES-Grabung drei solche Belege, von denen er aber nur CoA no. III 44 (Fundort R 42.7 = Records Office Area) veröffentlichte (Fairman 1951 : 159, 216).

Während Fairman zwischen einer Zuschreibung der Jahr-4-Belege an Achenaten oder Tutanch/aten/amun schwankte, argumentierte Hornung dafür, diese Belege an den Anfang der 17jährigen Regierung Achenatens zu setzen. Im Anschluß an Griffith verwies Hornung darauf, daß von den sieben bekannten Belegen aus dem Jahr 4, zwei das *pr* des Re-Harachte nennen. Das *pr* des Re-Harachte wird auch genannt in folgenden Belegen mit verlorener Datierung : CoA III no. 43 aus Q 42.11, CoA III no. 45 aus R 42.7, beides aus Records Office Area ; CoA III no. 46, aus Bridge West. Die dem *pr* des Re-Harachte entsprechende Wirtschaftsanlage der späteren Belege ist das *pr Jtn*. Wie Belege aus KV 62 zeigen, existierte das *pr Jtn* unter Tutanchamun weiter bis mindestens in das 9. Jahr dieses Königs (Černý 1965 : 21-24). Aus der Tatsache, daß ein *pr* des Re-Harachte unter den Nachfolgern Achenatens nicht wieder bezeugt ist, insbesondere nicht unter den Belegen des 4. Jahres von Tutanchamun, folgt ein Grund neben anderen, um das Jahr 4 der fraglichen Belege in das Jahr 4 von Achenaten zu datieren.

Nach den verfügbaren Angaben handelt es sich bei vier der sieben Belege des 4. Jahres von Achenaten um Lieferungen aus der Weinernte jenes Jahres, die bei der Stadtgründung ca. sechs Monate zurücklag. Diese Tatsache läßt sich erst jetzt vollständig würdigen, nachdem IV Peret 13 im 5. Jahr von Amenhotep IV.–Achenaten als Gründungsdatum der Stadt Amarna sowie I Peret 1 – 8 als Thronbesteigungstag Achenatens gesichert sind (Murnane/

van Siclen 1993 : 149 ff.). Griffith rechnete mit dem Baubeginn im 6. Jahr und nahm daher an, man habe zu diesem Zeitpunkt einen vielleicht schon zwei Jahre alten Wein getrunken (Griffith 1894 : 32). Die Stadtgründung an IV Peret 13 fiel in 1348 v. Chr. als wahrscheinliches 5. Jahr von Achenaten auf 5. März jul. = 22. Februar greg., was rund drei Monate später liegt als der Beginn des 5. Jahres zwischen I Peret 1-8, entsprechend 30. November bis 7. Dezember jul. = 18. bis 25. November greg. in 1349 v. Chr. (Krauss 1988 : 39-44). Der Wein aus der Ernte des 5. Jahres stand erst über ein halbes Jahr nach der Stadtgründung zur Verfügung, so daß man in den ersten Monaten in Amarna noch Wein aus dem Jahr 4 trinken mußte. Der Wein des 5. Jahres kam nicht mehr aus dem *pr* des Re-Harachte, sondern aus dem *pr Jtn*.

Hornung rechnete damit, daß die bisher bekannt gewordenen sieben Belege für Jahr 4 aus dem Palast- und Tempelbereich der Zentralen Stadt stammen (Hornung 1964 : 81), wo die Bautätigkeit begonnen haben sollte und wo daher die ältesten Lieferdaten zu erwarten wären. In dieser Argumentation steckt die Möglichkeit eines Zirkelschlusses, denn nur die EES-Funde wurden belegtermaßen in der Zentralen Stadt gefunden. Zwar hat Fairman angenommen, auch Petries Funde würden in der Mehrzahl von hier stammen, doch bezeichnet Petrie selbst seine Belege als „collected from many different parts of the town“ (Petrie 1894 : 42). Andererseits gibt es aus den von der DOG und der EES im Süden von Amarna ausgegrabenen Wohngebieten keine Belege für die Jahre 4-6. Ähnlich gibt es keine EES-Belege aus der Northern Suburb für die Jahre 4 bis 5; die Belege setzen hier mit einem einzigen Beleg für Jahr 6 ein. Diese räumliche Verteilung der Belege für Achenatens frühe Jahre läßt sich in Hornungs Sinn widerspruchsfrei so interpretieren, daß die in die Jahre 1 bis 3 datierten Etiketten von Achenatens Nachfolgern stammen. Es kommen bei dieser Beleggruppe gelegentlich Zitate von Namen vor, die in den frühen Jahren von Amenhotep IV. noch nicht existierten: *pr* Semenchkare (CoA III no. 35 : Jahr 1); *pr* Achenaten (Berlin 25488 : Jahr 2) *pr* Anchcheprure (CoA III no. 36 : Jahr 1 ; Berlin 24441 : Jahr 3) ; *pr Jtn* (Berlin 24431 : Jahr 3). Im letzten Beispiel folgt aus der Nennung des *pr Jtn* in einem Jahr 3 und insbesondere wegen des sonstigen Fehlens von Lieferetiketten aus Regierungsjahren 4, 5, 6 und 7 unter den DOG-Funden, daß wir es mit dem Jahr 3 eines der Nachfolger Achenatens zu tun haben. Für die an sich statthafte Vermutung, Belege mit Jahreszahlen von 1 bis 3 könnten teilweise aus Achenatens frühen Jahren stammen, gibt es keine speziellen Anhaltspunkte (Lesko 1995 : 226).

c. Auflistung der Belege mit den Jahreszahlen 1 bis 3.

Während Petrie in Amarna zufällig keine Etiketten aus einem Jahr 1 fand, wurden aus den alten EES-Grabungen in Amarna insgesamt 43 Belege für ein Jahr 1 bekannt. In CoA II sind 5 Belege genannt, von denen zwei publiziert sind (no. 4 und 32, Fleisch verschiedener Art), drei dagegen unpubliziert (Fairman 1933 : 104). In CoA III sind von 38 gefundenen Belegen 18 publiziert (Fairman 1951 : 151-160): 4 Belege für *juw*/Fleisch : nos. 219, 220, 221, 222 ; 2 Belege für *gnmw*/Fett : nos. 234, 235 ; 3 Belege für *d*/Fett :

nos. 257, 259, 260) und 7 Belege für *jrp*/Wein : nos. 35, 36, 55, 58, 111, 121, 139). Nicht erhalten ist die Inhaltsangabe bei no. 244. Bei no. 279 läßt sich die fragmentarische Inhaltsangabe zu *j[wf]*/Fleisch oder *j[rp]*/Wein ergänzen. Diese Aufschrift aus einem Jahr 1 steht neben einem abgewaschenen älteren Honigeticket aus dem Jahr 17. Die bei diesem Beleg gegebene Situation ist falsch verstanden, wenn man sagt „un an 17 a été modifié ... en un an 1“ (Vandersleyen 1995 : 454) oder „one jar even had a year seventeen changed to year one“ (Lesko 1995 : 226).

Aus der neuen EES-Grabung sind 5 (6?) in der Workmen's Village gefundene und auf Jahr 1 lautende Belege veröffentlicht, davon *jrp*/Wein : nos. 26, 33, 65, 68, no. 84(?); bei no. 118 ist die Lesung „Jahr 1“ fraglich (Leahy 1985). Das Material der DOG-Grabung bietet 12 unveröffentlichte Jahr-1-Belege, davon sind 10 sicher Weinetiketten (Berlin 25486 [Abb. 5], 25491, 25492, 25493, 25497; DOG 1911.41, 1911.123, 1912.457 und zwei Etiketten ohne DOG-Nummer). Auch bei zwei weiteren Belegen (DOG 1913/14.35 und ein Beleg ohne Nummer) scheint es sich um Weinetiketten zu handeln. Insgesamt lassen sich 60 (61?) auf ein Jahr 1 datierte Belege nachweisen, von denen über die Hälfte identifizierbar ist : 21 (24?) mal Wein, 6 mal Fleisch, 5 mal Fett. Von den restlichen Belegen dürfte die Mehrzahl Weinetiketten darstellen, so daß mit ca. 40 Weinetiketten aus einem Jahr 1 zu rechnen ist.

Aus einem Jahr 2 listete Griffith insgesamt 28 Funde Petries auf und zwar 3 Weinetiketten und 25 *nhh*-Öl-Etiketten. Davon sind die 11 Exemplare TeA no. 32-42 sowie 13 „largely unpublished examples“ UC.5-17 nachweisbar (Fairman 1951 : 175). In CoA II sind insgesamt drei in Quarter I gefundene Belege genannt (Gunn 1923 : 104). Sicher identifizierbar ist das Weinetikett CoA no. 11 (26/239); der zweite Beleg dürfte CoA II no. 27 sein; der dritte Beleg scheint im Fundbericht zu fehlen; in Frage kommen die Ostraka 26/563 (CoA III S. 8; nicht in der Verteilungsliste aufgeführt) und 26/262 (CoA II S. 8; Bolton). In CoA III sind 9 Belege für ein Jahr 2 genannt (Fairman 1951 : 159). Davon lassen sich drei Exemplare nachweisen : Weinetikett CoA III no. 165 (26/- = BM 58872 ?); Weinetikett CoA III no. 59 („Jahr 2“ unsicher?); *nhh*-Öl-Etikett CoA III no. 268.

Von den Belegen mit der Jahreszahl 2 sind aus den neuen EES-Grabungen das Weinetikett no. 2 publiziert sowie der fragliche Beleg no. 70 (Leahy 1985). Von den entsprechenden DOG-Funden ist das Weinetikett DOG 1911.183 = Berlin 25488 publiziert (Krauss 1997 : Tf. 30b); unpubliziert sind die Weinetiketten DOG 1911/12.552 und 1912.1030. Zu den drei sicheren Belegen kommen die zwei weiteren Etiketten DOG 1912.221 und Berlin 25499, bei denen die Lesung von Jahr und Inhaltsangabe unsicher ist.

Die insgesamt 47 Belege für ein Jahr 2 lassen sich aufschlüsseln in 26 *nhh*-Öl-Etiketten und sicher 11 Weinetiketten; von den restlichen 10 Etiketten stellt die Mehrzahl wahrscheinlich auch Weinetiketten dar, so daß man mit maximal ca. 20 Weinetiketten rechnen kann.

Für ein Jahr 3 sind insgesamt 7 (8?) publizierte und 5 unpublizierte Belege bekannt.

1 *nhh*-Öl-Etikett : TeA no. 35 (Fundort unbekannt).

2 *ḏ*-Fettkrüge : TeA no. 71, 72 (Fundorte unbekannt) ;

2 Weinkrüge : (a) El-Khouly/Martin 1984 : cat. 12 (Royal Wadi Tomb 28).

(b) Berlin 24431 mit der Aufschrift (Abb. 1) : (1) Regierungsjahr 3 ; Wein vom Haus des Aten, Leben ... (2) ///. Die Scherbe hat seit der Auffindung ein Stück eingebüßt ; laut Eintragung im Fundjournal stand ursprünglich am Ende der 1. Zeile „*pr Jm*“.

2 Honigkrüge : (a) CoA III no. 280 (36/53, Temple Dump, South) ; vermutlich in der Auflistung CoA III 159 in der Spalte „Great Temple“ genannt. (Ein weiteres Honigetikett, CoA III no. 281 (36/66, Temple Dump, South), hat den gleichen Fundort und Text (?) wie no. 280 und ist daher möglicherweise in ein und dasselbe Jahr 3 zu datieren wie no. 280). – (b) Berlin 24441 mit der Aufschrift : (1) Regierungsjahr 3, Honig vom Haus des (Anch-chep-ru-Re) L(eben) /// (2) Westfluß /// Hin /// (Abb. 2).

Fairman (1951 : 159) nennt insgesamt 9 ihm bekannte Belege für ein Regierungsjahr 3 und zwar 6 Belege aus den EES-Grabungen sowie 3 Belege aus Petries Grabung. Bei den Petrieschen Funden handelt es sich offensicht-

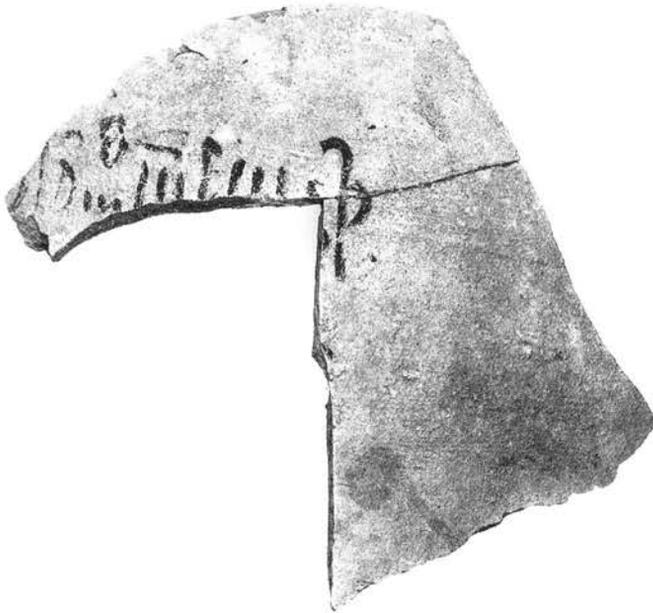


Abb. 1 Berlin 24431 = DOG 1911.380 ; aus M 50,8

Man kann die in bestimmte Regierungsjahre datierten Etiketten als statistische Stichproben auffassen und zwar als Stichproben aus der unbekanntem Gesamtheit aller Etiketten, die den einst in die Stadt gelieferten Tongefäßen aufgeschrieben waren. Für die in die Stadt gelieferten Gütermengen kann man zunächst von Jahr zu Jahr nur geringe Schwankungen annehmen. Es fällt aber auf, daß aus dem 15. Jahr Achenatens verhältnismäßig wenig Weinetiketten stammen, wogegen die Jahre 9 und 14 deutlich stärker bezeugt sind. Griffith hat bei diesen Schwankungen an die Möglichkeit gedacht, daß die Weinernten jährlich verschieden ausgefallen sind (Griffith 1894 : 32). Verschieden gute Weinernten könnten bedingt sein durch unterschiedlich hohe Nilfluten, auch durch jährlich schwankende Einbußen (Pflanzenkrankheiten, Schädlinge). Ich kann diese Frage hier nicht weiter verfolgen, weil bei weitem noch nicht alle Lieferetiketten publiziert und nach Art der gelieferten Güter aufgeschlüsselt sind. Bei diesen unvollständig bekannten Lieferetiketten handelt es sich in erster Linie um die Funde aus den alten EES-Grabungen. Da die Grabungsunterlagen im EES-Archiv erhalten sind und ihre Nacharbeitung bekanntlich läuft, ist eine solche Aufschlüsselung möglich und muß kein unerfüllbarer Wunsch bleiben. Bis dieser Wunsch erfüllt und eine vertiefte statistische Analyse möglich ist, stelle ich auch eine Analyse der Belege nach Fundgebieten (Zentrale Stadt, Vorstädte) zurück; die Herkunft aus verschiedenen Fundgebieten wurde bereits von Hornung (1964 : 81) berücksichtigt.

Die methodische Voraussetzung einer statistischen Auswertung ist bekanntlich, daß die Stichprobenelemente voneinander unabhängige Einheiten bilden. Diese Unabhängigkeit scheint bei den Lieferetiketten insofern gegeben, als die entsprechenden Gefäße in allen Regierungsjahren zufällig zu Bruch gegangen und liegen geblieben sein dürften, bis sie vom Archäologen gefunden wurden. Fundumstände wie im Maru-Aten, wo in zwei nebeneinanderliegenden Magazinen 116 Weinkrüge zutage kamen und in einer anschließenden Hofecke weitere 15 Exemplare (Gunn 1923 : 164), erfüllen die Forderung nach voneinander unabhängigen Einzelfunden nicht. Anders als Hornung werte ich solche zusammenhängenden Gruppen von Lieferetiketten wie Einzeletiketten. In diesem Sinne zähle ich beispielsweise die in den Maru-Aten-Magazinen gefundenen 10 Belege für Jahr 9 als einen einzigen Beleg. Außer für die Funde aus dem Maru-Aten gilt entsprechendes auch für die Öl- und Weingefäße mit den Jahresdaten 2 und 3, die zu mehr als der Hälfte von Petrie in einem geschlossenen Zusammenhang gefunden wurden: „In the south-east corner of the south-east small hall, many wine and oil-jars had been cast aside; they mostly bore dates in the year 2 ...“ (Petrie 1894 : 7). Demnach gehören nicht nur die 25 *nḥḥ*-Öletiketten aus einem Jahr 2, sondern vermutlich auch die 3 von Griffith aufgelisteten Weinetiketten aus einem Jahr 2 in diese Fundgruppe (Griffith 1894 : 33). Für die Statistik zählen die 25 *nḥḥ*-Etiketten des Jahres 2 und die 3 Weinetiketten als jeweils nur ein einziger Beleg. Die Zahl der Petrieschen *nḥḥ*-Belege reduziert sich dadurch auf 2, die aller auswertbaren Weinetiketten auf 9 sichere Belege. Bei den 10 restlichen Belegen, ohne bekannte Inhaltsangabe, schätze ich, daß es sich zur Hälfte um Weinetiketten handelt. Für die Statistik stehen mithin weniger als 20 Weinetiketten aus einem Jahr 2 zur Verfügung.

Im folgenden will ich für die Lieferetiketten, die aus Achenatens Regierungsjahren stammen, statistische Werte berechnen, um mit Hilfe dieser Werte die Lieferetiketten seiner Nachfolger für die Chronologie auszuwerten. Anders als bei den Belegen mit den Jahreszahlen 1 bis 4 findet der Leser hier keine Aufschlüsselung der Achenaten-Belege; der Leser kann jedoch davon ausgehen, daß sich der Verfasser alle über die Belege verfügbaren Informationen angesehen hat.

In Abb. 3 sind zunächst die Belegzahlen für die Jahre 4 bis 17 von Achenaten eingetragen; darauf folgen die Belegzahlen für die keinen bestimmten Regierungen zugewiesenen Jahre 1 bis 3 der Nachfolger Achenatens. Die Belegzahlen sind in Prozente umgerechnet, mit den 473 Belegen der Jahre 5 bis 17 als 100%; Achenatens Jahr 4 ist dabei selbstverständlich unberücksichtigt, weil die entsprechenden Lieferungen unter anderen Bedingungen erfolgten als in allen späteren Jahren. Als arithmetisches Mittel der Belegzahlen aus den 13 Jahren, von Jahr 5 bis 17 von Achenaten, ergibt sich $\bar{x} = 7.69\%$. Man kann bereits von diesem Mittelwert aus auf die Belegzahlen mit den Jahren 1 und 2 schließen; die Belege mit den Jahr-3-Daten können außerhalb der statistischen Betrachtung bleiben, weil die Belege selbst erkennen lassen, daß es sich hier um ein unvollständiges Jahr handelt. Es gibt fast doppelt soviele Jahr-1-Belege, aber weniger Jahr-2-Belege als Belege in einem durchschnittlichen Jahr Achenatens. Daraus könnte man provisorisch schließen, daß die Jahr-1-Belege auf zwei Könige aufzuteilen sind, keinesfalls aber auf mehr als zwei, während die Jahr-2-Belege nur einem König zuzuweisen sind.

Dieser Schluß wird wahrscheinlicher, wenn man nicht von \bar{x} ausgeht, sondern vom Mittelwert μ , der als 100% angesetzten unbekanntem Grundgesamtheit aller datierten Etiketten, die auf den zur Zeit von Achenaten in die Stadt gelieferten Tongefäßen standen. Bei Wahl eines Vertrauensbereiches von 95% gilt für den gesuchten Mittelwert $6.44\% \leq \mu \leq 8.94\%$. Mithin wäre nur in 5% der Fälle (ungefähr entsprechend einem Regierungsjahr Achenatens) damit zu rechnen, daß eine jährliche Anzahl von Lieferetiketten außerhalb des Vertrauensbereiches liegen würde.

Für das Folgende gilt die Voraussetzung, daß sich die Lieferverhältnisse unter Achenatens Nachfolgern nicht wesentlich änderten. Die Stichprobe der Jahr-1-Belege entspricht dem 1,5- bis 2fachen von μ , und daher sind die Jahr-1-Belege mit der gegebenen Wahrscheinlichkeit höchstens auf zwei, aber nicht auf mehr Regierungen aufzuteilen. Wie in *e.* begründet, kommen für die Zuweisung der in ein Jahr 1 datierten Belege aus historischen Gründen nur Anchcheprure (S, N) und Tutanch/aten/amun in Frage.

Weil es nicht genügend Jahr-1-Belege gibt, um sie mit Wahrscheinlichkeit auf drei Regierungen aufteilen zu können, habe ich meine frühere Annahme einer über einjährigen Amtszeit der Königin Anchcheprure aufgegeben (Krauss 1978: 181). Eine ähnliche Konsequenz dürfte auch für J. Allens These gelten, derzufolge König Anchcheprure-Semenchkare später als die Königin Anchcheprure-Nefernefruaten alias Nefretiti regiert hat (Allen 1994: 7–17). In Allens Sinne soll auf das Jahr 3 der Königin das Jahr 1 von Anchcheprure-Semenchkare gefolgt sein. Wie aber CoA III no. 35 (siehe g.) beweist, fiel in Semenchkares Jahr 1 eine Weinernte; folglich müßten ent-

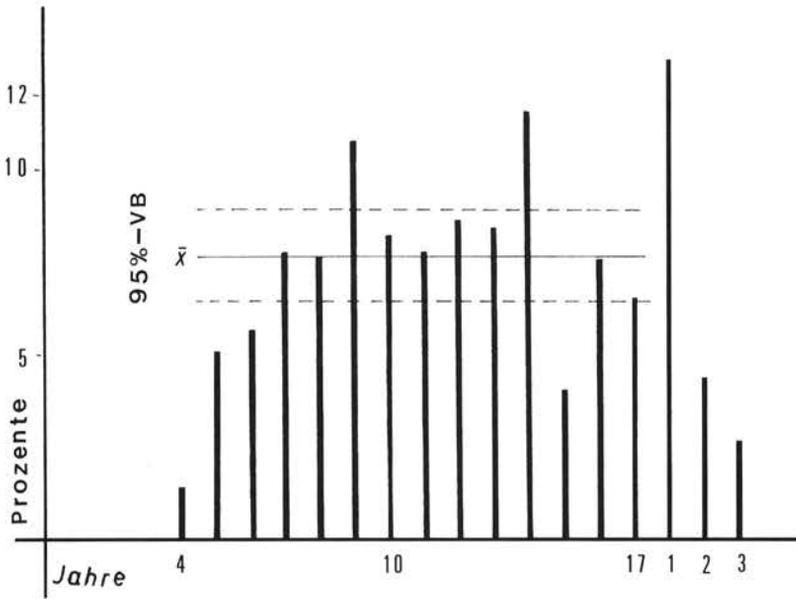


Abb. 3

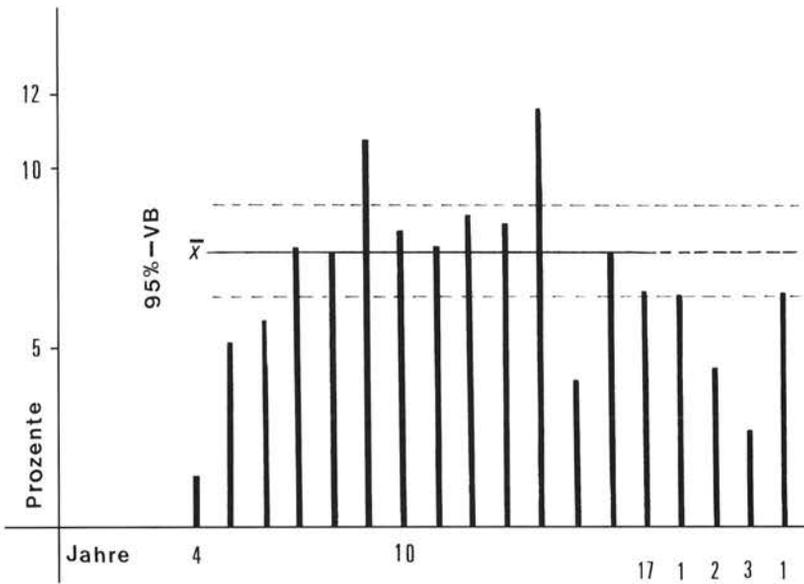


Abb. 4

sprechend viele Weinetiketten aus diesem Jahr 1 vorhanden sein. Soll man in Allens Sinn im Material der Weinetiketten drei Gruppen von Jahr-1-Belegen erwarten: Jahr 1 der Königin Nefernefruaten, Jahr 1 von Semenchkare und Jahr 1 von Tutanch/aten/amun?

Was die restlichen Belege mit den Jahreszahlen 2 und 3 angeht, so lassen sie sich im Sinne der statistischen Überlegungen nur einem einzigen König zuweisen, bei dem es sich wegen der durch das Pawah-Datum gegebenen Voraussetzung nur um Anchcheprure (S, N) handeln kann. Entsprechend sind in Abb. 4 die Belege des Jahres 1 zu gleichen Teilen auf Anchcheprure (S, N) und Tutanch/aten/amun aufgeteilt, die restlichen Belege sind Anchcheprure (S, N) allein zugewiesen. Die Reihenfolge der beiden Könige ergibt sich aus den bekannten historischen Gründen; nur von der Statistik her gesehen wäre es möglich, die Beleggruppen (Jahr 1-3, Jahr 1) in umgekehrter Reihenfolge anzuordnen. Im übrigen folgen aus den statistischen Überlegungen keine sicheren, sondern wahrscheinliche Ergebnisse.

e. Allgemeine archäologische und historische Voraussetzungen für die Aufteilung der Belege aus Jahren 1 bis 3

Anchcheprure (S, N) ist in Amarna durch Bautätigkeit belegt und auch in einem Beamtengrab bezeugt; außerdem gibt es zahlreiche Kleinfunde mit seinen Namen. Eine von mir kompilierte Liste enthält ca. 150 Belege (Krauss 1978: 84–90). Es war bereits Petrie aufgefallen, daß die Zahlen der Fingerringe mit Königsnamen den Regierungsjahren der in Amarna regierenden Könige nicht proportional sind. Die folgende Tabelle enthält einen Auszug aus Petries Aufstellungen mit allen von ihm gezählten Fingerringen und Modeln, die den jeweiligen Königsnamen tragen (Petrie 1894: 43).

Achenaten	126
Anchcheprure (S, N)	47
Tutanch/aten/amun	41

Diese Objektzahlen können den Regierungslängen nicht proportional sein. Denn für Achenaten sind 13 Jahre in Amarna sicher, so daß aus dem Verhältnis seiner 126 Belege zu 47 Belegen von Anchcheprure (S, N) für letzteren 5 Regierungsjahre folgen würden. Ein solcher Ansatz ist ausgeschlossen, da die Anchcheprure (S, N) zuweisbaren Belege mit Jahr 3 abbrechen. Folglich muß man Petries Zahlen anders interpretieren. Petrie setzte ohne weiteres eine Proportionalität zwischen Ringproduktion und Regierungslänge voraus. Er erklärte das bestehende Mißverhältnis daraus, daß die Werkstätten nicht bereits zwei oder drei Jahre nach Achenatens Tod zu arbeiten aufgehört hätten, also nach Tutanchamuns Wegzug aus der Stadt, sondern erst Jahre später (Petrie 1894: 44). Denkt man Petries Erklärung konsequent zu Ende, dann hätten die Werkstätten in einer menschenleer gewordenen Stadt weiterproduziert und die Produktion an Ringen etc. wäre gleichmäßig zwischen den Häusern der unbewohnten Stadt verstreut worden.

Eine eingehende Behandlung des hier vorliegenden Problems stammt von I. Shaw, der in differenzierter Weise die in der Stadt gefundenen, Königsnamen tragenden Ringe mit den entsprechenden Funden aus der Eastern Village verglichen hat. Shaw kommt zu dem annehmbaren Schluß „that most bezels were made at the time of a new king's accession, older ones being quickly discarded“ (Shaw 1984 : 124–132). Ergänzend kann man bedenken, daß bei der langen Regierung von Achenaten mit Verlust und Zerstörung eines Teils der produzierten Fingerringe zu rechnen ist und daher mit einer zusätzlichen und zur Regierungslänge proportionalen Produktion, um Verluste wieder aufzufüllen. Dieser Effekt kann in der kurzen Regierung von Anchepurure (S, N) kaum gewirkt haben. Aber in dieser Regierung ist wegen der Einführung der neuen königlichen Epitheta mit einem Produktionsschub zu rechnen. Während der kurzen Regierung Tutanch/aten/amuns in Amarna wird es vermutlich nicht zu nennenswerten Verlusten bei den mit diesem Königsnamen produzierten Ringen gekommen sein. Die Zahl der Tutanch/aten/amun-Funde könnte daher für die gesamte Erstproduktion an Ringen mit einem bestimmten Königsnamen im Sinne einer Stichprobe repräsentativ sein.

Im Sinne einer Modellvorstellung, bei der alle Zahlen als Stichproben gelten, kann man annehmen, daß in gleichen Zeiten gleich viele Ringe zu Bruch gingen und weggeworfen wurden; ferner kann man annehmen, daß der Verlust durch Neuproduktion ausgeglichen wurde, so daß die Zahl der brauchbaren Fingerringe konstant blieb. Am Ende ihrer jeweiligen Regierungen wäre mithin für Achenaten und jeden seiner Nachfolger mit der gleichen Zahl von brauchbaren Fingerringen zu rechnen, die dann beim Verlassen der Stadt vermutlich en bloc weggeworfen wurden. Die Zahl der bereits früher in den Abfall geratenen Ringe wäre proportional zur Zahl der Jahre, die der jeweilige König in Amarna regiert hatte; bei Achenaten kann man auch daran denken, daß seine Ringe bis zum Verlassen der Stadt in Gebrauch blieben. Für die Zahlen Petries würde dies bedeuten, daß die 41 Ringe Tutanch/aten/amuns die Erstproduktion repräsentieren könnten und daß die 126 Exemplare Achenatens sich aus einer Erstproduktion wie bei Tutanch/aten/amun und der jährlichen Ersatzproduktion von ca. 6 Exemplaren zusammensetzen würden. Solche Modellüberlegungen zeigen, daß von einer quantitativen Analyse der Fundgruppe 'Fingerringe mit Königsnamen' kaum chronologische Aufschlüsse zu erwarten sind.

Für die zeitliche Ordnung der Amarna-Etiketten mit den Jahren 1 bis 3 stellt das Pawah-Graffito eine wichtige Orientierungshilfe dar (Gardiner 1928 : 10f). Die Inschrift ist auf III Achet 10 im 3. Jahr von Anchepurure-Nefernefruat datiert und besagt unter anderem bekanntlich, daß der König zu diesem Zeitpunkt den thebanischen Amunkult restauriert und einen Totentempel in Theben angelegt hatte. Zwar wurde dieses Datum in Theben aufgeschrieben, aber wie der Block Hermopolis 826-VIIIA (Roeder 1969 : Tf. 10) sowie die Stele UC 410 (Gabolde 1990 : 33-47) beweisen, hat Anchepurure-Nefernefruat die Residenz Amarna nicht zugunsten von Theben verlassen. Wie Helck (1965 : 562) richtig feststellte, „(ist) Semenckare... ebenso wenig wie Tutanchamun nach Theben zurückgekehrt... erst Tutanchamun verließ in seinem 1. Jahr Amarna und ging nach Memphis!

Der Bau eines Totentempels des (Anchcheprure-)Semenchkare in Theben beweist noch lange nicht, daß er dort auch residiert habe.“ Aber vielleicht hat der König Anchcheprure (S, N) anlässlich der Wiedereinführung des Amunkultes die Stadt Theben besucht, falls er sich nicht dabei von einem Sendboten vertreten ließ. Im Malqata-Palast Amenhoteps III. ist sein Name einmal auf einer Ringplatte belegt (Hayes 1951 : fig. 34). Lieferetiketten, die man diesem König zuschreiben könnte, sind aus Malqata jedoch nicht bekannt (v. Beckerath 1995 : 39 Anm. 209). Weil das Pawah-Graffito die Absicht einer Bestattung in Theben erkennen läßt, ist die Szene im Grab von Merire II, die Anchcheprure-Semenchkare zusammen mit seiner Gemahlin Meritaten zeigt, zeitlich früh in die Regierung dieses Königs zu setzen (Davies 1905 : Pl. 41 ; Hornung 1964 : 88 ; v. Beckerath 1995 : 99 Anm. 616).

Der kalendarische Beginn der Regierungsjahre von Anchcheprure (S, N) – nicht unbedingt identisch mit der tatsächlichen Thronbesteigung – läßt sich aus folgenden Voraussetzungen ableiten: a) Das Pawah-Graffito ist auf III Achet 10 im Jahr 3 datiert, was um 1334 v. Chr. als historisch wahrscheinlich 3. Jahr dieses Königs dem 30. September jul. = 18. September greg. entspricht und kurz nach der Weinkrugversiegelung in II Achet liegt (II Achet 1–30 entspricht um 1334 v. Chr. den Daten 22. August – 20. September jul. = 10. August – 8. September greg.); b) Weinetiketten für ein 3. Jahr fehlen bis auf zwei Exemplare; c) Weinetiketten eines Anchcheprure (S, N) zuschreibbaren 2. Jahres sind vorhanden. – Wenn das Pawah-Datum auch nur vier Wochen nach Beginn des 3. Regierungsjahres läge, dann müßten aus der wenige Wochen vor dem Pawah-Datum stattgehabten Ernte durchschnittlich viele Weinetiketten mit der Datierung Jahr 3 vorhanden sein. Weil dies nicht der Fall ist, ist der kalendarische Beginn der Regierungsjahre dieses Königs zwischen dem Ende der Weinkrugversiegelung in ca. II Achet und dem Pawah-Datum III Achet 10 zu suchen (Krauss 1978 : 179 ff. ; v. Beckerath 1995 : 99 ; Krauss 1995 : 243).

An die Tatsache, daß Anchcheprure zwei Geburtsnamen trug, einmal Semenchkare und zum andern Nefernefruaten und an die andere Tatsache, daß auch Nefretiti in ihrer Kartusche den Namen Nefernefruaten geführt hat, knüpfte J. R. Harris seine These an, es handle sich bei Anchcheprure-Nefernefruaten um niemand anderen als um Nefretiti (Harris 1973 : 15–17). In modifizierter Form wird diese These heute von J. Allen vertreten (Allen 1994 : 7–17). In ihrer originalen Fassung enthält diese These Elemente des Unsinnns, doch gehe ich hier auf die damit verbundenen Fragen nicht ausführlich ein. In einem weiteren Artikel dieser Serie werde ich zugunsten der konventionellen Auffassung argumentieren, daß Anchcheprure (S, N) ein und derselbe männliche Herrscher ist; in diesem Sinn hat sich zuletzt auch v. Beckerath (1995 : 99) geäußert.

In Allens Ansatz spielt die amarnazeitliche Königin Anchcheprure eine Rolle, die von J. Samson und mir in den 70er Jahren in die Ägyptologie eingeführt wurde (Samson 1976 : 36–38 ; Krauss 1978 : 19–36). Als archäologische Belege für diese Königin lassen sich bisher nur ca. 20 Fingerringe sowie zugehörige Model nachweisen (Krauss 1990 : 210–212). Wegen ihrer Beinamen, die grammatisch feminin (sic) *mrjyt W^c-n-R^c* sowie *mrjyt Nfr-hprw-R^c* lauten, muß diese Königin parallel mit Anchcheprure-Nefernefruaten

ten oder unmittelbar nach ihm angesetzt werden, weil dieser König die gleichen Beinamen trägt, wenn auch in maskuliner Form. Der von mir früher vertretene zeitliche Ansatz von Königin Anchetcheprure zwischen Achenaten und Anchcheprure (S, N) läßt sich nicht aufrechterhalten (Krauss 1994: 76). Die historische Rolle dieser Königin ist unsicher; sie könnte eine Koregentin von Anchcheprure-Nefernefruatn gewesen oder im unmittelbaren zeitlichen Anschluß nach ihm anzusetzen sein. Nach der Manethonischen Tradition war Anchetcheprure: AXENXEPPHΣ u. ä. die Tochter eines Königs (Krauss 1995: 244–245).

Auf historisch sicherem Boden stehen wir mit Tutanch/aten/amun, der in Amarna durch zahlreiche Kleinfunde bezeugt ist, wobei es sich in erster Linie um Fingerringe mit dem Thronnamen Nebcheprure handelt. Man beachte aber, daß Tutanch/aten/amun in Amarna weder in Privatgräbern belegt ist noch durch eigene Bautätigkeit und daß er mit keinem seiner Namen in den hieratischen Lieferetiketten erscheint. Diese Belegsituation spricht von vornherein dafür, daß Tutanch/aten/amun kürzere Zeit in Amarna residierte als Anchcheprure (S, N), von dem sehr viel mehr und vielfältigere Belege vorhanden sind und dem aufgrund des Pawah-Datums ein Teil der Belege aus den Jahren 1 bis 3 zuzuweisen ist.

f. Aufteilung der Jahr-1-Belege

Nach heutiger Belegsituation erscheint Tutanch/aten/amun mit keinem seiner Namen in einem Lieferetikett. Diese Tatsache ist bei der Zuweisung jener Belege zu berücksichtigen, in denen die Wirtschaftsanlagen bestimmter Könige in Jahren 1 bis 3 erscheinen. Insbesondere ist im Weinetikett CoA III no. 36 das *pr* von Anchcheprure (S, N) in einem Jahr 1 bezeugt. Es wäre eine auffällige, aber doch mögliche Situation, wenn unter Tutanch/aten/amun die *pr*-Anlage seines Vorgängers bezeugt wäre, aber keine *pr*-Anlage von Tutanch/aten/amun selbst. CoA III no. 36 bezeugt daher eher die *pr*-Anlage in Anchcheprures (S, N) eigenem Jahr 1 als im Jahr 1 seines Nachfolgers.

Aus seiner Aufschlüsselung der Weinetiketten schloß Helck, daß die Oberwinzer im Lauf von Achenatens 13. Jahr den Titel *hrj bʿh* erhielten, während sie vorher und bis ins Jahr 13 *hrj kʿmw* hießen. Černý hat auf mögliche Ausnahmen von Helcks Regel verwiesen (Černý 1964: 38f). Aber im Fall von TeA no. 4 aus Jahr 15 bezeichnet Černý selbst die Lesung *hrj kʿmw* als unsicher („the facsimile is poor“). In CoA I no. N und CoA III no. 76, steht nur *kʿmw*/Winzer, nicht *hrj kʿmw*/Oberwinzer. Die Titeländerung im Jahr 13 bedeutete anscheinend nicht, daß ein *kʿmw*/Winzer anders hieß, sondern ein Oberwinzer trug jetzt statt des Titels *hrj kʿmw* den neuen Titel *hrj bʿh*, d. h. Aufseher des *bʿh*/Weingartens o. ä. Dieser Sachverhalt war anscheinend weder Helck noch Černý und auch nicht ihren Lesern völlig klar. Daher habe ich die Černýsche Liste möglicher Ausnahmen von der Helckschen Regel irrtümlich durch CoA III no. 23 aus dem 14. Jahr erweitert (Krauss 1978: 179 Anm. 4). Dieser Beleg nennt aber keinen *hrj kʿmw*/Oberwinzer, sondern lediglich einen einfachen *kʿmw(j)*/Winzer. Ein einfacher *kʿm[w]* ist auch in Berlin 25488 in ei-

nem Jahr 2 belegt (Krauss 1997, Tf. 30b). Auch der im Jahr 17 von Achenaten in CoA III no. 51 belegte *k'mw*/Garten berührt Helcks Argument nicht. Wie diese Kontrolle gezeigt hat, entfallen die von Černý genannten möglichen Ausnahmen von Helcks Regel. Jedoch zitierte Černý aufgrund eines Hinweises von Fairman „at least one docket (BM 55679) dated in year 10 and mentioning [*hrj-*] *b'h*“ (Černý 1964: 38). Diesen unveröffentlichten Beleg würde man gerne sehen, bevor man sich dazu weiter äußert. Soweit ich die Belege kontrollieren konnte, bleibt es dabei, daß Achenaten den Titel der Oberwinzer im Jahr 13 in *hrj b'h* geändert hat. Auch neue Belege ändern daran nichts: Aus den DOG-Funden lassen sich *hrj k'mw*-Belege aus den Jahren 9 (1911.65; 1913.1107) und 11 (1912.1114) nachweisen; aus den neuen EES-Funden kommt hinzu Jahr 7 (no. 128) und Jahr 9 (no. 57) (Leahy 1985). Belege für *hrj b'h* bieten die neuen EES-Funde: Jahr 14 (no. 97), Jahr 15 (no. 17) und Jahr 16 (no. 38) sowie DOG-Belege aus dem Jahr 14 (DOG 1914.828; Berlin 25483).

Nach Helck wurden die Oberwinzer sofort im 1. Jahr von Tutanch/aten/amun wieder in *hrj k'mw* zurückbenannt. Jedenfalls zeigen die Funde aus KV 62, dem Grab Tutanchamuns, daß die Oberwinzer mindestens seit dem 4. Jahr dieses Königs wieder *hrj k'mw* hießen (Černý 1965: 21). Aus der zeitlichen Verteilung der Titel der Oberwinzer in den Amarna-Weinetiketten hat Helck abgeleitet, daß die Umbenennung bereits im 1. Jahr Tutanch/aten/amuns stattgefunden hat. Heute lassen sich folgende Belege aus einem 1. und 2. Jahr mit *hrj b'h* zitieren und aus einem Jahr 1 mit *hrj k'mw*:

- hrj b'h*: Jahr 1: CoA III no. 35; Palace, Servants Quarters
 CoA III no. 58; Records Office, Q 42.29
 CoA III no. 121 (?); Records Office Q 42.24
 EES 1979–82 no. 65; Workmen's Village
- hrj b'h*: Jahr 2: CoA II no. 11; Northern Suburb Quarter I
- hrj k'mw*: Jahr 1: CoA III no. 55; Magazine Q 41.6
 CoA III no. 56; Bridge East
 CoA III no. 57; R 42.10
- hrj k'mwjj[w]* Berlin 25486; Q 46, 14)

Auf der Grundlage der ihm bekannten Belege folgerte Helck: „Wenn wir dann aber aus einem 1. Jahr in Amarna Aufschriften mit *hrj k'mw* und aus einem 1. und 2. Jahr solche mit *hrj b'h* besitzen, so läßt sich daraus nur die von mir OLZ 60, 560 gezogene Folgerung aufstellen, daß Tutanchamun sofort die Winzer wieder zurückbenannte und die Aufschriften von *hrj b'h* aus dem 1. und 2. Jahr allein Semenckare zuzurechnen sind“ (Helck 1969: 205). Wie dieses Zitat zeigt, hat Helck aus einer Merkmalsverknüpfung (Oberwinzertitel, Regierungsjahr) von Belegen, die nicht auf bestimmte Königsnamen lauten, einen logischen Schluß gezogen. Černý hat Helcks Methode nicht oder schief verstanden, wie sich an seiner Feststellung zeigt, die Belege wären mit der möglichen Ausnahme von CoA III no. 35 nicht in einer bestimmten Weise Semenckare oder Tutanchamun zuzuschreiben.

Helcks Argumentation läßt sich wie folgt formulieren: Wenn *hrj b'h* der von Achenaten eingeführte Titel der Oberwinzer ist, *hrj k'mw* aber der traditionelle Titel, der mindestens seit dem 4. Jahr von Tutanchamun wieder benutzt wurde, dann können die Amarna-Belege, die *hrj b'h* in einem Jahr 1 und 2 nennen, nur vor Tutanch/aten/amun und nach Achenaten eingeordnet werden, das heißt sie sind Anchcheprure (S, N) zuzuweisen. Diese Schlußfolgerung gilt unter der naheliegenden, allerdings nicht beweisbaren Voraussetzung, daß die beiden Titel nach Achenatens Tod in Amarna nicht nebeneinander benutzt wurden. Für Helcks Postulat, daß die beiden verschiedenen Titel weltanschauliche Gegensätze zwischen Achenaten und seinen Gegnern repräsentieren würden, sehe ich keinen Anhaltspunkt.

Helcks von diesem Postulat befreite Überlegungen lassen sich modifizieren. Wie die Auflistung zeigt, ist der Titel *hrj b'h* einmal in einem Jahr 2 belegt. Für dieses Jahr 2 kommt wegen der in c. besprochenen allgemeinen Gründe Anchcheprure (S, N) eher in Frage als Tutanch/aten/amun. Und wie in e. ausgeführt, ist es aus statistischen Gründen sehr unwahrscheinlich, daß irgendeiner der aus Amarna bekannten Jahr-2-Belege einem anderen König als Anchcheprure (S, N) zuzuweisen ist. Wenn die Titeländerung zu einem bestimmten Zeitpunkt angeordnet wurde, kann man mit einem Nebeneinander beider Bezeichnungen in einem einzigen Regierungsjahr rechnen, so wie im Jahr 13 von Achenaten. Aber man erwartet in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, insbesondere in den Jahren 1 und 2 von Anchcheprure (S, N) und in seinem letzten sowie im folgenden 1. Jahr von Tutanch/aten/amun, kein Nebeneinander der beiden Titel. Man muß aber berücksichtigen, daß bei Anchcheprure (S, N) der Wechsel im Regierungsjahr und die Beschriftung der Weinkrüge koinzidierten und mithin Weinlieferungen aus ein und derselben Ernte in zwei verschiedene Regierungsjahre datiert sein könnten. Es ist denkbar, daß Anchcheprure (S, N) die Rückbenennung der Oberwinzer am Ende seines 1. Jahres anordnete, so daß die rechtzeitig benachrichtigten und die Anordnung sofort befolgenden Oberwinzer die Weinkrüge schon im 1. Jahr als *hrj k'mw* beschrifteten. Ein zu spät benachrichtigter oder die Anordnung nicht sofort befolgender Oberwinzer konnte noch im 1. Jahr und (nach dem Wechsel im Regierungsjahr) zu Beginn des 2. Jahres die Weinkrüge als *hrj b'h* beschriften. In diesem Sinne könnte sich der eine Beleg für *hrj b'h* aus einem 2. Jahr noch auf die Ernte vom Ende des 1. Jahres von Anchcheprure (S, N) beziehen. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist aber sehr klein, wie man daran sieht, daß es ca. 20 Weinetiketten aus dem 2. Jahr von Anchcheprure (S, N) gibt, aber nur zwei Weinetiketten aus dem 3. Jahr (siehe c.).

Daher bleiben drei Möglichkeiten: (1) Anchcheprure (S, N) änderte den Oberwinzer-Titel am Ende seines 2. Jahres, so daß neben dem einen Beleg für *hrj b'h* aus diesem Jahr auch *hrj k'mw* möglich wäre. Alle Belege für *hrj k'mw* aus einem Jahr 1 wären dann Tutanch/aten/amun zuzuschreiben. (2) Tutanch/aten/amun änderte den Titel rechtzeitig in seinem 1. Jahr, so daß seine Oberwinzer durchweg den Titel *hrj k'mw* führten oder (3) die Änderung geschah derart, daß im 1. Jahr von Tutanch/aten/amun beide Titel nebeneinander benutzt wurden. Im letzteren Fall würde man *hrj b'h*-Belege, die aus 1 Tutanch/aten/amun stammen, fälschlich in 1 Semenchkare datieren

können. Da es aber relativ wenig Belege für die Oberwinzertitel aus einem Jahr 1 gibt, hätte diese mögliche Fehlerquelle keine weiteren Konsequenzen für die Chronologie des Endes der Amarnazeit.

Möglicherweise wurde der Oberwinzer-Titel *hrj k3mjw* parallel wie *hrj k3mw* benutzt. Der Titel *hrj k3mjw* ist selten, und soweit ich die Daten der publizierten Belege (Fairman 1951: 168) nachprüfen konnte, handelt es sich dabei um frühe Jahre Achenatens. Eine Ausnahme ist CoA III no. 56, ein undatierter Beleg, der jedoch den Oberwinzer *Rwffj* nennt; *hrj k3mjw* ist hier von Fairman sicher ergänzt. Dieser Beleg läßt sich an CoA III no. 55 anschließen und dadurch mit Wahrscheinlichkeit datieren: Als *hrj k3mw* (sic) ist *Rwffj* auch belegt in CoA III no. 55 aus einem Jahr 1, das, wie oben besprochen, Tutanch/aten/amun zuzuweisen ist. Im DOG-Material kommt der Titel *hrj k3mjw* in der Aufschrift Berlin 25486 vor: (1) Jahr 1, Wein III (2) *hrj k3mjw III* (Abb. 5). (Auf dem Foto täuscht ein glänzendes Quarkorn eine Tintenspur vor; erhalten ist eine als Fuß des 'schlagenden Mannes' zu deutende Spur).

Im Anschluß an die anderen Amarna-Belege für *hrj k3mjw* halte ich es bis auf weiteres für sinnvoll, Berlin 25486 in das Jahr 1 von Tutanch/aten/amun zu datieren und mit Vorbehalt in die Liste der Oberwinzertitel aufzunehmen. Offen bleibt, wie der im Amarna-Material ganz seltene Oberwinzertitel *hrj k3mjw* (Lerstrup 1996: 95–97) einzuordnen ist.

g. Ein ausdrücklicher Beleg für das Jahr 1 von Semenckare

Eine besondere Situation liegt bei CoA III no. 35 vor, eine von einem *hrj b'ch* in einem 1. Jahr geschickte Lieferung aus dem *pr* des Semenckare (Abb. 6 C). Die hinter „Semenckare“ stehenden Zeichenspuren (Abb. 6 B) ergänzte Černý fragend als „*m'c-hrw*“, was bekanntlich wörtlich „gerechtfertigt“ heißt und „verstorben“ bedeutet. Unter dieser Voraussetzung wäre CoA III no. 35 in das 1. Jahr von Semenckares Nachfolger Tutanch/aten/amun zu datieren statt in das 1. Jahr von Semenckare selbst. Beispielsweise Hornung (1964: 89) und Campbell (1964: 52) haben sich dieser Deutung angeschlossen, dagegen brachte Helck (1965: 561; 1969: 207) folgenden Einwand vor: „die Zufügung eines *m'c-hrw* zu dem Königsnamen bei der Angabe der Eigenverwaltung (*pr*) (ist) so ungewöhnlich, daß wir an dieser Stelle die Zeichenreste viel eher *dsr-hprw* lesen sollten, also den vollen Namen des Semenckare...!“

Helcks Argument läßt sich ergänzen. Das Epitheton *m'c-hrw* ist in der Amarnazeit selten anzutreffen, findet sich aber doch einige Male auf Ushebtis von Achenaten selbst (James 1974: no. 390, 404; Martin 1989: 60, no. 514). Mithin wäre dieses Epitheton hinter dem Namen von Semenckare, dem Nachfolger vor Achenaten, nicht überraschend. Aber das Epitheton wäre in CoA III no. 35 in (sic) der Kartusche geschrieben, nicht dort, wo es hingehört, nämlich hinter der Kartusche. Weder Černý noch Fairman kommentierten diese falsche Platzierung des Epithetons, noch haben sie die Möglichkeit der Ergänzung zum vollen Namen *Smnh-k'c-dsr-hprw* erwogen.

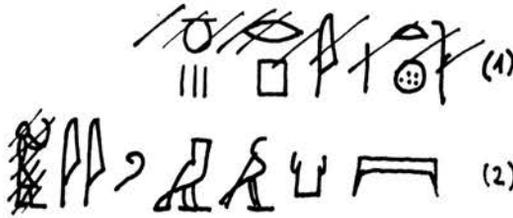
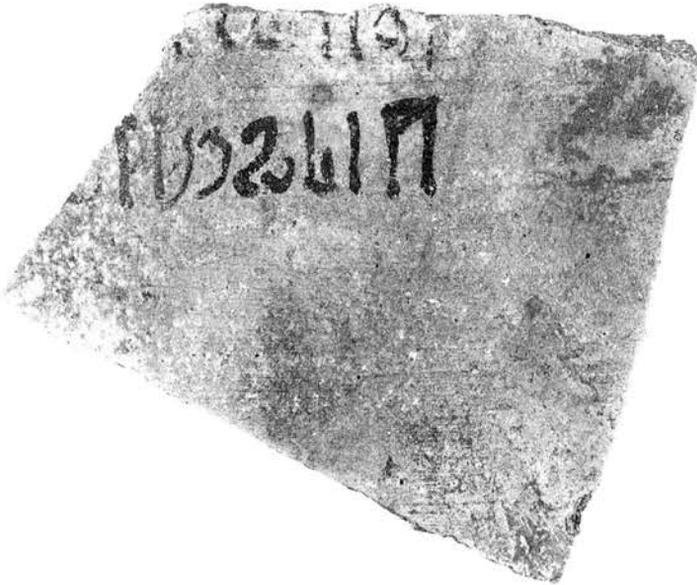


Abb. 5 Berlin 25486, aus Q 46,14(?)

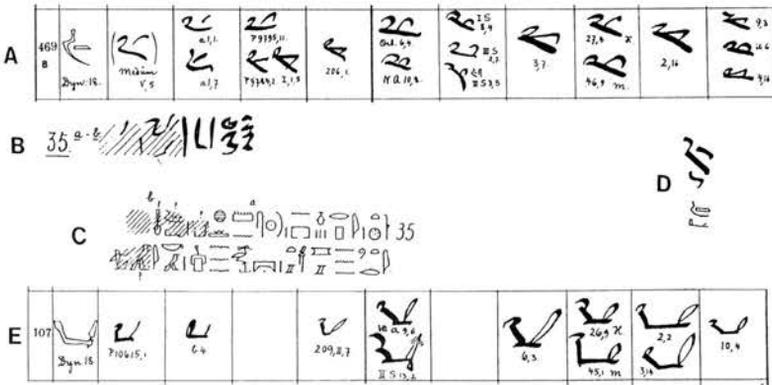


Abb. 6 A : Möller, Hier. Pal. ; B : CoA III no 35 Faksimile ; C : CoA III no. 35 Transkription ; D : CoA I Pl. LXIII A ; E. Möller, Hier. Pal.

Ein paläographisches Argument kommt hinzu. Es ist zwar richtig, daß die fragliche Spur zu *mʿ* paßt, aber besser paßt sie zu *dsr*, wie insbesondere der Vergleich mit einer amarnazeitlichen Schreibung zeigt (Abb. 6 D), aber auch weitere Vergleiche (Abb. 6 A, E).

Und schließlich bedachte Černý bei CoA III no. 35 nicht, daß König Anchcheprure seinen Geburtsnamen Semenchkare in Nefernefruatun geändert hat. Folglich wäre unter seinem Nachfolger Tutanch/aten/amun kein *pr* mit dem aufgegebenen Namen Semenchkare zu erwarten. Ich halte daher die Černý-Fairmansche Ergänzung „*mʿ-hrw*“ für eine aus verschiedenen Quellen gespeiste Extravaganz, der gegenüber die Ergänzung zu *dsr-hprw* paläographisch eher richtig, sachlich aber evident ist. Mithin stellt CoA III no. 35 nach aller Wahrscheinlichkeit einen Beleg für das Jahr 1 von Semenchkare-*[dsr-hprw]* selbst dar.

h. Zuweisung der Belege aus den Jahren 2 und 3

Vor ein besonderes methodisches Problem stellt das Weinetikett Berlin 25488 (Krauss 1997: Tf. 30b) mit der Nennung des *pr* Achenaten in einem Jahr 2. Ein Anhänger von Koregenzhypothesen wäre vielleicht versucht, dieses Jahr 2 in eine Koregenz zu verweisen. Eine Koregenz Achenatens, sei es mit Anchcheprure (S, N), sei es mit Nefretiti, ist aber nicht bewiesen. Bewiesen ist dagegen, daß es auch in Amarna den Kult verstorbener Könige gab und daß *pr*-Anlagen für diese Kulte existierten. Das *pr* von Amenhotep III.-Nebmaatere ist lange nach dem Tod dieses Königs bis in das 17. Jahr von Achenaten bezeugt (Fairman 1951: 199f). Vor einigen Jahren konnte W. Fritz in der hieratischen Aufschrift des Amarna-Briefes Nr. 27 das Datum „Jahr 2“ lesen und fotografisch dokumentieren (Fritz 1991: 207–214). Demnach ist klar, daß Amenhotep III. mindestens im 2. Regierungsjahr seines Sohnes tot war und mithin alle in Amarna gefundenen hieratischen Belege für das *pr* dieses Königs posthum sind. In diesem Sinne ist auch Berlin 25488 in erster Linie als Beleg für den Totenkult von Achenaten zu interpretieren. Das Jahr 2 dieses Belegs ist nach den besprochenen statistischen und archäologischen Kriterien Anchcheprure (S, N) zuzuwenden.

Auch bei der Zuweisung der restlichen Amarna-Etiketten aus einem Jahr 2 ist von vornherein Anchcheprure (S, N) in Betracht zu ziehen wegen des in sein Jahr 3 datierten Pawah-Graffitos. Ein bestimmter Einzelbeleg des 2. Jahres von Anchcheprure (S, N) ist CoA II no. 11, und zwar wegen des Oberwinzertitels *hrj bʿh* (vgl. f). Aus den in *d.* vorgelegten statistischen Gründen müssen die Jahr-2-Belege dem König Anchcheprure (S, N) vollständig zugewiesen werden. Zu beachten ist ferner die im folgenden diskutierte besondere Verklammerung der Wein- und *nhh*-Öl-Belege des Jahres 3 mit denen aus Jahr 2. Es gibt mithin keine Belege für ein Jahr 2, die man Tutanch/aten/amun mit einer sinnvollen Begründung zuweisen könnte. Anders als bei Anchcheprure (S, N) gibt es für eine Zuweisung von Jahr-2-Etiketten an Tutanch/aten/amun keinen epigraphischen Anhaltspunkt, wie es auch keinen Anhaltspunkt für die Anwesenheit Tutanch/aten/amuns in Amarna nach seinem Jahr 1 gibt.

Die zwei bisher aus Amarna bekannten Weinbelege aus einem Jahr 3 (siehe c.) lassen sich an die Weinbelege aus dem Jahr 2 von Anchcheprure (S, N) anschließen. Die minimale Anzahl von Belegen für Wein aus dem Jahr 3 kann man daraus erklären, daß der Thronbesteigungstag von Anchcheprure (S, N) ans Ende jener Zeit fiel, in der man die Weinkrüge versiegelte. Nach dieser Voraussetzung wurde die Mehrzahl der Krüge aus der Ernte des 2. Jahres von Anchcheprure (S, N) noch in den letzten Tagen des 2. Jahres dieses Königs versiegelt, aber einige wenige – zumindest unser Exemplar – in den ersten Tagen des 3. Jahres.

Offensichtlich erreichte der König die dritte in seine Regierung fallende Weinernte nicht mehr. Diese dritte Ernte, die in die Regierung von Anchcheprure (S, N) gefallen wäre, trat unter Tutanch/aten/amun ein und repräsentiert einen Teil der in Amarna gefundenen Weinetiketten aus einem Jahr 1. Wie in f. besprochen, sind von diesen Etiketten die Jahr-1-Belege mit dem Oberwintertitel *hrj kmw* in die Zeit von Tutanch/aten/amun zu datieren.

Petries Funde von Weinkrügen aus einem Jahr 2 sind verklammert mit den Funden von *nḥḥ*-Krügen aus einem Jahr 2 und 3. Wegen des Fundzusammenhanges gehören die *nḥḥ*-Belege nach aller Wahrscheinlichkeit in das Jahr 2 des gleichen Königs wie die zusammen mit ihnen gefundenen Weinetiketten, d.h. in das Jahr 2 von Anchcheprure (S, N). Insgesamt handelt es sich um 26 (27?) Belege aus Jahr 2 für *nḥḥ*-Öl, die auch durch ein gemeinsames Etikettenformular als Gruppe zu erkennen sind (Helck 1963 : 694). Nur noch ein weiterer, aber isolierter Fund weist das gleiche Formular und das gleiche Jahr wie die Exemplare von Petries Fundgruppe auf, und zwar CoA III no. 268 (35/15 ; Palace, Central Halls). Auch der von Gunn in CoA I 168 Anm. 2 erwähnte Fund trägt das fragliche Formular, doch ist die Jahreszahl weggebrochen, so daß Jahr 2 oder 3 ergänzt werden könnte. Abgesehen von dieser zusammenhängenden Gruppe von Etiketten sind noch 6 Streufunde von *nḥḥ*-Etiketten bekannt, die auch in der Zentralen Stadt gemacht wurden, die aber nicht das Formular der Petrieschen Fundgruppe tragen (CoA III nos. 269–274).

Zur Petrieschen Fundgruppe gehört das *nḥḥ*-Etikett TeA no. 35 aus einem Jahr 3. Bereits Hornung hat die Zusammengehörigkeit von TeA no. 35 aus dem Jahr 3 mit den 25 anderen *nḥḥ*-Belegen aus dem Jahr 2 herausgestellt (Hornung 1964 : 88f.). In der Ägyptologie wurde *nḥḥ*-Öl bisher, wenn auch mit Vorbehalt, als Sesam-Öl identifiziert (Keimer 1924 : 18-20). Aber aus der schon früher bekannten Stelle pHarris I 27 und aus zahlreichen Belegen, die aus Deir el Medina stammen (Koenig 1979 : nos. 6000–6085), folgt eindeutig, daß *nḥḥ*-Öl nichts anderes ist als Olivenöl. Wegen der Geschlossenheit der Petrieschen Fundgruppe und wegen der allgemeinen Seltenheit von *nḥḥ*-Etiketten im Amarna-Fundmaterial, repräsentieren Petries *nḥḥ*-Funde wahrscheinlich eine Lieferung, die in der Hauptsache im Jahr 2, zum kleineren Teil im Jahr 3 abgefüllt wurde. Es kann sich um frisches Olivenöl aus der Ernte vom Ende des 2. Regierungsjahres von Anchcheprure (S, N) handeln, wie es ähnlich für die Weinlieferungen vom Ende des Jahres 2 und Anfang des Jahres 3 gilt. Diese Interpretation setzt eine entsprechend frühe Olivenernte voraus. Vergleichsweise reifen Oliven im heutigen Irak schon ab

Juli (Charles 1985 : 58f). Auch nach mittelalterlich-ägyptischen Daten (Pelat 1986 : 235, s.v. olives), kann man für die Amarnazeit im August/September mit Lieferungen von frischem Olivenöl rechnen.

In diesem Sinn gehören die drei bekannten Wein- und Olivenöletiketten des Jahres 3 an den Anfang des 3. Jahres von Anchcheprure (S, N). Dagegen können die in Jahr 3 datierten Fett- und Honiglieferungen später im Jahr 3 stattgefunden haben. Für die *'d*-Fett-Lieferungen besteht kein chronologischer Anhaltspunkt, da es sich dabei um jederzeit produzierbares tierisches Fett handelt (Helck 1963 : 714–716). Von den beiden Honig-Belegen ist Berlin 24441 bemerkenswert, weil es das *pr* von Anchcheprure nennt. Weil Honig kaum im Winter geliefert wurde (Krauss 1996 : 244), kommt für diese Lieferungen am ehesten der Beginn des 3. Regierungsjahres in Frage, mithin die Monate September/Oktober. Vermutlich fielen die Honiglieferungen, die nach einer winterlichen Pause erst in den frühen Sommermonaten des folgenden Jahres erneut erfolgten, bereits in das 1. Jahr von Tutanch/aten/amun.

i. Zusammenfassung

Der Tod von Achenaten läßt sich frühestens kurz vor die Weinkrugversiegelung in seinem 17. Regierungsjahr datieren, was ca. Anfang August/Anfang September (greg.) bzw. ca. dem II. Achet-Monat entspricht. Wegen der allgemeinen Häufung aller Lieferetiketten aus Amarna um I/II Achet und der Seltenheit von Belegen aus anderen Jahreszeiten könnte Achenaten noch bis in sein 18. Regierungsjahr gelebt haben. Aber wie die Belegverteilung der Wein- und Olivenöletiketten bei Anchcheprure (S, N) in Verbindung mit dem Pawah-Datum zeigt, schließt die Regierung dieses Königs rechnerisch an die frühestmögliche Sterbezeit Achenatens in ca. II Achet im 17. Jahr an.

Aus archäologisch-historischen sowie aus statistischen Gründen kann man die Jahr-I-Etiketten mit Wahrscheinlichkeit nur auf die zwei Könige Anchcheprure (S, N) und Tutanch/aten/amun aufteilen und nicht auf drei oder mehr Könige. Folglich fallen in die Regierungszeit von Anchcheprure (S, N) zwei Weinernten, und zwar am jeweiligen Ende eines Regierungsjahres. Diese zwei Weinernten sind durch die Belege des Jahres 1 und die Belege des Jahres 2 sowie die zwei Belege aus Jahr 3 bezeugt. Anchcheprure-Nefernefruatens stirbt im Laufe seines 3. Jahres, und zwar vor der 3. Weinernte, die in seiner Regierung eingetreten wäre. Diese rechnerisch 3. Weinernte unter Anchcheprure-Nefernefruatens fällt in die Regierung von Tutanch/aten/amun; es war die 16. Weinernte seit der Stadtgründung. Unter Tutanch/aten/amun wird die Stadt Amarna verlassen, und zwar bevor eine zweite Weinernte bzw. die Versiegelung der Weinkrüge daraus stattfand.

Nach der Belegsituation ist klar, daß der von König Anchcheprure (S, N) versuchte Kompromiß zwischen Aten- und Amunkult nicht an den Anfang dieser kurzen Regierung gehört, als der König noch den Geburtsnamen Semenchkare trug, sondern ans Ende, als er den Geburtsnamen Nefernefruatens angenommen hatte. Die Kultrestauration wurde anscheinend im Laufe des 2. Jahres von Semenchkare eingeleitet. Für die Korrektheit dieses Zeitpunk-

tes spricht, daß der ältere Geburtsname Semenchkare noch am Ende des 1. Regierungsjahres im Weinetikett CoA III no. 35 bezeugt ist und ferner die Tatsache, daß das Pawah-Graffito mit dem jüngeren Geburtsnamen Nefernefruat und den Hinweisen auf die Kultrestauration an den Anfang des 3. Jahres gehört. Es bestätigt sich mithin, daß die Semenchkare-Szene im Grab von Merire II in jene Zeit gehört, als ein Grabherr wie Merire II noch mit Amarna als Residenzfriedhof rechnen konnte, also vor Einleitung der Restauration.

Bei näherer Überlegung bieten die datierten Amarna-Belege auch einen Platz für Regierungszeiten von Nefretiti oder von Königin Anchcheprure. Denn die zur Verfügung stehenden Belege für Anchcheprure (S, N) und Tutanch/aten/amun sind nicht über die jeweiligen Regierungsjahre gestreut, sondern stammen vor allem aus der kurzen Zeit der Weinkrugversiegelung um II Achet und der Zeit des Aten-Festes in I/II Achet (Hornung 1964 : 78). Es ist klar, daß zwischen der Weinernte vom Ende des 1. Jahres von Anchcheprure (S, N) und dem Beginn seines 3. Jahres kein Platz ist für eine dazwischenliegende andere Regierung. Es gibt aber keine sicheren Belege zwischen dem kalendarischen Beginn und dem Ende seines 1. Jahres.

Insbesondere ist das in *c.* erwähnte Honigetikett CoA III no. 279 kein solcher Beleg. Hier steht ein Jahr I sekundär neben einem abgewaschenen Jahr 17. Wie schon gesagt, muß dieses sekundäre Etikett selbstverständlich nicht in dem Sinne gedeutet werden, daß primäre und sekundäre Aufschrift zeitlich unmittelbar aneinander angeschlossen haben. Die sekundäre Aufschrift kann so spät wie im Jahr I von Tutanch/aten/amun aufgeschrieben worden sein (Hornung 1964 : 89 Anm. 66). Es kann sich aber auch um das Jahr I von Anchcheprure (S, N) handeln, in diesem Fall mit einer Zwischenzeit zum Honig-Etikett, die bis ca. 17 Monate beträgt, wenn die Honiglieferte fröhstens aus ca. April des 17. Jahres von Achenaten stammt und die sekundäre Beschriftung so spät wie August/September am Ende des 1. Jahres von Anchcheprure (S, N) erfolgte. Für die bei einer Wiederverwendung mögliche Frist vergleiche man beispielsweise TeA no. 43, ein originales Weinetikett aus dem Jahr 5, das im Jahr 10 für Fleisch wiederverwendet wurde.

Auch der erschlossene Zeitraum für die Thronbesteigung von König Anchcheprure (S, N) beweist nicht einen sofort auf den Tod von Achenaten folgenden Regierungsantritt. Anchcheprure (S, N) hätte seine Regierung auch im Anschluß an ein Interim vom Tode Achenatens an rechnen können. Ein ägyptologisches Beispiel bietet Tewosre, die nach dem Tod von Siptah dessen Thronbesteigungstag und Jahreszählung beibehielt und ihre Regierung auf diese Weise vom Tod Sethos II. an rechnete (v. Beckerath 1994: 36). Die tatsächliche Regierungszeit von Anchcheprure (S, N) könnte daher nur einen Teil des 1. Jahres, das ganze 2. Jahr und das unvollendete 3. Jahr enthalten haben, zusammen möglicherweise weniger als 2 volle Kalenderjahre.

Wer Nefretiti regieren lassen will, kann daher für die Zeit nach Achenatens Tod die Möglichkeit eines kurzen Interregnums annehmen, welches vor der ersten Weinernte unter Anchcheprure (S, N) zu Ende gewesen wäre. Ein solcher Ansatz wäre widerspruchsfrei möglich, soweit die Lieferetiketten betroffen sind.

Die hieratischen Datierungen aus Amarna erlauben schließlich auch einen interimistischen Übergang von Anchcheprure (S, N) zu Tutanchaten. In die entsprechende hypothetische Lücke könnte die Königin Anchcheprure gehören. Nach aller Wahrscheinlichkeit wurde Anchcheprure (S, N) in KV 55 beigesetzt. Es waren Beamte Tutanch/aten/amuns, die diese Bestattung besorgt haben (Reeves 1990: 44). Eine Lücke zwischen Anchcheprure (S, N) und Tutanch/aten/amun könnte mithin so lange gedauert haben wie die regulär 70tägige Mumifizierungszeit. In diesen Wochen kann die Grabausrüstung für Anchcheprure-Nefernefruatn angefertigt worden sein. Es ist merkwürdig, daß dem König diese Ausrüstung vorenthalten und zum Grabschatz Tutanch/aten/amuns geschlagen wurde. Es ist daher denkbar, daß diese Grabausrüstung nicht von 'Tutanch/aten/amun' in Auftrag gegeben wurde, sondern von jemand, der interimistisch verantwortlich war. Die Mumifizierungszeit würde für eine Zwischenregierung der Königin Anchcheprure ausreichen. Denkbar ist aber auch, daß Anchcheprure als Koregentin gleichzeitig mit König Anchcheprure-Nefernefruatn existierte und noch vor ihm verschwunden ist.

Tutanch/aten/amun kam nach III Achet (Pawah-Datum) und vor ca. II Achet (Weinernte Jahr im 1. Jahr) zur Regierung; für einen genaueren jahreszeitlichen Ansatz gibt es keinen Anhaltspunkt. Auch der Zeitpunkt, zu dem Tutanch/aten/amun Amarna verlassen hat, läßt sich nicht genauer festlegen als nach der Weinernte des 1. Jahres in ca. II Achet und vor der folgenden Weinernte.

BIBLIOGRAPHIE

- J. P. Allen 1994 : Nefertiti and Smenkh-ka-re, *Göttinger Miscellen* 141, 7–17.
- J. v. Beckerath 1995 : *Chronologie des ägyptischen Neuen Reiches*, Hildesheim.
- E. F. Campbell 1964 : *The Chronology of the Amarna letters*. Baltimore.
- J. Černý 1965 : *Hieratic Inscriptions from the tomb of Tutankhamun*, Oxford.
- J. Černý 1964 : Three regnal dates of the Eighteenth Dynasty, *Journal of Egyptian Archaeology* 50, 37–39.
- M. P. Charles 1985 : The husbandry of pulses and oil crops in modern Iraq, *Bulletin on Sumerian Agriculture* II, 39–62.
- N. de G. Davies : 1905 : *The Rock Tombs of El Amarna* II, London.
- H. W. Fairman 1933 : The inscriptions, in: H. Frankfort und J. D. S. Pendlebury, *The City of Akhenaten* II, London.
- H. W. Fairman 1951 : The inscriptions, in: J. D. S. Pendlebury, *The City of Akhenaten* III, London.
- W. Fritz 1991 : Bemerkungen zum Datierungsvermerk auf der Amarnatafel Kn 27, *Studien zur altägyptischen Kultur* 18.
- M. Gabolde : 1990 : Le droit d'aïnesse d'Ankhesenpaaton, *Bulletin de la Société d'Égyptologie Genève* 14, 33–47.
- A. Gardiner 1928 : The graffito from the tomb of Pere, *Journal of Egyptian Archaeology* 14, 10–11.
- F. Ll. Griffith 1894 : The jar inscriptions, in: Petrie 1894, 32–34.
- B. Gunn 1923 : Inscriptions of 1922, in: T. E. Peet und C. L. Woolley, *The City of Akhenaten* I. 142–168, London.
- J. R. Harris 1973 : Nefernefruaten, *Göttinger Miscellen* 4, 15–17.
- W. C. Hayes 1951 : Inscriptions from the palace of Amenhotep III, *Journal of Near Eastern Studies* 10, 35–40, 82–104, 156–183, 231–242.
- W. Helck 1963 : *Materialien zur Wirtschaftsgeschichte des Neuen Reiches* IV, Wiesbaden.
- Helck 1965 : Rezension Campbell 1964, *Orientalistische Literaturzeitung* 60, 559–563.
- W. Helck 1969 : Amarna-Probleme, *Chronique d'Égypte* 44, 200–213.
- Hornung 1964 : *Untersuchungen zur Geschichte und Chronologie des Neuen Reiches*, Wiesbaden.
- T. G. H. James : 1974 : *Corpus of Hieroglyphic Inscriptions in the Brooklyn Museum* I, Brooklyn.
- L. Keimer 1924 : *Die Gartenpflanzen im alten Ägypten*, Berlin.
- A. El.-Khouly/G. T. Martin 1984 : *Excavations in the Royal Necropolis at El-Amarna*, Kairo.
- Y. Koenig 1979 : *Catalogue des étiquettes de jarres hiératiques de Deir El-Médineh* I, Kairo.
- R. Krauss 1978 : *Das Ende der Amarnazeit*, Hildesheim.
- R. Krauss 1988 : Drei Korrekturen und eine Ergänzung zu Ronald A. Wells „Amarna Calendar Equivalent“, *Göttinger Miscellen* 103, 39–44.
- R. Krauss 1992 : *Das Kalendarium des Papyrus Ebers und seine chronologische Verwendbarkeit*, *Ägypten und Levante* 3, 75–85.
- R. Krauss 1994 : Nur ein kurioser Irrtum oder ein Beleg für die Jahre 26 und 27 von Har-emhab?, *Discussions in Egyptology* 30, 73–85.
- R. Krauss 1995 : *Zur Chronologie des Neuen Reiches*, *Orientalistische Literaturzeitung* 90, 237–252.
- R. Krauss 1996 : Nochmals die Bestattungszeit Tutanchamuns und ein Exkurs über das Problem der Perseareife, *Studien zur altägyptischen Kultur* 23, 227–254.

- R. Krauss 1997 : Nefretitis Ende, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo* 53, 1997, im Druck.
- A. Leahy 1985 : The Hieratic Labels, 1979–1982, in : B. J. Kemp (ed.), *Amarna Reports II*, 65–108. London.
- A. Lerstrup 1996 : K3myt – „Team of Vineyard Workers“, *Göttinger Miszellen* 151, 95–97.
- L. H. Lesko 1995 : Egyptian Wine Production during the New Kingdom, in : *The Origins and Ancient History of Wine*, Eds. P. E. McGovern/S. J. Fleming/S. H. Katz, Amsterdam.
- G. T. Martin 1989 : *The Royal Tomb at El-Amarna II*, London.
- D. Meeks 1993 : Oléiculture et viticulture dans l'Égypte pharaonique, *Bulletin de correspondance hellénique*, Supplement XXVI, 3–38.
- W. J. Murnane/Ch. van Siclen 1993 : *The Boundary Stelae of Akhetaten*, London.
- C. Pellat 1986 : *Cinq calendriers égyptiens*, Kairo.
- W. M. F. Petrie 1894 : *Tell el Amarna*, London.
- N. Reeves 1990 : *Valley of the Kings*, London.
- G. Roeder 1969 : *Amarna-Reliefs aus Heliopolis*, Hildesheim.
- L. Sachs 1982 : *Statistische Methoden*, 5. Aufl., Berlin.
- J. Samson 1976 : Royal names in Amarna History, *Chronique d'Égypte* 51, 30–38.
- I. Shaw 1984 : Ring bezels at el-Amarna, in : Barry J. Kemp (ed.), *Amarna Reports I*, 124–132, London.
- C. Vandersleyen 1995 : *L'Égypte et la vallée du Nil II. De la fin de l'Ancien Empire à la fin du Nouvel Empire*, Paris.

Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1996/97

Die Mitgliederversammlung 1997 fand am 26. April im Großen Vortragsaal des Museums Dahlem statt. Nach den Berichten des Vorstandes und der Rechnungsprüfer sowie nach der anschließenden Aussprache wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Da das Mandat des 1994 satzungsgemäß auf drei Jahre gewählten Vorstandes abließ, waren Vorstandswahlen durchzuführen. Dabei wurden alle Mitglieder des alten Vorstands wiedergewählt :

Prof. Dr. G. Wilhelm, Würzburg (Vorsitzender)
Prof. Dr. J. Renger, Berlin (Stellvertr. Vorsitzender)
Dr. H. Freydank, Berlin (Schriftführer)
Prof. Dr. M. Heinz, Freiburg/Br. (Stellvertr. Schriftführerin)
Prof. Dr. P. Pfälzner, Tübingen (Schatzmeister)
Dr. J. Marzahn, Berlin (Stellvertr. Schatzmeister).

Auch die 1996 in Halle gewählten Rechnungsprüfer, Herr Körnig und Frau Dr. Magen, wurden in ihrem Amt bestätigt. Noch am Tage seiner Wahl trat der neue Vorstand zu einer konstituierenden Sitzung zusammen und wählte folgende Personen in den wissenschaftlichen Beirat :

Dr. E. Klengel als Direktorin des Vorderasiatischen Museums Berlin
Prof. Dr. H. Kyrieleis als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts
Prof. Dr. S. Maul, Universität Heidelberg
Prof. Dr. M. Menke, Universität Gießen
Prof. Dr. W. Orthmann, Universität Halle-Wittenberg
Prof. Dr. W. Röllig, Universität Tübingen

Im Anschluß an die reguläre Mitgliederversammlung fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Dabei wurde – nach einer entsprechenden Empfehlung des zuständigen Finanzamtes für Körperschaften – eine Satzungsänderung behandelt, für die unser Mitglied Herr Rechtsanwalt und Notar Ralf Dube dankenswerterweise einen Formulierungsvorschlag geliefert hatte. Für § 6, Satz 1, und § 26 der Satzung wurde folgender Wortlaut einstimmig beschlossen :

§ 6, Satz 1 : Der Verein dient ausschließlich gemeinnützigen Zwecken und ist nicht auf Gewinnerzielung gerichtet.

§ 26 : Für den Fall der Auflösung des Vereins oder des Wegfalls seiner steuerbegünstigten Zwecke fällt das Vereinsvermögen an die Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz. Diese haben das Vermögen ausschließlich für steuerbegünstigte Zwecke zu verwenden.

Am Vorabend der Mitgliederversammlung fand – ebenfalls im Museum Dahlem – traditionsgemäß ein öffentlicher Vortrag statt. Herr Prof. Dr. Norbert Nebes, Jena, sprach über *Saba und Ausan – Zur frühen Geschichte Südarabiens*.

Bei dem Colloquium im Anschluß an die Mitgliederversammlung wurden sechs Vorträge gehalten:

Kai Kohlmeyer (Potsdam): *Die neuen Grabungen auf der Zitadelle Aleppo*

Sergei Koshurnikov (Moskau/Berlin): *Cuneiform archives – computer processing of prosopographic and economic data*

Lutz Martin (Berlin): *Die Ausgrabungen des Vorderasiatischen Museums in Tell Knēdiğ/Syrien 1996*

Behzad Mofidi (Tübingen): *Zum Problem des Begräbnisplatzes im Wohngebiet von Assur*

Thomas Richter (Würzburg): *Überlegungen zur „Religionspolitik“ in altbabylonischer Zeit*

Wolfgang Röllig (Tübingen): *Der Weg des Alphabets zu den Griechen*

Im Geschäftsjahr 1996/97 hat der Vorstand der DOG zweimal, am 18. und 19. Oktober 1996 sowie am 24. und 25. April 1997, getagt, und zwar beide Male in Berlin und jeweils teilweise gemeinsam mit dem Beirat.

Nachdem wir unmittelbar nach der Mitgliederversammlung 1996 das 800. Mitglied der DOG begrüßt und damit den höchsten Mitgliederstand seit mehr als 60 Jahren erreicht haben, konnten noch zahlreiche weitere Mitglieder gewonnen werden. Allerdings mußten wir zum 1.1.1997 auch eine bedauerlich große Zahl von Mitgliedern ausschließen, welche seit mindestens vier Jahren weder ihren Mitgliedsbeitrag bezahlt noch auf Mahnungen reagiert hatten. Die Mitgliederzahl betrug zur Zeit der Mitgliederversammlung 1997 784, davon 630 persönliche und 157 korporative Mitglieder.

Im Geschäftsjahr 1996/97 hat die DOG wieder mehrere öffentliche Vorträge veranstaltet. Am 23.5.1996 sprach A. Müller-Karpe in München über *Ausgrabungen in der hethitischen Stadtruine Kuşaklı*, und am 4.2.1997 hielt H. Neumann in Frankfurt/M. einen Vortrag mit dem Titel *Handwerkliche Organisationsformen in Mesopotamien gegen Ende des 3. Jts. v. Chr.* In Berlin haben wir mehrere vom Vorderasiatischen Museum veranstaltete Vorträge unseren ortsansässigen Mitgliedern zur Kenntnis gegeben.

Im Januar 1997 wurde Herrn Prof. Dr. Stefan Maul, der seit 1994 dem Wissenschaftlichen Beirat der DOG angehört, der Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der als der angesehenste Wissenschaftspreis Deutschlands gilt, verliehen.

Grabungen

Die beiden Großgrabungen der DOG in den letzten beiden Jahrzehnten – Tall Munbāqa und Tall Bi'a – sind inzwischen in die Publikationsphase eingetreten (s. unten). In Tall Bi'a fand 1996 eine von der DFG finanzierte Aufarbeitungskampagne statt.

Auch wenn sich in den nächsten Jahren die Aktivitäten sehr stark auf die Publikation der großen Grabungsunternehmungen der letzten Jahrzehnte sowie auf das Assur-Projekt konzentrieren müssen, unterstützt die DOG doch auch die aktuelle Feldforschung durch mehrere Kooperationen mit laufenden Expeditionen.

Seit 1995 besteht eine Vereinbarung zwischen der DOG und dem Leiter der Ausgrabungen in Kuşaklı bei Sivas (Türkei), unserem Mitglied Professor Dr. A. Müller-Karpe, Marburg, derzufolge die DOG dieses Grabungsunternehmen insbesondere durch Entsendung eines Philologen und Abdruck der Vorberichte in den MDOG unterstützt (1. und 2. Kampagne: MDOG 127, 3. Kampagne: MDOG 128, 4. Kampagne im vorliegenden Heft). Die in den Jahren 1994–95 gefundenen Tontafeln hat G. Wilhelm bearbeitet. Das Manuskript ist im Juli 1997 zum Druck abgeliefert worden. Das Werk erscheint in der von dem Ausgräber begründeten und herausgegebenen Reihe *Kuşaklı-Sarissa*, welche die Mitglieder der DOG zu einem Sonderpreis erwerben können.

Die erste von drei geplanten Kampagnen zur Oberflächenuntersuchung der Umgebung von Boğazköy-Hattuša unter Leitung von Dr. R. Czichon fand 1996, verteilt auf Frühjahr und Herbst, mit gutem Erfolg statt. Dieses Unternehmen ist das Ergebnis einer Vereinbarung zwischen der DOG und dem DAI, wobei die DOG einen beträchtlichen Teil der Kosten trägt. Ein erster Vorbericht aus der Feder Herrn Dr. Czichons erscheint in dem vorliegenden Heft.

Eine weitere, 1995 geschlossene Vereinbarung sieht vor, daß die DOG die Ausgrabungen unseres traditionellen Kooperationspartners, des Vorderasiatischen Museums, in Tell Knēdiğ/Nordostsyrien durch Abdruck der Vorberichte in den MDOG (1. und 2. Kampagne: MDOG 128, 3. und 4. Kampagne: im vorliegenden Heft) sowie durch Bereitstellung von Grabungsgerät unterstützt.

Publikationen

Im Dezember 1996 ist die seit langem im Druck befindliche monumentale Arbeit von P. Miglus, *Das Wohngebiet von Assur. Stratigraphie und Architektur* als WVDOG 93 in zwei Bänden erschienen (Ladenpreis DM 400,-, Mitgliederpreis: 320,-). WVDOG 95 (E. Edel, *Der Vertrag zwischen Ramses II. von Ägypten und Hattušili III. von Hatti*) ist im August 1997 erschienen. Mitglieder der DOG erhalten auf beide Publikationen 20% Rabatt. Bestellungen sind direkt an den Verlag Gebr. Mann (Charlottenstr. 13, 10888 Berlin) zu geben.

Mit WVDOG 96 wird die Publikation der Ergebnisse der Ausgrabungen in Tall Bi'a (Tuttul) beginnen. Der erste Band (E. Strommenger / K. Kohlmeyer, *Tall Bi'a - Tuttul I: Die altorientalischen Bestattungen*) soll Anfang 1997 in Druck gehen, nachdem die DFG einen Druckkostenzuschuß bewilligt hat. WVDOG 97 eröffnet die Reihe der Endpublikation der Ausgrabungen in Tall Munbāqa (Ekalte). Der erste Band (R.M. Czichon / P. Werner, *Tall Munbāqa – Ekalte I. Die bronzezeitlichen Kleinfunde*) liegt als verfil-

mungsfertige Druckvorlage vor und ist im Sommer 1997 bei der DFG mit einem Antrag auf Druckkostenbezuschussung eingereicht worden. Von Band 96 an wird die Serie WVDOG bei der Firma „Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH“ (SDV) hergestellt und vertrieben.

Das Werk von Olof Pedersén, *Katalog der beschrifteten Objekte aus Assur*, von dem schon im 13. Rundbrief die Rede war, ist im Juli 1997 als ADOG 23 in Kommission bei SDV erschienen. Die Drucklegung wurde dankenswerterweise von dem Schwedischen Forschungsrat unterstützt. Die Mitglieder der DOG können den Band mit einem Rabatt von 25 % auf den Ladenpreis direkt bei SDV (Halbergstr. 3, 66121 Saarbrücken) bestellen (Ladenpreis: DM 179,-, Mitgliederpreis DM 134,25, jeweils zuzüglich Porto).

Die Akten des I. Internationalen Colloquiums der DOG, das am 9. und 10. Mai 1996 in Halle/Saale stattfand, sind im Juni 1997 in Druck gegangen. Der XIV+410 Seiten umfassende Band mit dem Titel *Die orientalische Stadt: Kontinuität – Wandel – Bruch* ist inzwischen erschienen. In der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Beirat im Oktober 1996 wurde für die Publikation der bei den Internationalen Colloquien der DOG gehaltenen Vorträge eine neue Serie begründet, die in Anlehnung an die traditionellen Serien- bzw. Zeitschriftentitel WVDOG, ADOG und MDOG nun *Colloquien der Deutschen Orient-Gesellschaft (CDOG)* heißen wird. Auch dieser Band ist bei der „Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH“ (SDV) hergestellt worden und wird von dort in Kommission vertrieben. Die Mitglieder der DOG können CDOG I mit einem Rabatt von 20 % auf den Ladenpreis direkt bei SDV bestellen (Ladenpreis: DM 139,-, Mitgliederpreis DM 110,-, jeweils zuzüglich Porto).

Der Vorstand hat die Restauflage von W. Andrae, *Lebenserinnerungen eines Ausgräbers*, erworben und bietet sie Interessenten zum Stückpreis von DM 20,- zuzüglich DM 4,- für Versand an. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle zu senden.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Bände der Reihe *State Archives of Assyria* von unseren Mitgliedern verbilligt (20% Rabatt) über die Geschäftsstelle bezogen werden können. Dabei sollte angegeben werden, ob die gebundene oder die broschiierte Ausgabe gewünscht wird.

Der Vorstand hat zusammen mit dem wissenschaftlichen Beirat einen von Herrn Prof. S. M. Maul vorgelegten Entwurf von „Richtlinien zur Erstellung von Manuskripten der Serie «Studien zu den Assur-Texten» (StAT)“ diskutiert und verabschiedet.

100jähriges Jubiläum der DOG und II. Internationales Colloquium

Die Vorbereitungen für das II. Internationale Colloquium, das im Zusammenhang mit der Feier des 100jährigen Gründungsjubiläums 1998 in Berlin stattfinden und dem ersten Grabungsobjekt der DOG, Babylon, gewidmet sein soll, laufen seit Ende 1996. Der Veranstalter vor Ort, Prof. J. Renger, hat im Frühjahr 1997 einen Antrag auf Förderung des Colloquiums durch die DFG gestellt. Das Colloquium soll vom 24.–26. März 1998 im Anschluß an

den am 23. März stattfindenden Festakt zum 100jährigen Jubiläum der DOG (23. März 1998) stattfinden.

Bei dieser Gelegenheit soll im Vorderasiatischen Museum eine kleinere Ausstellung zur Geschichte der DOG gezeigt werden; Herr Dr. Marzahn und Frau Crüsemann haben im Berichtszeitraum bereits mit der Vorbereitung begonnen.

Derzeit ist noch ungewiß, ob die seit längerem geplante Munbāqa-Ausstellung, deren Organisation das Hamburger Museum für Archäologie unter Leitung von Prof. Dr. R. Busch in Zusammenarbeit mit dem Ausgräber, Herrn Prof. Dr. Machule, in Angriff genommen hatte, stattfinden kann.

Im Zusammenhang mit dem 100jährigen Jubiläum und in Anbetracht des in der letzten Zeit sichtlich gestiegenen Interesses an der Forschungsgeschichte unserer Fächer hat der Vorstand den derzeitigen Vorsitzenden damit betraut, eine Sichtung des Archivs der DOG vorzunehmen und eine Veröffentlichung von ausgewählten Dokumenten vorzubereiten. Zu diesem Zweck – und auch um die Originaldokumente zu schonen und das Assur-Archiv im Vorderasiatischen Museum zu entlasten – werden zunächst die Korrespondenzen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg fotokopiert.

Assur-Projekt

Die Finanzierung des Assur-Projekts durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist inzwischen sichergestellt. Seit dem 1.6.1997 ist Friedhelm Pedde als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Projekt beschäftigt. Helmut Freydank ist ebenfalls für das Projekt tätig. Barbara Feller wird sich den Siegelabrollungen widmen, und Stefan Hauser hat ein Habilitationsstipendium erhalten, das es ihm ermöglichen soll, im Rahmen seines Vorhabens am Teilgebiet „Gräber und Gräfte“ mitzuwirken.

Vom 20.–22. 4. 1997 fand ein Treffen der gegenwärtig am Assur-Projekt Beteiligten statt, bei dem man über den Stand der Arbeiten, technische und organisatorische Fragen und künftige Strategien diskutierte. Berichte über Einzelthemen und -aufgaben wurden auf der 44. Rencontre Assyriologique Internationale in Venedig als gemeinsames Poster, gestaltet von Eva Cancik-Kirschbaum und Nicola Crüsemann, vorgestellt.

Dietrich Sürenhagen erarbeitet in Verbindung mit Geodäten der Fachhochschule Konstanz einen Gesamtplan von Assur. Dieser Aufgabe gebührt Vorrang, da bisher nur ein einziger Übersichtsplan von Assur publiziert wurde (A. von Haller, WVD OG 65, 1954), der die Ergebnisse bis 1913 enthält, allerdings nicht allen Ansprüchen genügt. Grundlage für den neuen Gesamtplan sind ein detaillierter Höhengschichtenplan und ein Übersichtsplan, der den Baubefund zwar schematisch, aber vollständig wiedergibt. Es ist angestrebt, mittels Digitalisierung und Verknüpfung den neuen Gesamtplan im Maßstab 1 : 500 mit Höhenlinien, Fixpunkten, einem Vermessungsnetz, das die 20m-Quadrate einschließt, und mit vollständiger Aufnahme der Architektur zu erarbeiten.

Die Neubearbeitung der archaischen Ishtar-Tempel durch Jürgen Bär ist das erste geplante Vorhaben im archäologischen Teil des Assur-Projekts.

Die Arbeit entsteht an der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg und wird durch ein Stipendium des Landes Sachsen-Anhalt gefördert. Ziele der Untersuchung sind die möglichst genaue Rekonstruktion des Grabungsverlaufs, eine Analyse und kritische Beurteilung der stratigraphischen Situation nach der Grabungsdokumentation sowie die vollständige Präsentation aller Funde nach heutigem Standard.

Die Neubearbeitung der „Gräber und Grüfte“ – während der Arbeiten der DOG in Assur wurden ca. 1300 Gräber freigelegt – zählt zu den komplexen Vorhaben, die erst nach umfangreichen Vorarbeiten abgeschlossen werden können. Fehler und Lücken sowie unpräzise oder fehlende Datierungen in einer ersten Publikation durch A. Haller machen eine Neubewertung und -vorlage notwendig. Etwa die Hälfte der Gräber stammt aus der neuassyrischen Zeit und bildet das größte ergrabene Korpus von Bestattungen einer einzigen Zeitstufe im Vorderen Orient. Am weitesten fortgeschritten ist die Aufnahme der Keramik aus Assur, zu der insbesondere die Gefäßbeigaben aus den Gräbern zählen. Im Zuge der planmäßigen Restaurierung und Konservierung aller im VAM Berlin aufbewahrten Metallobjekte aus Assur konnte unlängst Ralf Wartke die Rekonstruktion des Inventars an Metallgefäßen aus Grab 20 (Assur 20504) weitgehend abschließen. Er wird sich im einzelnen mit der Aufarbeitung von Gräbern befassen und sich zusammen mit Friedhelm Pedde weiterhin der Untersuchung der Metallfunde widmen, die wegen des erforderlichen hohen restauratorischen Aufwandes jeweils nur längerfristig für eine Aufarbeitung vorbereitet werden können. – In einem Zusammenhang mit der Arbeit an den Gräbern und Grüften von Assur steht die geplante Habilitationsschrift von Stefan Hauser „Die Sozialstruktur Assurs im Spiegel der Gräber der neuassyrischen Zeit“, die unter besonderer Berücksichtigung der Beziehung der Gräber zur Wohnarchitektur und der zeitgleichen Ritualtexte entstehen soll.

Im VAM Berlin wurden ca. 90 Fibeln aus Assur durch Friedhelm Pedde aufgenommen, von denen seinerzeit nur eine publiziert worden war. Inzwischen sind die meisten der bis dahin stark korrodierten Fibeln restauriert worden, was eine Typologisierung überhaupt erst ermöglichte. Es handelt sich in erster Linie um Dreiecks-, aber auch um einige Bogenfibeln unterschiedlichen Typs. Die meisten der noch lokalisierbaren Fibeln stammen aus neuassyrischen Gräbern. Vergleichsbeispiele aus anderen Orten zeigen, daß die in Assur vertretenen Fibeltypen von der Levante bis Luristan zu finden sind. Dies verdeutlicht das räumliche Beziehungsgeflecht, in das Assur eingebunden war.

Von den Bleigegegenständen aus Assur und Kār-Tukultī-Ninurta befinden sich knapp 300 im VAM Berlin. Neben Tierfiguren und erotischen Szenen liegen Bleiplaketten mit figürlichen und ornamentalen Motiven sowie Geräte vor. Im Vordergrund der Untersuchung durch Iris Gerlach steht die Deutung und funktionale Bestimmung der einzelnen Bleiobjekte.

In Assur wurden mehrere tausend Gegenstände und Fragmente aus gesintertem Quarz (*sintered quartz*) gefunden, in der archäologischen Literatur „Fritte“ (unglasiert) oder „Fayence“ (glasiert) genannt. Hinzu kommen etwa 200 Objekte aus „Ägyptisch Blau“ (Kalzium-Kupfer-Silikat). Ulrike Löw erstellt für alle Gattungen Typologien und untersucht die Objekte unter materi-

alspezifischen und herstellungstechnischen Fragestellungen, ferner hinsichtlich des Verwendungszwecks und der Frage des Stellenwerts des Materials.

Das VAM Berlin besitzt etwa 700 Fragmente von glasierten Knauffliesen, Fliesen und Knäufen, die im gesamten Stadtgebiet von Assur gefunden wurden (120 gehören zu quadratischen Fliesen, 75 zu runden Fliesen, 480 zu Knäufen, die Teil einer Knauffliese waren; ferner liegen 100 Fragmente von Knäufen vor, die ohne Fliese in der Wand befestigt waren). Ziel der Untersuchungen durch Astrid Nunn ist die Analyse der stilistischen Entwicklung, die Bestimmung der Funktion sowie die Ermittlung eines möglichen Zusammenhanges zwischen dem Typus der Fliese und dem Ort ihrer Anbringung.

Neben einer typologischen Vorlage der Steingefäße aus Assur ist von Lutz Martin die Behandlung herstellungstechnischer und materialspezifischer Fragen geplant. Diese Arbeit soll als Grundlage für umfassendere kulturhistorische Fragestellungen zur Funktion von Steingefäßen, zur Steinbearbeitung und zum Fernhandel im Altertum dienen. Begonnen wurde mit der Zusammenstellung der Steingefäße aus dem Alten Palast, in dem ein Großteil der Gefäße geborgen wurde.

Nach der Neueinrichtung des Steinmagazins im VAM Berlin beginnen – unter Verwendung einer Datenbank – Vorbereitungen zur Edition der beschrifteten Steinobjekte. Eine der Hauptarbeiten ist die Zuordnung der mehreren tausend Stücke, die parallel zu der von Joachim Marzahn koordinierten und nach den Fundgruppierungen vorgesehenen Bearbeitung und detail- und originalgetreuen Edition erfolgen wird. Die Edition wird von fotografischen Wiedergaben begleitet sein. Der Umfang der Aufgabe wird die Bildung einer Arbeitsgruppe erfordern. – Seit 1995 bearbeiten Veysel Donbaz und Hannes D. Galter die in Istanbul befindlichen Steininschriften aus Assur mit dem Ziel, die Inschriften und Inschriftfragmente systematisch aufzunehmen, zu identifizieren und in Kopie zu veröffentlichen. Bislang wurden 191 Objekte – darunter eine Alabastertafel Salmanassars I. (IEŞ 6689) – erfaßt.

Mit Ass. 19492 bearbeitet Hans Neumann einen Sammelfund von 14 Tontafeln aus altakkadischer Zeit (einige möglicherweise als Verwaltungsurkunden zu identifizierende Stücke sowie Schultexte unterschiedlicher Art und Qualität), die 1912 im Bereich des Alten Palastes zutage kamen.

Das durch 600 mittelassyrische Tafeln vertretene Archiv der Opferverwalter des Assurtempels (Assur 18767ff.) von der Südwestecke der Anlage, das die Buchführung über den Eingang und die Weitergabe von Nahrungsmitteln enthält, wird von Helmut Freydanck bearbeitet.

Eva Cancik-Kirschbaum arbeitet an rund 300 Texten und Textfragmenten, vorwiegend Verwaltungsurkunden des späten 13. und des 12. Jh. v. Chr. aus der Fundgruppe Assur 13058, die in einem Gebäude in der Nähe des Ischartempels geborgen wurde. Dieser Gruppe sind die Texte mit der Grabungsnummer Assur 21101 anzuschließen, ein Komplex, der einen recht einheitlichen chronologischen Rahmen (größtenteils Regierungszeit Tiglatpilears I.) bietet und von Doris Prechel in Autographien vorgelegt werden soll.

Guido Kryszat kopiert gegenwärtig die verbliebenen 40 Texte (VAT 19850-19871 und 20803-20820) der Fundgruppe Assur 14446, die zu den bereits von C. Saporetti (DSC 1 und DSC 3) bearbeiteten Texten desselben Komplexes gehören.

Die Texte aus dem Privataarchiv (N 33) der Goldschmiede des Assurtempels (2. Hälfte 7. Jh.) aus dem VAM Berlin (Kopien von Karen Radner) sowie aus den Istanbul Arkeoloji Müzeleri (Kopien von Veysel Donbaz) werden als erstes neuassyrisches Archiv aus Assur insgesamt durch Karen Radner untersucht werden.

Zusammen mit der Bearbeitung und Publikation der neuassyrischen Rechtsurkunden aus Assur werden in den Kopienbänden auch die auf den Tafeln befindlichen Siegelabrollungen und -abdrücke durch Evelyn Klengel-Brandt vorgelegt. Nach dem als WVDOG 94 im Jahr 1996 erschienenen Band der „Neuassyrischen Rechtsurkunden I“ von L. Jakob-Rost und M. Falles bereiten jetzt dieselben Autoren den nächsten Band vor.

Die bisherige Arbeit an der Serie *ḪAR.ra = ḫubullu* durch Beate Pongratz-Leisten umfaßte die Anfertigung von Kopien der Fragmente der Tafeln III-VII und einiger Fragmente weiterer Tafeln. Über das Kopieren der Texte hinaus ist eine Untersuchung der Redaktions- und Wissenschaftsgeschichte in Assyrien am Beispiel der Tafeln über Holzgegenstände geplant.

Die Edition der im weiteren Sinne literarischen Texte aus Assur soll von Stefan Maul fortgesetzt werden. Während die besser erhaltenen Tontafeln und Tontafelfragmente vor allem in den Werken von E. Ebeling und F. Köcher publiziert wurden, blieben einige hundert kleinere Fragmente von Gebeten, Ritualbeschreibungen und divinatorischen Texten aus den Beständen des VAM Berlin unveröffentlicht. Diese Tafelfragmente sollen nun identifiziert, den jeweiligen Textgattungen zugeordnet und, soweit wie möglich, mit publizierten und unpublizierten Texten aus Assur zusammengeslossen werden. Es ist geplant, die literarischen Texte aus Assur in einem weiteren Band „Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts“ in Autographien vorzulegen. In Studien soll der Textbestand der Bibliothek aus dem sog. „Haus des Beschwörungspriesters“ erfaßt und die Anlage des Assur-Tempels in ihrer Beziehung zum Kult und zum Weltbild der Assyrer untersucht werden.

Unter den Materialien zur Dokumentation der Assur-Grabung befinden sich über 30 Farbnegative in Form von Glasplatten. Die Fotos wurden 1909 hergestellt, und zwar noch vor Markteinführung der Farbfotografie und sicherlich zum ersten Mal in der Archäologie überhaupt. Interessanterweise sind sogar die Listen der Chemikalien erhalten, die die Grabungsleitung damals für die Benutzung im Felde einkaufte. Die Firma Agfa-Gevaert hat sich großzügigerweise bereit erklärt, von den Platten unter Nutzung modernster Methoden Kopien herzustellen.

Spenden unter 100,- DM

Dr. Rose Bauer	Peter Becker
Dr. Felix Blocher	Uwe Braun
Dr.-Ing. Erika Brödner	Dr. Gudrun Colbow
Erwin Cord	Gabriel Daher
Leonard Dolmans	Ilona Domer
Gerhart Dünzel	Carsten Ehlers
Dr. med. Rosemarie Eyrich	Dr. Helmut Freydank
Dirk Geldmacher	Jörn Gemballa
Christoph Gerber	Petra Gesche
Detlev Groddek	Dr. Renate Gut
Prof. Dr. Dr. Richard Haase	Dr. Albertine Hagenbuchner
Mechthild Hartmann	Arnulf Hausleiter
Prof. Dr. Karl Hecker	Ernst Herdieckerhoff
Dipl.-Ing. Dietrich H. Hotze	Dr. Bruno Jacobs
Pastor i.R. Johann J. von Kitzing	Pfarrer Heinrich Kochem
Prof. Dr. Manfred Korfmann	Norbert Kramer
Guido Kryszat	Wolfgang Lauterbach
Harry Ledig	Dr. Sieglinde Mauer
Helga Meinhold	Christa Meisel
Prof. Dr. Machteld J. Mellink	Ferdinand Michel
Dr. Peter Miglus	Rita Mischlich
Prof. Dr. Wolfram Nagel	Dr.-Ing. Peter Neve
Mirko Novák	Dr. Astrid Nunn
Michael Ober	Achim Obst
Micaela Osske	Wolf Osterhage
Dr. Adelheid Otto	Dipl.-Chem. Trautgart Otto
Burkert Pieske	Beatrice von Pilgrim
Gabi Preussler-Vogt	Lieselotte Reimann
Dr. Karin Reiter	Thomas Richter
Mathilde Roos	Dr. Reinhard Schinzer
Dipl.-Ing. Ellen Schneiders	Friedhelm Schneiders
Berta Schreyer	Dr. Werner Schwinn
Uwe Sievertsen	Scobie Philip Smith
Siegfried Steiner	Petra L. Stier-Goodman
Sinje Stoyke	Fredy Thomas
Prof. Dr. Johann Tischler	Arne Weiser
Chrilla Wendt	Dr. Albrecht Wensel
Dr. Sylvia Winkelmann	Walter Wisniewski

Spenden von 100, – bis 499, – DM

Dipl.-Ing. Raimund Arns	Dr. Anneliese Blauel
Lenore Böcking-Döring	Prof. Dr. Reinhard Dittmann
Gerda Dorfmeister	Prof. Dr.Dr. Manfred Görg
Magda Griessel	Erich Hoppe
Karla Hühne	Dr. Volker Hühne
Dr. Klaus König	Dr. Günther Korf
Dr. Herbert Krömer	Eleonore Lange
Dr. Bernd Leusner	Dr. med. Uwe Machinek
Wilfried Mähler	Dr. Gerhard Müller
Jörg J. Müller	Dr. Hubert Neuhauser
Prof. Dr. Johannes Renger	Vera Rossner
Dr. Helmut Schael	Dr. Rainer Schlegel
Pfarrer Friedrich Schröter	Prof. Dr. Hans-Siegfried Schuster
Dr. Herbert Schuster	Dr. Jürgen Seeher
Dr. Birgit Sewekow	Roswith Siewerdt
Prof. Dr. Walter Sommerfeld	Ursula Stadtmann
Alfred Staffa	August Steimann
Jörg Steinke	Dr. Manfred Stephan-Odenthal
Edeltraut Steuer	Helga Strommenger
Dorothea Weber	Gertraud Witt

Spenden von 500,– bis 999,– DM

Dr. Peter Adolph	Dr. Heinz Hannse
------------------	------------------

Spenden von 1000,– DM und mehr

Peter Kossatz	Prof. Dr. Gernot Wilhelm
Dr. Johanna Zick-Nissen	

Ausstellung in Baalbek (Libanon)

Nicht nur die Deutsche Orient-Gesellschaft feiert im Jahr 1998 Geburtstag. Zum hundertsten Mal jährt sich auch die Reise Kaiser Wilhelms II. ins Heilige Land. Während dieser Reise traf der Kaiser am 11. 11. 1898 mit Sultan Abdul-Hamid II. in Baalbek zusammen. Eine im dortigen 'Bacchus-Tempel' angebrachte Gedenktafel erinnert an das Ereignis.

Der Begeisterung des Kaisers für die Ruinenstätte ist es zu verdanken, daß dort noch in demselben Jahr erste vorläufige Untersuchungen stattfanden. Sie wurden von Robert Koldewey und Walter Andrae am Beginn ihrer ersten Expeditionsreise nach Babylon unternommen. Systematische Ausgrabungen folgten in den Jahren 1900 bis 1905; Ausführende waren renommierte deutsche Wissenschaftler – Bauforscher, Orientalisten und Mitarbeiter der Königlichen Meßbildanstalt.

In Erinnerung an den Beginn dieser Grabungen und ihren prominenten Initiator, durch den das Interesse an der Orient-Archäologie auch in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung geweckt wurde, bereitet das Deutsche Archäologische Institut – Orient-Abteilung in Zusammenarbeit mit der Direction Générale des Antiquités du Liban eine Ausstellung in Baalbek vor, die im November 1998 eröffnet werden soll. – Ein Teil der Ausstellung wird 1999 im Pergamon-Museum – Berlin zu sehen sein.

Termine

- | | |
|-------------------|--|
| 23. März 1998 | Vormittags: Mitgliederversammlung
Nachmittags: Festakt zum 100jährigen Jubiläum der Deutschen Orient-Gesellschaft in Anwesenheit des Bundespräsidenten, Herrn Prof. Dr. Roman Herzog. |
| 24.–26. März 1998 | II. Internationales Colloquium der DOG: Babylon |

Neuerscheinungen der DOG

Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft Band 23

(ADOG 23)

Olof Pedersén

Katalog der beschrifteten Objekte aus Assur

Die Schriftträger mit Ausnahme der Tontafeln und ähnlicher

Archivtexte

1997, Saarbrücker Druckerei und Verlag

344 S., 21x30 cm

DM 179,- / Mitgliederpreis: DM 134,25

Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft Band 1

(CDOG 1)

Gernot Wilhelm (Hrsg.)

Die Orientalische Stadt:

Kontinuität, Wandel, Bruch

I. Internationales Colloquium der DOG

Saarbrücker Druckerei und Verlag

ca. 400 S., 17x24 cm

DM 139,- / Mitgliederpreis: DM 110,-

voraussichtliches Erscheinungsdatum 9/97

Inhalt:

E. Wirth: Kontinuität und Wandel der orientalischen Stadt. Zur Prägung von städtischem Leben und städtischen Institutionen durch jahrtausendealte kulturraumspezifische Handlungsgrammatiken. *D. Machule*: Wandel, Kontinuität und Bruch: Die historische Dimension der orientalischen Stadt im Spiegel aktueller Stadtforschung. *M. Heinz*: Wandel und Kontinuität als Konzepte der Stadtarchäologie. *P. Pfälzner*: Die Erklärung städtischen Wandels. *M. Liverani*: The Ancient Near Eastern City and Modern Ideologies. *S.M. Maul*: Die altorientalische Hauptstadt: Nabel und Abbild der Welt. *A.R. George*: 'Bond of the Lands': Babylon, the Cosmic Capital. *W. Sallaberger*: Nippur als religiöses Zentrum Mesopotamiens im historischen Wandel. *M. Novak*: Die orientalische Residenzstadt: Funktion, Entwicklung und Form. *A.T. Clason & H. Buitenhuis*: Change and Continuity in the Animal Food Resources in Bronze Age Towns of the Orient. *S. Pollock*: Ökonomische Aspekte der urbanen Entwicklung in der Uruk-Zeit. *P. Pfälzner*: Wandel und Kontinuität im Urbanisierungsprozeß des 3. Jt. v. Chr. in Nordmesopotamien. *K. Bartl*: Zentralanatolische Stadtanlagen von der Spätbronzezeit bis zur Mittleren Eisenzeit: Kontinuität - Wandel - Bruch? *M. Heinz*: Räumliche Ordnung und Stadtkonzepte bronzezeitlicher Siedlungen am Mittleren Euphrat in Syrien. *S. Mazzoni*: The Gate and the City: Change and Continuity in Syro-Hittite Urban Ideology. *M. Gawlikowski*: The Oriental City and the Advent of Islam. *G. Tate*: Les villes syriennes aux époques hellénistique, romaine et byzantine. *H. Klengel*: Die historische Rolle der Stadt Aleppo im vorantiken Syrien. *H. Gaube*: Kontinuität und Wandel am Beispiel Aleppos von der Antike bis zum Anfang des 20. Jh. *D. Sack*: Die historische Stadt Damaskus - Kontinuität und Wandel der städtebaulichen Strukturen.

Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie

Herausgegeben von Winfried Orthmann

Archéologie et Histoire de la Syrie Bd. 1, Teil II

La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'Islam

Édité par Jean-Marie Dentzer et Winfried Orthmann.

592 S., 339 Abb., Karten, Leinen, DM 160,-. ISBN 3-925036-34-2

Winfried Orthmann/Elena Roa

Gräber des 3. Jahrtausends v. Chr. im syrischen Euphrattal Bd. 2

2. Ausgrabungen von Wreide

180 S., 47 Abb., Pappband, DM 85,-. ISBN 3-925036-47-4

Jan-Waalke Meyer

Gräber des 3. Jahrtausends v. Chr. im syrischen Euphrattal Bd. 3

3. Ausgrabungen von Samseddin und Djerniyse

196 S., 68 Abb., Pappband, DM 85,-. ISBN 3-925036-48-2

Harald Klein

Untersuchung zur Typologie bronzezeitlicher

Nadeln in Mesopotamien und Syrien Bd. 4

586 S., 198 Tafeln, Pappband, DM 175,-. ISBN 3-925036-68-7

Johannes Boese

Ausgrabungen in Tell Sheikh Hassan I, Bd. 5

Vorläufige Berichte über die Grabungskampagnen, 1984-1990 und 1992-1994

272 S. Text, 143 Abb. Tafeln

Pappband, DM 95,-. ISBN 3-925036-78-4

Jan-Waalke Meyer/Alexander Pruf

Ausgrabungen in Halawa Bd. 6

Die Kleinfunde von Tell Halawa A, 424 S., 94 Abb., 32 Tafeln, 12 Karten

4 Faltkarten, Pappband DM 160,-. ISBN 3-925036-79-2

SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH

WISSENSCHAFTLICHE VERÖFFENTLICHUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Nr. 66

Conrad Preusser

Die Paläste in Assur

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur

A. Die Baudenkmäler aus assyrischer Zeit VIII.

2. Aufl. 1996. VIII, 36 S. mit 3 Abb., 26 Taf. mit 74 Abb., davon
10 Falttaf., und 1 Faltpfan, 25 x 35 cm

Ln DM 360,-/öS 2628,-/sFr 320,-

ISBN 3-7861-2004-8

Nr. 93

Peter A. Miglus

Das Wohngebiet von Assur

Stratigraphie und Architektur

Mit einem Anhang von Stefan Heidemann und Peter A. Miglus

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur

D. Allgemeines I.

hrsg. von der Deutschen Orient-Gesellschaft

1996. Text- und Tafelband. 434. S. und 81 Taf. mit 436 Abb. –

Pläne. Beiheft 12 S., und 156 Faltpfäne, 24,5 x 34,5 cm

Br iSch DM 400.-/öS 2920,-/sFr 356,-

ISBN 3-7861-1731-4

Nr. 95

Elmar Edel †

Der Vertrag zwischen Ramses II. von Ägypten und

Hattušili III. von Hatti

ca. 128 S., ca. 78 Taf. mit ca. 84 Abb., und 1 Klapptaf.,
24 x 34,5 cm

Br ca. DM 98.-/öS 715,-/sFr 89,-

ISBN 3-7861-1944-9



Gebr. Mann Verlag

Charlottenstraße 13, D-10969 Berlin



**TÜBINGER ATLAS DES
VORDEREN ORIENTS**

**B 74: Nomad Tent Types in the
Middle East**

By Peter Alford Andrew. 1997. 119 S. in 2
Bänden, 1 Karte, 90 s/w-Abb., 144 Zeichn.,
kart., DM 258,- (3-88226-890-5)

**B 85: Das Epipaläolithikum des
Vorderen Orients**

Von Daniel Schyle und Hans Peter Uerpmann
1996. 776 S., in 2 Bänden, 25 Karten, 136 Tab.,
45 Abb., kartoniert, DM 252,- (3-88226-877-8)

**B 100: Die Baugeschichte Jerusalems
vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit
der osmanischen Herrschaft**

Von Klaus Bieberstein u. Hanswulf Bloedhorn
1996. 1249 S. 3 Bände, 1 Karte, kartoniert,
DM 158,- (3-88226-671-6)

**Die ayyübidischen Toranlagen
der Zitadelle von Damaskus**

Ein Beitrag zur Kenntnis des mittelalterlichen
Festungsbauwesens in Syrien. Von Hanspeter
Hanisch. 1996. 168 S., 82 Abb., kart., DM 98,-
(3-88226-886-7)

Tierkopf- und Öllampen-Kannen

Schriften des Museums für Frühislamische
Kunst, Band 4. Von Monika Dahncke
1995. 156 S., 77 s/w Abb., 95 Zeichn., kart.,
DM 148,- (3-88226-855-7)

Sprachführer Syroarabisch

Von Helmut Kühnel. 1997. 154 S., geb.,
DM 28,- (3-88226-968-5)

**Rojbaş – Einführung in die
kurdische Sprache**

Von Petra Würzel. 1997. 228 S., kartoniert,
DM 29,80 (3-88226-994-4);
Schlüssel: 84 Seiten, kart., DM 12,80
(3-88226-995-2)

PALILIA

Band 1: Marmor in Rom

Anlieferung, Lager- und Werkplätze in
der Kaiserzeit
Von Martin Maischberger. 1997. 188 S., 68 s/w-
Abb., kartoniert, DM 68,- (3-89500-014-0)

**Band 2: Antike Skulpturen und
Inschriften im Institutum Archaeo-
logicum Germanicum**

Von M. G. Granino Cecere u. R. Neudecker
1997. Ca. 200 S., ca. 207 s/w-Abb., 7 Zeichn.,
kart., ca. DM 72,- (3-89500-039-6)

**SPÄTANTIKE - FRÜHES
CHRISTENTUM - BYZANZ**

Band 1: Innovation in der Spätantike

Hg. von Beat Brenk. 1996. 480 S., ca. 200 s/w-
Abb., geb., DM 148,- (3-88226-879-4)

Band 2: Sukzession und Gegenwart

Zu theoretischen Äußerungen über bildende
Künste und Musik von Basileios bis Hrabanus
Maurus
Von Pascal Weitmann. 1997. Ca. 360 S., ca. 25
s/w-Abb., geb., ca. DM 78,- (3-88226-954-5)

**Band 3: Korinthische Säulenkapitelle
der Spätantike in Rom**

Bei S. Paolo fuori le mura, in S. Maria in
Domnica und andere
Von Joachim Kramer. 1997. Ca. 210 S., ca.
58 s/w-Abb., 4 Zeichn., geb., ca. DM 88,-
(3-88226-926-X)

Ägypten. Schätze aus dem Wüstensand.

Kunst und Kultur der Christen am Nil
1996. 420 S., 200 s/w-Abb., 320 farb. Abb., Ln.
m. Schutzumschl., DM 88,- (3-88226-872-7)

In den Weiten des Pazifik. Mikronesien

Ausgewählte Objekte aus den Sammlungen der
Museen für Völkerkunde zu Leipzig und Dresden
Von Barbara Treide. 1997. 248 Seiten, 70 farb.
Abb., 240 s/w-Abb., DM 68,- (3-89500-018-3)

